P. o. germ. 1419 ☆ - 4 Stephanie

<36603920530016

<36603920530016

Bayer. Staatsbibliothek

Stephanie des Jüngern
sämmtliche
Schauspiele.

Mit Kupfern.

Vierter Band.

Wien,
in der von Ghelenschen Buchhandlung.
1778.

BIBLIOTHECA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Dieser Band enthält, wie die vorhergehenden, vier Stücke, die theils merkliche Veränderungen erlitten. Sie waren so glücklich in ihrer ersten Geburt nicht gänzlich zu mißfallen, sollte ich also nicht hoffen dürfen, daß sie itzt um so mehr Aufnahme finden würden?

Der Spleen ist, im ganzen genommen, nichts verändert worden, so ebenfalls der allzugefällige Ehemann; bloß die Sprache habe ich darinn suchen zu verbessern. Hätte ich mir nicht ein für allemal vorgenommen, hämische beissende Kritik unbeantwortet zu lassen, könnte ich bey dieser Gelegenheit einige beschä-

men, die, um mir nicht das mindeste Verdienst zu lassen, diese beyden Stücke auf das abgeschmackteste beurtheilt, für seichte Nachahmungen erklärt haben. Mir ist hiebey von keinem Nachahmen was eingefallen, doch sey es zur Steuer der Wahrheit für jeden billigen Mann gesagt: daß les deux Anglois aus den Proverbes dramatiques mir den Gedanken zum Spleen, und Baynards Ehestandsgeschichte aus Humphry Klinkers Reisen zum allzugefälligen Ehemann gegeben. Wer da weiß, was es sagen will, aus einer Anekdote oder Erzählung ein Stück für das Theater zu machen, wird, wenn er diese beyden Stücke vergleicht, mich beurtheilen wie ich es verdiene.

Betrug und Eifersucht (vorher die seltsame Eifersucht) ist zu sehr abgeändert, als daß ich Raum genug hätte, hier davon Rechenschaft zu geben. Ich wollte gleich anfangs das itzige Interesse darinn behandeln, aber .... man darf ja nicht allemal sagen, wo einen der Schuh drückt. Ich hoffe übrigens, daß es in seiner itzigen Gestalt, da, wo man es so auf

das

das Theater bringen darf, gewiß um vieles besser, als vorher gefallen wird. Bey Gelegenheit dieses Stückes kann ich nicht umhin, eines mir zugefügten Unbilds zu erwehnen, worüber mich alle Wahrheitliebende entschuldigen werden. In der allgemeinen Bibliothek für Schauspieler und Schauspielliebhaber, ersten Bandes erstes Stück pag. 18, sagt man nämlich: ich hätte mich bey der ersten Vorstellung dieses Stückes herausruffen lassen. Daß dieses unwahr sey, wird niemand mehr in Zweifel ziehen, sobald ich hier in den Augen des sämtlichen Wiener Publikums (dem der Schöpfer dieser Anekdote bey dieser Gelegenheit ebenfalls aufs verächtlichste mitspielt) frey sage, daß mir diese Ehre oder Schande, man kann ja jedes Ding auf zwey Seiten nehmen, noch nie wiederfahren ist. Ich dankte nach dem Stücke, wie ich vorher jedesmal bey einer Benefizeinnahme gethan, dem Publiko in Versen, das war es alles. Es fiel aber so wenig jemanden ein, mich heraus zu ruffen, als es mir je eingefallen ist, im Herausruffen einen Vorzug zu suchen. Die Herausgeber dieser Bibliothek

Lön-

können freylich nichts dafür, daß man sie belogen, aber anzurathen wäre ihnen doch, sich künftig an bewerthere Leute, nicht an solche unverschämte Buben oder hämische Pasquillanten um Nachrichten zu wenden; sich der Gewißheit wegen erst versichern, ehe sie jemanden so frey in ganz Deutschland beschimpfen. Das letzte Stück

Die Wölfe in der Heerde ist so, wie die beyden erstern, nur in der Sprache abgeändert worden. In einigen Guarnisonen wurde es auf Befehl der Commandirenden aufgeführt. Und man thut mir wahrlich unrecht, wenn man mich beschuldigt, als habe ich damit das Militair beleidigen wollen. Ich hege für diesen verehrungswürdigen Stand, bey welchem ich zwölf Jahre zugebracht, zu viel Hochachtung, als daß mir ein solcher Gedanke je beykommen sollte. Das Laster ist in jedem Stande zu finden, ohne daß es der Stand erfodert. Ich wollte einen Vorgesetzten schildern, der seine Untergebene seiner Wohllust aufopfert. Daß dergleichen im Civile nicht eben so gut zu finden

sind,

sind, als im Militair, wird wohl niemand in Abrede seyn, der Weltkenntniß besitzt; daß ich zu Behandlung dieses Stofs eben Militairpersonen gewählt, war die Ursache, weil ich hier Gelegenheit hatte, die Rache der Wohllust aufs schleunigste wirken zu lassen. Es wäre indessen zu wünschen, daß man nur die Schilderung des Lasters, und nicht den Rock, in welchem es auf der Bühne erscheint, beurtheilte.

Findet dieser Band ebenfalls eine so gütige Aufnahme, als die erstern, bin ich für meine Arbeit sattsam belohnt.

Inhalt.

Seite.

Der Spleen, ein Lustspiel in drey Aufzügen. 1

Der allzugefällige Ehemann, ein Lustspiel in drey Aufzügen. 89

Betrug und Eifersucht, ein Lustspiel in fünf Aufzügen. 163

Die Wölfe in der Heerde, ein Lustspiel in fünf Aufzügen. 245

Der

Der Spleen.

Sie wollen sich ins Wasser stürzen?
ich auch. act: 3. Sc: 11.

Der Spleen,

oder

Einer hat zu viel,

der andere hat zu wenig.

Ein Lustspiel

in drey Aufzügen.

Personen.

Lord Heckingborn.

Lady Dorset, dessen Schwester.

Jenny, dessen Tochter.

Lord Beagelsted.

Esquire Fletcher.

Blunt, Sachverwalter des Lord Heckingborns.

Georg, Bedienter des Fletchers.

Andrews, Bedienter des Heckingborns.

Noch andere Bediente des Heckingborns.

Die Handlung geht unweit London auf einem Guthe des Lord Heckingborns vor.

Erster

Preschule
Stadtbibliothek
MÜNCHEN

Erster Aufzug.

Das Theater stellt im Vördertheil ein Gartenhaus vor, in welchem Tisch, Seßel ꝛc. befindlich. Rückwärts stößt an dasselbe ein Wäldchen.

Erster Auftritt.

Heckingborn. Andrews.

Andrews. (schüttet aus einem Keßel, der auf einer Kohlenglut steht, siedendes Wasser in eine Theekanne)

(für sich) Einer hat alles, der andre hat nichts! .... So gehts!.... Und gemeiniglich trift das Unglück den Rechtschaffnen!

Heckingborn. (in einem Kaput, mit einer Tabackpfeife im Maul. Trillert für sich, sezt sich an Tisch ohne Andrewsen anzusehn, und trinkt Thee) Da bin ich wieder in meiner größten Glückseligkeit! (er trillert von Zeit zu Zeit, rauchet und trinkt Thee) Wenn mir mein Weib nicht das Menschen hin-

hinterlassen hätte, ich verkaufte mich mit dem ganzen Prunk, den man Reichthum, mancher gar Glückseligkeit nennt, an den ersten besten für sechs Keßel voll Thee, ein tüchtig Stück Roßbuf, und ein Dutzend Pfeifen Taback des Tags; dann sorg' er, was er mit dem Plunder anfängt. Ich will Mensch seyn, und mich in die Natur vergraben.

Andrews. (steht an der Seite, hängt den Kopf, und trocknet sich zu Zeiten die Augen)

Heckingborn. Aber da hängt mir ein Geschöpf, und noch dazu ein weibliches, an den Schultern, das mich Vater nennt, darum darf ich nicht, wie ich wollte, weil meine Mutter auch nicht eher Ruhe genoß, bis sie mich versorgt hatte. (er trillert wieder) Wie kurz lebt der Mensch! Da schleppt er sich über dreyßig Jahre hinaus um einen Haufen Zeug in Kopf zu pfropfen, wovon er das wenigste braucht, dann nimmt er ein Weib, um Vergnügen zu genießen? — Ja! warte Narr, sie bringt dir Kinder, die dir die Ohren voll schreyen, und mit jedem Jahre, so sie überleben, neue Sorgen in Kopf setzen, bis du sie an Mann gebracht.— Nun hast du ein halbes Sekulum verlebt, itzt — — kannst du ruhig seyn?.... höchstens zehn Jahre, dann schleppt dich der Tod zu deinem Vater hin, und glücklich über glücklich, wenn du diesem Geleitsmanne noch ohne viele Arzney zu Theil wirst! Das ist der Bettel der menschlichen Herrlichkeit!

Andrews. (in obiger Stellung schluchzt laut)

Heckingborn. (sieht sich nach ihm um) Was fehlt dir?

Andrews. (erschrickt, trocknet sich geschwind die Augen) Nichts.

Heckingborn. (auffahrend) Was fehlt dir?

Andrews. (schüchtern) Nichts.

Heckingborn. So hast du ein Verbrechen begangen, und weinst aus Furcht vor der Strafe; oder bist eine

Mem-

Memme, und weinst aus Langerweile; beydes kann ich nicht leiden. Laß dir deinen Lohn zahlen, und pack' dich fort.

Andrews. (voll Angst) Eure Herrlichkeit machen dadurch mein Unglück vollkommen!

Heckingborn. Daran bist du schuld, warum lügst du Bärenhäuter? Fort!

Andrews. Vergeben mir Euer Herrlichkeit!

Heckingborn. Bessre dich, und sage die Wahrheit!

Andrews. Ich will ihre Ohren mit meiner unglücklichen Geschichte verschonen.

Heckingborn. Warum schonst du nicht auch meine Augen? Wer Thränen gleichgültig fließen sieht, muß ein Fell über den Augen haben, das hab' ich nicht. Wenn du bleiben willst, so sage die Ursache deiner Thränen, und kümmre dich um meine Ohren nicht, ich hab' sie nicht bloß um Musik, sondern auch um Klagelieder anzuhören, das gehört mit zur menschlichen Glückseligkeit.

Andrews. Ich gehorche, um mir nicht Ihre Ungnade zuzuziehen. Mein Vater pachtete in Kornwallis einige Güter, und verband sich, für Feuerschaden zu haften. Vor acht Jahren gerieth eins davon durch einen Donnerstreich in Brand, und ward vom Feuer verzehrt. Dieser Fall war im Kontrakt nicht bestimmt worden, und mein Vater wollte sich zum Ersatz nicht verstehen, weil er das Unglück nicht verhüten können. . . .

Heckingborn. Dein Vater war ein Dumkopf. Wer einen Kontrakt macht, muß auf alle Fälle denken, läßt er einen zweydeutig, so ist er unter der Geißel seines Gegners und der Advokaten.

Andrews. Er hat es empfunden! Denn nach einem langwierigen Proceß ist er beschieden worden, den Grundherrn zu bezahlen. Aber . . . . ist das Gerechtigkeit?

Heckingborn. Die Gerechtigkeit ist blind, sie hascht gemeiniglich den Unschuldigen statt des Schuldigen.

Andrews. Die bedrängten Umstände meines Vaters zwangen mich Dienste zu suchen, bis er über seine Feinde triumphiren würde, und mich wieder heimnehmen könnte. (mit Wehmuth) Aber nun hat man ihn gar ins Gefängniß geworfen, weil sein Vermögen im Proceß aufgegangen, und er die Foderung nicht zahlen kann. Und mein Vater ist der ehrlichste Mann!

Heckingborn. Das beweist seine Dumheit. Wär' er ein Spitzbube, so hätte er die Ränke vorgeseh'n, und sich gesichert. — — Wie viel beträgt die Foderung?

Andrews. Ach Gott! Ueber sechs tausend Pfund!

Heckingborn. (für sich) Das freut mich! (er schenkt sich Thee ein, und trillert dabey)

Andrews. (indem Heckingborn trinkt, für sich) Gott! welche Gleichgültigkeit bey dem Unglücke eines rechtschafenen Mannes!

Heckingborn. (zieht einen Schlüßel aus der Tasche, und reicht solchen Andrewsen) Geh in meine Schlafkammer, öffne mit dem Schlüßel den Kasten am Fenster in Garten, und nimm heraus so viel du zu Befreyung deines Vaters brauchst, in Bank Noten oder baar, wie es dir am bequemsten ist, das gilt mir gleich. Laß dir ein Pferd geben, reite sogleich nach London, und komm' mir nicht mehr vor die Augen... Den Schlüßel laß stecken.

Andrews. (sieht Heckingborn erstaunt an) Mein Gott!.. (für Freuden weis er nicht, was er thun soll)

Heckingborn. (wirft ihm den Schlüßel vor die Füße) Mach' geschwind Laffe! Je länger du da herum trippelst, je länger bleibt dein Vater im Gefängniß.

Andrews. (nimmt den Schlüßel, fällt Heckingborn zu Füßen, und küßt solche voll Freuden, indem er für Freuden weint) Zeitlebens werden wir Ihnen danken, und unsre

Stimmen zu Gott, um Erhaltung Ihres Lebens, erheben!

Heckingborn. (wird gerührt) So geh' einmal!

Andrews. Wenn mein Vater wieder zu Kräften kommen sollte, mit tausend Freuden wird er's Ihnen ersetzen.

Heckingborn. (mit wilden Blicken) Fort! oder ich zweifle, ob du es verdienst.

Andrews. (springt auf, und läuft fort)

Heckingborn. (ruft ihm nach) Du!

Andrews. (bleibt am Flügel stehen)

Heckingborn. (mit wilden Blicken) Wenn du einem Menschen sagst, daß die Hülfe von mir kömmt, so laß' ich dich zeitlebens als meinen Schuldner einsperren!

(Andrews ab)

Zweyter Auftritt.

Heckingborn allein.

Man erlaubt einem nicht vernünftig zu handeln! Tausend Spöttereyen hätt' ich zu erwarten — und ich mag nicht über mich spotten lassen. (er trillert, schenkt sich Thee ein, und trinkt alsdenn) Wenn er kein Narr ist, so macht er mir das Vergnügen, und nimmt mehr, als er braucht. Ihm wäre geholfen, und meiner Sorgen wären weniger.... Ha! Genug für heute! Bring' ich täglich so viel an Mann, so werd' ich doch endlich ruhig werden. (nach einer Pause, da er indessen Taback raucht) Jenny du bist noch meine ganze Hofnung! wenn du einen Mann findest, der dich nimmt, und mein Vermögen dazu, so kann ich ruhig seyn.... Aber wo wird sich bald so ein Narr finden! doch es giebt mehr Narren als Kluge, das ist mein Trost.

Dritter Auftritt.

Heckingborn. Lady Dorset.

Heckingborn. (trillert)

Lady. (betrachtet ihn erst, dann tritt sie zu ihm)

Guten Morgen Bruder! so aufgeweckt?

Heckingborn. Weil ich allein bin.

Lady. Darum? Du verachtest also die Gesellschaft?

Heckingborn. Nicht die Gesellschaft, sondern den Schwarm.

Lady. Ist es erlaubt? .... (zeigt, ob sie sitzen dürfe)

Heckingborn. (rückt ihr den Stuhl) Wenn du willst....

Lady. (setzt sich) Sollt' ich dir aber zur Last seyn....

Heckingborn. So würd' ich sagen: schier dich fort. (schenkt sich ein) Willst du Thee, oder Punsch?

Lady. Ich danke für beydes.

Heckingborn. (trinkt) So laß es bleiben.

Lady. Was macht dich doch so mürrisch?

Heckingborn. Die Geschäfte.

Lady. Du hast ja keine.

Heckingborn. Gehabt?

Lady. Gehabt! Davon ist itzt die Rede nicht. Du hast deren gehabt und wichtige! aber du hast ihnen entsagt.

Heckingborn. Zur rechten Zeit, sonst wär' ich ein Narr geworden.

Lady. Das ist also vorbey.

Heckingborn. Vorbey! Aber sie haben mir einen Stachel im Herzen gelassen, der mich gegen die meisten Geschöpfe, so man Menschen nennt, unwillig macht.

Lady. Das begreif' ich nicht! Du hast deiner Würde mit Ruhm entsagt, der Hof, auch das Volk war betrübt, als du sie niederlegtest, man preist dich noch, es gieng dir jederzeit alles nach Wunsch, was bringt dich also gegen die Menschen auf?

Heckingborn. Die Kenntniß, die ich von ihnen habe. Oft mußt' ich wie ein Löwe kämpfen, die Unschuld vor den Ränken boshafter Schmeichler, schleichender Betrüger, und verkappter Heuchler zu schützen. Welchen Muth hatt' ich nöthig, was für Mühe kostet' es mich, den würdigen Mann zum Nutzen des Staats einem Untauglichen vorzuzieh'n, der aber eben deswegen unzählige, durch allerley schandbare Handlungen und Absichten zusammen verbund'ne wohlgebohrne und schlechtgebohrne Fürsprecher fand. Ich habe Gelegenheit gehabt, von der Höhe den Rechtschaffnen zu suchen, welch scharfes Auge mußt' ich haben, um ihn durch den Dunst von Vorurtheilen und Verläumdungen in der Tiefe zu entdecken! Und welche Brust mußte der Armselige haben, durch diesen Nebel von Falschheit und Betrug, ohne angesteckt zu werden, sich zu mir herauf zu arbeiten! Die meisten Menschen sind Krokodille, mit Thränen in den Augen fressen sie des andern Eingeweide.

Lady. Welche schwarze Beschreibung!

Heckingborn. Wer keine Erfahrung hat, wird sie läugnen.

Lady. So lange deine Gemahlinn lebte, hörte ich nie dergleichen Dinge von dir. Ich glaube deine Finsterniß kömmt mehr von ihrem Verluste, als von dem Unwillen gegen die Menschen, wie du vorgeben willst, her.

Heckingborn. Sey so gut, und mache mich zu einem Gecken, der über den Verlust seines Weibes ein Einsiedler wird! Ha! das fehlte, daß man mir diese Narrheit nachsagte.

Lady. Läßt sich meine Muthmassung nicht entschuldigen? Bald nach ihrem Tode legst du deine Würde nieder, fliehst die Stadt, und wirst ein Menschenfeind.

Heckingborn. Ich ließ aus Zärtlichkeit gegen sie meine Gesinnungen nicht blicken, weil sie in der grossen Welt ein Vergnügen fand.

Lady. (liebkosend) Keine solche Ausflüchte Bruder! .... Komm in die Welt zurück, such' dir eine zwote Gattinn, du bist noch in den Jahren....

Heckingborn. (springt unwillig auf) Wo man einen abgeschmackten Narren macht, wenn man noch um ein Weib tändelt. (gesetzt) Ich bin funfzig Jahr.

Lady. (mit Ironie) Welch Alter!

Heckingborn. Die rechte Zeit an der Einsamkeit Vergnügen zu finden.

Lady. Eine Gattinn würde durch ihre Gesellschaft das Leere in der Einsamkeit ausfüllen.

Heckingborn. Vielmehr durch ihre schwärmerischen Launen in das Ganze Lücken machen. Ein Weib muß schwatzen, das kann ich nicht mehr, ihr andre zu halten, das mag ich nicht.

Lady. Du willst also Wittwer bleiben?

Heckingborn. So lang' ich meine Vernunft behalte.

Lady. Ein schlecht Kompliment für uns! aber es sey. Dein Stand ist dir also nicht zuwider, und doch bist du mürrisch?

Heckingborn. So lang' ich noch meiner eignen Geschäfte wegen nicht völlig der Ruhe geniessen kann, werd' ich es stets seyn.

Lady. Was wollen die Geschäfte gegen die vorigen sagen? Die Verwaltung deines Vermögens ist dein ganzes Geschäft.

Heckingborn. Und ist etwann Reichthum keine Last für einen, der Ruhe sucht? Ein grosses Vermögen besitzen, und damit weder närrisch, noch karg umzugehen, leidet das Ruhe?

Lady. Dein Sachverwalter ist ehrlich und klug, dem kannst du alles überlassen.

Heckingborn. Er ist ehrlich .... aber so ehrlich, so gewissenhaft, daß er nichts thut ohne meine Einwilligung einzuholen.

Lady. Das kostet dich aber nur, Ja, oder Nein.

Heckingborn. Muß ich nicht das Maul aufmachen, um Ja oder Nein zu sagen? Und wenn es mir nun eben nicht gelegen ist, kann ich mich der Ruhe rühmen, die ich suche?

Lady. Wenn dir auch dieses schon zur Last wird, so wirst du schwerlich eine vollkommne Ruhe genießen.

Heckingborn. (unwillig) Ich werde sie genießen, wenn ich kein Weib mehr um mich haben werde.

Lady. (steht betroffen auf, etwas empfindlich) Bruder ich will deine Ruhe nicht stöhren! (will fort)

Heckingborn. (auffahrend) Hast du mich verstanden?

Lady. (ebenfalls) Ja. Du wirst noch heute sehen, daß ich dich verstanden.

Heckingborn. (tritt ihr in Weg) Du hast mich verstanden?

Lady. Ja! Ich!

Heckingborn. (schreyend) Du hast mich nicht verstanden.

Lady. (ebenfalls) Ich sage: Ja!

Heckingborn. (wie oben) Ich sage: Nein!

Lady. (mit Würde) Erlauben sie mir: Sie haben in meiner Muttersprache geredet, und die versteh' ich!

Heckingborn. (noch schreyend) Aber auslegen können sie nicht Milady.

Lady, (äußerst empfindlich) Das wird sich zeigen.

Heckingborn. Ha, Lady Sie jagen mir die Galle ins Blut!

Lady. Drum lassen Sie mich gehen, und trinken brav Thee, damit sie nicht zu faulen anfange.

Heckingborn. (er setzt sie mit Gewalt auf den Stuhl, hält sie mit beyden Händen auf demselben fest, und schreyt ihr folgendes zu) Hören Sie, ob Sie mich verstanden haben. Meine Tochter wünscht' ich loß zu seyn, die ist das Weib, von der ich rede, denn ob sie gleich noch ein Mädchen ist, so ist sie doch ein Weib! So nehm ich's, daß Sie es anders nehmen, dafür kann ich nicht. (bey den letzten Worten, die er weniger schreyt, setzt er sich nieder)

Lady. (abseits) Er ist krank!

Heckingborn. (noch mit Eifer) Wollen sie über das Wort Weib streiten? So zeigen sie mir: ob Eva ein Mädchen genannt wird, ehe sie vom Apfel gegessen.

Lady. (gelassen) Kein Wort mehr Bruder.... Du wünsch'st also deine Tochter verheurathet zu sehen?.... So versteh ich dich.

Heckingborn. (mürrisch) Recht verstanden!

Lady. Willst du mir dies Geschäft auftragen?

Heckingborn. (mürrisch) Warum habe ich sie denn deiner Aufsicht übergeben?

Lady. Du hast mir bisher noch nichts davon gesagt.

Heckingborn. (wie oben) Das versteht sich doch von selbst, daß einem Mädchen ein Mann gehört; und daß ein Weib den Kauf machen muß, so wie der Junge vom Manne angewiesen wird.

Lady. Ich will es also übernehmen.

Heckingborn. (noch mürrisch) Aber nur mit Anstand. Geh' nicht etwann herum, und biethe sie aus, sonst glaubt man, sie habe einen Mangel, und man wollte sie gern loß seyn. (gelinde) Sperre sie auch nicht ein, sonst bekömmt sie Grillen, und heckt Romanenstreiche aus. Laß ihr den Lauf, und wenn sie auf einen schießt, so siehe, ob es der ist, der ihr gehört. (mit Feuer) Sey ihr aber auf den Hacken, damit sie sich die Blonden an der Haube nicht verbiegt. Nur sey auf der Hut, daß keine Ritterzüge wegen ihr angestellt wer-

werden, und das Seufzen, Serenadenmachen, oder Verzweifeln suche zu verhindern, das hängt Flecke an, die dem Ehemann noch oft Nachdenken machen. (verdrüßlich) Mit einem Worte: Bringe sie an Mann, damit die Welt keine Gloßen darüber machen darf. Es wird deshalb doch nicht ohne Reden vorbey gehen, wenn sie nur wenigstens nicht vom Schein unterstützt werden, so läßt man die Nattern zischen.

Lady. Wenn dir Jennys Verheirathung Ruhe verschaffen kann, sollst du nicht lange mehr unruhig seyn.

Heckingborn. Nun, ich wünsch' es!

Lady. Könnt'st du wohl zweifeln? Eine Tochter des Admirals Heckingborn, mit so vielem Vermögen sollte ledig bleiben!

Heckingborn. (etwas auffahrend) Die Rede ist nicht von der Tochter des Admirals, nicht vom Vermögen, sondern von Jenny. Wer sie wegen dem Vermögen heirathet, ist ein Narr, bey dem kann sie nicht glücklich seyn.

Lady. Du wirst dich doch nicht karg bezeigen?

Heckingborn. Wer sagt das? Willst du mich zum Geizhals machen?

Lady. Man muß also doch von der Mitgabe reden ....

Heckingborn. Nun gut, ich will ihr mitgeben — Mein ganz Vermögen.

Lady. (erstaunt) Dein ganz Vermögen?

Heckingborn. (schreyt wie oben) Nichts! .... Will ich ihr mitgeben.

Lady. Erkläre dich recht ....

Heckingborn. Ich bin ein Feind vom Erklären. Der gegenseitiger Meinung ist, hält den andern für einen Narren, für den will ich nicht gelten.

Lady. (beyseits) Seine Krankheit nimmt zu; er red't fieberhaft.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Blunt (mit einem großen Buche und verschiedenen Schriften)

Heckingborn. (da er Blunten sieht, für sich)

Eine neue Plage! (er schenkt sich Thee ein, und singt dabey, alsdenn trinkt er)

Blunt. (mit vielen Bücklingen) Eure Herrlichkeit... Gnädige Lady!.... Vergeben Sie beyderseits, wenn ich Dero Gespräch unterbreche.... Ordnung ist die Seele der Geschäfte.... Wichtige Anstände, um die Seele zu erhalten, treiben mich an, meine Füße hieher zu leiten.... Aber ich will warten.... mich entfernen, auf einen Wink warten, bis es gefällig ist..

Heckingborn. (verdrüßlich) Keine Zeit!.... laß er mich.

Blunt. Ja, ich sage eben: ich will warten....

Heckingborn. Bis Morgen.

Blunt. Unmöglich! eine Stunde ungefähr.... Anfragen von Wichtigkeit.

Heckingborn. Thu er, was er will. Es ist mir alles recht.

Blunt. Aber mir nicht, wenn ich nicht referirt, und Resolution erhalten....

Heckingborn. Stell'er die Resolution unter's Referat.

Blunt. Das litte mein Gewissen nicht, mir falsche Documenta zu machen!

Lady. Er sieht aber, liebster Blunt, daß mein Bruder heute nicht aufgelegt ist, Befehle zu ertheilen, wart' er bis morgen.

Blunt. Ich verletzte meine Pflicht, wenn ich es aufschöbe....

Heckingborn. (zur Lady mit verbißnem Verdruß) Ich genieße die vollkommenste Ruhe?

Lady. (steht auf) Mache dir nur nicht selbst etwas zur Last, so andern Vergnügen bringen würde. Ich will mich entfernen, und bedacht seyn, deinen Wunsch zu befriedigen. (zu Blunt heimlich) Nicht zu viel Ueberlegungen, Zweifel, und Schwierigkeiten .... mein Bruder hat Kopfweh! (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Heckingborn und Blunt.

Blunt. (für sich)

Mit Kopfweh kann man nicht gut überlegen! .... Und doch muß es seyn.

Heckingborn. (raucht Taback)

Blunt. Eure Herrlichkeit!

Heckingborn. Herr Blunt!

Blunt. Ich bin zu Dero Befehl....

Heckingborn. Ich nicht.

Blunt. Das ist mir leid! Aber....

Heckingborn. Er fragt nichts darnach?

Blunt. Dero Geschäfte nöthigen mich, Sie zu belästigen!

Heckingborn. Belästigen! das ist Wahrheit! Wahrheit Blunt! Und doch glaubt meine Schwester, es sey keine Last, es sey ein Vergnügen, Vermögen zu verwalten.... Was glaubt er?

Blunt. Ich bin Ihrer Meinung! Ein solches unermeßliches Vermögen nach den Regeln der Klugheit und Rechtschaffenheit zu verwalten, ist mit vielem Verdruße verknüpft.

Heckingborn. Ha! er redet in meine Seele! .... Ich empfinde es! ....

Blunt. Was soll man thun! Der Mensch ist zur Plage gebohren, jeder hat die seinige!

Heckingborn. Nun so wollen wir uns denn plagen lassen, so lang' es zu leiden ist. Was will er?

Blunt. (schlägt das Buch auf) Das Kapital von 40000 Pfunden, so in Monatsfrist ad Cassam gezahlt wird, ist noch zu vergeben.

Heckingborn. Dafür kann ich nicht.

Blunt. Ich auch nicht! Ich hab' allen Fleiß angewandt, es gut unterzubringen, es war aber bisher nicht möglich, ich kann es beweisen. Ich habe....

Heckingborn. (etwas schreyend) Ich glaube es. Es braucht keiner Beweise.

Blunt. Ich danke für die Gnade, die Sie mir durch Dero Zutrauen angedeyhen lassen! .... Was befehlen nun Dieselben für Anstalten deßhalb zu machen?

Heckingborn. Darum zahle ich ihn, daß er dafür sorgen, und nicht daß ich ihm sagen soll, was er zu thun habe.

Blunt. Das ist meine Pflicht, ich weis es! .... Ich suche sie auch zu erfüllen! .... Sie erfodert aber es aufs beßte unterzubringen.

Heckingborn. (heftig) Nur nicht wuchern!

Blunt. Gott bewahre mich dafür! Beym Wucher wagt man am meisten. Wer verspricht große Zinsen? Der, so nicht zahlen kann, damit er den Darleiher anlockt ihm zu borgen; das ist der sicherste Weg Kapitalien zu verlieren. Ich wollte meinem Gewissen nicht aufbürden, Ihnen einen Pfenning vernachläßiget zu haben.

Heckingborn. Das weis ich!

Blunt. Die öffentlichen Fonds nehmen nichts an, zahlen auch zu geringe Zinsen.

Heckingborn. (verdrüßlich) Sie haben recht, daß sie die Sicherheit, die sie verschaffen, anschlagen; daß sie die Mühe, die Sorgen, so sie dabey ertragen, sich bezahlen lassen. Wer wird für andre ohne Nutzen arbeiten.

Blunt. In Handlungen, auf Schiffen drohet uns zuviel Gefahr! .... Dort liegt auch schon ein beträchtlicher Theil, man muß also dieses zur Sicherheit in andre Hände legen.

Heckingborn. Wie er glaubt.

Blunt. So muß es seyn. Aber wenn nun keine Gelegenheit da ist?

Heckingborn. So laß' er es liegen, bis sich eine findet.

Blunt. Das geht nicht an! Wir verlieren dadurch an Einkünften.

Heckingborn. (aufgebracht) So laß' er eine Tafel anschlagen: daß hier 40000 Pfund zu haben sind, wer sie braucht, soll sich melden. Vielleicht finden sich Leute, die es nehmen.

Blunt. Genug! unter allen möglichen Bedingungen werden sie es annehmen, das ist kein Zweifel; aber ob wir es wieder bekommen, das ist ein Zweifel.

Heckingborn. (nach einer Pause) Das ist also nichts? .... Gut, wir wollen es recht nützlich unterbringen. (mit vieler Munterkeit) Setz' er sich nieder. Wir wollen einen klugen ehrlichen Mann aufs feste Land schicken. Die Künstler seufzen dort in einigen Ländern nach Brod, weil das Vorurtheil ihre Werke übersieht. Dieser Mann soll ihnen alles fertige abkaufen, und herbringen. Hier wollen wir ein Kunstmagazin errichten, und es zum Verkauf aussetzen; das meiste wird wieder seinen Weg zurückgehen, weil man es für hiesige Arbeit halten wird. Wir werden unser Kapital gut nützen, und dadurch vielen fleißigen Händen Nahrung geben.

Blunt. Das geht an.

Heckingborn. (munter) Nicht wahr? .. Such' er mir bald einen Mann, der meinen Entwurf ins Werk setzt. Er muß ein Kenner, und vor allen Dingen, nicht karg seyn; denn man kauft dem Künstler das Herz mit ab, wenn man ihm seine Arbeit taxirt.

Blunt. Ich werde Ihren Befehl vollziehen, nur müßen Sie Geduld haben. Es wird mir nicht so leicht seyn einen zu finden, der Ihrem Willen völlig Genüge leistet. Ich muß einen treffen, der selbst Eifer und Verlangen besitzt die Künste zu unterstützen, sonst würden wir nur einen Kaufmann über See schicken.

Heckingborn. Vollkommen meine Gedanken Blunt. Es wird nicht gar so schwer seyn, als er glaubt.

Blunt. Ich wünsch' es! Aber gemeiniglich fehlt es bey den besten und rühmlichsten Unternehmungen an Leuten, die sie gehörig ausführen! Die edelste Absicht ist schon oft deßhalb unerfüllt geblieben.

Heckingborn. Hier wollen wir es nicht hoffen. Also wieder ein Kapital untergebracht, und auf eine recht gute Art! Nicht wahr? .... Geh' er mein lieber Blunt, und leg' er Hand zu Werke.

Blunt. Nur noch eine Sache erlauben mir Eure Herrlichkeit.... (schlägt sein Buch nach)

Heckingborn. (trillert, und trinkt alsdenn)

Blunt. Die zwanzig tausend Pfund, so bey Fortwells liegen, können wir nicht länger da lassen, er fängt an unrichtig zu zahlen, wir laufen Gefahr drum zu kommen. Ich will sie also aufkündigen?

Heckingborn. Damit wir an seinem Sturz Ursache sind? Laß' er ihn in Ruhe, er wird ohnehin Sorgen haben, mache man ihm nicht mehrere.

Blunt. Aber wir verlieren das Kapital....

Heckingborn. Ganz sicher, wenn alles zugleich auf ihn wegen Bezahlung losstürmt. Wenn man ihm aber

Zeit

Zeit läßt, erholt er sich, zahlt und bleibt ein ehrlicher Mann. Man zwingt oft selbst die Leute, an uns Betrüger zu werden. Trag' er ihm vielmehr ein neues Kapital an, und sag' er: er soll wegen uns außer Sorgen seyn.

Blunt. Aber Eure Herrlichkeit werden so gütig seyn, mir hierüber einen schriftlichen Befehl zuzustellen, damit ich mich rechtfertigen kann, daß es nicht mit meinem Einrathen geschehen. Denn ich sehe voraus, es ist verlohren.

Heckingborn. (auffahrend) Damit er erweisen kann, daß ich muthwillig das Geld weggeworfen? Damit ich für einen Narren gelte? (schreyend) Das thu' ich nicht!

Blunt. So kündige ich das Kapital auf, das erfodert meine Pflicht.

Heckingborn. (springt auf) So thu er's. Aber komm' er mir hernach wieder, und klag' er, daß er's nicht unterbringen kann! Der Narr kann eins nicht loß werden, und holt noch mehr nach Hause! Ich werde ihm da hersitzen, mir den Kopf zerbrechen, wie man den Plunder vernünftig an Mann bringt! (läuft voll Verdruß ab)

Sechster Auftritt.

Blunt allein.

Und ich soll es über mich nehmen 20000 Pfund vernachläßigt zu haben? Nein! .... Ich wünschte Fortwelln zu helfen, doch nicht auf Kosten meiner Pflicht. Sie haben recht, schenken sie ihm das Kapital, helfen sie ihm durch ein neues auf, erlauben sie mir nur in meine Bücher zu setzen: Auf besondere Anschaffung, wie der schriftliche Befehl seiner Herrlichkeit zeigt. Wer wird etwas dawider haben? Aber ohne das kann mir der

Fehler zugeschrieben werden, daß ich es vernachläßiget. Ich habe geschworen: Ihr Vermögen klug und redlich zu verwalten. Ich darf meinen Bruder zu ihrem Nachtheil nicht schonen..... Hm! Er ist zufrieden, wenn er es verlöhre, und doch soll es nicht scheinen, als hab' er es gewollt..... Ja, so lange er lebt, ist es schon gut. Aber, Mylord! sie können sterben, dann müßt' ich Ihren Erben Rechnung ablegen. Und da muß man mit Belägen verschanzt seyn, denn niemand fodert schärfer Rechnung als Erben!

Siebenter Auftritt.

Blunt. Georg.

Georg. (kömmt aus dem Wäldchen, sieht sich immer schüchtern um)

Blunt. (wird ihn gewahr, ohne daß Georg ihn sieht, schleicht ihm den Ruckweg ins Wäldchen ab, alsdenn ruft er ihn stark an)

Was giebt's?

Georg. (erschrickt, und will ins Wäldchen entfliehen)

Blunt. (hält ihn an) Nicht doch mein Freund, warum will er unverrichteter Sache wieder fort? Ohne Zweifel hat er hier etwas suchen wollen? Ich will ihm Auskunft geben.

Georg. (voller Verlegenheit) Ich danke!.... Ich danke!.... Ich bin von ungefehr hieher gerathen.

Blunt. Ey! Ey! Daher kann man nicht von ungefehr kommen. Sie müßten nur in Gedanken die dreymannhohe Mauer überschritten haben, die noch gestern Abends den Park einschloß.

Georg. (wie oben) Ich habe mir die Freyheit genommen herüber zu schreiten.

Blunt. Da haben Sie nicht allerdings gut gethan, denn nur Spitzbuben ersteigen die Mauern. Nun muß man schon auf's genauste nach des Herrn Verrichtung fragen.... (etwas stark) Was macht er hier?

Georg. Ich — — habe mit Jemanden .. im Haus zu sprechen.

Blunt. Mit wem?

Georg. Mit .. Mit ....

Blunt. Mit Mylords Geldkasten?

Georg. Ey!.. Ich bitte!.... Für wen halten Sie mich?.. Ich.. will mit dem Hofmeister sprechen.

Blunt. In dem Hause ist kein Hofmeister, aber wohl ein Sachverwalter.

Georg. Ganz recht. Mit dem.

Blunt. (äußerst aufgebracht) Und da untersteht er sich einen solchen Weg zu nehmen? Muß man zuletzt mich nicht auch in Verdacht ziehen, wenn Leute zu mir über die Mauern kommen? Ich bin der Sachverwalter.

Georg. (für sich) O weh!

Blunt. Nun? Was sind seine Verrichtungen?

Georg. Ich.... (abseits) Wie komm' ich nun loß?

Blunt. Fort! man muß ihn untersuchen. Seine Zunge kann nicht fort, ein Zeichen, daß sein Herz schlecht ist. (er will ihn fort ziehen)

Georg. Mein Herr! Ich muß mit Miß Jenny sprechen.

Blunt. Erst mit mir, nun mit Miß. Am Ende ist das so wenig wahr, als das erste. Aber wir wollen sehen. Komm' er, ich will ihn zu ihr führen.

Georg. Sie erzeugen mir dadurch einen großen Dienst....

Blunt. Das soll mir lieb seyn!

Georg. Aber.... lassen Sie mich nur loß.

Blunt. Ja damit er wieder zurück könnte?

Georg. Nein. Ich muß mit Miß sprechen. Aber nur unter vier Augen.

Blunt. Er? Mit Miß unter vier Augen? Er wird immer unverschämter!

Georg. Ich habe ihr einen Brief von Wichtigkeit zu übergeben, sehen Sie wohl?

Blunt. Ey! man kann wohl einen Brief bey sich haben, um ihn im Nothfall aufzuzeigen.

Georg. Ich versichere Sie, ich rede die Wahrheit. Der Brief wird ihr Vergnügen machen.

Blunt. Nun gut, ich werde ihr Vergnügen nicht stören, wenn ich auch dabey bin, komm' er nur.

Georg. Versprechen Sie mir wenigstens, daß sonst niemand zugegen seyn soll.

Blunt. Das will ich thun. Ich will ihn für einen Bekannten von mir ausgeben, bis wir Gelegenheit haben sie allein zu finden. .. Gut, da geht sie .. Miß! — Miß! Komm' er, sie ist allein, geschwind, daß sie uns nicht entkömmt. .. Miß!

Georg. Sie kommt her.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Jenny.

Jenny.

Was giebt's?

Blunt. Kennen Miß diesen Burschen? Er beruft sich auf Sie.

Jenny. Auf mich?

Georg. (überreicht ihr den Brief) Hier ist meine Rechtfertigung.

Jenny. (erbricht den Brief und liest ihn)

Blunt.

Blunt. Halb sprech' ich ihn von meinem Verdachte frey.

Georg. Sie werden es bald ganz thun. Man muß nicht so voreilig urtheilen.

Blunt. Das nennt er voreilig, wenn einer wie ein Spitzbube ins Haus kömmt, daß man die Taschen vor ihm verwahrt?

Jenny. (nachdem sie gelesen) Ganz recht, er ist von einer Freundinn. (zu Georg) Sage er... Ich will den Brief beantworten, wart' er hier. .. Doch nein... Ich kann ihm auch mündlich meine Antwort ertheilen. Herr Blunt, wollen Sie uns nicht einen Augenblick verlassen?

Blunt. Wenn es Miß durchaus befehlen. .. (für sich) Ueber die Mauer zu klettern, sich so a propos zu treffen, unter vier Augen zu bleiben, um von einer guten Freundinn Nachricht zu erhalten! .. Ja, Ja, wer die Welt nicht kennte. (geht ab, verräth aber in seinen Minen Mißtrauen)

Neunter Auftritt.

Jenny, Georg.

Jenny.

Sein Herr schreibt mir, er habe etwas nothwendiges mit mir zu sprechen? .. Er ersucht mich, ihm Gelegenheit zur Unterredung zu verschaffen?

Georg. Er ist im Wirthshause nächst der Strasse abgestiegen, und mit mir über die Gartenmauer geklettert; er erwartet mich im Gebüsche mit der Antwort, ob er kommen darf?

Jenny. Ob er kommen darf! welche Frage! ruf' er ihn, ich erwart' ihn mit Ungeduld, um zu vernehmen, was er mir zu sagen habe.

Georg. Er muß aber ungestöhrt mit Ihnen sprechen können.

Jenny. Hier wird uns itzt niemand stöhren.

Georg. Gut. So haben wir doch nicht umsonst einen ungebahnten Weg genommen. (geht zurück ins Wäldchen)

Zehnter Auftritt.

Jenny allein.

Was muß er mir zu sagen haben! .. Vielleicht ist er in Stand gekommen, um mich anhalten zu können! — Wenn es das wäre! — Was sollt' es sonst seyn? Das Gegentheil? — Hab' ich dem Glücke was gethan, daß es mir zuwider seyn sollte? Es begünstigte den einzigen Wunsch, so ich noch an dasselbe gemacht habe. Und ich bin ein Mädchen von Stande, es wird doch nicht die Achtung gegen mich verletzen, und mir meine Bitte abschlagen? so unhöflich .. kann das Glück nicht seyn! .. (sie sieht sich schüchtern um) Ich höre wen kommen, wenn mich nur nicht meine Tante mit ihm überraschte, ich hab' ihr noch nichts entdeckt .. Himmel sie kömmt!

Eilfter Auftritt.

Jenny, Lady Dorset.

Lady.

Haben Sie Ihren Vater gesprochen Nichte?

Jenny. Nein. Ich glaubte ihn hier zu finden, um ihm einen guten Morgen zu wünschen. (ist voll Unruhe, und sieht sich immer schüchtern nach der Gegend um, wohin Georg abgegangen)

Lady. Wir wollen uns setzen, ich habe Ihnen etwas zu entdecken.

Jenny. (für sich) Wenn er itzt käme!

Lady. Hören Sie mich an.

Jenny. Hat es nicht Verzug? .. Ich bin itzt eben nicht aufgelegt .. Neuigkeiten zu erfahren ..

Lady. Ich hoffe, die ich Ihnen zu sagen habe, wird Sie aufmuntern.

Jenny. Schwerlich liebste Tante! Denn ich habe so was im Kopfe .. (abseits) Er wartet wohl auf mich! (zur Lady) Wenn es aber seyn muß, so lassen Sie uns lieber spatzieren, und sagen Sie mir ..

Lady. Ich bin schon heute zu viel gegangen, und kam eben hieher um etwas auszuruhen. Hören Sie mich nur an .. Mein Bruder hat mir aufgetragen, für Sie auf eine Heirath zu denken.

Jenny. (aufmerksam) Auf eine Heirath?

Lady. Ja. Aber so setzen Sie sich.

Jenny. (setzt sich nieder) Nun? Sie sollen mich verheirathen?

Lady. Ein nothwendiges Geschäft für ein Mädchen in ihrem Alter. Und besser daß ihr Vater selbst daran denkt, als wenn Sie ihn erinnern müßten.

Jenny. Mein Vater hat viel Einsicht, er wird also wohl nicht unrecht haben.

Lady. Nicht im geringsten! Nur kömmt es itzt darauf an, den Gegenstand zu finden, der Sie verdient.

Jenny. (mit etwas Unruhe) Hat mein Vater deshalb einen Plan?

Lady. Nein. Auch dieses hat er mir übertragen.

Jenny. (abseits) Ich hoffe glücklich zu seyn, wenn Fletcher in gehöriger Lage ist.

Lady. Wir wollen von nun an hierüber denken liebste Nichte. Ich will Ihre Vertraute machen, Sie müssen aber aufrichtig gegen mich seyn. Vielleicht können wir bald eine Eroberung machen.

Jenny. An der mir aber gelegen seyn muß?

Lady. Versteht sich! Sie haben das erste Wort dabey.

Jenny. Ich schätze Sie recht hoch liebste Tante!

Lady. Es freut mich um so mehr, weil es unser Geschäft erfordert .. Nun? hat Sie meine Neuigkeit nicht ermuntert?

Jenny. (Mit niedergeschlagenen Augen) In etwas!

Lady. Noch eins, Lord Beagelsted, Ihr Liebling, kömmt heute zu uns. Sie sahen ihn sonst gern?

Jenny. Das wissen Sie liebste Tante, wie sehr ich ihn wegen seines aufgeklärten Geistes schätze. Es wird mich freuen ihn zu sehen.

Lady. So viel ich gemerkt, war er bisher der einzige der Ihre Aufmerksamkeit rege gemacht hat?

Jenny. Unter denen die uns Cour machen.

Lady. Er besitzt Vermögen und Würde, sich selbst überlassen erwirbt er sich grosse Achtung.

Jenny. Das ist wahr! Er dient vielen jungen Leuten von seinem Alter zum Muster.

Lady. Finden Sie nichts an ihm auszusetzen?

Jenny. Nicht das geringste.

Lady. Mir scheint, unser Geschäft wird sich leicht zu Stande bringen lassen. Er hat Ihren ganzen Beyfall, Sie den seinigen. Er kömmt in der Absicht, Ihnen heute einen Liebesantrag zu machen, bey Ihrem Vater um Sie anzuhalten. Nach Ihrem Urtheil von ihm, werden Sie nicht lange die Spröde machen.

Jenny. (ist hierüber bestürzt) Sie irren sich liebste Tante.

Lady. Ich irre mich? Nach dem was Sie von ihm gesagt, was könnte Sie wohl abhalten ihm Ihre Hand zu reichen?

Jenny. (steht auf, blickt verwirrt um) Nichts .. als, daß ich noch nicht entschlossen bin zu heirathen.

Lady. So entdecken Sie mir Ihre Liebe.

Jenny. (betroffen) Meine Liebe?

Lady. Ja. Damit wir keinen ohne Noth mit leerer Hoffnung aufhalten.

Jenny. Ich bin frey davon liebste Tante, ich kenne die Liebe noch nicht.

Lady. (nimmt sie bey der Hand, sieht ihr steif in die Augen, nach einer Pause) Nichte! Lord Beagelsted ist jung, besitzt Vermögen und Ansehen, Sie schätzen ihn vorzüglich, Sie schlagen seine Hand aus, und Sie wollen mich bereden, Sie wären nicht anderwerts verliebt? Ein Mädchen, die so einen Mann ausschlägt, hat keine andere Ursache, als: daß ihr ein anderer besser gefällt.

Jenny. (verwirrt) Und doch liebste Tante...

Lady. Keine Betheurungen, ich bin meines Satzes gewiß. Sie wollen kein Vertrauen in mich setzen, welches hiebey nothwendig ist, ich fodre Sie nicht weiter dazu auf. Vielleicht bedauren Sie es! Mädchen die ihre Liebe zu verbergen suchen, zwingen ihre Aufseher Verdacht zu faßen; und nur daher entspringt eine genauere, oft strenge Beobachtung, über die Sie

her=

hernach seufzen. Auch wenn sie übertrieben wird, können Sie nur sich die Schuld beymessen. Dessen man sich nicht zu schämen hat, kann man frey entdecken, und nie muß die Jugend ihrem eignen Urtheile trauen!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Georg, hinter ihm Fletcher.

Georg. (kommt dreist aus dem Wäldchen, Fletcher folgt ihm, sobald Georg die Lady erblickt, winkt er seinem Herrn zurück zu gehen)

Lady. (welche die Ankommenden sieht)

Bleiben Sie meine Herren! Wir warten ja auf Sie. Nicht wahr Nichte?

Jenny. (bleibt betroffen stehn, abseits) Ich bin verrathen!

Lady. Näher! Näher!

Fletcher. (voll Verwirrung) Ich bitt' um Vergebung..

Lady. (zu Jenny die beschämt da steht) Ist hier nicht etwa die Bestätigung meines vorigen Satzes, meine liebe Nichte?

Jenny. (mit einem scheuen Blick, der Vergebung sucht) Beste Tante!

Lady. Mein Herr, ich habe nicht die Ehre Sie zu kennen, ich weis auch nicht ob ich Ihnen bekannt bin. Ohne Zweifel wußte aber meine Nichte von Ihrer Ankunft. Die Verwirrung, worinnen wir uns nun allerseits befinden, ist ihr zuzuschreiben, weil sie mich nicht von Ihnen benachrichtiget. (zu Jenny) Schon eine Folge ihres Mißtrauens! .. Nun, ich ersuche eines von Ihnen sich zu erklären.

Jenny. Liebste Tante, vergeben Sie mir mein bisheriges Stillschweigen, ich will durch ein freyes Bekennt-

kenntniß meinen Fehler gut machen. Ich habe die Ehre in gegenwärtigem Herrn Ihnen Esquire Fletchern, Lieutenant der königl. Flotte vorzustellen. Wir lernten uns diesen Carnevall bey Lady Fairvall kennen, und .. ich darf Ihnen nichts verhelen, wir fiengen uns sogleich an zu lieben. Die finstre Gemüthsart meines Vaters hielt uns bisher ab, unsre Liebe zu entdecken, bis sie (auf Fletchern deutend) zuverläßige Nachrichten über einige Umstände aus Amerika erhalten würden, die Ihnen erlauben könnten, meinen Vater um meine Hand zu ersuchen. Ehe Sie kamen erhielt ich durch diesen Menschen Nachricht, sein Herr suche mich zu sprechen. Ich vermuthe, er wird mir die Nachricht mittheilen wollen, auf die wir bisher gewartet. Nun wissen Sie unsre Geheimnisse alle, und von nun an, wollen wir ohne Ihr Wissen nicht einen Schritt thun! (küßt der Lady mit ausbrechender Freude die Hand) Ich bin froh, daß ich in Ihnen eine Vertraute gefunden, da Sie zugleich über mich zu bestimmen haben.

Lady. Sie sollen sich mit Grund nicht über mich zu beklagen haben. Ich wünsche nur, daß der Esquire Ihnen gute Nachrichten zu hinterbringen habe!

Jenny. (nimmt Fletchern bey der Hand und führt ihn vor) Kommen Sie doch näher, Sie sehen ja wie gut meine Tante ist. Bey ihr beruht unser Glück, mein Vater hat mich ihr übergeben, machen Sie sie zu ihrer Freundinn!

Fletcher. (nähert sich schüchtern der Lady) Gnädige Frau, da unser Glück bey Ihnen beruht, so wünsch' ich, daß Sie die Liebe, und die Martern, die Sie den Herzen ihrer Unterthanen verursacht, vollkommen kennen möchten.

Lady. Dieses Wunsches sind Sie gewiß. Ich war nur ein Jahr mit einem Gemahl verheurathet, den ich auf das zärtlichste liebte; dessen Andenken mir noch niemand

vergessen gemacht hat, ob er gleich schon zwey Jahre todt ist! Erklären Sie sich nur, ich werde billig seyn.

Fletcher. Sie müßen mehr als billig seyn, gnädige Frau, sonst fürcht' ich zu verlieren.

Jenny. Fürchten Sie nichts, meine Tante kennt die Liebe, und liebt mich. Nur heraus.

Fletcher. Ach! ....

Lady. Nun?

Fletcher. Ich erwartete eine ansehnliche Verlassenschaft von meinem Vater aus Jamaika. Vor einigen Tagen erfuhr ich, daß das Schiff, so mir den Besitz derselben überbringen sollte, gescheitert. Meine Hofnung, mich in dem Stande zu sehen, (zu Jenny) Ihnen meine Hand anbieten zu können, liegt nun im Grunde des Meers begraben!

Jenny. Wie unglücklich sind wir!

Fletcher. Mir bleiben nur 500 Pfund Einkünfte. Glauben Sie gnädige Frau, daß ich es wagen darf, dem Lord Heckingborn einen solchen Antrag zu thun? Jenny würde vielleicht damit zufrieden seyn.

Lady. Vielleicht auch mein Bruder. Der Reichthum macht ja nicht den ganzen Werth eines Mannes aus, und der Sie nun weniger schätzt als vorhin, ist Ihrer Achtung nicht werth.

Georg. (für sich) Das ist groß gedacht!

Jenny. Sie denken vollkommen wie ich beßte Tante! Ich schätze den Esquire wie vorhin!

Lady. Sie würden im Gegentheile auch sehr ungerecht handeln. Vielmehr muß das Mitleiden Ihre Achtung vermehren.

Fletcher. Wie gütig sind Sie gnädige Frau! Ich dürfte also hoffen, daß der Verlust meines Vermögens meiner Liebe keine Hinderniße in Weg lege?

Lady. Nicht die geringsten!

Fletcher. Ha! Welch Glück! } zugleich]
Jenny. Welche Größe der Seele! }
Georg. Welche ausnehmende Vernunft!

Jenny. Wir haben nun den beßten Erfolg zu hoffen; denn mein Vater hat der Lady aufgetragen mich zu verheirathen.

Fletcher. (küßt der Lady feurig die Hand) Unser Glück liegt in den beßten Händen!

Lady. Wie alt sind Sie mein Herr?

Fletcher. (freudig) Zwanzig Jahre.

Lady. Meine Nichte achtzehn .. das ist der Stein des Anstosses, nicht das Vermögen. Ein Mann von zwanzig Jahren kann sich noch nicht regieren, viel weniger eine Frau. Mein Bruder sucht für seine Tochter einen Mann, dem er die Aufsicht über sie übertragen kann, wenn er sie aber Ihnen gäbe, hätte er eine doppelte Aufsicht.

Fletcher. Gnädige Frau mein Betragen wird keiner Aufsicht bedürfen, und Jenny....

Jenny. Ich werde nichts thun, was meinem Gemahl misfallen könnte!

Lady. Wie zuversichtlich mein Herr, auf Ihre Vernunft! Es ist die Rede von einem Manne, diesen Titel werden Sie doch mit zwanzig Jahren noch nicht behaupten wollen?.... Und dann sollen Sie nicht bloß der Mann Ihrer Frau seyn, so ist der Wille des Lord Heckingborns, Sie müßen mehrern Geschäften gewachsen seyn, auf deren erfoderliche Einsicht Sie in Ihren Jahren aber noch nicht Anspruch machen können. Entweder nun, Sie machen noch einen Schüler, indem Sie schon Ehemann sind, so stehen Sie in Gefahr bey Ihrer Frau einen grossen Theil der Achtung aufs Spiel zu setzen; oder, Sie sind bloß Ehemann, und dann versperren Sie sich den Weg zu Würden, auf die Sie sonst durch eifrige Anwendung hätten Anspruch machen können.

Jenny. Liebste Tante! Esquire Fletcher besitzt Verdienste....

Lady. In Ihren Augen die vorzüglichsten als Liebhaber, das ist gewiß; aber deßhalb noch nicht die erfoderliche, um Ihr Gemahl zu werden. Von diesen muß Ihr Vater, ich und die Welt, aber nicht Sie urtheilen.

Dreyzehenter Auftritt.

Die Vorigen, ein Bedienter.

Bedienter. (zur Lady)

Lord Beagelsted erwartet Mylady im Saale, seine Aufwartung zu machen.

Lady. Ich komme gleich.

Bedienter. (ab)

Lady. (zu Jenny) Dieß sind die Einwendungen, die ich mache, findet sie Ihr Vater unnöthig, bin ich es zufrieden. (zu Flechtern) Es steht bey Ihnen mein Herr, meinen Bruder deßhalb zu sprechen. Ich gebe Ihnen mein Wort, Ihnen nicht entgegen zu seyn.

Fletcher. Sie sind zu gütig gnädige Frau.

Lady. Ist es Ihnen gefällig uns zu begleiten?

Fletcher. Wenn ich die Erlaubniß habe .... so werd' ich folgen.

Lady. Nach Belieben. Nur noch so viel: Wenn Sie kein Jüngling mehr seyn, sondern Anspruch auf den Namen Mann machen wollen, so kommen Sie von nun an, nicht mehr heimlicher Weise, sondern mit meinem Vorwissen zu meiner Nichte. (Lady ab)

Jenny. (zu Fletchern voll Unruhe) Folgen Sie uns bald. Der Lord ist Ihr Nebenbuhler. (mit Lady ab)

Vierzehnter Auftritt.

Fletcher, und Georg.

Fletcher. (wirft sich in einen Stuhl)

O Glück! wie grausam handelst du gegen mich!

Georg. (für sich) Die Lady hat uns auf eine feine Art die Meynung gesagt. (nach einer Pause) Esquire! Was befehlen Sie itzt?

Fletcher. (wild) Reite ins Meer, und hole mir mein Vermögen.

Georg. Herzlich gern, wenn ich nur die Versicherung hätte wieder herauszukommen.

Fletcher. (springt auf und lauft wüthend umher) Mußte ich sie sehen, mußte ich sie kennen lernen, da ich Hoffnung hatte sie zu erhalten, und muß ein unglücklicher Sturm meine Hoffnung zernichten! .. Ein Sturm! ein unsichtbares Etwas, ein Etwas jener unsichtbaren Wesen, die so gern der Menschen Hoffnungen zernichten .. ein unsichtbares Ding, an dem ich keine Genugthuung fodern kann!

Georg. Aber Esquire besinnen Sie sich! Was hülf' es Ihnen, wenn Ihnen auch das unsichtbare Ding den Streich nicht gespielt hätte! .... Wären Sie darum älter? Sie hören ja, daß ihre Jugend, und nicht ihre Armuth die Ursache ihres widrigen Schicksals ist.

Fletcher. Seichte Bestie! Siehst du nicht ein, daß es Ausrede ist? Um wie viel ist Beagelsted älter? um sechs höchstens acht Jahre. Sollte so ein kleiner Unterschied von Jahren hinreichend seyn, ihm eine ungleich mehr überwiegende Einsicht und Fähigkeit zu geben als mir? Das Geld ist der Vorzug, den er vor

mir besitzt, nicht der Verstand! Ich sollte nicht so gut Mann seyn können, als er? Wehe dem Ehemann der sein Weib durch Runzeln auf der Stirne in Gehorsam erhalten soll!

Georg. Sie haben ja noch Hoffnung. Es kommt auf Lord Heckingborn an, vielleicht urtheilt er von Ihren Eigenschaften besser als seine Schwester.

Fletcher. Ich bin verlohren, sag' ich dir. Wenn mir ein Weib den Vorzug abstreitet, um soviel eher Heckingborn dieser finstre Kopf! .. Führe die Pferde in Gasthof, und komm nach. (er geht voll Wuth ab.)

Georg. (geht ins Wäldchen zurück.)

Zweyter Aufzug.

Miß Jennys Zimmer.

Erster Auftritt.

Lady Dorset, Jenny.

Lady.

Daraus kann nichts werden Nichte, vertilgen Sie den Gedanken. Ich kenne meinen Bruder, er denkt hierinn nicht einmal so nachgebend wie ich. Der Esquire schickt sich nicht für Sie.

Jenny. Liebste Tante! Mir scheint, Sie übertreiben Ihr Urtheil hierinn, wenn Sie ihn besser kennten, Sie würden nichts an ihm auszusetzen finden.

Lady. Ich finde wahrlich itzt nichts an ihm auszusetzen, als daß er zu früh heurathen will. Wir müssen nicht nur Liebe, sondern auch Ehrfurcht für unsern Gemahl hegen können, wenn wir im Ehestande Vergnügen haben wollen; und könnten Sie Ehrfurcht für einen Mann ohne Erfahrung haben?

Jenny. (etwas unzufrieden) Wir dürfen also nie ohne Hofmeister seyn? .... Auch im Ehestande nicht? .... Was für unbändige Geschöpfe müssen wir doch seyn, da wir stets unter einer ernsthaften Obsicht stehen, und trockne Befehle abwarten müssen!

Lady. Jenny! Belohnen Sie meine Freundschaft nicht mit Bitterkeiten. Ich schlage Ihnen keinen verdrüßlichen abgelebten Mann vor. Beagelsteb findet an der Welt noch so viel Vergnügen, als Sie; Sie werden bey ihm nicht über lange Weile zu klagen haben; und fürch-

fürchten Sie ja nicht, ohne Nebenbuhlerinnen zu bleiben, wenn er will. Alter, Vermögen, und Ansehen auf die Seite gesetzt, wüßt' ich dem Esquire keinen Vorzug vor ihm zuzugestehen! .. (spöttisch) als daß er etwann um eine halbe Unze mehr Blut im Gesichte hat. Um diesen Vorzug kann ihn aber ein kleines Fieber bringen.

Jenny. Was für eine Schwachheit legen Sie mir doch zur Last, um Ihrer Wahl den Vorzug zu geben!

Lady. Ist es nicht an dem? Können Sie mir eine andere Ursache angeben? Sagten Sie nicht, es ist noch nicht so lange, in öffentlicher Gesellschaft: Beagelsted wäre schon werth, daß Damen um ihn ein Turnier anstellten? Ich müßte mich sehr geirrt haben, wenn dazumal nicht Ihr Herz ganz von ihm eingenommen war, und es nicht bloß bey ihm beruhte Ihre Liebe zu erhalten.

Jenny. Ich kann es nicht läugnen, ich wäre nicht böß gewesen, wenn er mir dazumal von Liebe geredet hätte .... Ich kannte aber Fletchern noch nicht. Ich bin nicht Schuld, daß dieser auf einmal alle meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Kann man allzeit Meister seiner Empfindungen seyn, so .... bin ich zu beklagen, daß ich eben eine Ausnahme mache. Denn mir war es nicht möglich ein ruhiges Herz in seinem Umgange zu behalten, und so wie meine Neigung gegen ihn wuchs, verminderte sich meine Aufmerksamkeit gegen den Lord.

Lady. Nichts als ein flüchtiges Feuer meine liebe Nichte, das Sie durch vernünftige Ueberlegung dämpfen müßen. Setzen Sie den Stolz auf die Seite, durch welchen wir die Mannspersonen in Unterwürfigkeit erhalten? Sie verschenken sich an Fletchern, als wäre die höchste Noth da, als hoften Sie nicht mehr eine anständigere Wahl zu treffen. Zu einem solchen Schritte ist noch Zeit. Nach zehn Jahren können Sie

noch

noch eine solche Eroberung machen. Sie wären hierinn jedem reichen Bürgermädchen gleich. Was wird man sagen? .... Miß Jenny Heckingborn hat sich mit ihrem Vermögen und Ansehen einen Mann gekauft; weil sie sonst sitzen geblieben wäre. Glauben Sie mir Nichte, wir müßen auf eine Eroberung stolz seyn können, wenn wir ein anhaltendes Vergnügen geniessen wollen. Um das man nicht beneidet wird, gegen das wird man gar bald gleichgültig.

Jenny. (etwas betroffen nach einer Pause) Rathen Sie mir also wie ich es anfangen soll, meine Neigung zu bezwingen.

Lady. Das sicherste ist seinen Umgang zu meiden, sich mehr an den Lord zu halten, so wird er bald vergessen seyn. Er wird es Ihnen überdieß erleichtern, da ihn sein Dienst ohne Zweifel bald von Londen rufen wird. Und hört er, daß ihm keine Hoffnung bleibt, wird er Sie weiter nicht beunruhigen.

Jenny. (seufzend) Ich fürchte, es wird mir nicht so leicht seyn, als Sie glauben.

Lady. Ganz sicher beste Jenny! Eine Liebe deren ganzer Werth in ein paar rothen Backen besteht, ist nur auf diese Art zu vergessen .... Stille! .. Ich höre Beagelsteden kommen. Empfangen Sie ihn wenigstens mit allem Anstande.

Jenny. Ich werde nicht ermangeln.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen Beagelsted.

Beagelsted.

Meine Damen, ich habe die Ehre Ihnen meine Ergebenheit zu versichern.

Lady. Mylord! Ich bitte um Vergebung, daß Dieselben warten mußten. Wir waren im Garten. . . .

Beagelsted. Ich habe indeß Ihren Bruder gesprochen. Mein Gott! wie hat sich der Mann geändert! . . . . Er ist so mürrisch, als wäre ihm die ganze Welt zuwider. Was machen Sie doch Miß, daß Sie ihm so viel Zeit zur Schwermuth lassen? Ihre Gesellschaft kann ja sonst nichts als Heiterkeit und Vergnügen gewähren?

Jenny. (mit aller Anmuth) Sie sehen Mylord, daß Sie sich in Ihrer gütigen Muthmassung irren. Würde mein Vater wohl sonst misvergnügt seyn, wenn ich das im Stande wäre?

Beagelsted. Ich bin dessen gewiß. Aber manchmal liegt die Schuld am Patienten, daß ihm nicht geholfen wird, wenn er die Arzney mit Vorsatz ausschlägt. Es kann hier kein andrer Fall seyn. Der Lord muß ein solches Vergnügen an der mürrischen Laune finden, daß er es sich angelegen seyn läßt Ihre Gesellschaft zu fliehen, sonst müßte er munter werden.

Jenny. Sie gestehen mir Vollommenheiten zu, von denen ich noch keinen Beweis habe. Es schmeichelt allezeit, den Ruf zu haben gute Eigenschaften zu besitzen, deßhalb will ich nicht ferner widersprechen, vielmehr wünsch' ich: Sie möchten auch bey andern mit Ihrer Meinung von mir ohne Widerspruch durchkommen!

Beagelsted. Sie wünschen etwas, dessen Sie schon versichert sind, damit Sie dem guten Glücke nichts schuldig seyn wollen. Sehr eigennützig bey Ihrem Wunsche Miß!

Lady. Aber, bey der Krankheit meines Bruders stehen zu bleiben, muß ich sagen, daß Sie beyderseits recht haben! Mylord, indem Sie behaupten, meine Nichte könne seine Krankheit heilen. . . .

Beagelsted. Sehen Sie wohl Miß?

Lady. Und Jenny, da Sie versichert, ihre Gesellschaft könne ihn nicht aufmuntern.

Jenny. Sehen Sie wohl Mylord?

Lady. Denn mein Bruder versicherte heute: Er würde munter werden, wenn er sie an Mann gebracht hätte.

Jenny. Also nicht meine Gesellschaft, sondern meine Abwesenheit, wird ihn aufheitern! Grade das Gegentheil, was Sie mir vorzusagen beliebten.

Beagelsted. Einen Augenblick Geduld Miß! Ich habe mein Spiel noch nicht verlohren. Es giebt Gegenstände, die uns so sehr am Herzen liegen, daß wir nur in ihrer Entfernung Ruhe finden; so ist, zum Beyspiel, eine Geliebte, die wir bloß aus Eigensinn des Glücks nicht erhalten können, nur entfernt von ihr können wir sie vergessen.

Jenny. (abseits) Das nehmliche Recept, so mir meine Tante verschrieben.

Beagelsted. Ein geliebtes Kind, dessen Bestimmung ein zärtlicher Vater wünscht. Das letzte ist der Fall des Lord Heckingborns. Mit einem Gemahl an der Hand werden Sie ihm willkommen seyn. Hab' ich unrecht, daß es bey Ihnen steht, ihn durch Ihre Gesellschaft aufzumuntern?

Jenny. (mit niedergeschlagenen Augen) Sie haben so viele besondre Fälle bey Behauptung Ihrer Sätze in Bereitschaft, daß man Ihnen Recht lassen muß.

Beagelsted. Ich bin nicht immer so glücklich, aber bey diesem Gegenstande konnt' es mir nicht fehlen, weil so viel Wahrheit im Satze selbst liegt.

Jenny. Mylord! Sie bestreben sich heute außerordentlich, mich schamroth zu machen.

Beagelsted. Das ist mein Wille nicht! Ich will es gleich beweisen. Ich nehme als zuverläßig an, was

uns Mylady in Ansehung der Krankheit Ihres Herrn Vaters sagte. Sie Miß haben ein zu zärtlich-, edles Herz, als daß Ihnen nicht daran gelegen seyn sollte, Ihrem Herrn Vater sich gefällig zu bezeigen. Ich bin einer seiner Freunde, dem es nicht weniger gleichgültig ist, ihn ruhig zu wissen. Wir haben das Mittel hiezu in Händen, und Sie können den Ausspruch thun. Ich wage es, Ihnen meine Hand und mein Herz anzubieten, ich kam mit diesem Vorsatze her, und der Umstand, meinem Freunde einen Dienst hiebey leisten zu können, feuert mich an, meinen Wunsch durch ein geschwinder Geständniß zu entdecken. Beglücken Sie mich durch eine günstige Antwort, so bin ich doppelt vergnügt, indem ich mich zugleich in mehrere Ansprüche auf die unschätzbare Freundschaft Ihres Herrrn Vaters setze! Urtheilen Sie nun, ob ich Ihnen nur geschmeichelt, indem ich von Ihren Vorzügen gesprochen?

Jenny. (wendet sich weg um ihre Verwirrung zu verbergen, nachdem sie sich zu fassen gesucht) Auf diese Art .. sollt' ich nun wohl .. nicht mehr zweifeln .. daß es Ihnen .. bey Ihrem Lobe .. Ernst gewesen seyn könne.

Lady. Nun Nichte, dieser Antrag muß Ihnen ohne Zweifel eine Ueberraschung seyn; .... Fragen Sie Ihr Herz (etwas bedeutend) und Ihre Vernunft um eine Antwort.

Beagelsted. Ich verlange nur die Antwort Ihres Herzens zu hören, diese kann bey mir allein entscheiden. Die Vernunft artet bey solchen Fällen nicht selten in Eigennutz aus, und den wünsch' ich ganz an die Seite gesetzt zu sehen. Denn ich urtheile: Bey Verbindungen, wo er sich ins Spiel mischt, ist das Herz allerley Kränkungen ausgesetzt. Ich aber möchte gern den Ehestand in seiner ganzen Glückseligkeit genießen. Sie kennen mich so lange Miß, daß Sie von meinen Eigenschaften genugsam urtheilen können, ob ich Ihr Herz verdiene.

Jenny. Daran dürfen Sie nicht zweifeln. Aufrichtig! Wenn die Frage ist, ob eins von uns das andre verdiene, würde ich unstreitig zurück stehen müßen. Ich kenne den Werth Ihres Antrags vollkommen, und versichere mit der größten Offenherzigkeit, daß Mylord der einzige war, der Anspruch auf mein Herz machen konnte....

Beagelsted. (nach einer Pause) Aber weiter Miß.

Jenny. Was verlangen Sie weiter?

Beagelsted. Wie Miß! Wollen Sie sich nicht näher erklären?.... Ich war der einzige, der auf Ihr Herz Anspruch machen konnte?..... das ist sehr unbestimmt. Es ist schmeichelhaft für mich, daß ich es war.... Aber weit schmeichelhafter würd' es für mich seyn, wenn ich es noch wäre!..... Sehen Sie Miß! dieß wünscht' ich von Ihnen zu hören.

Lady. (liebreizend) Nichte!

Beagelsted. Ich beschwöre Sie Miß, entdecken Sie Ihr Herz ganz! Die Unruhe, die ich in Ihrem Gesichte sehe, will mir sagen: ich sey der nicht mehr, der ich einst war, aber ich möchte doch gern wissen, ob ich Recht oder Unrecht habe. Sehen Sie, wir stehen nun da einander gegenüber in der Unterredung, uns auf Zeitlebens zu vereinigen. Wenn nach der Vereinigung eins von unsern Herzen sich von dem andern loßreißt, gerathen wir in einen Wirbel voll Unfrieden, der sich nie mehr legt. Dieß könnte geschehen, wenn itzt ein andrer das wäre, was, wie Sie sagten, ich war, und Sie gäben mir dem ungeachtet Ihre Hand. Mein bestes Glück bewahre mich vor einem solchen Zustande! Ich biethe Ihnen ein ganz freyes Herz an. Ich verdiene nicht, daß sie mich hintergehen, es ist also Ihre Pflicht, eben so aufrichtig zu seyn als ich.

Jenny. Das will ich auch! Es ist gewiß Mylord, daß Sie der einzige waren, so auf mein Herz An-

spruch machen konnte. Ich war Ihnen mit den zärtlichsten Empfindungen ergeben, suchte Sie an allen Orten, und mein Herz befand sich in einer gewissen stolzen Beruhigung, wenn Sie in der Gesellschaft waren, wo ich mich befand .. Aber seit einiger Zeit hat ein anderer alle diese Bewegungen ebenfalls in meiner Seele erregt. Sie wurden seitdem von mir nicht mehr so bemerkt wie sonst, und, ich will durchaus kein Geheimniß vor Ihnen haben, ich habe jenem mein Herz und meine Hand zugesagt.

Beagelsted. Ich bin für Ihre Aufrichtigkeit sehr verbunden!

Lady. Wie unbedachtsam Nichte! Sie gestehen Ihre Schwachheit so frey dem Lord, und machen dadurch Verzicht auf Ihr Glück! Erinnern Sie sich nicht, was ich Ihnen gesagt? Glauben Sie wohl durchzudringen?

Beagelsted. Schelten Sie nicht gnädige Frau! Sie hat meine Bitte statt finden lassen, und ihr Herz entdeckt, das freut mich. Ich werde von nun an nicht ferner in sie dringen.

Fenny. Sie werden mir vergeben liebste Tante, wenn ich mich wegen meiner Offenherzigkeit werde erklärt haben. Mylord sieht aus dem, daß ich in meinen Geständnissen frey, ohne Rückhalt bin, dadurch denk' ich sein Vertrauen um so mehr zu erhalten, und habe ich mich nicht geirrt, wird er itzt und in Zukunft um so viel mehr meinen Worten glauben, als wenn ich ihm verborgen hätte, was er vielleicht von andern erfahren hätte. So wahr alles ist was ich sagte, eben so wahr ist auch, daß ich von nun an mit dem aufrichtigsten Herzen dem Lord meine Achtung und Liebe schenke, und es für ein Glück schätze, wenn mein Vater billiget, ihm meine Hand zu reichen! Mylord wird mir vergeben, wenn ich einige

Zeit

Zeit einen andern liebte, ich dachte nicht, daß Ihre Wahl auf mich fallen würde. Ich erkenne den Vorzug, der ihm vor jener flüchtigen Liebe gebührt. Was verrückt einem Mädchen geschwinder den Kopf, als ein junges Gesicht? .. Es steht nunmehro bey Mylord, meine Aufrichtigkeit mit seiner Hand zu belohnen, oder meine kleine Ausschweifung durch Verachtung zu bestrafen.

Lady. Nichte! ich lobe Sie wegen Ihrer Aufrichtigkeit und Ihres Entschlusses, er macht Ihrem Verstand Ehre. Ich wünsche nur, daß Mylord die Sache so nehmen möge, wie ich!

Beagelsted. Zweifeln Sie nicht gnädige Frau. Ich bin vollkommen mit Jennys Betragen zufrieden. (er küßt Jenny die Hand) Vergeben Sie mir, daß ich so langsam war! ich hätte durch eine Erklärung ihrer anderweitigen Wahl vorkommen können. Itzt seh' ich, daß es in der Liebe nicht rathsam ist, seine Gedanken so lange im Kopfe herum zu drehen, ehe man sie entdeckt. Ein andrer kömmt vor, und hascht uns durch einen muthigen Angrif unsre Hoffnungen vor dem Maule weg. Ein Glück, daß ich mit meinem Zaudern noch so davon gekommen bin!

Lady. Lassen Sie sich umarmen liebste Nichte! Ich wünsche beyden Glück! Wohlan Mylord! Ist es Ihnen gefällig, so wollen wir gleich zu meinem Bruder gehen, damit er bey der Tafel heiter ist?

Beagelsted. (zu Jenny) Erlauben Sie es?

Jenny. Sie wissen was ich gesagt.

Beagelsted. Hurtig also! Gott bewahre, daß ich von nun an noch einen Augenblick verweilen sollte, meine Langsamkeit dürfte nicht allemal so glücklich durchkommen! (er geht mit Lady ab)

Dritter Auftritt.

Fenny allein.

Es ist also möglich Fletchern zu vergessen? .... wie veränderlich ist mein Herz! bald schäm' ich mich dessen! .... Ich gab ihm noch heute ein zärtliches Gehör .... und itzt lieb' ich den Lord! .. vielleicht werd' ich diesem bey des andern Anblick wieder untreu! .... Ich muß also Fletchern nicht mehr sehen... Aber so grausam gegen ihn! .. Ja er verdient es, warum stahl er sich mit seinem milchernern Gesichte neben jenem in mein Herz, und verdrang ihn eben, da er Fuß fassen sollte? Der Lord hat das erste Recht auf mein Herz, er behalt' es auch! Meine Tante hat Recht, es ist zu läppisch, bloß einem rothen Gesichte den Vorzug zu geben.

Vierter Auftritt.

Fenny, und Fletcher.

Fenny. (will fort sobald Fletcher eintritt)

Fletcher.

Wie Miß! Sie fliehen vor mir? .... Nimmermehr hätt' ich eine solche Begegnung erwartet!

Fenny. Diese Begegnung ist für mich und Sie nothwendig.

Fletcher. Noch einen Augenblick wenn ich bitten darf! .... Erklären Sie sich, damit ich weis ob Sie Recht haben.

Fenny. Sie werden nicht daran zweifeln, wenn ich Ihnen sage, daß aus unsrer Verbindung nichts werden kann.

Flet-

Fletcher. Und warum nicht?

Jenny. Wir hätten nie daran denken sollen.

Fletcher. Wer sagt das?

Jenny. Die Vernunft.

Fletcher. Und warum geben Sie ihr Gehör? Warum folgen Sie nicht bloß Ihrem Herzen?

Jenny. Weil uns das Herz ohne die Vernunft oft irre führt. Doch pochen Sie gar nicht auf mein Herz. Es gehört Ihnen nicht mehr, ich hab' es demjenigen wieder gegeben, dem Sie es entwandten. Lord Beagelsted ist eben mit meiner Einwilligung zu meinem Vater gegangen, und hält um mich an.

Fletcher. Sie haben es ihm erlaubt?

Jenny. Ich hab' ihn darum ersucht. Sie sehen also...

Fletcher. (voll Unmuth wendet er sich von ihr) Daß Sie eine Falsche sind!

Jenny. Daß es nicht schicklich ist mit Ihnen länger geheime Gespräche zu führen.

Fletcher. Sie haben vollkommen recht! Sie verdienen nicht, daß ich mich auch nur einen Augenblick länger bey Ihnen aufhalte. Ich hätte es nie thun sollen. Und hätt' ich das Innerste Ihrer Seele so gekannt, wie ich es itzt kenne, nimmermehr wäre mir auch nur der flüchtigste Gedanke von Achtung gegen Sie eingekommen. Vernunft?.. Vernunft hält Sie ab mir Wort zu halten?.. Geiz! — Geiz!.. der Verlust meines Vermögens ist die Klippe, an der ich scheitre. Und eben recht, gut, daß ich arm bin, so entgehe ich einer Unwürdigen, die ich vielleicht sonst damit erkauft hätte. Ihr Abgott ist ein Haufen Gold, kein Herz, denn Sie haben selbst keins, darum wissen Sie auch nichts von Zärtlichkeit!

Jenny. Da Sie mir alle Zärtlichkeit absprechen, mein Herr! was hat mich denn zu dem Umgange mit

Ihnen

Ihnen verleitet? Wußte ich von Ihrem Vermögen und Herkommen etwas, da ich mir von Ihnen von Liebe vorreden ließ? War es nicht ein zärtliches Herz, so Ihnen Gehör gab? Hab' ich Ihnen unter einer andern Bedingung meine Hand versprochen, als unter der, wenn meine Verwandten es genehm halten würden? Verdien' ich nun Ihre Vorwürfe, da ich mein Wort erfülle? Meine Liebe zu Ihnen war jugendliche Schwachheit, Sie verführten mich dazu, ich begehe also nichts weniger, als ein Verbrechen, wenn ich Sie vergesse! (will fort)

Fletcher. (hält sie zurück) Verlassen Sie mich nicht in dieser Verfassung, ich beschwöre Sie! die Vorwürfe, die ich Ihnen machte, sind unrecht, ich seh' es, aber sie kamen aus einem Herzen, das Sie liebt, und das Sie verlieren soll! Vergeben Sie mir!

Fenny. Ich vergeb' Ihnen!.. Aber stöhren Sie nicht meine Ruhe, und befördern Sie die Ihrige.

Fletcher. Und damit soll ich zufrieden seyn?

Fenny. Was verlangen Sie sonst?

Fletcher. Nicht die mindeste Hofnung wollen Sie mir lassen?

Fenny. Was kann ich Ihnen noch für Hofnung lassen? Der Lord hält um mich an, mein Vater wird mich ihm verwilligen, und dann....

Fletcher. (etwas finster) Und dann ist es aus?

Fenny. Was sonst?

Fletcher. Werden Sie nichts, gar nichts dawider einwenden?

Fenny. Was sollt' ich einwenden? Es geschieht mit meinem Willen, ich liebe ihn....

Fletcher. (faßt sie mit Ungestümm bey der Hand) So sehr wie mich?

Fenny. (erschrickt einen Augenblick, faßt sich aber gleich wieder, stößt ihn zurück) Mehr wie Sie! (will fort)

Flet-

Fletcher. (stellt sich geschwind vor die Thüre, wo sie hinaus will, mit gebrochner Stimme) Jenny!.. Wenn Sie ein Herz haben .... so wiederrufen Sie Ihr letztes Wort.... Aus Barmherzigkeit Jenny!.. sagen Sie: Sie werden über die Verbindung mit dem Lord seufzen, man zwinge Sie dazu; Sie werden ewig bedauren, daß Sie nicht haben die Meinige werden können .. Es ist alles nicht wahr, ich weis es. Aber es wird mich wenigstens nicht zu einem solchen elenden Kerl machen als das: Mehr wie sie!

Jenny. (setzt sich auf einen Stuhl, und hält sich ein Tuch vor das Gesicht)

Fletcher. (geht ihr nach, und wirft sich zu ihren Füßen) Jenny.... Seyn Sie mitleidig! .. gewähren Sie mir meine Bitte!

Jenny. (steht wieder auf, und geht an die Seite, da sie das Tuch noch vor die Augen hält)

Fletcher. Harte unbewegliche Seele! (geht ihr nach, mit äußerster Rührung) Es ist ja nur eine Lüge! die wird Sie doch nicht in die Hölle schicken! da Sie ein gutes Werk dadurch thun (mit verbißner Wuth) einem Menschen zu dem nöthigen Dinge, zu seinem Verstande wieder helfen!

Jenny. Ich bitte, lassen Sie mich gehen!

Fletcher. Vorher gewähren Sie meine Bitte!

Jenny. Lügen kann ich nicht, aber die Wahrheit will ich Ihnen sagen. Ich liebe Sie so sehr als den Lord, und wenn mich mein Vater Ihnen giebt, bin ich nicht weniger vergnügt. Das, denke ich, wird Sie mehr beruhigen, als wenn ich Ihnen vorgelogen hätte. Und nun lassen Sie mich, begnügen Sie sich mit dem Triumphe: Mir eine Zeitlang den Kopf verrückt zu haben!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Lady.

Lady.

Lord Beagelsted wartet in meinem Besuchzimmer, bis ich Gelegenheit finde, meinen Bruder vorzubereiten, leisten Sie ihm indessen Gesellschaft Jenny.

Fletcher. Wie geschäftig! wie schnell betreiben Sie ihr Werk Mylady. Aber Sie haben Recht. Säumen Sie nicht, lassen Sie Jenny keinen Augenblick Zeit, sonst möchte Sie ihren Klauen entwischen.

Lady. Mit welcher Freyheit mein Herr...

Fletcher. Ich habe Recht dazu. Sie sind allein Ursache, daß ihre Nichte mir entsagt, daß ich ihr Herz verliere. Sie rauben mir sie. Hätten Sie sich mit ihren Absichten nicht ins Spiel gemischt, sie wäre mein geworden. Ließen Sie ihr Zeit zu sich zu kommen, noch könnt' ich hoffen, aber Sie übereilen ihren Plan um ihn auszuführen. Warum soll ich Sie mit meinen Vorwürfen verschonen? Die einzige Genugthuung die mir bleibt.

Jenny. Sie vergessen sich! Verlieren Sie die Achtung nicht, die Sie einer Dame von Stande schuldig sind!

Lady. Mein Herr! Ich habe meine Pflicht erfüllt, da ich meiner Nichte Vorstellungen machte. Sie hat die Thorheit eingesehen, und Ihnen freywillig entsagt. Also die Vernunft raubt sie Ihnen, nicht ich. Ihr itziges Betragen ist ein neuer Beweis ihrer Jugend, und nur der muß man etwas übersehen.

Fletcher. Ha Mylady! ich weis nicht, was ich thue! Haben Sie Mitleid mit mir!

Lady. Das hab' ich in der That Esquire! weil ich sehe, daß Sie ihre ganze Glückseligkeit in eine Frau setzen.

Fletcher. Mylady. Sie kennen die Liebe nicht! wenn Sie über meinen Zustand spotten.

Lady. Das nennen Sie spotten, wenn man Ihnen die Wahrheit sagt? Glauben Sie denn mein liebes gutes Kind, daß in der Welt alles nach ihrem Willen gehn muß? Weil Sie in Jenny verliebt sind, soll, und muß Sie Ihnen werden? Ey mein Herr! warum haben Sie sich nicht eben so gut in die Prinzeßinn des Königs verliebt? wenn geschehen muß, was Sie wollen, um Sie nicht zu erzürnen, wären Sie der Eydam des Königs geworden.

Fletcher. Sie vermengen das Mögliche mit dem Unmöglichen, um mich lächerlich zu machen, und mich abzuweisen.

Lady. Wenn es nun aber eben so unmöglich wäre, Jenny zu erhalten, als eine Prinzeßinn, was würden Sie dann thun?

Fletcher. Das würden Sie hören! (wild)

Lady. (nach einer Pause mit einigem Stolz) Das ist nun ihre Sache. Ich bitte um Vergebung, daß ich so frey war, Sie zu fragen. Sie werden sich vielleicht bald in dem Falle befinden, meine Nichte hat dem Lord ihr Wort gegeben.

Fletcher. (ungestümm) Auf ihr Anrathen!

Lady. Ich läugn' es nicht. Ihr Vater wird es genehm halten.

Fletcher. (mit bitterm Lachen) Vielleicht auch nicht. Dann hab' ich ebenfalls von ihrer Nichte das Wort, und es steht bey ihrem Vater.

Lady. Ob er sie Ihnen bewilligt? Ich habe nichts dagegen wenn er's thut!

Fletcher. (freudig) Ist das ihr Ernst?

Lady. Mein wahrer!

Fletcher. (küßt ihr die Hand) So lassen Sie mir doch noch diese Hoffnung!

Lady. Recht gerne! .. Aber wird Beagelsted angenommen, dann rath' ich Ihnen, Jenny nicht mehr zu beunruhigen, um weder den einen, noch den andern zu ihrem Feinde zu machen.

Fletcher. Ich schwöre Mylady, ich werde Ihren Rath auf's pünktlichste befolgen! (bedeutend) Mein Entschluß ist schon gefaßt. (wieder zärtlich) Aber bis zum Ausspruch ihres Bruders erlauben Sie mir noch da zu bleiben, und verscheuchen Sie mich nicht!

Lady. Ohne Anstand! (zu Jenny) Wir lassen den Lord zu lange warten. (zu Fletchern) Leisten Sie uns Gesellschaft.

Fletcher. Mylady! .. Was fodern Sie! In der barmherzigen Lage worinn ich bin, soll ich in Gesellschaft meines Nebenbuhlers seyn! .... Ich werde kommen, sobald er zu ihrem Bruder geht, und wenn er beglückt zurück kommt, auf ewig von Ihnen Abschied nehmen!

Lady. Aufgerolltes Köpfgen! Wenn Sie so ausschweifend in Ihrer Liebe sind, muß man alle Mädchen vor Ihnen verstecken, damit Sie sich nicht verlieben.

(geht mit Jenny ab)

Sechster Auftritt.

Fletcher allein.

Keine als Jenny! .... (geht einigemal auf und ab, dann wirft er sich in einen Stuhl, und sieht finster zur Erde. Nach einer Pause) Da bin ich nun in meine Leidenschaft eingekerkert, und erwarte mein Urtheil über

Leben

Leben und Tod! Ich bin arm, kann meine Richter nicht bestechen, werde also sterben müssen! So, wie schon mancher armer Dieb sterben mußte, weil er zu wenig gestohlen! Was gilt der Mensch ohne Geld? Nicht mehr als eine Feder die man in die Luft bläßt! Ein herrliches Geschöpf! wenn ein Klumpen todten Metalls ihm den Vorzug streitig macht!

(geht auf einer andern Seite ab)

Siebenter Auftritt.

Lord Heckingborn allein.

(Liest in einem Buche, nach einer Zeit liest er laut)

„Grosser Reichthum ist ein feister unbehülflicher „Wanst, wo nicht gar eine Krankheit! Unsre „Glückseligkeit wird dadurch entweder ungesund oder „beschwert.„ Young du redest die Wahrheit! Mein Gemüth ist krank von der Last dieses ungeheuren Wanstes! Er stör't meine Ruhe, meine Glückseligkeit nach der ich so lange strebe!

Achter Auftritt.

Heckingborn, Blunt.

Heckingborn.

Was will er schon wieder?

Blunt. Haben Euer Herrlichkeit Andrewsen verschickt? er hat ein Pferd mitgenommen.

Heckingborn. (mürrisch) Ich habe ihn verabschiedet.

Blunt. Er hat aber ein Pferd mitgenommen?

Heckingborn. Ich hab's ihm geschenkt. Hat er was dagegen einzuwenden?

Blunt. Vergeben mir Eure Herrlichkeit, ich muß doch fragen, damit ich Antwort zu geben weiß! .... Ich setze also in meine Rechnung, daß ihm Eure Herrlichkeit das Pferd geschenkt?

Heckingborn. (mit Verdruß) Ja! wenn's doch seyn muß!

Blunt. Ich werde darüber sogleich einen Belag machen, den Eure Herrlichkeit zu unterschreiben geruhen wollen.

Heckingborn. Was für eine Marter!! .. (reicht ihm das Buch) Da les' er, ich habe in meinem Leben keine so grosse Wahrheit gefunden, als in diesen Zeilen.

Blunt. (liest) „Ein mäßiges Vermögen ist die nö-
„thige und zureichende Nahrung der Zufriedenheit.
„Grosser Reichthum ist ..

Heckingborn. Ist eine unaufhörliche Marter für den Geist! Ein Mörder der Ruhe! Hätt' ich nur so viel, als ich zum Leben brauche, so hätt' ich ihn nicht nöthig. Ihn! der mir, wenn ich die Augen aufmache, Rechnungen vorhält, und Beläge unterschreiben heißt.

Blunt. Ich bin nicht Schuld daran! die Ordnung bringt es so mit sich.

Heckingborn. Nun ich glaub' es ja, daß die Schuld nicht an ihm ist. Geh' er nur, und mach' er einen Belag, daß ich ein Pferd verschenkt!

Blunt. Ich werd' es nicht verabsäumen. Aber bevor erlauben mir Eure Herrlichkeit zu referiren.

Heckingborn. Noch ein Referat!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Lady Dorset.

Lady.

Liebster Bruder, ich bringe eine gute Nachricht. Das Geschäfte, so du mir heute wegen Jenny aufgetragen . . .

Heckingborn. (zu Blunt) Geh' er! und referir' er hernach.

Blunt. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Heckingborn, Lady Dorset.

Heckingborn. (munter)

Nun? (rückt ihr einen Stuhl) Setze dich liebe Schwester.

Lady. (setzt sich) Es sind zwey Anwerber um Jenny da.

Heckingborn. Sie braucht nur einen.

Lady. Aber doch immer besser, wenn man wählen kann.

Heckingborn. Jenny muß schon gewählt haben. Ich darf nur untersuchen, ob ihre Wahl zu billigen sey. Ich will also nur den wissen den sie will.

Lady. Du wirst Dich schon von beyden müssen unterrichten lassen. Denn ihr ist einer wie der andre.

Heckingborn. Einer wie der andre! was denkt das Mädchen? stellt sie sich den Ehestand wie ein paar

Strümpfe vor, bey denen es einerley ist, welchen sie auf den rechten oder linken Fuß zieht? Sie muß keinen recht lieben.

Lady. Sie liebt jeden gleich stark.

Heckingborn. So hitzig ist die männliche Rippe, daß sie für Zween gleich starkes Feuer empfindet? Zur rechten Zeit hab' ich an sie gedacht, sonst hätte sich ihre Flamme einen Ausweg gesucht, die beym Löschen nur desto stärkern Rauch verursacht hätte. Hurtig Schwester! Laß uns die Sache zu Stande bringen, damit sie weis für wen sie zu brennen hat. Sage mir, wer will die Freundschaft haben, mich von ihr zu erlösen?

Lady. Lord Beagelsted ist einer.

Heckingborn. Beagelsted?

Lady. Ja. Er hat mir schon vor einiger Zeit seine Gedanken entdeckt, und kommt eben heute deshalb her, von Dir und ihr eine bestimmte Antwort zu holen. Ich wollte Dich beym Frühstück davon unterrichten, als Du mir zuvorkamst, und mir das Geschäft auftrugst, darum konnt' ich dir so zuversichtlich versprechen dein Begehren bald zu erfüllen.

Heckingborn. Darum ist er gekommen? Und ich empfieng ihn nicht auf das vorzüglichste!.. Hat er mit Jenny schon gesprochen? Was sagt sie?

Lady. Sie hat ihn ersucht: Deine Einwilligung zu erbitten, und er wartet, wenn es dir gelegen ist dich deshalb zu sprechen.

Heckingborn. (springt jäh auf, und zieht die Lady ebenfalls schnell vom Stuhle auf) Geh' Schwester, geh', schick' ihn her, eh' es ihn wieder reut.

Lady. Aber nun erst von dem andern.

Heckingborn. Was brauch' ich den zu kennen? Beagelsted ist mein Mann, und da ihn Jenny auch will, so sind wir richtig, Gottlob!

Lady. Also willst du ihn auch nicht sehen?

Heckingborn. (etwas schreyend) Nein!

Lady. Aber im Fall .. man kann nicht wissen .. Wenn Beagelsted Bedingungen machte, die dir missfielen....

Heckingborn. (wie oben) Dann schicke mir ihn her. Aber ich hoffe, Beagelsted wird es verhindern. Geh', geh', sonst glaubt er im voraus, ich mache Schwierigkeiten!

Lady. Er wird den Augenblick hier seyn. (läuft hurtig mit Munterkeit ab)

Eilfter Auftritt.

Heckingborn allein.

So werd' ich endlich meine Bürde abwerfen können! Wie glücklich bin ich, daß ich künftig mir selbst zugehören werde! Wie frey will ich athmen! Und wie will ich die paar Jahre, die mir der Freund Tod noch läßt, mich in der größten Wohllust des Lebens, in Ruhe sättigen!.... Ha! Heckingborn, welche Aussicht für dich!.... Du kannst die Welt und ihre Sklaven fliehen, den wohllüstigen Aufenthalt des Landes dafür wählen, die Armuth der Stadt gegen die Schätze der Natur vertauschen! und frey von Sorgen, Gram und Grillen, künftig das seyn, wozu der Mensch erschaffen ist: Herr der Natur!.... Beagelsted ist der Mann, den ich mir für Jenny gewünscht hätte. Erfahrung und Grundsätze leiten ihn. Er wird weder Jenny zur Sklavinn seines Willens machen, noch sich ihr läppisch unterwerfen; sie wird seine Gehülfinn, und er ihr Herr seyn.

Zwölfter Auftritt.

Heckingborn. Blunt.

Heckingborn.

Was will er?

Blunt. Euer Herrlichkeit referiren.

Heckingborn. Nur nichts widriges!

Blunt. Meine Pflicht erfodert.

(Die Thüren werden geöffnet, Beagelsted tritt ein)

Heckingborn. (zu Blunt) Laß er uns allein.

Blunt. (geht mit Verdruß ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Hickingborn. Beagelsted.

Heckingborn. (läuft Beagelsteden mit heitern Mienen entgegen, und umarmt ihn)

Vergeben Sie mir, daß ich Sie vorhin nicht besser unterhielt, ich dachte über etwas nach, und Sie wissen wohl selbst, wer denkt, ist verdrüßlich, wenn er gestört wird. (er reicht ihm einen Stuhl, sie setzen sich)

Beagelsted. Es war nicht völlig meine Schuld, daß ich Sie störte. Ich fand keinen von Ihren Leuten, durch den ich mich hätte können erkundigen lassen, ob es Ihnen gelegen sey mich zu sprechen.

Heckingborn. Die Folge, weil ich noch zu viel Bedienung habe! Doch Geduld, ich werde diesem Uebel gewiß abhelfen, wenn ich nur einen halte.

Beagelsted. Wie! Sie wollen sich so einschränken?

Heckingborn. Warum nicht? Man wird von einem, der Zuneigung mit in Dienste bringt, aufmerksamer bedient als von Zehnen, die bloß um Geld dienen. Die mehr'sten Livreyschlingel sind nur aus Faulheit gegen Handarbeit steife Diener ihres Herrn. Was kehren sie sich daran, ob er mit Ihnen zufrieden ist oder nicht? Sie finden was sie suchen, ihren Lohn, und wenn sie einem nicht mehr anstehen, täglich einen andern, der ihnen ihren Müßiggang bezahlen muß. Weil es die Mode fodert, viele Faullenzer zu futtern, um Aufsehen zu machen. Ich will kein Aufsehen mehr machen. Ich werde mir also einen suchen, der sich aus Neigung an meine Gemüthsart kettet. Dieser wird sorgfältig meinen Wünschen vorkommen, und nicht erst wie ein Sklav meine Befehle erwarten, mehr mein Gehülfe, als Knecht seyn, und dann werd' ich sagen können, ich werde bedient.

Beagelsted. Daran dürfen Sie nicht denken Mylord. Wie können Sie mit einem Bedienten auslangen?

Heckingborn. Ich könnt' es nicht, wenn ich hier im Getümmel bliebe. Aber ich will sie verlassen meine glänzende Herren! ich will meine Tage einsam, auf einem meiner Güter, so ich mir schon dazu ausersehen habe, beschließen.

Beagelsted. Ha! ha! ha! (faßt ihn vertraut bey der Hand) Was für ein Entschluß! Eure Herrlichkeit wollen ein Einsiedler werden?

Heckingborn. Ha! ha! ha! (faßt ihn ebenfalls bey der Hand) Ich muß herzlich lachen, daß Eure Herrlichkeit meinen Entschluß lächerlich finden! Wo kann man denn wohl eine ungestöhrte Ruhe und Gesundheit eher finden, als auf dem Lande? Und voraus da, wo man Herr ist, und alles nach seinem Kopfe haben kann. Frey von Sorgen und Geschäften, bin ich dann glücklicher als der erste Monarch. Ich genieße die Freu-

de, den ganzen Profit unfers Lebens, für viele Tausende meiner Mitmenschen, die sie nicht kennen, und von sich stossen. Ich sättige mich von dem, was mir mein Gut liefert, und werde fetter, als wenn ich mir durch besondere fremde Fressereyen meinen einheimischen Magen verdürbe. Ich bekomme die Milch lauter und rein, wie sie von der Kuh kömmt; nicht durch die meuchelmörderische Wissenschaft der Höckerinn mit Seiffe aufgesprudelt, wie in der Stadt. Mein Obst eben vom Baume gebrochen, da ich es essen will, führt noch alles arimatische Salz bey sich mein Blut reinigen zu können; nicht von der Sonne welk, und durch ein eben so warmes, als oft unsaubers Wasser aufgefrischt, wie in der Stadt. Aus meiner frischen körnichten Butter sprtzt mir die Gesundheit ins Gesicht, wenn ich sie aufs Brod streiche, und in der Stadt muß ich erst den Koth von ihr kratzen, wenn ich sie essen will. Mein Brod von reinem heurigen Korne gebacken, so noch voz Kraft voll ist, kommt weder verbrannt, noch aufgeschwemt auf meinen Tisch; verursacht mir weder Blähen, noch Drucken, sondern giebt mir Kraft. Den Fisch, oder das Geflügel auf meiner Schüssel, sah' ich zwey oder drey Stunden vorher noch so frisch und gesund in seinem Behälter, als wenn es mit mir um die Wette leben wollte; es schmeckt mir mit seinen gesunden Säften um so besser, als in der Stadt, wo es ausgemergelt, schon halb todt, nach dem Tode zu seufzen scheint, wenn es geschlachtet werden soll. Wenn ich meine Wohnung verlasse, um ins freye zu gehen, brauch' ich nicht bey einem stinkenden Kanale oder unsaubern Platze vorbey zu gehen. Komm' ich aufs Feld, so find' ich eine Menge arbeitsamer Leute, welche die Erde mit muntern Minen bearbeiten, und, indem sie ihren Hut freudig vor mir abnehmen, sich den Schweiß ohne Klagen von der Stirne wischen, und mir mit

ihren Minen danken, daß ich ihnen ihr Leben angenehm gemacht. Ich finde keine elend ächzende Menschen, die mich um einen Pfenning anwinseln, da noch kein Goldstück ihren Jammer enden könnte, und die mir meine Freude, so ich sonst an dem Menschen habe, benehmen. Der Hahn weckt mich, und die Abendflöte meiner muntern Knechte, die sie bey einem frischen Bier anstimmen, so ich ihnen aus meinem Keller reichen lasse, schlummert mich ein. Wen ich ansehe, der lächelt mir Dank ins Gesicht, weil ich ihm gezeigt habe, wie man leben muß, um zu leben. Ich habe Glückliche gemacht, und mir mangelt nichts. Ist das keine Freude? heißt das nicht: Leben?

Beagelsted. Dem ist nichts entgegen zu setzen. Aber Mylord das Bild, so Sie mir gemacht, ist das Bild des Sommers. Wie wird's im Winter aussehen? Da wenigsten werden Sie doch die Stadt der Langenweile auf dem Lande vorziehen? Ich wenigstens kenne nichts betrübters als das Land im Winter, da die Natur ausgekleidet, unter einem Bette von Schnee oder Nebel schläft, und jeden, der sie betrachtet, an die traurige Vergänglichkeit erinnert. Wo hingegen in der Stadt der Witz sich beschäftiget, diese betrübte Pause in der Natur, durch tausenderley Erfindungen auszufüllen, und vergessen zu machen. Gesellschaften, Schauspiele und Redouten treten an die Stelle der lebenden Natur im Sommer, und laufen ihr durch ihre Annehmlichkeiten in der ödesten Zeit den Rang ab. Da zeigt sich's, daß der Mensch noch mehr ist, als die blosse Natur, da er ihr Trotz beut, und das herrliche Geschenk des Schöpfers, die Vernunft, anwendet, um sich jederzeit Freude zu verschaffen, zu welcher er bestimmt ist.

Heckingborn. Ey denkt doch! Ich soll im Winter in die Stadt, wenn die Sonne den Nebel ihres Un-

flats nicht zertheilen kann, wo eine dicke Gestankwolke die Spitzen der Thürme berührt, so, daß wenn Eure Herrlichkeit ausfahren, Sie ein Schnupftuch vor den Mund halten müssen, um nicht eine ansteckende Krankheit einzuhauchen? Nein, auch da bleib' ich auf dem Lande, und wärme mich an meinem Kamine, aus welchem der Rauch gerade, gleich einer Säule empor steigt, und in der hohen Luft verfliegt. Ich rauche an demselben eine gute Pfeiffe Tabak, lese in einem Buche voll gesunden Verstands, oder unterhalte mich mit meinen Bauern, über die Bearbeitung meiner Felder. Ich genieße dann die Ruhe des Landmanns mit, die die Natur weißlich veranstaltet. Und, wenn mich ja diese fürchterliche Pause der Natur, an die Vergänglichkeit erinnert, so ist mir's lieb, denn ich wollte nicht, daß ich sie vergässe! Woher kommen sonst solche thörichte Unternehmungen vieler Stadtbewohner, als daher, daß sie stets alles von sich entfernen, so sie an den Tod erinnern könnte.

Beagelsted. Ich sehe Mylord, Sie haben sich schon auf alles vorbereitet, und es ist mir leid einzugestehen, daß Sie sich schwerlich mehr davon werden abbringen lassen.

Heckingborn. Nimmermehr! Sobald meine Tochter verheirathet ist, werden Sie sehen, daß es mein Ernst gewesen.

Beagelsted. Ah! Bey Gelegenheit Ihrer Tochter.. Diese ist heute die einzige Ursache meines Besuchs.

Heckingborn. Gut! (abseits) Ich fürchtete schon, er würd' es vergessen! (zu Beagelsted) Wie so?

Beagelsted. Sie wollen sie verheirathen? Und ich, wenn sie Ihnen anders gegen mich feil wäre, würde mich glücklich schätzen, wenn Sie mir sie geben wollten.

Heckingborn. Mich freut's, wenn ich Sie dadurch glücklich machen kann, weil ich selbst dabey glücklich werde.

werde. Mit Freuden Beagelsted geb' ich sie Ihnen! Sie erzeigen mir die größte Ehre dadurch. Was die Mitgabe belangt..

Beagelsted. Stille davon Mylord, von dieser ist nicht die Rede. Ich heirathe Jenny, sehe hiebey auf keine Nebenvortheile, verlange also eher nichts, als nach Ihrem Tode, und dann, bitt' ich, alles der Bestimmung Ihrer Tochter zu überlassen.

Heckingborn. (springt auf) Sie bekommen meine Tochter nicht!

Beagelsted. Warum ändern Sie Ihre Sprache so geschwind?

Heckingborn. (schreyend) Weil Eure Herrlichkeit ein Narr sind.

Beagelsted. (steht auf, zeigt in seinen Minen, daß ihn Heckingborns Betragen beleidige, und sagt nach einer Pause in einem bedeutenden Tone) Mylord, die Frage, welcher aus uns beyden ein Narr sey, bleibt keinen Augenblick unentschieden. (blickt Heckingborn verächtlich an, und geht ab)

Vierzehnter Auftritt.

Heckingborn allein. (ganz niedergeschlagen)

Nein! Er ist kein Narr! Er hat recht, daß er Reichthum ausschlägt. Er hat ohnehin seines eignen Vermögens wegen Sorgen, wozu soll er sich noch neue aufladen. Wie kurz war die Freude Heckingborn, so du bey Vorstellung deiner Glückseligkeit empfandest! (nach einer Pause auffahrend) Thor! wie konntest du dir ein Hirngespinnst von freudigem Leben machen, da es noch bestritten wird, ob der Mensch gebohren sey, eine ununterbrochne Freude zu genießen.

Fünf-

Funfzehnter Auftritt.

Heckingborn. Blunt.

Heckingborn. (wirft sich in einen Stuhl, so bald Blunt eintritt; schlägt die Arme unter, und heftet die Augen starr auf einen Gegenstand. Der Ton seiner Antworten ist gleichgültig, und zeigt, daß er mit Zwang antworte, ohne darauf zu achten)

Blunt. (nach einer Pause)

Ist es nun Euer Herrlichkeit gefällig, mein Referat zu vernehmen?

Heckingborn. Da bin ich!

Blunt. (nach einer Pause) Befehlen Dieselben?

Heckingborn. (sieht ihn einige Zeit an) Sag' er mir, was will er?

Blunt. Referiren.

Heckingborn. Nun, was wartet er?

Blunt. Bis es Eure Herrlichkeit befehlen.

Heckingborn. Ich befehl' es nie. Aber ich muß es ja hören, eher hab' ich keine Ruhe vor ihm. Also mach' er, daß ich bald von ihm erlöst werde.

Blunt. Eure Herrlichkeit haben zweymal hundert tausend Pfund zu einem öffentlichen Darley gestiftet, für Leute, so bestimmte Besoldungen genießen, wenn solche durch einen bequemen Abzug von ihren Besoldungen sich zur Zurückzahlung verbinden, damit sie nicht gezwungen sind dem ungeheuren Wucher sich aufzuopfern.

Heckingborn. Ja Herr Blunt!

Blunt. Die eingehenden Zinsen dieses Kapitals sollten jedes Jahr zum Brautschatze einer bedürftigen Seeofficierstochter, so sich in diesem Jahre verheirathe,

bestimmt seyn, doch so, daß alle ihr ähnlichen Bräute darum loosen müßten.

Heckingborn. Ganz recht Herr Blunt!

Blunt. Vier Jahre, seit diese Stiftung steht, ist alles nach Dero Willen vollzogen, und viel zufriedne Gemüther gemacht worden.

Heckingborn. Das ist mir lieb Herr Blunt!

Blunt. Nun aber will das Parlament das Loosen um den Brautschatz aufheben, und diejenige selbst bestimmen, die das Geschenk erhalten soll.

Heckingborn. Damit der Weg zu Protektionen und Bestechungen geöfnet werde, und es vielleicht die Unwürdigste erhalte, der es das Glück nicht gegeben hätte? das will ich nicht!

Blunt. Wie weislich handeln Eure Herrlichkeit hierinn! Nicht das Parlament würde es alsdenn allemal bestimmen, sondern die Metze irgend eines Parlamentsgliedes, welches sich einen Anhang zu erwerben weis, würde oft diese Wohlthat an sich reißen, damit sie einen Mann bekäme. Oder sie würd' es eben so einer Niederträchtigen, als sie ist, zuwenden. Oder aber der Geiz würd' es an eine geben, die es nicht bedarf. Mit einem Worte: die edelste Absicht würde oft zur Belohnung des Lasters verwendet werden.

Heckingborn. Was schreyt man nun, daß der Reiche aufs Armuth vergißt, da man ihm nicht einmal bey Lebzeiten den Willen läßt zu handeln! Nach dem Tode stößt man ohnehin die Vorschriften des Stifters um, und geht mit seinem Willen wie mit einer Gemeinwiese um!

Blunt. Eure Herrlichkeit dürften sich nur nennen, so würde die Sache beym Alten bleiben, und in Zukunft befestiget werden.

Heckingborn. Ich mag nicht prahlen mit dem was ich thue.

Blunt. Was befehlen nun Eure Herrlichkeit?

Heckingborn. Der Oberaufseher soll dem Parlamente eine Bittschrift überreichen: Man möchte den Willen des Stifters auf immer durch eine Akte bestättigen, oder das Kapital sogleich nach Gefallen an die Lieblinge des Parlaments verschenken, damit künftig allem Streit vorgebeugt würde, und der Stifter nach seinem Tode Ruhe hätte. So kömmt es auf einmal in die Hände, in welchen man es wissen will.

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen, ein Bedienter.

Bedienter.

Lady Dorset läßt Eure Herrlichkeit fragen: ob es Denenselben gefällig sey, den andern zu sprechen?

Heckingborn. (auf einmal mürrisch) Laß ihn kommen.

(Bedienter ab)

Siebenzehnter Auftritt.

Heckingborn, Blunt.

Heckingborn (mürrisch)

Geh' er.

Blunt. (geht)

Heckingborn.. (schreyend) Bleib' er. Da kommt ein Freyer um Jenny, red' er in meinem Namen mit ihm; so, als wenn er ich, und Jenny seine Tochter wäre. .. Ich mag nicht das mindeste Geschäfte mehr

betrei-

betreiben (stark schreyend) Hat er mich verstanden? (sieht Blunten starr an)

Blunt. (nach einer Pause etwas erschrocken) Ja!

Heckinghorn. (geht mit einem wilden Blicke singend ab durch eine andre Thüre)

Achtzehnter Auftritt.

Blunt allein.

(nachdem er eine Weile nachgedacht)

Ich fürchte, ich hab' ihn doch nicht recht verstanden!

Neunzehnter Auftritt.

Blunt, Fletcher.

Fletcher (tritt schüchtern ein, man sieht aber auf seinem Gesichte alles Feuer, so ihn beherrscht)

Eure Herrlichkeit vergeben.

Blunt. (stutzt, für sich) Er hält mich für den Lord!

Fletcher. Ich habe das erstemal das Glück, dieselben zu sehen, und sogleich wag' ich's etwas von Ihnen zu begehren, so Ihnen am wertheſten ist.

Blunt. (wendet sich von ihm, an der Seite) In dem Auftrag den ich habe, begeh' ich, glaub' ich, keine Sünde ihn im Irrthume zu lassen?

Fletcher. (für sich, mit etwas verbißnem Grimm) Was hab' ich zu hoffen, da er mich nicht einmal anhört! Die Lady hat ihn schon vorbereitet! Ha! Schlange!

Blunt. (noch für sich) Ja, ich will der Lord seyn! (er sucht den Lord Heckingborn nachzuahmen) Was wollen Sie? Wer sind Sie? .. (er setzt sich, und zeigt Fletchern ebenfalls zu sitzen) Setzen Sie sich.

Fletcher. (setzt sich) Ich bin Esquire Fletcher, mein Vater diente als Kapitain unter Euer Herrlichkeit, als dieselben noch Contreadmiral der blauen Flagge waren.

Blunt. Das kann seyn!

Fletcher. (mit Bedeutung) Er genoß vorzüglich Dero Achtung.

Blunt. (etwas verlegen) Ich kann mich nicht mehr recht entsinnen.

Fletcher. (in etwas vorwerfendem Tone) Ein Unglück für mich! daß Eure Herrlichkeit meines Vaters Dienste so geschwind vergessen haben, so er denenselben an den Küsten von Neufoundland erwiesen.

Blunt. (verlegen für sich) Bald geb' ich meinen Rang auf. (nach einer Pause) Ganz recht. Was macht Ihr Vater?

Fletcher. Wie! Eure Herrlichkeit haben vergessen, daß er gestorben? Nun wundre ich mich nicht mehr, daß Sie seine Dienste vergessen haben?

Blunt. (noch verlegner) O! Nun besinne ich mich auf alles .. Ja! Er ist tod! .. Ich wünschte, daß er noch lebte, und ich ihm Dienste erweisen könnte!

Fletcher. Wenn dieser Wunsch Euer Herrlichkeit Ernst ist.... So können Sie ihm in seinem Sohne dienen, der Sie um sein Glück anfleht.

Blunt. Wir wollen sehen.

Fletcher. Ich liebe Miß Jenny; Sie liebt mich; Es steht nun bey Euer Herrlichkeit mich durch Dero Einwilligung zum glücklichsten Menschen zu machen! Lassen sich dieselben meine Jugend, die Unerfahrenheit ankündigt, nicht abschrecken. Ich wurde schon in den Jahren meiner Kindheit zu Geschäften angehalten.

Mein Vater wollte einen frühen Mann aus mir machen, er schonte also meine Geisteskräfte nicht, beschäftigte sie mit stetem Unterricht, und ließ keine Gelegenheit vorbey, wo ich Proben meiner Geschicklichkeit ablegen konnte. Seit meinem zehnten Jahre, war ich fast stets an seiner Seite, in Amerika, oder auf dem Meer. Wenn der Geist Gelegenheit hat, sich früh zu entwickeln, kann man auch früher von Kenntniß und Erfahrung sprechen. Dieß ist das Erstemal, daß ich nach Londen gekommen, aber ich finde, daß ich in der Hauptstadt noch später die Kenntnisse erlangt hätte, der ich mich schon vor einigen Jahren rühmen können.

Blunt. Wie sind Ihre Umstände?

Fletcher. Ach! Die sind nicht so glänzend! Ich bin Lieutenant von der rothen Flagge, habe überhaupt nur 500 Pfund Einkünfte, weil meines Vaters Verlassenschaft durch Schiffbruch zu Grunde gegangen. Aber sollte das Eure Herrlichkeit abschrecken! .. Vergeben Sie meine Freyheit! .... Soll Reichthum nur wieder Reichthum heurathen? darf der Arme nicht hoffen ein Herz zu erhalten, weil es mit Reichthum umgeben ist? Darf mich Jenny deshalb nicht lieben, weil sie Vermögen hat? .... Ich würde nur Sie geheurathet haben, wenn ich auch alle Schätze aus Amerika besessen hätte.

Blunt. Sie sind zu leicht für Jenny.

Fletcher. (der sich beleidigt findet) In vier Jahren sollen das Eure Herrlichkeit nicht mehr sagen! .... Wollen Sie mir Jenny so lang' aufbehalten? Ich werde mein Wort erfüllen!

Blunt. Das ist unnöthig! warum soll Jenny so lang ledig bleiben? Sie werden bis dahin auch eine andere finden.

Fletcher. Bleibt dieses ihr Entschluß?

Blunt. Ja!

Fletcher. (springt auf) Ha! wie irrt man sich doch in Ihnen, da man Sie großmüthig preißt, Sie verstossen um einen Haufen Gold, den Sohn desjenigen der es ihnen erwerben geholfen! Mein Vater lehrte Sie dienen, und Sie versagen seinem Sohne ihre Tochter! Leben Sie wohl!

Blunt. Bleiben Sie heute hier!

Fletcher. Das thu' ich gerne, aber nur wegen Jenny! (geht ab)

Blunt. (allein) Wie warm ist mir bey meiner Würde geworden! .. Man fühlt sich doch gleich wenn man auf dem Platze steht, der einem nicht angewiesen worden! .. Da hab' ich nun einen Betrug gespielt — aber auf Befehl meines Herrn! Das sollte nun keine Entschuldigung seyn — Betrug bleibt Betrug. Doch in seinen Angelegenheiten kann er ja einen andern für sich reden lassen. — Das ist kein Mann für Jenny! zu klein an Ansehn, zu arm an Geld. Ich muß laut meiner Pflicht es verhindern. Jenny kann ein weit grösser Glück machen. Ich werde dem Lord sagen: daß er sich noch vier Jahre Zeit ausdingt, dann läßt er ihn sicher abweisen. Wär' er ihm aber anständig .. nun, so ist er noch hier. Freylich könnte Jenny des guten Menschen Glück machen. .... Sein Vater hat's nach seinen Reden, auch am Lord verdient .... Es wäre billig .... Aber auch wieder das politische Interesse, und das verträgt sich nicht mit der Billigkeit.

(er geht dahin ab, wo Lord Heckingborn abgegangen)

Dritter Aufzug.

(Ein Saal mit zwo Thüren, wovon eine zu den Zimmern der Lady Dorset, und Miß Jenny führt, die andre zum allgemeinen Eingang dient.)

Erster Auftritt.

Beagelsted, nach ihm Lady Dorset.

Lady.

Mylord ich beschwöre Sie, verweilen Sie nur noch so lange bis ich Gelegenheit gefunden, meinen Bruder zu sprechen. Da Sie mir ihre Unterredung verhelen, so kann ich nicht wissen in wie weit mein Bruder gefehlt habe, aber ich versichre, ich bring' ihn auf andre Gedanken.

Beagelsted. Die Bemühung ist unnöthig Mylady, ich werde meinen Entschluß nie ändern, die Beleidigung ist so empfindlich, daß ich mir's selbst nicht vergeben würde, nach solcher noch in eine so nahe Verbindung mit dem Lord zu tretten. Ueberdieß ist Jenny zu gleichgültig, und eben so bereit dem Esquire Fletcher ihre Hand zu geben, als mir. Könnten Sie mir wohl rathen, mich einer solchen Familie aufzudringen? Meine Braut muß keinen als mich im Gesichte haben.

Lady. Ich bin Bürgin Mylord, daß Sie demungeachtet nicht Ursache haben werden über Jenny zu klagen. Sie wissen den ganzen Zusammenhang ihrer

Liebe .. Sie enthält nichts nachtheiliges .... Und, denken Sie denn wohl im Ernst, eine Frau zu finden, die nie einen flüchtigen Gedanken von Liebe gehabt habe? die bey Ihnen das erste Feuer der Liebe empfände? .. Ey! Ey! die müßte eines sehr kalten Geistes seyn! .. Sie waren dennoch der erste den Sie liebte .... Sie fand aber bey Ihnen keine Aufnahme. Unterdes stößt ihr der Esquire auf, sie wirft ihre Augen auf Ihn, kehrt jedoch sogleich zu ihrer ersten Liebe mit allem Anstand zurück. Was für ein Verbrechen hat sie nun an Ihnen begangen? Hat sie Ihnen ihre Schwachheit mit Fletchern nicht mit dem aufrichtigsten Herzen bekannt? .. Finden Sie in ihrem Bekenntniß etwas, so ihre Verachtung reitzen könnte? .. Ey! Ey! Wenn Sie ein eben so freyes Bekenntniß Ihrer gehabten Liebesstreiche thun sollten, würde wohl Jenny auch so zufrieden mit Ihnen seyn können, als Sie es mit ihr seyn dürfen?

Beagelsted. Aber in der Zeit, da Sie mir die Hand reicht, dem andern ebenfalls erlauben, um Sie anzuhalten!

Lady. Das war mein Betrieb. Sie haben wohl gesehen, daß sie in die größte Unruhe des Herzens über Ihre Nachricht gerieth, hingegen ganz gleichgültig blieb, als jener ebenfalls so zurück kam wie Sie.... Kurz, mit Jenny können Sie vollkommen zufrieden seyn, und meinen Bruder wird es gewiß reuen, Sie beleidigt zu haben.

Beagelsted. Das scheint es nicht, da er sogar von der Tafel geblieben, um mich nicht sehen zu dürfen, und sich vielleicht mit mir auszusöhnen. Ich muß Ihnen sagen, daß mich eben dieses noch mehr in meinem Entschluße bestärkt. Sein Betragen konnte Uebereilung seyn, und durch eine Erklärung wieder gut gemacht werden. Ich habe die Gelegenheit hiezu angebothen,

da ich, ungeachtet seiner beleidigenden Begegnung, hier geblieben, aber er hat sie vermieden. Ich habe nun genug Ursache zu glauben, daß er mich mit Bedacht beleidigt habe, dieses Mylady hab' ich nicht nöthig zu dulden.

Lady. Mylord! Wie können Sie das schließen? Mein Bruder ist mürrisch, nahe am Spleen, er sucht Ruhe, die glaubt er eher nicht vollkommen zu genießen, bis er Jenny verheirathet habe. Er war voll Freuden, als ich ihm sagte, Sie würden bey ihm um sie anhalten; die Hofnung, so er sich gemacht, ist nun in ihrer Unterredung vereitelt worden. Auf welche Art .... das haben dieselben noch nicht erklären wollen, .. Er ist also itzt um so mürrischer, da er so nahe an seinem Glücke zu seyn dachte, und sich betrogen findet. Das ist die Ursache, warum er allein herum wandelt, nicht Haß gegen Sie. Kommen Sie noch zurück, bis ich mit ihm geredet, dann weis ich, werden Sie nicht mehr forteilen. Nichts als ein Mißverständniß kann zwischen Ihnen beyden walten, dieses werd' ich zu beyder Vergnügen aufklären. Wer wird so unversöhnlich seyn;

Beagelsted. Jenny heirath' ich nicht mehr, das ist beschlossen, nicht sowohl wegen der Beleidigung, die mir ihr Vater zugefügt, als wegen ihr selbst. Ihr Betragen gegen Fletchern beleidiget meinen Stolz.. Ihr Herz wird jenem immer den Vorzug geben, und ich will nicht aus Betrachtung gewählt werden. Aber ohngeachtet dessen sollen Sie mich nicht so unversöhnlich schelten Mylady, daß ich eine Verbindung mit Ihres Bruders Familie ausschlüge, weil er mich beleidigt.

Lady. Das können Sie leicht sagen Mylord, weil niemand in der der Familie ist, an dem Sie Ihr Wort erfüllen könnten.

Beagelsted. Niemand? Sind Mylady nicht seine Schwester?

Lady. (mit Verwunderung) Was wollen Sie damit sagen?

Beagelsted. Daß ich Sie zur Lügnerinn machen will, wenn Sie es erlauben wollen. Jenny und ihr Vater sind Schuld, daß ich von meinem gehabten Vorsatz abstehe, und Sie sind die dritte und wichtigste Ursache, daß ich gar nicht mehr daran denke. Ich wünschte mir jederzeit eine Gemahlinn, die solche Grundsätze und Begriffe vom Ehestande haben möge, als ich heute Gelegenheit hatte, an Ihnen zu entdecken. Sie haben Jenny ganz bey mir verdrungen, ja so viel zuwege gebracht, daß ich schwerlich an eine andre mehr denken würde, wenn Sie mein Ansuchen ausschlagen sollten. Weil ich fürchte, keine mehr zu finden, wenigstens nicht so leicht, von welcher ich hoffen könnte: Sie würde zur rechten Zeit wissen, Frau über mich zu seyn, und wieder zur gelegnen Zeit ihren Willen zu unterwerfen. Dieß sind die zwo wichtigen Grundsäulen, welche Ruhe und Vergnügen im Ehestande befestigen. Itzt wünsch' ich nur noch, daß Sie meine Hand annehmen, dann bin ich versichert, daß Sie mich eben so lieben, als ich Sie liebe, und dann können wir nur glücklich seyn.

Lady. (in einiger Verwirrung) Mylord Sie setzen mich in eine Verlegenheit Ihnen so gleich zu antworten, weil ich mich eines solchen Antrags nicht versah.

Beagelsted. Nur eine Frage: werden Sie noch Jenny das Wort reden?

Lady. (mit einiger Beschämung) Sie müßen mich nicht so gar uneigennützig halten.

Beagelsted. Gut indessen! .. Aber warum zaudern Sie Mylady, erklären Sie sich ganz. Hab' ich Hofnung, daß mein Antrag werde angenommen werden?

Lady:

Lady. Mein Herz ist frey Mylord. Ein Mann, von dessen Vorzügen ich mit so vieler Ueberzeugung gegen meine Nichte gesprochen, kann mir mit einem solchen Antrag unmöglich gleichgültig bleiben.

Beagelsted. Sie machen mich also glücklich?

Lady. Wenn Sie es durch mich seyn können.... (er küßt ihr die Hand) Aber Mylord, werden Sie sich nicht dem Gespötte aussetzen, da Sie die Tante statt der Nichte wählen?

Beagelsted. Mit einer Tante, die nur sechs Jahre älter, als Ihre Nichte ist, mit solchen Reizen und Eigenschaften begabt wie Sie Mylady, hab' ich kein Gespötte zu besorgen.

Lady. Nun, ich bin es zufrieden.... Aber machen Sie mir alsdenn keine Vorwürfe, wenn man über Sie lacht.

Beagelsted. Man lache!.. Ich lache auch. Aber itzt bitt' ich, mir eine Bitte zu gewähren.

Lady. Es ist die erste, die darf ich Ihnen nicht abschlagen, damit ich Ihnen nicht Gelegenheit gebe an meiner Gefälligkeit zu zweifeln.

Beagelsted. Suchen Sie Ihren Bruder zu bewegen, daß er seine Einwilligung zu Jennys Verheirathung mit Flechtern giebt; dadurch ersetzen Sie ihr den Raub auf die angenehmste Weise, den Sie an ihr (auf sich deutend) begehen.

Lady. Nun ich ihn kenne, und seine Umstände erfahren, hab' ich nichts dagegen, er besitzt vollkommne Eigenschaften, und ist ihrer würdig. Ich will alles bey meinem Bruder anwenden, um ihn und Jenny vergnügt zu machen. Aber itzt bleiben Sie doch noch?

Beagelsted. Gern meine Beste!

Lady. Kommen Sie, wir wollen Jenny eine Nachricht geben, die sie so wenig vermuthen wird, als sonderbar sie ist. (sie gehen beyde da ab, woher sie gekommen)

Zweyter Auftritt.

Heckingborn.

(kömmt zur andern Thüre herein, er geht einigemal in tiefsinniger Stellung hin und wieder)

Wie öde ist die Welt, wenn man dasjenige sucht, was man nicht findet!.. Wer Reichthum hat, kann alles haben, sagt der Thor.. Alles, und das nöthigste kann er sich nicht verschaffen, Gesundheit und Ruhe!.. Was hat der Reiche nun für Vorzüge vor dem Armen? Ein Heer Schmeichler, Narren und Neider.

Dritter Auftritt.

Heckingborn und Blunt.

Blunt. (voll Freuden)

Ich wünsche Euer Herrlichkeit Glück! Der Segen des Himmels strömt auf Dieselben herab. Da Sie so einen edeln Gebrauch von Dero Gütern machen, ersetzt Ihnen der Himmel jede Wohlthat, so Sie den Nothleidenden erzeigen, vielfach!

Heckingborn. (ungeduldig) Was giebts? Was giebts?

Blunt. Das Schiff, so Eure Herrlichkeit vor drey Jahren unter dem Kapitain Bates auslaufen ließen, ist mit großen Reichthümern belastet, glücklich eingelaufen. Der Kapitain ist selbst hier um Euer Herrlichkeit Bericht von seinen Verrichtungen abzustatten. Darf er kommen?

Heckingborn. (mürrisch) Morgen.

Blunt. Aber wenn Eure Herrlichkeit erlauben, es wird ihn schmerzen, daß er so erfreuliche Nachrichten noch bis morgen verwahren soll. Könnten nicht Dieselben ihm nur eine kleine Weile schenken....

Heckingborn. (schreyend, indem er ihn fort stößt) Morgen.

Blunt. (will fort)

Heckingborn. Also der, den er gesprochen, ist nichts für meine Tochter?

Blunt. Meines Erachtens nicht. Ein junger Mensch, der sich bloß durch das Ansehen Euer Herrlichkeit einen Namen erwerben will, der sich noch 4 Jahre Zeit ausbiethet.. Indessen wenn ihn Dieselben sprechen wollen.

Heckingborn. (schreyend) Geh' er.

Blunt. (ab)

Vierter Auftritt.

Heckingborn allein.

Neuen Unrath!.... Neue Ungerechtigkeit des Glücks! Wie mancher Kaufmann, der seine ganze zeitliche Wohlfahrt auf die Ankunft seines Schiffes setzt, erhält die Nachricht, daß es gesunken, wird ein Bettler!.. Und ich! Dem's zur Last wird, erhalt' es!.. O du Ding, das man Glück nennt, was für ein poßirliches, närrisches Ding bist du doch! .. Du dringst dich denen auf, die dich nicht achten, und bleibst weg, wo man dich mit Sehnsucht erwartet. Du weißt dich selbst nicht zu schätzen, darum bist du auch so wenig werth, daß der für einen Narren gilt, der stolz auf dich ist.

Fünfter Auftritt.

Heckingborn, Jenny von ihrem Zimmer her.

Heckingborn. (will fort, so bald er Jenny erblickt)

Jenny.

O mein Vater! Verweilen Sie doch nur einen Augenblick!

Heckingborn. Was willst du?

Jenny. Mich, wenn es anders möglich ist, wieder in die Rechte Ihrer Liebe einsetzen! Ich habe sie verloren, ohne daß ich weis wie? Ich störe Ihre Ruhe, ohne daß ich mich eines Vergehens schuldig weis. Meine Tante hat mir bedeutet, Sie wollten mich verheirathen, ich war bereit dazu, nnd unterwarf mich froh Ihrer Wahl. Beyde, die um mich angehalten, sind von Ihnen abgewiesen worden; ich murre nicht dagegen. Nur fällt es mir schwer, zu wissen, daß ich die Ursache Ihrer Unruhe sey. Bestimmen Sie mir selbst einen Gemahl, ich will ihm meine Hand reichen, nur damit ich Ihre Ruhe befördre!

Heckingborn. Beagelsted soll von seiner Bedingung abstehen, so werd' er dein Mann. Der andre ist ein Bettler, ein Laffe, der durch dich einen Namen haben will, der beschimpft mich und dich durch seinen Antrag.

Jenny. Ich mache keinen Anspruch auf ihn mein Vater; aber mit Beagelsteden ist es zu spät, er heirathet meine Tante.

Heckingborn. (wild) Deine Tante!.. Was bist du werth Mädchen, da mau dir deine Tante vorzieht?.. Nichts!.. Ich werde dich an keinen andern bringen können, als an einen, der auf meinen Geldkasten sieht, an einen Narren, der mich beschimpft! (er sieht wild zur Erde, läuft auf einmal schnell ab)

Sechs-

Sechster Auftritt.

Jenny. (allein)

(trocknet sich die Augen, nach einer Pause.)

Wie unglücklich bin ich! .. ich lasse mir alles gefallen, bin zu jedem bereit, und doch erhalt' ich Vorwürfe! Was für eine widrige Bedingung muß doch Beagelsted meinem Vater gemacht haben? .. Welche Beleidigungen hat Beagelsted wohl von meinem Vater erhalten? .... Ein paar verdrüßliche Geheimnisse, worunter ich leiden muß .... Aber Beagelsted heurathet meine Tante? .. so schnell .. (seufzend) vielleicht aus Rache, weil ich Fletchern geliebt .. Unglücklicher Mensch! warum lernt' ich dich kennen!

Siebenter Auftritt.

Jenny, Fletcher.

Fletcher (voll Freuden)

Ha! Jenny! eben erfahr' ich, daß mein Nebenbuhler ihre Tante heurathe, Sie sind nun ganz für mich! Wie glücklich bin ich! Ihr Vater hat mich abgewiesen, aber ich hoffe, wenn Sie ihre Bitten mit den meinigen vereinigen, wird er geneigter gegen mich seyn. Thun Sie's ich beschwöre Sie! .. Erfüllen Sie ihr Wort, so Sie mir gegeben, machen Sie mich glücklich, ich verdien' es; .. Ja, ich wag' es vor der ganzen Welt zu behaupten. Mein Herz liebt Sie, bethet Sie an, (zärtlich) ihr Herz liebt mich. Was fehlt nun noch, um in der Ehe glücklich zu seyn?

Jenny.

Jenny. Mein Herr lassen Sie mich, ich bin dafür bestraft, daß ich Sie je angehört habe. Sie sind an dem Verdruße, den mein Vater auf mich hat, an der Untreue Beagelstedens, an dem Spotte, den ich zu erwarten habe, an allem Ursache. Und sie verlangen überdieß, daß ich meines Vates Unwillen durch ein so thörichtes Anliegen vermehren soll? Sie haben nichts mehr zu hoffen, was verweilen Sie noch?

Fletcher. Nur noch so lange, bis ich Ihnen gesagt, daß ich mich auch nicht einen Augenblick in meiner Muthmassung betrogen habe, daß nichts als meine Armuth die Ursache meiner Verachtung ist, daß ich mich gar nicht wundre, warum Sie so kalt gegen alles sind, was ohne Geld ist, da Ihr Vater auch kein ander Verdienst als Reichthum kennt. .... Bleiben Sie, ich will Ihnen den Triumph ersparen mich verlassen zu haben. Ich verlasse Sie, und zwar auf ewig!

(läuft wüthend ab)

Achter Auftritt.

Jenny, Lady, und Beagelsted.

Jenny.

Wie ungerecht sind deine Vorwürfe!

Lady. Nun Nichte? Haben Sie ihren Vater gesprochen?

Jenny. Ich traf ihn hier. Aber so erzürnt auf mich, daß ich es nicht ferner wage, ihn anzugehen. Der Lord soll von seiner Bedingung abstehen, um mich zu erhalten. Da er erfuhr, daß er Sie heirathe, gieng er mit Vorwürfen gegen mich fort.

Lady. Muth Nichte! Ich weiß die Bedingung die ihm der Lord gemacht, eben die ist mir Bürge, daß er Sie Fletchern zugestehen werde.

Jen-

Jenny. Daran denken Sie nicht liebste Tante. Er schalt ihn einen Nichtswürdigen, der sich durch ihn einen Namen erwerben wolle.

Lady. Wenn er ihn kennt, wie ich ihn kenne, wird er anders reden. Wo ist Fletcher?

Jenny. Den Augenblick fort. Ich weiß nicht wohin? ich hab' ihm verbothen mich mehr zu beunrugigen.

Beagelsted. Wie grausam! Hurtig, daß er nicht fort reist, man muß ihn zurück ruffen. (er ruft zur Thüre hinaus) He! .. Da ist sein Bedienter. Wo ist sein Herr?

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Georg.

Georg.

Er kam ganz wüthend aus dem Saal. Ich fragt' ihn, was er mir zu befehlen habe? ob wir hier blieben oder weiter giengen? Er schleuderte mich an die Seite, drückte den Hut tief in den Kopf, schlug die Arme unter, und lief wie wüthend davon. Ich rief ihm nach, er drehte sich um, zog den Degen halb heraus, und schrie: wenn du mir nachkommst so kostet's dich dein Leben. Ich ließ ihn also gehen, weil ich noch nicht Lust habe mich spießen zu lassen.

Jenny. (voll Angst) Was hat er vor?

Beagelsted. Lauf er ihm nach, und hol' er ihn zurück.

Georg. Mylord ich fürchte ....

Beagelsted. Fürcht' er nichts. Sag er, wir erwarten ihn mit Verlangen, wir hätten ihm gute Nachrichten zu geben.

Fenny. Sag' er nur: Ich ließe ihn bitten zurück zu kommen.

Beagelsted. So; dann kommt er gewiß. Geh' er, Geh' er. (er stößt Georgen zur Thür hinaus)

Zehnter Auftritt.

Jenny, Lady, und Beagelsted.

Jenny (ängstlich)
Was mag er vorhaben!

Beagelsted. Nichts fürchterliches. Er wird einigemal im Garten hin- und wieder laufen, sein Geschick verfluchen, den Tag verwünschen da er Sie gesehn, sich vielleicht ein paar Manschetten zerreißen, ein halbes Schnupftuch aufzehren, wie es rasende Liebhaber zu machen pflegen; dann wieder zurück kommen, seufzen, und die Qualen seines Liebekranken Herzens erzehlen, um Aufnahme zu erhalten.

Lady. Ich befürchte eine Ausschweifung! Er hat noch alles wilde, stürmische Feuer eines Amerikaners, der sich nicht zu Ueberlegungen Zeit läßt. Es soll alles nach seinem Willen gehen, wenn er mit der Welt zufrieden seyn soll. Seine Bewegung, in welcher er fortgelaufen, könnte leicht üble Folgen nach sich ziehen.

Jenny. (ängstlich) Wie könnten wir das aber verhüten?

Beagelsted. Die Nachricht, die ihm sein Bedienter bringt, wird alles verhüten, wenn er ja eine Narrheit vorhätte. Sie werden ihn bald wieder sehen. Unterdessen wollen wir den Lord vornehmen.

Lady. Ich will zu ihm gehen und das Eiß brechen. Erwarten Sie mich in meinem Zimmer, bis ich mit

ihm gesprochen, hab' ich ihn auf gutem Wege, so laß' ich Sie ruffen.

Beagelsted. Gut, wir werden mit Verlangen dem Boten entgegen sehen.

Lady. Nicht so niedergeschlagen Nichte; ich hoffe einen guten Erfolg. Ich werde wenigstens alles anwenden, damit ich desto sicherer im Besitz meiner Eroberung bleibe. (Lady geht zu der allgemeinen Thüre ab)

Beagelsted. (führt Jenny zu der andern Thüre ab) Ich hoffe, Miß werden mir alsdenn keine Vorwürfe mehr machen, da wir ihrem Herzen mehr geben werden, als es an mir verlohren.

Eilfter Auftritt.

(Das Theater stellt eine waldige Gegend vor, welche ein Wasser durchschneidet.)

(Heckingborn kommt mit finstern Minen, ohne sich umzusehen gerade gegen das Wasser zu, Fletcher gleich darauf ebenfalls mit niedergeschlagenen Augen, aber stärkeren Schritten, lauft an Heckingborn vorbey, und stößt ihn an.)

Heckingborn.

Holla! Sie haben Platz genug mein Herr! .... und nicht nöthig mich nieder zu rennen.

Fletcher. Finden Sie sich dadurch beleidigt? Gut, da stossen Sie mich nieder, (reicht ihm seinen Degen) es ist mir einerley. Sie werden mir sogar ein Vergnügen dadurch machen, weil ich mich eben ins Wasser stürzen will.

Heckingborn. Sie wollen sich ins Wasser stürzen?

Fletcher. Ja, den Augenblick.

Heckingborn. Ich auch.

Fletcher. Sie auch?

Heckingborn. Ja. Aber ich find' es sonderbar, daß Sie das nämliche thun wollen!

Fletcher. Bin ich nicht so gut Herr, zu thun, was mir gefällt, wie Sie?

Heckingborn. Die Freyheit werd' ich Ihnen nicht abstreiten. Aber zu jung find' ich Sie hierzu.

Fletcher. Als wenn sich ein Junger nicht so gut ersäufen könnte wie ein Alter! Wenn ich jung bin, bin ich deshalb weniger unglücklich?

Heckingborn. Und warum sind Sie unglücklich?

Fletcher. Weil ich alles verlohren habe, weil mir kein Mittel mehr bleibt, als der Tod.

Heckingborn. Weil Sie alles verlohren haben? Das nennen Sie Unglück? .... Wie froh wär' ich, wenn ich an Ihrer Stelle wäre! Ich will mich ins Wasser stürzen, weil ich zu viel habe, weil mir mein Vermögen zur Last ist, weil es mir nichts als Sorgen und Verwirrungen verursacht, weil ich mich aus diesem Joche nicht anders zu befreyen weis, als durch den Tod; darum lauf' ich dem Wasser zu. Und Sie.. Ha! ha! ha! Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß ich vor meinem Ende noch lachen würde. Sie verkennen Ihr Glück, und rauben sich das Leben? Das ist lächerlich! Ha! ha! ha!

Fletcher. Noch lange nicht so lächerlich als Ihre Ursache. Sie können sich gleich Ruhe verschaffen. Sie dürfen ihr Vermögen nur verschenken. Aber ich kann nicht so leicht meinem Mangel abhelfen. Mein Herr! Sie machen mir das nämliche Vergnügen, so ich Ihnen gemacht. Sie bringen mich vor meinem Ende ebenfalls noch zum Lachen, ha! ha! ha! Sich umzubringen, weil man zu viel hat. .... Das ist lächerlich!

Heckingborn. (mit Verachtung) Wenn Sie die Nichtigkeit des Reichthums kennten, würden Sie nicht lachen.

Fletcher. Ich kenne Sie, ich weis wie wenig Werth allein im Reichthum liegt. Der Verlust meines Vermögens würde mich auch nicht zu einem solchen Entschlusse bringen, aber ich verliere ein Gut durch den Verlust meines Vermögens, welches mein ganzes Glück ausgemacht hätte! und dieser Verlust raubt mir das Leben.

Heckingborn. Ich habe alles gekannt was man Glück nennt, aber keins darinn gefunden.

Fletcher. Haben Sie je die Liebe gekannt?

Heckingborn. Die Liebe? .. Ja, ich habe sie einmal gekannt, aber nicht als ein Glück.

Fletcher. O wenn Sie diejenige kennten die ich liebe, Sie würden des Gegentheils überzeugt werden. Könnt' ich sie erhalten, ich würde der glücklichste Mensch auf Erden seyn. Aber der Verlust meines Vermögens macht es unmöglich. Ihr Vater ist reich, unsaussprechlich reich, er sieht mich also mit Verachtung an, weil ich ihm gegen sein Gold nicht eben so viel entgegen halten kann, und versagt mir seine Tochter.

Heckingborn. Der Mann ist ein Narr.

Fletcher. Ein Unmensch!

Heckingborn. Also fehlt es Ihnen nur an Vermögen, um ihre Geliebte zu erhalten?

Fletcher. An sonst nichts.

Heckingborn. Nun dann, Sie sollen sich nicht ersäufen. Ich will Ihnen so viel geben, daß Ihr Schwiegervater zufrieden seyn wird. Es ist ein Schiff heute für mich mit Reichthümern angelangt, das schenk' ich Ihnen, machen Sie sich glücklich dadurch. Meiner Tochter bleibt noch genug. Aber lassen Sie sich das gesagt seyn .. man muß nicht eher denken sich umzubringen,

bis man versichert ist, daß man nicht mehr glücklich werden kann. Wären Sie zu mir gekommen, Sie wären längst ruhig.

Fletcher. Hätt' ich Sie nur zu finden gewußt! aber kann man sich einbilden einen so großmüthigen Mann zu treffen, wenn man so harte Seelen sieht, als der Vater meiner Geliebten ist?

Heckingborn. Der Mann muß nicht wissen, was Ruhe ist. Einem Menschen seine Tochter zu versagen, weil er ohne Geld ist!.... Ich würde glücklich seyn, wenn ich einem meine Tochter unter der Bedingung geben könnte, daß er mit ihr zugleich die ganze Last meiner Geschäfte wegschleppen müßte!.... Wer ist der Dummkopf?

Fletcher. Lord Heckingborn.

Heckingborn. (auffahrend) Heckingborn?

Fletcher. Ja, mein Herr!

Heckingborn. Sie haben die Frechheit das zu behaupten?

Fletcher. Warum nicht? Da er mir's selbst gesagt hat.

Heckingborn. Kennen Sie ihn?

Fletcher. Was sollt' ich nicht? Ich habe heute mit ihm gesprochen.

Heckingborn. Sie sind ein Unverschämter! Wissen Sie, ich bin es selbst. Können Sie noch behaupten, daß Sie mit mir geredet?

Fletcher. (stutzt) Mit Ihnen nicht. Aber mit Heckingborn.

Heckingborn. Wollen Sie mir abstreiten, daß ich der sey, der ich bin? Sie sind ein Betrüger.

Fletcher. Mein Herr, ich will Ihnen das Gegentheil beweisen. Ich habe heut' an der Tafel des Lord Heckingborns mit Lady Dorset seiner Schwester, Lord Beagelsted und Jenny seiner Tochter gespeist. Er hat

Beagelsteden, der um seine Tochter angehalten, abgewiesen, alsdenn mich. Ich habe selbst mit ihm geredet, aber Sie waren es nicht. Wollen Sie nun mir zu Gefallen Ihren Tod noch eine Stunde verschieben, so will ich Sie von allem überführen, alsdenn werden Sie sehen, daß ich kein Betrüger bin. Ich komme eben von seinem Hause, hier durch die Allee her, ein paar tausend Schritte ungefehr, ist es weiter?

Heckingborn. Nein. Denn ich habe den nehmlichen Weg gemacht.... (nach einer Pause) Sie haben heute um meine Tochter angehalten?

Fletcher. (mit Verdruß) Um Heckingborns; nicht um Ihre.

Heckingborn. (schreyend) Ich bin Heckingborn!

Fletcher. Ich wünschte, Sie wären es!

Heckingborn. Da haben Sie meine Hand darauf, daß ich es bin!.. Aber wer sind Sie?

Fletcher. Esquire Fletcher.

Heckingborn. Der Sohn des Kapitain Fletchers, der mir einst gegen zwey spanische Schiffe zu Hilfe kam, und mich der Gefangenschaft oder dem Tode entriß?

Fletcher. (mit ausbrechender Freude) Ha! Ich sehe, Sie sind es! Ja Sie sind der wahre Heckingborn!.. Ja Mylord, das war mein Vater.

Heckingborn. Ein wackrer Mann!

Fletcher. Wie glücklich bin ich, daß Sie sich seiner noch erinnern!

Heckingborn. Ich werd' ihn nie vergessen! Ich fieng unter ihm an zu dienen, und bekam einst zu Boston fünf Fuchtel von ihm, die mir in der Folge wichtige Dienste geleistet haben. Ein rechtschaff'ner Mann! ein wenig hitzig, aber stets meiner Freundschaft würdig. Wohlan Esquire, ich gebe Ihnen meine Tochter, aber unter der Bedingung, daß Sie mein ganz Vermögen

mit ihr nehmen. Ich behalte mir nichts als ein Guth vor, auf welchem ich leben will.

Fletcher. Wie! .. Sie bewilligen mir Jenny?

Heckingborn. Ja, aber wie ich gesagt habe, unter der Bedingung, daß ich von nun an nicht die mindeste Plage mehr mit meinem Vermögen habe. Daß ich keine Rechnung, keinen Belag mehr zu unterschreiben bekomme. Daß ich nicht einmal davon reden höre. Auf die Art, wenn es Ihnen gefällig ist, kehr' ich mit Ihnen zurück.

Fletcher. Welchen Dank bin ich Ihnen schuldig! Sie geben mir Jenny? O ich werde vor Freuden sterben!

Heckingborn. Nein, das lassen Sie bleiben! sonst wär' ich so übel daran, als zuvor. Leben Sie recht lange, und, wenn es möglich ist, vergnügt mit meiner Tochter, dann werden Sie mir Freude machen.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Georg ganz außer Athem.

Georg. (bleibt von ferne stehen, als wenn er sich nicht traue näher zu kommen)

Esquire! Miß Jenny ersuchet Sie zurückzukommen, Sie würden gute Nachrichten hören.

Fletcher. Ohnmöglich beßre, als ich schon gehört habe!

Dreyzehenter Auftritt.

Die Vorigen, Blunt.

Blunt.

Ach Gott! da ist er. (läuft auf Heckingborn zu) O Mylord! Was haben Sie vor? Lady ist voll Angst. Man sucht Sie überall. Zur rechten Zeit ist Lady in Ihr Zimmer gekommen, und hat das Papier gefunden, worinn Sie berichten, Sie wollten Ihrem Leben ein Ende machen! Kommen Sie doch zurück!

Heckingborn. Ja Blunt, ich gehe zurück!

Fletcher. Mit dem hab' ich geredet. Was hat er sich für den Lord ausgegeben?

Blunt. Auf Befehl meines Herrn.

Heckingborn. Aber warum hat er mir nicht alle Umstände entdeckt?

Blunt. Um Ihnen desto treuer zu dienen.

Heckingborn. Allzugroße Gewissenhaftigkeit ist nicht allemal gut. Er hätte mir besser gedient, wenn er den Eigennutz an die Seite gesetzt, und mir die Wahrheit gesagt hätte.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Lady Dorset, Beagelsted und Fenny.

(Sie kommen alle in vollem Laufe, als sie Heckingborn erblicken, laufen sie schnell auf ihn zu)

Lady.

Mein Bruder!
Fenny. Mein Vater! } zugleich
Beagelsted. Was wollen Sie machen!

Heckingborn. (nimmt Fletchers Hand, und legt sie in Jennys Hand) Dem Esquire meine Tochter geben, und (auf Blunten) mein ganz Vermögen dazu. Und zur Strafe, daß er uns heute hintergangen hat, soll er bey ihm bleiben, und sein Vermögen verwalten, so wie er es bey mir gethan.

Lady. Welcher glückliche Entschluß!

Jenny. (küßt Heckingborn die Hand) Wie froh bin ich, daß Sie nun ruhig seyn werden mein Vater!

Heckingborn. (zu Beagelsteden) Die Ursache, daß ich Sie Ihnen verweigerte, war, weil Sie mein Vermögen ausschlugen.

Beagelsted. Wer hätte sich eine solche Ursache einbilden können! Doch eben so gut, daß Sie sich nicht näher erklärt haben, (auf Jenny und Fletchern zeigend) dieß Paar wäre dann nicht zusammen gekommen, und..

Lady. Ich hätte heute noch keinen Mann bekommen.

Beagelsted. Ich bin mit meinem Loose ungemein zufrieden!

Heckingborn. (zu Fletchern) Nun sehen Sie doch, daß Sie noch nicht nöthig hatten sich ins Wasser zu stürzen?

Fletcher. Sie noch weniger mein Vater!

Ende des Lustspiels.

Der allzugefällige Ehemann.

Sie wollen es --- ja, ja, ich will ihn ohne ein wort mehr zu reden zahlen lasen. act: 2. Sc: 9.

Der allzugefällige

Ehemann.

Ein Lustspiel

in drey Aufzügen.

Personen.

Der Baron.

Die Baroninn.

Die Tante der Baroninn.

Baron Engberg.

Graf Zettmar.

Hausverwalter.

Hofmeister.

Leopold, ein Knabe von zehn Jahren.

Madame Karkasse.

Ein Bedienter.

Erster

Erster Aufzug.

Ein großer Saal.

Erster Auftritt.

Der Hausverwalter. (mit Schriften, die er durchsieht)

Zweyhundert Gulden monatlich auf Livereybesoldungen! Und füglich könnte man es mit dem dritten Theile dieser Leute richten. Die jährlichen Besoldungen betragen auch .. über 3000 fl., das macht .. 5430 fl. Besoldungen! Und wir haben, aufs genauste gerechnet, etwa noch .. Wahrhaftig .. kaum hunderttausend Gulden Vermögen. Die Einkünfte langen also nicht einmal mehr zu die Besoldungen zu bestreiten! wo bleibt das übrige Hauswesen? .. Das wird ein schönes Ende nehmen! Ey! Ey! wir fahren mit Extrapost der Krida zu!

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Der Hausverwalter. Der Baron.

Baron.

Ist das aufgenommne Kapital gezahlt worden?

Hausverwalter. Gestern Nachmittag habe ich's empfangen.

Baron. (munter) Daß also heute die Foderungen bezahlt werden! Laß er ja keinen warten, ein Bürger braucht sein Geld in seinem Gewerbe. Mir ist es allemal eine Wohllust, wenn ich solchen Leuten ihren verdienten Lohn zahlen lasse, und in ihren Gesichtern den Dank lese, den sie Gott abstatten, daß er ihnen einen Verdienst verliehen. Was muß so ein Mann seinen Angehörigen sagen, wenn er einen empfangenen Verdienst nach Hause bringt? Ich möchte einmal zugegen seyn! Ohne Zweifel segnet so eine Familie denjenigen, der ihr durch eine anverlangte Arbeit den Schweiß ins Angesichte treibt, wodurch sie ihren Unterhalt findet. Ich bebe immer für diejenigen, die ihr Vermögen durchbringen, und am Ende solche Leute ansetzen! Ich könnte keine Stunde mehr Ruhe genießen, wenn ein Handwerker durch einen solchen Zufall bey mir verlieren müßte!

Hausverwalter. Da Euer Gnaden eine so feine empfindende Seele besitzen, so wünsche ich, daß Sie nie in den Fall gerathen möchten!

Baron. (verweisend) Ich werde ihm vorzubeugen wissen.

Hausverwalter. Belieben aber Euer Gnaden diejenigen auszuzeichnen, die mit ihren Foderungen noch warten müßen. (überreicht ihm die Specifikation der Schulden)

Baron. (erschrickt) Hat er nicht Geld genug zu zahlen?

Hausverwalter. Die sechs tausend Gulden, die mir die gnädige Baroninn zu zahlen befohlen, von welchen ich bey Aufnahme des Kapitals nichts wußte, machen, daß ich mit dem Gelde nicht auslange.

Baron. (welcher die Specifikation durchsieht) Lauter Leute, die es bedürfen! — Ich kann keinen von diesen warten lassen! (nachdem er weiter gelesen) Wer ist die Madame Karkasse?

Hausverwalter. Putz- und Galanteriehändlerinn.

Baron. Drey tausend vierhundert achzig Gulden! für Putz und Galanterie?

Hausverwalter. In Zeit von einem halben Jahre.

Baron. (geht auf und ab, für sich) Das übersteigt meine Kräfte! Soviel Geld in einem halben Jahre für Flitterwerk, was der Wind verwäht, auszugeben? Ich muß ihr Einhalt thun. (zum Hausverwalter) Die kann warten.

Hausverwalter. (reicht ihm einen Bleystift) Belieben es Euer Gnaden anzumerken.

Baron. (macht ein Zeichen zu der Post) So leicht die Waare verfliegt, so leicht ist sie gemacht, nicht wahr? .. Sie kostet wenig Schweiß?

Hausverwalter. Nichts als Industrie, beym machen und aufschreiben.

Baron. (geht wieder hin und her für sich) Nimm mir es nicht übel mein Kind! und wäre mein Vermögen unerschöpflich, was es nicht ist! so wäre es doch Sünde solche Summen an Modekrämer zu verwerfen, die heute eine Mode anpreisen, und morgen wieder durch eine neuere verdrängen, damit sie nur Geld erhaschen. (er liest weiter) Sechs tausend Gulden an den Graf Zettmar? .. wofür?

Hausverwalter. Eine Spielschuld.

Baron. (aufgebracht) Aber warum nimmt er denn der Baroninn Schulden über? Sie hat ja ihre Einkünfte, die ihr richtig gezahlt werden, warum soll ich überdieß solche Posten für sie bezahlen? Eine Spielschuld! mein Gott! warum mäßigt sie sich nicht? Es ist ja keine Nothwendigkeit den Zeitvertreib bis zur Raserey zu treiben! (macht zu dieser Post ebenfalls ein Zeichen) Er hat kein Geld in Cassa, versteht er mich?

Hausverwalter. Vollkommen Euer Gnaden.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Leopold mit einer Peitsche in der Hand.

Leopold.

Die Mamma läßt Sie ersuchen zu ihr zu kommen.

Baron. Ich werde bald kommen.

Leopold. Sie sollen gleich gehen.

Baron. Das kann nicht seyn. Ich habe noch einige Verrichtungen.

Leopold. So muß ich warten, denn sie hat mir befohlen, ich soll Sie gleich mitbringen, käme ich nun allein, so jagte sie hernach mich samt dem Papa zur Thüre hinaus.

Baron. Leopold! merk dir's! du mußt der Mama und mir folgen, wir haben gleiche Rechte auf dich. (führt ihn beym Arme zur Thüre) Geh' und sage daß ich gleich komme.

Leopold. Wenn sie Ihnen aber hernach ein finster Gesicht macht, bin ich nicht Schuld daran. (geht ab)

Baron. Also zahle er die Bürger alle.

Hausverwalter. Heute noch. Das Geld für die Madame Karkasse bleibt alsdenn in Cassa?

Baron.

Baron. Ja, bestelle er sie zu mir, daß es aber meine Frau nicht weis, ich will selbst mit ihr reden. Gebe er mir ihren Conto.

Hausverwalter. (sucht solchen vor) Hier ist er.

Baron. (sieht den Conto durch) Nimmermehr! für Masken tausend Thaler — Und das nur so oben hin? Ich möchte doch alles sehen, wofür das Geld gefodert wird. Schon recht Madam, wir wollen miteinander reden. — Vergeß er nicht, heute noch, will ich sie sprechen. (steckt den Conto zu sich)

Hausverwalter. Ich werde gleich nach ihr schicken.

Baron. (will fort.)

Hausverwalter. Aber, ich behalte nicht über tausend Gulden in Cassa, unter drey Monaten bekomme ich von der Herrschaft keine Gelder — und dann bleibt nach Abzug der Interessen auch kaum so viel übrig.

Baron. (erschrocken) Wie! was!

Hausverwalter. Richtig! wir haben dreymal hunderttausend Gulden zu verintressiren.

Baron. So wäre ich drey Viertheile meiner Herrschaft schuldig!

Hausverwalter. Ueber das noch laufende Wechsel.

Baron. (bleibt eine Zeitlang mit einem starren Gesichte stehen, nach einer Pause) Nun ist es Zeit sich einzuschrenken.

Hausverwalter. Die höchste!

Leopold. (kommt zurück) Hab' ich es nicht gesagt? Sie sollen den Augenblick kommen! (schnalzt bey den letzten Worten mit der Peitsche.)

Baron. Was ist das für eine Art? itzt, da du einen Hofmeister hast, wirst du immer ungezogner. Warum laufst du mit der Peitsche herum wie ein Gassenbengel? warum lernst du nicht? wo ist dein Hofmeister?

Leopold. Die Mamma hat befohlen, daß ich heute Regration haben soll.

Baron. Und ich befehle, daß du lernen sollst. Was wird aus dir werden, wenn du einen Tag über den andern aussetzt? du wächst zusehends heran, und dein Kopf bleibt leer wie ein Sieb. (faßt ihn bey der Hand) Weißt du was ich machen werde, wenn du so fortfährst? — Den Hofmeister abdanken, und dich in die öffentliche Schule schicken, dort magst du, wenn du nichts lernst, jedem armen Knaben zum Spott dienen. Da wird man sagen: das ist der junge Baron, der ein Esel bleiben will. Wie schön wird das klingen!

Leopold. (fängt ungebehrdig an zu weinen) Hum! hum! hum! Ich kann auch dem Papa gar nicht g'nug thun. — und kann schon lesen Ja .... ja, sagt doch die Großtante — ich sey ein Wunder von einem Knaben.

Baron. Deine Großtante will vielleicht nicht, daß du sie an Gelehrsamkeit übertreffen sollst, darum bewundert sie dich so, und macht dich nachläßig. Den Augenblick still!

Leopold. (läuft auf die Seite des Hausverwalters)

Baron. (zum Hausverwalter) Mach' er mir einen Auszug meines Vermögens, damit ich meine Maaßregeln darnach nehmen kann. (mehr für sich) Wie wohl hätt' ich gethan, wenn ich nach meinem Kopfe auf meiner Herrschaft geblieben wäre! (zum Hausverwalter) Sobald als möglich!

Hausverwalter. In einer Stunde können Euer Gnaden alles haben.

Baron. Was ist wohl das thunlichste bey den Umständen?

Hausverwalter. Alle überflüßigen Leute abschaffen, das Haus hier verkauffen, und auf der Herrschaft leben.

Leopold. (spielt mit der Peitsche, und schlägt den Hausverwalter an die Füsse.)

Haus-

Hausverwalter. (sieht Leopolden verweisend an, und tritt von ihm weg.)

Baron. Kurz und Gut! — Aber wie werde ich meine Frau dazu bereden? Ihr eckelt vor dem Landleben. Wollte ich sie dazu zwingen, das würde sie kränken, und sie hat schwache Nerven, könnte den Tod davon haben.

Leopold. (peitscht den Hausverwalter wieder an die Beine.)

Hausverwalter. Stille doch junger Herr!

Baron. Wirst du ruhen?

Leopold. (er peitscht ihn wieder) Er soll einmal aufhören zu plaudern, damit der Papa zur Mamma gehen kann.

Baron. (nimmt ihm die Peitsche weg) Gleich geh' zum Hofmeister! daß ich dich heute nicht mehr ohne ihn erblicke! Nicht mehr ansehen will ich dich, wenn du so ein Bengel bleibst. Du wirst ein Taugenichts Bursche, und ein solcher soll mich nicht Vater nennen. Fort!

Leopold. (ganz beschämt küßt dem Baron die Hand) Papa! Ich bitte um Verzeihung! ich bitte um Verzeihung! ich will recht sehr folgen, damit Sie mich nur gerne haben. Ich werde gleich lernen.

Baron. Dann werd' ich dich auch lieb haben und für dein Wohl sorgen. Die Peitsche werd' ich ins Feuer werfen, die gehört für Gassenjungen, aber keinem jungen Cavalier, der studiren soll.

Leopold. Ich will sie selbst ins Feuer werfen, geben Sie mir sie Papa!

Baron. (giebt ihm solche) Aber gewiß Leopold!

Leopold. (bricht solche entzwey) Sehen Sie Papa, daß ich Wort halten will.

Baron. (küßt ihn) So mein Kind! Nun bitte dir etwas auf heute aus.

Leopold. (bittend) So erlauben Sie mir in die Comedie zu gehen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Baron. Gut, der Hofmeister soll mit dir gehen.

Leopold. Lieber mit Ihnen Papa, da hab' ich mehr Ehre und Vergnügen.

Baron. Auch das mein Sohn.

Leopold. (küßt ihm die Hand und geht ab.)

Hausverwalter. (schüttelt den Kopf) Ewig schade, daß das Kind nicht unter bessern Händen ist! man könnte alles mit ihm machen.

Baron. Ja, wenn meine Frau sich bereden liesse .... doch da ich eine Aenderung treffen muß, wird es auch auf den Punkt kommen. (denkt eine Weile nach) Wie stell' ich es doch immer an, damit ich Sie nicht dabey kränke! .... Es muß seyn! .... Ich sehe kein ander Mittel! Also ich erwarte den Auszug. (geht ab)

Hausverwalter. (packt seine Papiere zusammen) Wie die Noth entschlossen macht! Vor vier Jahren war es nicht möglich ihm den unnöthigen Aufwand bey der Krönung auszureden, wo er es auf Anstiften der Baroninn dem vornehmsten Adel gleich thun mußte; ein Viertheil seines Vermögens aufopferte; sich lächerlich machte, und Feinde die Menge erwarb. Weil wir dazumal noch Geld hatten. .... Itzt entschließt er sich ohne Vorstellungen zur Einschränkung, weil ihm das Wasser an Hals lauft! (geht ab)

Vierter Auftritt.

Das Zimmer der Baroninn.

Baroninn, die Tante, und Leopold.

Tante.

Gesteh'st du mirs nicht Leopoldel? .... Komm her, sieh, ich schenk' dir eine schöne Uhr, sag mir's! Nicht wahr dein Papa hat dich ausgezankt?

Baroninn. Rede mein Kind, fürchte dich nicht, wir sagen ihm nichts wieder. Wenn du es uns aber verhehlst, wir erfahren's doch; siehst du, so nehmen wir dich nicht mehr in Schutz.

Tante. Lepoldel! liebes Kind! wer hat dir die Peitsche zerbrochen?

Leopold. Ich!

Baroninn. Aber warum? ich kaufe dir keine andre mehr.

Leopold. Ich mag auch keine. Der Papa sagt: Ich sey ein junger Cavalier, Peitschen schickten sich nur für Gassenjungen.

Tante. Siehst du Nichte? Sagt' ichs nicht? Ich kenne dem Kinde den Augenblick an, wenn es geschol ten wird. Es ist wie eine zarte Blume, die bey dem geringsten Lüftchen das Haupt hängt. Alle Munterkeit wird er dem Kinde mit seinen finstern Grillen wegbrummen. Warte Leopoldel, ich kaufe dir eine schönere als die ist. Du mußt aufgeräumt seyn.

Leopold. Nein, nein, ich will keine, der Papa hat mich alsdenn nicht mehr lieb. Aber wenn ich fleißig lerne, will er für mein Wohl sorgen.

Tante. (schlägt die Hände zusammen) Nun betrachte ein Mensch ums Himmelswillen! einen Sauertöpf wird er aus dem Kinde machen. Was brauchst du denn zu lernen? du kannst auf deine Jahre genug. Kannst du nicht schon lesen? will er etwann gar einen Gelehrten aus dir machen? .. Nichte! leg dich ins Mittel, sonst bringt er das Kind um sein zeitliches und ewiges Wohl. Das hab' ich voraus gesehen, wie der verdammte Hofmeister aufgenommen wurde.

Baroninn. Machen Sie mir keine Vorwürfe! Ich hab' mich widersetzt genug! aber immer werde ich nicht nachgeben.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, der Baron.

Baron (etwas finster.)

Was verlangen Sie?

Tante. Da! Sieh einmal Nichte, wie die egyptische Finsterniß! so soll das Kind auch werden. Du wirst ein Vergnügen haben, wenn du es seinen Grillen überläßt.

Baroninn. Sagen Sie mir nur Baron, ist Ihnen das Kind so zuwider, daß Sie es mit lauter corrigiren zu einem trübseligen Tropfen machen wollen? Soll er gar keine Freude haben? Wird er deswegen ihrer unwürdig seyn, wenn er in seinen itzigen Jahren eine Peitsche in der Hand hat?

Baron. Leopold! Hast du deiner Mamma geklagt?

Leopold. Nein Papa! Sie wollte mir eine andre Peitsche kaufen, da sagte ich, daß Sie mir gesagt hätten, es schicke sich keine für mich, und ich will auch keine haben.

Tante. Das Kind ist so weich wie Wachs! es läßt mit sich machen was man will. Was er ihm da nun vorgepredigt hat.

Baron. Es ist mir lieb, daß sein Gemüth noch so leicht zu lenken ist, und wie ich spühre, läßt es sich leichter zum Guten lenken, ich will mir's auch zu Nutz machen. Gehe Leopold, wirf die Peitsche ins Feuer, und sage deinem Hofmeister: Er wäre gedungen deinen Kopf zu ordnen, aber nicht zum Faullenzen. Und dann .... du weist schon was ich dir versprochen habe.

Leopold. (geht ab)

Sech-

Sechster Auftritt.

Der Baron. Die Baroninn. Die Tante.

Tante.

Mein Baron, das geht zu weit. Wollen Sie dem Kinde mit lauter Lernen das Gehirn verrücken? Seit dem halben Jahre, da der Hofmeister im Hause ist, hör' ich nichts, als lern! lern! lern! Was soll er denn alles lernen? Wollen Sie einen Gelehrten aus ihm machen? Gott steh' mir bey, das geb' ich nicht zu! Seine Seele ist mir zu lieb, als daß ich sie sollte dem Teufel opfern lassen. Die neuen Gelehrten fahren alle zum Teufel!

Baron. Beruhigen Sie Ihr Gewissen Madame, er soll kein Gelehrter werden. Aber sein Verstand soll aufgeklärt werden, damit die Gelehrten nicht ihr Spiel mit ihm treiben können.

Tante. Teutsch lesen und schreiben soll er lernen, damit er seinem Hausverwalter in die Hände sehen kann; französisch reden, weil das unter der Noblesse nothwendig ist, weiter braucht er nichts. Das muß man ihm aber nicht in Kopf hinein jagen, und ihm das Gehirn dick machen, daß er nicht aus den Augen sehen kann. In zehn Jahren kann er das spielend lernen.

Baron. Das letzte widersprech' ich nicht. Und nach ihrem Plane ist es noch zu früh ihn mit Lernen zu plagen. Aber ich will das anders haben. Er muß mit zwanzig Jahren mehr wissen als lesen, schreiben, und französisch reden, wenn er im Staate nicht eine bloße Bildsäule seyn soll. Lassen Sie diese Sorge nur mir Madame, es ist mein einziges Kind, ich lieb es wie

mich selbst, und ich werde ihn ausbilden, ohne seinen Kräften zu schaden.

Baroninn. Ich sehe, was Sie wollen! Er soll ein finstrer Grübler werden, der sich mit der Zeit in Schriften und Arbeiten vergräbt, und in der Gesellschaft einen unerträglichen Sittenlehrer macht, darum lassen Sie ihm nicht das geringste Vergnügen, damit er sein Gesicht von der Freude entwehne. Einem solchen Kinde eine Peitsche zu verwehren!

Tante. Wissen Sie wohl Baron, daß ich ihn zu meinem Erben ernannt? daß ich ihm zweymalhundert tausend Gulden verlasse? Aber ich will vorbeugen, er soll zur Ehre Gottes und nicht zum Dienste des Teufels erzogen werden. Ich will ins Testament setzen: wenn er mehr als lesen und schreiben kann, und außer teutsch und französisch eine andere Sprache red't, soll die Kirche alles bekommen und er nicht einen Pfenning.

Baron. Nach Ihrem Gefallen Madame. Wenn ich in sein Herz Tugend und Rechtschaffenheit, in seinen Kopf Kenntniße und Wissenschaften präge, hab' ich ihm ein Kapital gegeben, welches ihre zweymalhundert tausend Gulden unendlich überwiegt. Er ist nicht der Gefahr ausgesetzt es zu verlieren, aber ohne Verstand, ohne Grundsätze kann er mit Ihren zweymal hundert tausend Gulden bettlen geh'n.

Baroninn. Sie brechen mir das Herz Baron! .. Sie lieben mich nicht, Sie lieben mein Kind nicht. Meinen Leopold! die einzige Freude, die mir nach Ihnen bleibt! sein Glück zu vernachläßigen! — O weh! — Was bin ich für eine unglückliche Mutter! Ihm eine solche Erbschaft zu verscherzen! O weh! mein Kopf! .. mein Herz! .. Sie sind mein Mörder Baron!

Baron. Mein Kind! Was machen Sie mir für Vorwürfe! Ich liebe Sie mehr als mich! .. Ja mehr als mich! Ich schwöre es, Ihnen hab' ich mein Wohl

auf-

aufgeopfert, ich kann Ihnen Beweise davon geben. Doch meine Beweise würden Vorwürfe seyn, und die will ich Ihnen nicht machen. Die sollen Sie nicht von mir hören. Aber seyn Sie doch gegen mich gerechter! Lassen Sie sich um der Liebe Willen, die Sie zu Ihrem und meinem Kinde tragen, überzeugen, daß ich es wahrhaft liebe, wenn ich es zu einem nützlichen Bürger des Staats bilde.

Tante. Darum wollen Sie ihm meine Erbschaft rauben, mit welcher er den Staat entbehren könnte? Wohl dem, der den Staat nicht braucht! Einen Sklaven der Geschäfte wollen Sie aus ihm machen. Nein, er soll für sich leben, er soll nichts bedürfen. Wenn Sie auch so unbesonnen sind mein Herr, mir zu trotzen, will ich das arme Kind doch nicht Ihren Trotz entgelten lassen. Ich will es wider Ihren Willen zu meinem Erben machen, wider Ihren Willen soll es nach meinem Kopfe erzogen werden. Mit Gewalt werd' ich es Ihnen wegnehmen, alle meine Kräfte anwenden, um es dem Teufel zu entreißen, dem Sie es bestimmen.

Baron. Madame! Was reden Sie!.. Doch es wäre Raserey, wenn man Sie überführen wollte.... Welche Gesetze werden verstatten, daß man einem Vater sein Kind nehme, der dessen Wohl im Gesichte hat. Mein Sohn führt meinen Namen, und ich sollte nicht darauf bedacht seyn dürfen, daß er ihn mit Ruhm führe?.. Vergeben Sie! Ihr Geld ist Ihrer Vernunft überlegen!

Baroninn. (ganz gleichgültig und schwach) Bringen Sie es um, mein Herr!.. Sie haben Recht, daß Sie es seiner Mutter bald nachschicken!.. Ich kann Ihr Verfahren, Ihren halsstarrigen Kopf ohnehin nicht länger ertragen!

Baron. Meine Beßte! können Sie so zu mir reden, der ich der treuste Gatte und zärtlichste Vater

hin? Hab' ich noch das mindeste Verlangen von Ihnen unerfüllt gelassen?

Baroninn. Nein! .. Aber itzt fangen Sie an! Und an dem Pfande unsrer Liebe!

Baron. Soll ich Ihnen also meine Liebe auf dessen Kosten beweisen? Verlangen Sie, daß er ein Dummkopf bleibe?

Baroninn. Machen Sie aus ihm, was Sie wollen. Sie sind Vater, und behaupten Ihre Rechte auf Kosten der meinigen.

Baron. Nie ist es mir eingefallen, auch nur im mindesten ein Vorrecht vor Ihnen zu geniessen, und doch machen Sie mir solche kränkende Vorwürfe! Sie wissen, ich kann es nicht ertragen, wenn Sie an meiner Zärtlichkeit zweifeln. Bestimmen Sie also seine Erziehung. Nur lassen Sie mich noch fragen: Ob es Ihnen eine Freude seyn würde, wenn Sie in ihm einst einen unwissenden Laffen sehen müßten, den niemand um seinetwillen achtet, den man nur der Kleinigkeit wegen bemerkt, weil er ein Baron ist?

Baroninn. Ich bin nicht dagegen, daß er etwas lerne, aber nur nicht an die Bücher schmieden!

Tante. Und ihm den pedantischen Hofmeister nicht an den Rock heften, der ihm bey jedem Schritte etwas ausstellt. Er soll des Tags eine Stunde lernen, aber nicht mehr. Die übrige Zeit treib' er seine Spiele, die sich für Kinder schicken.

Baron. Seyn Sie nur ruhig meine Liebe! kann ich Sie nicht überführen, will ich soviel nachgeben, als nur möglich ist.

Tante. Wenn man den Kindern nicht erlaubt muthwillig zu seyn, werden Sie schüchtern, und bleiben Stöcke. Schelten Sie ihn ja nicht wieder aus. Wenn er auch etwas anstellt, das zeigt einen muntern Geist an. Und lassen Sie sich ja nicht verführen, einen Gelehrten

lehrten aus ihm zu machen.... Sie hätten's einmal schwer zu verantworten! .. Denn glauben Sie mir, die heutigen Gelehrten sind lauter Kinder des Satans!

Baron. Ich schwöre Ihnen Madame! daß ich nichts weniger im Sinn habe, als einen Gelehrten aus ihm zu machen. (zur Baroninn) Aber Sie liessen mich rufen? Was verlangen Sie?

Baroninn. (ganz gleichgültig) Es ist mir eingefallen, daß wir wohl eben so gut eine Hauskapelle haben könnten, als Graf Lohnstall. Ich wollte Ihnen also sagen, Sie möchten Anstalt machen, daß bis auf meinen Geburtstag, der in drey Wochen einfällt, eine aufgenommen wird.

Tante. Und die Leute müssen egal gekleidet seyn, so macht es ein besser Ansehen. Ich dächte franzblau mit goldnen Borten?

Baroninn. Das ist ein guter Gedanke meine liebe Tante! Ja franzblau mit Gold! Denken Sie ja darauf Baron, daß mein Geburtstag damit geziert wird. Ich kann es unmöglich ertragen, daß das Weib etwas vor mir voraus habe!

Baron. (welcher ganz bestürzt zugehört) Wissen Sie denn meine Damen, wie viel den Grafen Lohnstall seine Kapelle jährlich kostet? .. Gegen zwölf tausend Gulden.

Baroninn. Nun? Sie werden mich doch wegen zwölf tausend Gulden ihr nicht nachstehen lassen?

Baron. Hierinn ist es mir nicht möglich Ihnen Genüge zu leisten. Graf Lohnstall hat zweymal hundert tausend Gulden Einkünfte, und ich....

Baroninn. Was geht es mich an, wie viel jener Einkünfte hat. Ich weis, was ich Ihnen zugebracht habe, und welchen Vorzug ich also vor der Gräfinn verdiene. Machen Sie ja keine Bedenklichkeiten.

Baron. (für sich) Wie ungelegen kommt diese Foderung! .... Eben da ich ihr von Einschränkung vorzureden habe!

Baroninn. (sieht ihn einige Zeit an) Ich glaube gar, Sie überlegen erst, ob Sie es thun sollen? (empfindlich auf- und abgehend) Wahrhaftig? Es kommt weit! .. Ich werde am Ende noch sammt meinem Eingebrachten dem Weibe nachstehen sollen, die ihrem Grafen nichts als die Geburt zugebracht hat.

Baron. Aber beßtes Kind! bedenken Sie doch, daß Sie die Einkünfte von Ihrem Eingebrachten allein empfangen, und über dieß noch zwey tausend Gulden aus meiner Kasse. Wie können Sie mir also Ihres Vermögens wegen Unkosten zumuthen, da ich keinen Nutzen davon ziehe.

Baroninn. Vortreflich! Ich verzehre die Einkünfte meines Vermögens! Freylich verzehr' ich sie, aber unter Ihrem Namen mein Herr, mache Ihnen Ehre damit. Müßten Sie mir nicht soviel von dem Ihrigen geben, wenn Sie den Staat von mir verlangen wollten, den ich führe, um Ihrem Namen ein Ansehen zu machen? (immer empfindlicher) Baron, Sie werden von Tag zu Tag grillenhafter, es ist in die Länge nicht auszuhalten!

Tante. Das kommt vom Studiren her! Da gewöhnt er sich eine Zeither ans Bücherlesen; darum hat er so wenig Munterkeit, und geht herum, als wenn er kein gutes Gewissen hätte. Ich will Ihnen alle Bücher verbrennen. Sie sollen nicht in die Hölle fahren. Bey lebendigem Leibe geht er schon herum wie ein Verdammter, was wird erst nach Ihrem Tode werden.

Baron. (steht tiefsinnig)

Tante. Da sehe man nur, was das vor eine Gestalt wird!

Baroninn. (aus Unmuth weinend) So weit ist es schon gekommen, daß er nicht die mindeste Achtung mehr für mein Ansehen hegt!

Baron. (will reden, die Furcht hält ihn aber zurück)

Tante. Nun so reden Sie!

Baron. Die Ursache meiner Weigerung ist so wichtig....

Baroninn. (bitter) Genug mein Herr, Sie schlagen mir's ab. Die Ursache davon? Weil Sie mich nicht mehr lieben. (geht weinend ab)

Tante. Baron! treiben Sie Ihren Eigensinn nicht zu weit! überlegen Sie es wohl! Sie haben eine ehrliche Frau, die Sie liebt. Wegen solchen Kleinigkeiten müssen Sie ihr keinen Verdruß machen. (geht ab)

Baron. (ist eine Zeitlang in tiefem Nachdenken) Wie ist es möglich mich aus diesem Zustande zu reißen! Ich kann ihr Begehren nicht erfüllen, und habe das Herz nicht, es ihr abzuschlagen. Sie ist das beßte Weib unter der Sonne, und doch muß ich ihr zuwider handeln. Ich kann ihr meine Umstände nicht entdecken, weil ich ihr das Herz brechen würde, und doch ist es nothwendig. Bey wem soll ich Rath suchen? Nur bey einem Freunde, der seine Frau so zärtlich liebt, als ich die meinige.

Siebenter Auftritt.

Baron. Hausverwalter.

Hausverwalter.

Madame Karkaße ist hier.

Baron. (für sich) Was hilft alles das! Erfährt es meine Frau so erwecke ich ihr neuen Schmerz.

Hausverwalter. Befehlen Euer Gnaden, daß sie hereinkomme?

Baron. Laß' er sie kommen, aber geb' er Acht, daß meine Frau nicht dazu kömmt!

Hausverwalter. (geht ab.)

Baron. Aber warum fürchte ich mich denn auch so vor ihr? Ist es denn etwan vernünftig, solche Summen für nichts auszugeben?

Achter Auftritt.

Baron. Madam Karkasse.

Karkasse.

Was steht zu Euer hochfreyherrlichen Gnaden Befehl? Wollen sich dieselben vielleicht mit einigen Masken von mir bedienen lassen? Ich versichre Euer hochfreyherrlichen Gnaden, ich habe den besten Gusto in der Stadt. Jeder der nach dem neuesten Geschmack bedient will seyn, kommt zu mir, und — Euer hochfreyherrlichen Gnaden werden es vielleicht nicht glauben, aber es ist wahr, ich habe schon nach Paris verschiedne Muster schicken müssen, die....

Baron. Ich verlange eher nichts neues bis ich mit dem alten in Richtigkeit bin. Hier ist ein Conto von ihnen an meine Frau, der muß erst bezahlt werden.

Karkaße. O das ist eine Kleinigkeit, so viel als nichts. Ob er itzt bezahlt wird, oder noch mehr dazu kommt, daß ist mir einerley. Lassen sich das Euer hochfreyherrlichen Gnaden nicht abschrecken eine neue Bestellung zu machen.

Baron. Wahrhaftig Madame, sie sind besser daran als ich, da sie bey einer Foderung von beynahe viertehalb tausend Gulden so nachsehen können. Ich muß ihnen sagen: ich wäre verlegen, wenn ich den Conto sogleich zahlen müßte. Und doch möcht' ich es gerne, denn nichts ist mir unangenehmer, als wenn ich so etwas verschieben muß. Wie fangen sie es doch

an,

an, daß sie solche Summen so leicht können ausstehen lassen? Vermuthlich wird dieser Conto nicht allein seyn, für den sie die Bezahlung zu fodern haben?

Karkaße. Bewahre der Himmel! Ich habe wenigstens noch dreymal so viel ausstehen.

Baron. Und das belästigt sie nicht?

Karkaße. Nicht im geringsten.

Baron. Sie müssen also eine Kapitalistinn seyn?

Karkaße. Das nicht, aber ich habe Credit. Die Kaufleute borgen mir ohne Anstand, weil sie wissen, daß ich aufschreiben muß.

Baron. Diese schlagen schon ihnen die Interessen auf die Waaren, und Sie noch einmal, auf diese Art müssen freylich ihre Waaren um die Hälfte theurer werden, als sie sonst kommen würden. Nun begreif' ich es! — Denn wie wäre es sonst möglich für Masken allein tausend Thaler anzusetzen? .... Ich möchte aber doch diese Post ausgewiesen haben. Denn meine Frau wird noch nicht über dreymal auf der Maskerade gewesen seyn, und da ich doch gesonnen bin, es komme wie es wolle, sie bald zu zahlen Madame, so können wir die darauf geschlagnen Interessen wegrechnen.

Karkaße. Was geschrieben ist, bleibt geschrieben, ob mich Euer hochfreyherrlichen Gnaden heute, oder in in einem Monate bezahlen lassen.

Baron. Hm! das können wir nicht wissen Madame. Weisen sie nur die tausend Thaler aus, so kann man mit Grunde alsdenn sagen, ob abzubrechen ist oder nicht.

Karkaße. Das kann nicht seyn. Ich pflege nur überhaupt aufzuschreiben. Wenn ich jedes Stück benennen und zergliedern wollte, müßte ich eine Kanzeley halten. (spöttisch) Das können Sie von einer Person fodern, die für einige Häuser arbeitet, aber nicht von mir. Es sind wenig Fürstinnen, die ich nicht zu be-

dienen habe, Gräfinnen vom ersten Range ebenfalls, ich mache es allen so, und kein Mensch hat sich noch deshalb aufgehalten. Denn Sie müssen wissen, daß ich nie eine Kundschaft suche, und keinen mit Bitten belästige, bey mir arbeiten zu lassen. Wem meine Manier nicht gefällt, hat die Freyheit weiter zu gehen.

Baron. Aber Madame, wenn ich nun nicht eher zahle, bis ich weis, für was ich zu bezahlen habe, wie dann?

Karkaße. Diesmal kann es schon nicht anders kommen. Allenfalls in Zukunft, wenn ich mich ja noch einmal bereden liesse für die Frau Gemahlinn zu arbeiten, könnte geschehen, was sie verlangen.

Baron. Ja meine liebe Frau, weil sie nicht kann wie ich will, so kann ich auch nicht wie sie will. Das Gericht wird uns also müssen auseinander setzen. Ich werde verlangen, daß man ihr von da auferlege, ihre Arbeit zu benennen, und ihre Foderung ausführlicher zu beweisen.

Karkaße. (immer spöttischer) Nun Gott steh mir bey! das hätt' ich mir nie träumen lassen! aber es geschieht mir schon recht, warum bleibe ich nicht bey der grossen Noblesse, warum laß' ich mich bereden auch für andere zu arbeiten, und besonders in Häuser, wo die Herren ihrer Frauen Rechnung führen.

Baron. Sie wird unverschämt Frau. Weil sie für die grosse Noblesse arbeitet, glaubt sie ein Recht zu haben, andere Leute frech betrügen zu können? ja Frau Betrug ist der rechte Namen der ihren Handlungen gebührt. Wäre das nicht, könnte sie bey meinem Begehren nicht anstehen. Der ehrliche Mann meidet den geringsten Schein, der seiner Ehrlichkeit zuwider seyn könnte. Und lasse sie sich mein Betragen nicht befremden. Wenn es wahr ist, daß sie mit allen denen

sie arbeitet, auf solche Art verfährt, wird es gewiß mehrern einfallen meinem Beyspiele zu folgen. Ich werde andere aufmerksam machen, und nicht mehr als billig. So unbillig es ist jemand seine Arbeit abzudrucken, so unbillig wäre es sich auf eine so unverschämte Art sein Geld abholen zu lassen. Voraus von Leuten ihres gleichen, der Verschwendung Gelegenheitsmacherinn!

Karkaße. Was! ich wäre eine Gelegenheitsmacherinn? das sollen Sie mir beweisen.

Baron. In dem Verstande, wie ich es nehme, ist es ganz recht. Durch die Eitelkeit der Weiber, ist schon die Ruhe und das Glück mancher Familie gestört worden. Und wer macht ihnen mehr Gelegenheit zu eitlen Ausgaben, als ihr mit eurem Flitterwerk? das ihr so hoch anrechnet, um euch am Nachttisch wichtig zu machen, über den mancher Mann tiefe Seufzer aus der Brust holt .... Genug Frau, wähle sie: entweder beweise sie ihre Foderung, so soll sie gezahlt werden, oder ich werde sie zwingen es vor Gerichte zu thun, um sie ein wenig zu demüthigen.

Karkaße. Ich habe für Ihre Frau gearbeitet, nicht für Sie, mit der werd' ich es schon ausmachen.

Baron. Meine Frau hat diesesmal mir die Zahlung aufgetragen, also habt ihr nur mit mir zu thun. Und wär' es eher geschehen, würdet ihr euch vielleicht nicht so brüsten können. Aber gemeiniglich sehen die Männer die Rechnungen ihrer Frauen erst dann nach, wenn sie ihnen Kopfweh verursachen. Itzt geht, und längstens bis morgen will ich eine ausführliche Rechnung haben, oder .... ihr wißt meinen Entschluß.

Karkaße. Es soll geschehen, ich werde jedes Stück aufsetzen, so ich Ihrer Frau Gemahlinn geliefert, ohne einen Preiß dazu zu setzen, Sie können es selbst taxiren. Aber so viel werden Sie mir doch erlauben,

daß ich mich für die hochfreyherrliche Kundschaft in Zukunft bedanken darf. (geht ab)

Baron. (allein) Wie unverschämt und dreiste! Bleibt wohl der geringste Zweifel übrig, daß so eine Kreatur nicht eben so unverschämt bey ihrem Gewerbe als in ihrem Betragen sey! Doch sie ist überzeugt, ein Anzug von einer andern, vielleicht ehrlichern als sie ist, steht nach dem eigensinnigen Kopfe dieser oder jener vielbedeutenden Angeberinn im Putze bloß deswegen nicht gut, weil er nicht von Madame Karaße ist, das macht sie verwegen. Und diesen Eigensinn müßen die Männer zahlen! Oder wenn sie vernünftige Einwendungen dagegen machen, so .. wie wird meine Frau mein Verfahren aufnehmen! Gewiß nicht gut. Es wird auf ihre schwache Nerven wirken. Ich fürchte mich schon... Ja, ja, das Weib wird meiner Frau nicht mehr arbeiten wollen, das wird Sie schmerzen. Ich sehe, ich hab's zu weit getrieben! (geht ab)

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hofmeister. Leopold.

Leopold.

Hat jede Sprache so viel Buchstaben?

Hofmeister. Einige noch mehr.

Leopold. Wie viel Sprachen sind wohl in der Welt?

Hofmeister. Das ist nicht zu bestimmen. In Europa allein werden gegen dreyßig Sprachen bestehen.

Leopold. Was! Wenn kann man denn so viel lernen?

Hofmeister. Es ist nicht nöthig, sie alle zu lernen, wenn man nur die erfoderlichen versteht; als latein, französisch, deutsch und polnisch, so kann man durch ganz Europa kommen.

Leopold. In wieviel Zeit könnt' ich wohl diese Sprachen lernen?

Hofmeister. Wenn Sie fleißig sind, in ein paar Jahren.

Leopold. An meinem Fleiß soll's nicht fehlen. Weiter hab' ich alsdenn nichts nöthig?

Hofmeister. Diese sind für einen Reisenden hinlänglich. Aber in der feinen Welt ist die italienische Sprache noch erfoderlich; und, um sich zu unterscheiden die englische.

Leopold. Das will ich alles lernen. Wieviel Sprachen verstehen Sie?

Hofmeister. Deutsch, französisch und latein.

Leopold. Es ist mir leid, Sie werden über ein Jahr nicht bey mir bleiben.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Tante.

Tante.

Hier Leopold hast du eine neue Peitsche, damit du spielen kannst.

Leopold. Ich habe keine Zeit dazu. Ich muß latein, französisch, italienisch, englisch und polnisch lernen.

Tante. Wer hat das gesagt?

Leopold. Der Hofmeister....

Tante. Warum nicht auch türkisch! Der Herr ist ein Narr, ein Schulfuchs. Für ihn mag das alles nothwendig seyn, aber für keinen jungen Kavalier. Er soll nichts als französisch lernen, und das nicht etwa in einem Jahre, er hat Zeit genug dazu. Unterstehʼ er sich ja nicht, und setzʼ er dem Kinde so was in Kopf, sonst kann er seinen Weg suchen. Du armes Kind! wenn ich nicht auf dich Acht hätte, wie würde man mit dir umgehen! Nichts lerne, als was ich erlaube.

Leopold. Aber warum denn nicht, wenn ich Lust dazu habe?

Tante. Ey mein Kind! man muß nicht alles thun, wozu man Lust hat. Das ist der böse Feind, welcher zuschirrt, den muß man überwältigen, indem man seine Lüste unterdrückt. Siehst du, wer so viel Sprachen lernt, ist ein Weltkind, und kein Weltkind kommt in Himmel.

Leo-

Leopold. Aber man kann ja doch fromm bleiben, wenn man auch viele Sprachen versteht.

Tante. Bewahre der Himmel mein Kind! Wer viele Sprachen versteht, erfährt vielerley, und wer viel weis, bleibt nicht mehr fromm. Und siehst du, wenn du nicht fromm bleibst, hab' ich dich nicht mehr lieb.

Leopold. Ich will alles thun, daß Sie, die Mama und der Papa mich lieb haben. — Aber ich weis nicht, wie ich es anstellen soll? Lern' ich, sind Sie böse; lern' ich nicht, ist es der Papa.

Tante. Thue nur, was ich dir sage mein Kind, ich werde dir nichts Böses rathen. (zum Hofmeister aufgebracht) Auf Unterhaltung denk' er für den jungen Herrn, und nicht wie er ihm das Gehirn verrücken, und den Kopf zerbrechen will. Weis er kein Spiel mit ihm vorzunehmen, das ihm die Zeit vertreiben kann? Er ist ein armer Schlucker! Er schickt sich schlecht zu einem Hofmeister!

Hofmeister. Vergeben mir Euer Gnaden, der Herr Baron hat mir ausdrücklich befohlen —

Tante. Der Herr Baron hat ihm hierinn nichts zu befehlen. Ich habe durchgedrungen, daß er keinen andern hat annehmen dürfen als ihn, weil ich ihn für klug gehalten habe; wenn er aber nicht thut, was ich ihm befehle, werd' ich ihn auch wieder aus dem Hause bringen. Ist ihm nun sein Brod lieb, so wird er sich darnach zu richten wissen.

Hofmeister. Allerdings Euer Gnaden. Ich werde bloß nach Euer Gnaden Befehl handeln. Aber Dieselben werden mir erlauben, daß ich mich beym Herrn Baron auf Sie berufen darf, wenn er mir mein Betragen verweisen sollte?

Tante. Das kann er. Und wenn er ihm auch droht, fürcht' er sich nicht, ich werde ihn vor allem schützen.

Hofmeister. (macht eine tiefe Verbeugung)

Tante. Daß ich ihn also unter der gesetzten Stunde mit keinem Buche beym jungen Herrn erblicke!

Hofmeister. (wie oben)

Tante. Erzähl' er ihm lustige Histörchen. Spiel' er mit ihm blinde Kuh, Verstecken, oder sonst was Gut's, so werd' ich ihn zuweilen beschenken.

Hofmeister. (wie oben)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Die Baroninn.

Tante.

Was giebt's? Warum bist du so verdrüßlich?

Baroninn. Mein Mann zwingt mich es zu seyn, er treibt's aufs äußerste.

Tante. Wie so?

Baroninn. (zum Hofmeister) Scher' er sich fort Maulaffe.

Hofmeister. (macht eine tiefe Verbeugung, und geht ab)

Baroninn. (zum Leopold) Geh' mit ihm.

Leopold. (küßt der Baroninn und Tante die Hand, und geht ab)

Vierter Auftritt.

Tante. Baroninn.

Tante.

Was ist es denn, ums Himmels willen!

Baroninn. (mit schwerem Herzen) Stellen Sie sich vor, wie verächtlich mir mein Mann begegnet. Wie sehr

er

er bedacht ist, mich lächerlich zu machen. Wie gleichgültig ihm mein Ansehen ist. Wie gering seine Liebe zu mir ist!.. O! ich kann es nicht aushalten!

Tante. (ängstlich) Was hat der abscheuliche Mann doch gethan? Etwann mit einem Nickel sich eingelassen? —

Baroninn. O weit was ärgers — er hat sich geweigert .... kaum kann ich es denken!

Tante. (wie oben) Nun?

Baroninn. Könnten Sie sich wohl träumen lassen, daß er mir abschlagen sollte .... ich komme noch darüber um den Verstand!

Tante. (wie oben) Bestes Kind! entdecke mir doch sein unerhörtes Betragen!

Baroninn. Er will nicht einmal zehn tausend Gulden Schulden für mich bezahlen. Er! der wissen sollte, was er seiner Frau zu danken habe.

Tante. O der unbarmherzige Mann!

Baroninn. Hätten Sie das von ihm jemals geglaubt?

Tante. Wer könnte sich so was von einem vernünftigen Manne einbilden!

Baroninn. Wenn ihm die Schulden eine Schande brächten — Aber gereicht es ihm nicht zur Ehre, daß ich an den Grafen Zettmar sechs tausend Gulden verspielt? daß man sagt: keine Dame spiele so hoch, als ich? Sollt' es ihm nicht eine Freude seyn, daß mir Madame Karkaße arbeitet, und meine Kundschaft fürstlichen Häusern vorzieht?

Tante. Allerdings! Wem sollte so was mißfallen? hat er dir's selbst abgeschlagen?

Baroninn. Der Hausverwalter läßt mir sagen: er habe kein Geld. Das ist so viel, ich soll selbst zahlen. Und was noch ärger ist, Madame Karkaße läßt mir sagen: sie arbeite in Zukunft nicht das geringste

mehr für mich, weil er ihr von ihrer Foderung abbrechen will. Stellen Sie sich den entsetzlichen Schimpf vor!

Tante. Nein, das ist nicht auszuhalten! Man muß ernsthaft mit ihm reden, man muß ihn erinnern, daß du ihm zweymal hundert tausend Gulden zugebracht hast, und daß du ihm mit deinen Einkünften bisher Ansehen erworben.

Baroninn. Was wird das helfen, muß er es nicht ohne unser Erinnern wissen? wenn er sich nicht vorgenommen hätte mich zu kränken, würd' er wohl einen Augenblick Anstand genommen haben, diese Kleinigkeiten zu zahlen? Bleib' ich nicht immer beschimpft, da ich itzt nicht anders zahlen kann, ausgenommen ich greife mein Kapital an? Oder, muß es mich nicht schmerzen, wenn ich erst durch demüthiges Bitten von ihm erhielte seine Schuldigkeit zu thun?

Tante. Beruhige dich mein Kind! deine Ehre soll gerettet werden, und du sollst weder genöthiget seyn dein Kapital anzugreifen, noch deinen unhöflichen Mann zu bitten. Ich will binnen drey Tagen Anstalten machen, ich mache dir ein Geschenk damit.

Baroninn. (küßt ihr die Hand) Wie gütig sind sie!

Tante. (küßt die Baroninn) Bestes Kind! wenn dein Mann deinen Werth kennte! — jung, schön, reich und treu dazu! Du bist unendlichemal mehr werth, als der Betrag dieser Kleinigkeiten.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron, und Engberg.

Baron.

Hier mein Kind stelle ich Ihnen Baron Engberg meinen besten Freund vor. Sie werden sich noch seiner erinnern. Vor fünf Jahren gieng er mit der Gesandschaft nach Rußland.

Baroninn. (ohne Engbergen anzusehen ganz kalt) Mein Gemüth ist itzt nicht in der Verfassung fünf Jahre zurück zu denken.

Engberg. (küßt der Baroninn die Hand) Es freut mich unendlich Euer Gnaden bey vollkommnem Wohlseyn anzutreffen, und Ihnen meine Ergebenheit zu bezeigen.

Baroninn. (wie oben) So? .... Es freut mich ebenfalls, daß Sie gesund zurückgekommen.

Baron. (Ueber das kalte Betragen der Baroninn verlegen) Mein Kind .... wissen Sie sich nicht zu erinnern .. der Baron ist mit mir aufgewachsen. .... Ich zähle ihn unter meine vertrautesten Freunde. Und er giebt mir durch seinen Besuch einen Beweis seiner besondern Hochachtung, da er nur erst gestern angekommen, und so eben vom Minister sich zu mir bemüht, bevor er irgend einen andern mit seinem Besuche beehrt hat.

Baroninn. Liebste Tante! ich habe außerordentliche Beängstigungen, ich muß mich wegbegeben.

Tante. (welche sie unterstützt und abführt) Ich wundre mich gar nicht liebstes Kind. Wem sollte bey solchen Umständen nicht das Herz brechen.

Engberg. (küßt der Baroninn im Weggehen die Hand) Ich beklage sehr, wenn Euer Gnaden sich nicht wohl befinden.

Baroninn. (da sie erblickt, daß Enzberg prächtig gekleidet ist, macht sie ihm eine tiefe Verbeugung) Herr Baron! ich bitte meiner Entfernung wegen sehr um Vergebung.

Tante. (macht ihm ebenfalls eine tiefe Verbeugung) Wir sind nicht Schuld daran. (Tante und Baroninn gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Baron, und Engberg.

Baron.

Siehst du Freund wie sehr es sie kränkt, daß ich ihr keine Hauskapelle halten will. Aber, wenn sie wüßte, daß es mir nicht mehr möglich ist ....

Engberg. Auch ohne dieß sollte sie so was nicht begehren Es dient nur dazu Dir Feinde zu erwerben. War denn kein Freund der es redlich mit dir gemeint, und Dir deinen bisherigen Aufwand verwiesen hätte? Du hast Dich so lächerlich dadurch gemacht, daß Du viele Jahre anwenden kannst, die Meynung, so man von Dir hat, wider zu vertilgen. Bedenke nur: Dein Großvater war noch Burger, und Du thust es den größten Häusern in Pracht fast zuvor! Was nutzt es dich? Du hast dein Vermögen erschöpft, und dich zum Gespötte gemacht. Wie oft seufzte ich, wenn mir der Gesandte die Spöttereyen vorlaß, die man ihm über dich zuschrieb! Gern hätt' ich Dich deshalb gewarnt, aber ich wußte nicht wie du es aufnehmen würdest.

Baron. Freund ich sah meine Thorheit ein, aber ich konnte nicht anders, weil es meine Frau so verlangte.

Engberg. Also hast Du nicht Muth deiner Frau ein thörichtes Begehren zu versagen? .... Schäm dich, daß du ein Mann bist!

Baron. Freund! es fehlt mir nicht an Muth ihr etwas abzuschlagen, wenn sie hartnäckig forderte; aber sie bittet nur, und .... sie ist zu beklagen mein Freund. Sie hat so schwache Nerven, daß das mindeste, so ihr fehl schlägt, auf ihr Gemüth würkt, und man gezwungen ist es ihr zu gewähren, um sie nicht bettlägrig zu machen.

Engberg O Schwachheit! Ist es nicht einerley, ob sie Dich durch Trotz oder durch Schmeicheleyen zu Thorheiten verleitet? Die Schande fällt immer auf dich, unter welchem Bewegungsgrunde du auch ihrentwegen zum Narren wirst.

Baron. Du warst nie verheirathet, Du weißt nicht, was man einer Frau alles gewähren muß, die einen so zärtlich liebt, wie mich die Meinige.

Engberg. Du hast die Liebe deiner Frau theuer bezahlt, ihr dein Vermögen, und deine Ehre aufgeopfert. Was bleibt Dir dafür, wenn Du nicht von der Stunde an Maßregeln trifft? Schmach und Elend.

Baron. Du hast Recht! Ich muß, ich muß anfangen unerbittlich gegen ihre Forderungen zu seyn. Aber es wird ihr das Leben kosten. Ich werde das beste Weib verlieren, so jemals gelebt hat; die mich so zärtlich geliebt, als je eine ihren Mann geliebt hat:

Engberg. Wenn ihre Liebe gegen Dich unumschränkt ist, muß sie ohne Zwang deinen Vorstellungen Gehör geben. Außerdem ist nur die Pracht der Gegenstand ihrer Liebe. Mache ihr ein freyes Geständniß deiner Umstände, eröfne ihr deinen Entwurf für die Zukunft, sie wird Dich darinn unterstützen, weil sie dich liebt.

Baron. Wie kann ich das! wie kann ich es wagen sie zu kränken!

Engberg. Willst Du ihr itzt eine Kränkung ersparen um ihr eine größre zu bereiten? Wenn sie der Vernunft nicht Gehör geben kann, wie wird sie die Noth ertragen?

Baron. Es wird ihr das Herz brechen!

Engberg. (unwillig) Besser also daß sie itzt stirbt, als wenn Du nebst ihrem Verluste auch den völligen Verlust deines Vermögens zu beweinen hättest. Bist du dir, deinem Kinde nichts schuldig? Willst du alles dem Weibe aufopfern? Das kann sie nicht begehren. Oder sie ist eine Nichtswürdige, die, wenn sie dich ausgeraubt, und nichts mehr von dir zu erwarten hätte, andere Wege suchen wird ihre Eitelkeit zu befriedigen. So einer Kreatur halben die dich am Ende zur Verzweiflung bringen würde, wolltest du einen Diebstahl an dir begehen?

Baron. Das glaube nicht Freund, sie ist nicht eines untreuen Gedankens fähig.

Engberg. Gut, desto eher wird sie eine vernünftige Einschränkung billigen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Hausverwalter.

Baron.

Was giebt's?

Hausverwalter. Ich bringe den verlangten Auszug.

Baron. Eben recht. (zu Engberg) Da Freund, so steht es um mein Vermögen aus.

Engberg. (nachdem er den Auszug durchgesehen) Du stehst am Rande. Das mindeste Lüftchen stößt dich in Abgrund. Suche durch eine vernünftige Anstalt dich in Sicherheit zu setzen.

Baron. (zum Hausverwalter) Aber warum gab er mir nicht eher von meiner Lage Nachricht? Warum erst itzt, da ich mit genauer Noth noch zu leben behalte?

Hausverwalter. Hab' ich es etwann nicht gethan? Vergeben mir Euer Gnaden, daß ich dieselben an die Bemerkungen erinnere, die ich bey den ungeheuren Ausgaben vor vier Jahren machte. Alle liegende Kapitalien wurden dazu verwandt, und überdieß Gelder auf die Herrschaft aufgenommen. Was erhielt ich von Euer Gnaden auf meine Vorstellungen für Antworten? — — thue er, was ich ihm befehle. Nach der Zeit wurden jährlich auf Euer Gnaden Befehl Gelder aufgemommen. Hätt' ich mir vorstellen können, daß dieselben die Lage ihrer Sachen nicht so gut sollten gewust haben, als ich? Wie oft macht' ich denselben wegen der ungeheuren Menge Domestiquen Vorstellung? Bekam ich eine andre Antwort, als, ich will es so haben?

Baron. Hätt' er wenigstens vor einem Jahre gethan, was er heute thut!

Hausverwalter. (zuckt die Achseln) Ich habe mich schon deshalb gerechtfertigt! Auch heute würd' ich mich nicht unterfangen haben so ausführlich darzuthun, wie die Sachen steh'n, wenn es Euer Gnaden nicht ausdrücklich verlangt hätten. Ich muß bekennen: es ist ein wahres Vergnügen für mich, daß Dieselben die Augen öfnen, ich hab es längst sehnlichst gewunschen! Ich wußte aber nicht, wie ich es anstellen sollte. Ihre Ungnade wollt' ich nicht gerne davon tragen, und doch wäre nichts leichters als dieß gewesen, wenn ich Ihnen im Laufe Ihrer Verschwendung hätte Einhalt thun wollen. Wer läßt sich wohl von seinem Diener vorschreiben, voraus in Sachen, die das Vergnügen betreffen!

Baron. (seufzt) Das sind lauter Muthmassungen! Hätt' er es nur gewagt, und ernstlich gesprochen. Aber abgebrochene Worte, Achselzucken, wohlmeinende Vermuthungen thun in dergleichen Fällen keine Wirkung, eine freye gründliche Sprache gehört dazu.

Engberg. Aber nun ist es, wie es ist. Verlier' die Zeit nicht mit dem, was man hätte thun sollen, sondern denke darauf, was man nun thun muß. Du weißt, woran du bist, itzt helfen keine Worte, sondern Handlungen.

Baron. Wohlan! (zum Hausverwalter) Dank' er alles ab bis auf einen Kutscher und zween Bedienten, einen Koch und ihn. Diesen Monat können sie noch bleiben. Das Haus lasse er in den Anzeigblättern zum Verkauf ausbitten. Heute schreib' er noch an den Wirthschaftsverwalter, daß alles gerichtet werde, in Monatsfrist kommen wir auf die Herrschaft um daselbst zu bleiben.

Engberg. Das zeigt einen Mann an! Aber bleibe fest dabey.

Baron. Vor unsrer Abreise muß alles bezahlt werden. Wenn wir mit dem Gelde nicht zulangen, müßen wir das noch nöthige aufnehmen. Mach' er einen Ueberschlag.

Hausverwalter. Es soll alles geschehen. Die gnädige Baroninn hat den Konto der Madame Karkaße fodern, und mir sagen lassen, sie würde solchen selbst zahlen, wie auch den Graf Zettmar.

Baron. (seufzt) Was gilt's, sie hat mein Betragen gegen das Weib erfahren!

Engberg. Nun! Nun! Bruder! wenn du seufzen willst, hast du keinen guten Fortgang zu hoffen. Stähle dein Herz mit Entschlossenheit, sonst fällst du zurück.

Baron. (seufzt noch tiefer) Vergieb mir mein Kind! Ich kann nicht anders! (sieht betrübt zur Erde, nach einer

Pause

Pause zum Hausverwalter mit schwerem Herzen) Also befolge er, was ich ihm aufgetragen. (ruft ihm nach) Aber erst morgen früh.

(Hausverwalter geht ab)

Engberg. Warum nicht heute?

Baron. Ich muß es erst meiner Frauen vorstellen, sie könnte sonst aus unvorbereitetem Schrecken den Tod davon haben.

Engberg. Das kann gleich geschehen. Gehe ohne Verzug zu ihr, und kündige ihr an, was nicht mehr zu ändern steht.

Baron. (unmuthig) Nein Bruder! Ich will sie wenigstens noch den heutigen Tag in Ungewißheit lassen, und ihr Ruhe gönnen. Ihre Leiden werden noch früh genug ihren Anfang nehmen.

Engberg. Tändeleyen! Wer ein wichtig Werk ausführen will, kann nicht zu zeitig anfangen. Fort ohne weitere Bedenklichkeiten! gehe zu ihr.

Baron. Das ist mir nicht möglich. Einige Stunden Aufschub können ja nichts verderben — — da es leider geschehen muß.

Engberg. Jede Minute Aufschub kann dich mit neuen Kosten beschweren. Wie, wenn deine Frau in ihrer Unwissenheit heute noch ein paar tausend Gulden stolz hin verspielt, wer trägt die Schuld?

Baron. So hat sie wenigstens noch ein Vergnügen! Sie wird ohnehin wenig mehr genießen.

Engberg. Du bist ein ärger Weib als deine Frau! Nun wundre ich mich nicht mehr, daß sie schwache Nerven hat, du hast es durch dein Nachgeben sorgfältig vermieden, sie abzuhärten. Folge mir, fasse Muth, und schreite zu Werke, oder du machst mich glauben, daß du nach schwächere Nerven hast als deine Frau.

Baron. So komm' wenigstens mit hin, damit du mich unterstüzen kannst.

Eng-

Engberg. Immer ärger! Itzt giebst du klar zu verstehen, daß du dich vor ihr fürchtest. Nein, du mußt allein Muth gnug haben, dein Beßtes zu betreiben. Du mußt den ersten Schritt thun. Lebe wohl! Gehorchst du mir, so will ich dir in der Folge beystehen, wo nicht, so bist du meines Raths unwürdig.

Baron. Wenn kommst du denn wieder?

Engberg. Heute noch. Und hast du meinem Rath nicht gefolgt, niemals mehr.

Baron. (mit schwerem Herzen) Ich gebe dir mein Wort, daß ich dir gehorchen werde!

Engberg. (verweisend) Gehe nicht mit so schwerem Herzen daran deine künftige Ruhe zu gründen. Es fehlt dir nicht an Einsicht, aber an Entschlossenheit. Wer nicht zur rechten Zeit Muth hat seinem Weibe Einhalt zu thun, muß in der Folge alles geduldig ertragen, wozu sie ihn verdammt. Fange an Mann zu seyn, du bist lange genug Weib gewesen.

(gehen beyde ab)

Achter Auftritt.

Der Baroninn Zimmer.

Baroninn. Tante. Madame Karkaße. Karkaße.

Nein meine Ehre ist mir lieber als der größte Gewinn. Wer ein Mistrauen in mich setzt, dem mag ich auch nich arbeiten.

Baroninn. (zeigt in ihren Minen, daß sie voll Verdruß sey)

Tante. Aber liebste Madame, wer setzt ein Mistrauen in Sie? Der Baron, für den Sie nicht gear-

beitet

beitet haben, und der den Werth Ihrer Arbeit nicht kennt.

Karkaße. Desto empfindlicher ist es mir. Ich soll mich für eine Betrügerinn erklären lassen? Das hab' ich nicht nöthig. Ich weis, daß die Herren stets einen eingewurzelten Haß gegen alle Putzhändlerinnen haben, darum ist es bey mir beschlossen in kein Haus zu arbeiten, wo die Frau nicht ihre eigne Kasse hat.

Tante. Liebste Madame das ist alles nicht mehr zu befürchten. Meine Nichte hat ihre besondern Einkünfte, Sie werden nie wieder mit dem Baron zu thun haben. Dießmal ist es von ohngefehr geschehen, daß er ihren Konto in die Hände bekommen, aber es geschieht gewiß nicht mehr. Und was haben Sie sich denn an seine Reden zu kehren? In drey, vier Tagen aufs höchste bekommen Sie ihr Geld aus den Händen der Baroninn.

Karkaße. Es ist mir nicht wegen dem Geld zu thun, ich habe es ja noch nicht gefodert, aber der schimpfliche Verdacht des Barons hält mich ab der Frau Baroninn ferner zu Dienste zu seyn.

Baroninn. Madame ich bitte Sie um alles in der Welt, beschimpfen Sie mich nicht so, daß Sie meine Kundschaft ausschlagen. Ich bin nicht Schuld, daß der Baron Ihnen so begegnet hat, und stehe Ihnen dafür, daß es nie wieder gescheh'n wird.

Tante. Ueberlegen Sie es nur; es muß ja die Baroninn entsetzlich kränken, wenn Sie ihr den Korb geben. Wer kann denn für die Grillen der Männer! Und besonders für die eines Sauertopfs, wie unser Baron itzt anfängt zu werden, seitdem er die verdammte Gewohnheit angenommen beständig in Büchern zu lesen.

Baroninn. (liebkosend) Ohne Umstände Madame, Sie werden mich unendlich verbinden.

Karkaße. Euer Gnaden dauern mich so sehr, daß ich mich wirklich noch einmal überwinden will, meinen Entschluß fahren zu lassen. Aber mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß ich nie wieder mit dem Herrn Baron zu sprechen habe.

Baroninn. Darüber geb' ich Ihnen mein Wort!

Karkaße. Euer Gnaden sollen also bedient werden.

Tante. Nun das freu't mich recht von Herzen meine liebe Madame, daß Sie so christlich denken.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron.

Karkaße. (sobald sie den Baron erblickt)

Ich habe die Ehre mich zu empfehlen.

Tante. Bleiben Sie nur noch.

Baroninn. Eben recht Baron. Wollen Sie mir nicht den Konto der Madame zurück geben, damit ich ihn zahlen kann? Ich bitte um Vergebung, daß ich ihn an Ihre Kasse geschickt. Es wird nicht wieder geschehen.

Baron. (ganz verwirrt) Es hat nichts zu sagen, mein Kind, er wird schon gezahlt werden.

Baroninn. Nicht doch, ich habe meine Einkünfte und mein Ausgemessenes, ich muß also davon meine Ausgaben bestreiten. Es war wirklich unartig von mir, daß ich Ihnen einige Zahlungen zumuthete, es wird aber gewiß unterbleiben, ich werde Ihre Gefälligkeit nie wieder auf die Probe setzen. Vergeben Sie mir es nur dießmal.

Baron. (immer verwirrter) Sie wissen meine Liebe, daß es mir allezeit das größte Vergnügen ist Ihnen

nach

nach Gefallen zu leben. Sie werden mir also doch das Vergnügen nicht rauben wollen, Ihnen mit Zahlung dieser kleinen Post ein Geschenk zu machen? Ich stand keinen Augenblick deshalb an. Ich wollte nur wissen, wofür die Summe gefodert würde, und verlangte von der Frau, sie sollte mir solches specificiren.

Tante. Das ist es, wodurch Sie meine Nichte beleidigt haben. Sie hätten es beynahe dahin gebracht, daß Madame nicht mehr für sie gearbeitet hätte. Welcher Schimpf wäre das für meine Nichte, wenn sie genöthiget wäre bey einer Deutschen ihren Putz machen zu lassen! Es ist in jeder Sache ein Unterschied. Mit Madame Karkaße zum Beyspiel muß man nicht so handeln, wie mit einer andern, die für jedermann arbeitet.

Baron. Aber herrscht hierbey kein Vorurtheil? Könnte eine Deutsche, oder, meinetwegen auch eine andre Französinn, nicht eben das leisten, was Madame Karkaße leistet?

Tante. Baron! Sie reden . . . .

Baroninn. Belehren Sie ihn nicht liebste Tante! Sie sehen ja, er hat einen Anschlag wider mein Ansehen, wider meine Ehre im Kopfe. Sie werden ihn noch zeitig genug ausführen. Nur hiebey erlauben Sie mir, daß ich Sie bitten darf, es zu unterlassen. Geben Sie mir den Konto zurück.

Baron. Nein meine Liebe! ich werde ihn zahlen.

Baroninn. Aber warum? Ich habe bereits das Geld dafür liegen . . . . Was soll ich Sie zu unnöthigen Ausgaben vermögen? Die Ihnen bey ihren itzigen Gesinnungen gegen mich schwer fallen müssen.

Baron. Sie betrügen sich meine Beste, wenn Sie den mindesten Zweifel in meine Zärtlichkeit setzen. Um Sie zu überführen, gönnen Sie mir das Vergnügen, die Madame zahlen zu dürfen!

Baroninn. Sie wollen mich also durchaus lächerlich machen? Sie wollen mit ihr handeln, und sie dadurch aus meinem Hause verweisen? Womit hab' ich Sie doch beleidigt, daß Sie mich gar so erniedrigen!

Baron. Nicht doch, Sie wollen es .... ja, ja ich will ihn, ohne ein Wort mehr zu reden, zahlen lassen, um Sie zu beruhigen! (zu Madam Karkaße) Kommen Sie, oder schicken Sie morgen früh um ihr Geld, Sie sollen es ohne den mindesten Abzug erhalten.

Karkaße. Ich werde die Ehre haben selbst aufzuwarten. (geht ab)

Zehnter Auftritt.

Der Baron. Die Barontinn. Die Tante.

Baron.

Wer wird nun in den Augen dieses Weibes lächerlich? ich, oder sie? Was muß sie von mir denken, wenn sie sieht, daß ich bey der billigsten Sache nach Ihrem Willen leben muß? Sie sind bey ihrer Forderung ungeheuer übersetzt worden, ich habe sie untersuchen lassen. Ist es also wohl schimpflich, daß ich sie von ihrer Dreistigkeit habe überführen wollen? Werden Sie nicht lächerlich, wenn Sie sich offenbar betrügen lassen? Und das ist der Fall. Sie müssen die Eitelkeit, daß Sie eben bey ihr wollen arbeiten lassen, theuer bezahlen. Noch über dieß wird sie sich auf ihre Kosten damit brüsten, und, indem sie es ausbreitet, andern Stof zum Lachen geben, die sich über Sie lustig machen werden. Können Sie noch glauben, daß ich einen Anschlag wider Ihre Ehre gemacht, indem ich Sie zu retten suche?

Baroninn. Hat man je so was gehört! Sie wollen bloß für mich zahlen, damit Sie das Vergnügen haben können mir Bitterkeiten zu sagen. Ich seh' es deutlich, wohin es gekommen. Nicht eine Minute wollen Sie mir Ruhe gönnen.

Tante. Aber wer will es Ihnen denn aufdringen der Baroninn Schulden zu zahlen? Niemand. Sie erbieten sich ja selbst, Sie machen sich ja ein Vergnügen daraus. Wenn Sie es also thun wollen, so thun Sie es ohne Brummen. Wenn Sie es aber ohne das nicht thun können, so lassen Sie es bleiben, es bittet Sie ja kein Mensch darum.

Baron. Madame Sie würden mir einen grossen Gefallen erzeigen, wenn Sie sich in die Sache nicht mengten. Sie sehen sie von der nämlichen Seite an, von der sie meine Frau ansieht. Sie bestärken sie also in ihren Grundsätzen immermehr, und es ist nothwendig, daß sie von deren Unrichtigkeit überführt werde.

Tante. Freylich seh' ich Ihr Betragen von einer andern Seite an, als Sie, aber von der Seite der Vernunft! Ist es wohl vernünftig wegen solchen Kleinigkeiten ein solches Aufheben zu machen? eine Frau zu kränken (bedeutend) der Sie viel zu danken haben! Und das bloß, weil Sie anfangen, wie ein Schulmeister sich in einen Bücherschrank einzukerkern.

Baroninn. Machen Sie ihm keine Vorwürfe. Wer kann dafür, daß er mich nicht mehr liebt!

Baron. (mit größter Zärtlichkeit) Nicht das! meine Beste! nicht das sagen Sie, ich beschwöre Sie! .... Ich liebe Sie so, als ich Sie den ersten Augenblick liebte, da ich Sie sah! Eben meine heftige Liebe zu Ihnen, erweckt den geheimen Kummer, den Gram der an meinem Herzen nagt.

Baroninn. (bestürzt) Wie so! Setzen Sie Zweifel in meine Zärtlichkeit, oder in meine Ehre?

Baron. Nein! Ich weis, daß Sie mich eben so lieben als ich Sie! Ach! und das! das läßt mich noch hoffen Sie werden meinen Gram lindern helfen.

Baroninn. Können Sie daran zweifeln? Reden Sie, wie kann ich Ihnen dienen?

Tante. Was ist denn das für ein Geheimniß?

Baron. Madame Sie müssen auch auf meine Seite tretten, wenn ich ruhig werden soll!

Tante. Herzlich gern. Wenn Sie nur die verdammten Bücher verbrennten. Was gilt's die haben Ihnen Scrupel in Kopf gesetzt!

Baroninn. Ums Himmelswillen reden Sie Baron, ich kann Sie nicht länger in diesem marternden Kummer wissen, ohne ihn mit Ihnen zu theilen.

Baron. (sieht sie zärtlich an, will reden, Thränen verhindern ihn aber) Ach!

Baroninn. (bestürzt) Was ist das für ein Geheimniß!

Tante. Um Gotteswillen! haben Sie etwann ihr Gewissen mit einer Todsünde beladen!

Baroninn. (dringend) Reden Sie doch!

Baron. (nach einer Pause) Wohlan! .. Mein Anliegen besteht darinn meine Beste! daß ich Sie bitten, und bey aller Liebe so Sie je für mich gehegt haben, beschwören muß, sich eine Einschränkung in allem gefallen zu lassen. Ich habe mein Vermögen erschöpft, und stehe auf dem Punkte, wenn ich noch ein Jahr auf den bisherigen Fuß lebe, ein Bettler zu seyn. Es bleibt zu meiner Rettung nichts übrig, als daß ich mich auf meine Herrschaft begebe. Ich habe den Anfang gemacht, und alles abgedankt. Ich lasse das Haus verkaufen, um meine Güter von einem Kapital zu befreyen. Ich sehe was die Nachricht für eine Wirkung bey Ihnen macht! .. Ach! ich habe das befürchtet, und doch war es nicht möglich Sie länger deshalb in Ungewißheit zu lassen!

Baroninn. (mit schwacher Stimme) Wie! .. Baron! .... ich soll auf's Land! .... Ich? .. und die Lohnstall bliebe hier? das können Sie mir antragen!

Baron. Lassen Sie Ihre Liebe mir Gehör geben, sonst bin ich verloren. Ich würd' es Ihnen nicht vorschlagen, wenn ich einen andern Entwurf wegen der Zukunft machen könnte. Aber die Umstände fodern es!

Tante. Aber wie ist das möglich! Wo ist doch immer Ihr grosses Vermögen bey einer so ordentlichen Lebensart hingekommen! Haben Sie vielleicht bey andern Geld verlohren?

Baron. Keinen Pfenning! Es ist alles durch die Lebensart, die Sie zwar ordentlich nennen, dahin.

Baroninn. Sie haben sich betrügen lassen, anders ist es nicht möglich. Sie haben sich durch eine sorglose Nachläßigkeit ruinirt. Und nun wollen Sie, ich soll die Folgen mittragen. Ich! die ich ganz unschuldig bin! Da, liebe Tante, haben Sie das grosse Glück, so ich mit ihm gemacht!

Tante. Mein Kind, wer konnte das vorsehen!

Baron. (aufgebracht) Wie? Sie zweifeln an meinen Worten? Sie machen mir Vorwürfe? ah! das ist die wahre Methode mich zu wafnen. Ich glaubte nicht, daß Sie mich dahin bringen würden, Ihnen die Wahrheit zu entdecken. Ich würde Sie damit verschont haben, aber Sie erzwingen Sie von mir durch Ihr Betragen. Wissen Sie, mein Verbrechen ist die unbeschränkte Gefälligkeit, so ich gegen Sie beobachtet habe. Sie haben mich durch ihre Eitelkeit an den Rand des Verderbens gebracht. Ich bin strafbar, aber nur deshalb, daß ich Ihrer Thorheit jederzeit Gehör gegeben. Die einzige Entschuldigung, die ich dagegen anzuführen habe, ist meine Liebe! Sie haben mich durch die Eitelkeit es andern gleich, oft gar vorzuthun, zu einem Aufwande verleitet, der mich lächerlich gemacht,

erschöpft hat, und, gäbe ich Ihnen länger Gehör, bettelarm machen würde. Also Madame Sie sind bey dem Raube, den ich an meinem Vermögen begangeu, die Verführerinn. Sie können sich der Strafe so wenig entziehen als ich, der Verführte. Es ist nun nicht anders. Der Anfang ist gemacht, und der Fortgang muß erfolgen. Ich erkenne, freylich zu spät! daß es eine so grosse Raserey ist, ein eitles Weib befriedigen wollen, als die Quelle eines Flusses verstopfen.

Baroninn. (da sie ihn eine Zeitlang mit aufgebrachten Mienen betrachtet, stolz) Baron! ich habe nicht zu untersuchen, wer von uns gefehlt habe. Aber auf meine Rechte mich zu beruffen, können Sie mir nicht verwehren. Ich habe mir bedungen nie die Stadt verlassen zu dürfen. Man kann mich also nicht zwingen, Ihren Antrag zu befolgen. Erfodern Ihre Umstände das Land zu Ihrem Aufenthalte zu wählen, so ist es mir zwar leid, daß wir getrennt werden, aber mich Ihnen zu Gefallen aufzuopfern werden Sie nicht verlangen. Ich will auch nicht hoffen, daß Sie sich weigern werden mir das versicherte Nadelgeld zu zahlen? Von diesem und den Einkünften meines Vermögens werde ich also hier leben, die Demüthigung ertragen, die mich erwartet, und die ich Ihrer Sorglosigkeit zu danken habe.

Baron. (bestürzt) Wie? Sie wollen ohne mich zurückbleiben?

Baroninn. Sie verlangen doch nicht meinen Tod? Den würde ich den ersten Monat auf dem Lande finden.

Baron. Sie können also ohne mich leben?

Baroninn. Muß ich nicht um mich zu erhalten?

Baron. Wer sagt Ihnen denn, daß man auf dem Lande sterben muß?

Baroninn. (spöttisch) Wer die Bauernluft gewohnt ist, wird freylich nicht sterben, aber ich —

Baron. Das bleibt also Ihr Entschluß?

Baroninn. (mit Thränen in Augen) Es kostet mich genug ihn zu ergreifen.

Baron. (aufgebracht) So bleiben Sie denn dabey. Ich werde Ihnen keinen andern abdringen, so wenig ich den meinigen ändern werde. Sie wären es nicht werth, denn Sie sind nicht mit mir, Sie sind mit der Eitelkeit verheirathet. O Freundschaft du herrlichstes Geschenk des Menschen! du hast wahr geredet. Wärst du mir nur eher zur Seite gewesen! Ich sehe es, ich habe eine Nichtswürdige geliebt, eine Buhlerinn die mich ausgezogen hat, und nun nicht mehr ansieht, weil Sie mir nichts mehr abnehmen kann. Sie wird nun einen andern suchen, um durch ihn ihre Raserey zu befriedigen, und ihre Ehre dem Winde Preiß geben. Denn was ist einem eitlen Weibe für die Befriedigung ihres Unsinns wohl zu kostbar! (geht ab)

Eilfter Auftritt.

Die Baroninn. Tante.

Baroninn.

Ich Unglückliche! solche Beschuldigungen, solche Vorwürfe soll ich anhören!

Tante. Das ist der Zwietrachtsteufel der aus ihm spricht, den muß man durch Nachgeben überwältigen.

Baroninn. Wie! ich soll.... O wie tief bin ich gefallen! Der Verachtung, dem Spotte ausgesetzt! Ich soll hören, daß man sagt: die prächtige Baroninn sitzt auf dem Dorfe, und giebt den Bauern assemblée! Wie werden die Weiber, denen ich mit meinem Ansehen immer ein Dorn in Augen war, über mich lachen! liebste Tante! ist das zu überleben?

Tante. Ich beklage dich mein Kind! Es ist empfindlich, ich gesteh' es.

Barontinn. Tödtend! Sie werden sehen, es wird mich auch das Leben kosten.

Tante. Nicht doch mein Kind! nicht doch! Wenn du von allen den Weibern nichts siehst, wirst du dich auch nicht so kränken.

Barontinn. Wie! Sie können mir also zumuthen, daß ich auf's Dorf zöge?

Tante. Was ist zu thun? Wo dein Mann ist, mußt du auch seyn. Das wäre eine schöne Lebensart, er dort, und du hier! Gott verzeih mir meine Sünde! solche Ehen führen gradenwegs zur Hölle.

Baroninn. Was glauben Sie? denken Sie ich würde mich so weit verlieren?

Tante. Nichts! Nichts! der Teufel ist geschäftig. Man kann ihm nie genug ausweichen. Geh' du nur mit deinem Manne.

Baroninn. Nimmermehr. Ich kenne mich, ich kann für meine Denkungsart stehn. Bin ich nicht gedemüthigt genug, da ich mein Ansehn vor andern herabgesetzt sehen muß, soll ich ihm auch mein Leben aufopfern? So weit geht die Pflicht des Ehstandes nicht.

(geht ab)

Tante. Ey du wirst nicht davon sterben. Das muß seyn. Gott soll behüten, Ein Weib ohne Mann, ist die wahre Lockspeise für Buhlbrüder, die schönste Gelegenheit Buhlschwester zu werden, und das beste Werkstuck, woraus sich der Teufel einen Höllenbrand bereiten kann. (geht ab)

Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Leopold. Hofmeister.

Leopold.

Coeur ist atout.

Hofmeister. Spielen Sie aus.

Leopold. Pique!

Hofmeister. Das ist ja Tref. Merken Sie sich's, die Kreuzel....

Leopold. Sind Tref, jetzt weis ich's schon. Ich habe mariage.

Hofmeister. Auch wieder nicht. Der König und die Dame machen mariage, das ist ja ein Bube.

Leopold. Nun sagen Sie mir die Ursache, warum eben der König und die Dame mariage machen?

Hofmeister. Es ist schon so eingeführt. Der König und der Bube sind ja zwey Männer, die können einander nicht heirathen.

Leopold. Also nur die Dame und der König?

Hofmeister. Richtig.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron.

Hofmeister. (räumt die Karten zusammen und will sie verstecken.)

Baron.

Was ist das?

Leopold. Ich lerne mariage Papa.

Baron. Schön! Schön! (zum Hofmeister) Ist er dazu aufgenommen? Ein schöner Hofmeister! Laß er sich seinen Lohn zahlen, und pack' er sich fort.

Hofmeister. Vergeben mir Euer Gnaden! Ich bin unschuldig. Der gnädigen Baroninn Frau Tante haben mir befohlen, ich soll auf allerley Unterhaltung für den jungen Herrn denken, und nicht mehr als eine Stunde des Tags mit ihm lernen. Ich weiß keine andere Unterhaltung für ihn zu erdenken, als Kartenspiel.

Baron. Wer hat ihn aufgenommen? ich, oder meine Tante?

Hofmeister. Euer Gnaden. Aber die gnädige Frau drohte mir, wenn ich nicht ihren Befehl vollziehen würde, mich wieder aus dem Brodte zu bringen. Ich berief mich auf die Ordre die ich von Euer Gnaden erhalten, sie sagte aber, sie würde mich schon gegen Euer Gnaden schützen.

Baron. Gut, er wird jetzt sehen, ob ihr Schutz ihn hier behalten wird. Von mir ist er abgedankt, geh' er nur.

Hofmeister. Erlauben mir Euer Gnaden nur noch ein Wort zu meiner Entschuldigung zu sagen. Mir war mein Brodt lieb, weil ich ein armer Mensch bin, ich wollte also das sichere spielen. Denn jedermann im

Hause

Hause rieth mir, so bald ich herkam, wenn ich lange da bleiben wollte, müßte ich thun was die Damen mir befehlen würden. Weil Euer Gnaden ihnen ebenfalls gehorchen müßten, und ohne ihren Willen nichts thun dürften.

Baron. (für sich) Die Folge meiner Nachsicht, daß man mich für einen Tropfen hält! (zum Hofmeister) Er ist ein dummer Kerl! das beweist er diesen Augenblick. Weiß er nicht, was die Pflicht eines Hofmeisters erfodert? die, und meinen Willen hätt' er vollziehen sollen. Er hat seinen Abschied, geh er.

Hofmeister. Ich weiß wohl was meine Pflicht gewesen wäre. Aber ein Mensch, der in der Welt fortkommen will, muß sich nach den Umständen richten. Es giebt Personen die einem just darum schaden, weil man seine Pflicht erfüllt. Das befürchtete ich von der gnädigen Frau. Ich sehe freylich, daß ich gefehlt habe, aber was thut man nicht oft, um zu leben!

Baron. Er ist ein Niederträchtiger, ich mag nichts mehr hören. Aus Mittleiden soll er seinen ganzen Jahrsgehalt bekommen. Und nun ist es genug.

Hofmeister. O! ich bitte unterthänigst.

Baron. Fort! fort!

Hofmeister. (im Abgehen betrübt) Mit Weibern kommt man doch allzeit in Unglück!

Dritter Auftritt.

Der Baron. Leopold.

Baron (für sich)

Eine grosse Wahrheit aus dem Munde eines elenden Dummkopfs. Leopold! Leopold! hab' ich dir nicht gesagt, du sollst fleißig lernen? warum folgst du nicht?

Leopold. Ich bin nicht Schuld Papa, ich will gerne lernen. Aber die Großtante hat mich ausgescholten, und mir gedroht, sie würde mich nicht mehr lieb haben, ich würde nicht in Himmel kommen, wenn ich so viel lernen würde.

Baron. Deine Großtante denkt, der Himmel sey nur allein für Dummköpfe. Aber glaube mir, er ist auch für Vernünftige, und nicht die Wissenschaften, sondern unsre Handlungen führen uns zur Hölle. Man kann gelehrt und fromm dabey seyn, so wie man dumm und zugleich boshaft seyn kann.

Leopold. Papa, ich wünsche, daß sie mich alle liebten, ich will gerne allen folgen, aber ich weiß nicht, wie ich es machen soll, daß ich keinen beleidige.

Baron. Das wird dir wohl auf diese Art unmöglich seyn. Du wirst dich schon müssen an eine Parthie halten. Jetzt kömmt es nur drauf an, ob du lieber nach meinem oder nach deiner Mama und Großtante Willen leben willst. Ich will dir einen Vorschlag machen. Ich werde in einem Monat aufs Land gehen, und in Zukunft immer da bleiben. Willst du mit mir? Aber bey mir mußt du fleißig lernen. Oder willst du bey deiner Mama hier bleiben? Da kannst du spielen, und müßig gehen, und darfst nicht viel lernen.

Leopold. Ich will lieber bey Ihnen bleiben Papa, weil ich gern lerne.

Baron. (küßt Leopold mit größter Zärtlichkeit) O mein Kind! du giebst mir die Hälfte meines Lebens zurück. Ich hätte dich nie in den Händen deiner Mama gelassen, aber du entzückst mich durch deinen freywilligen Entschluß, und gründest bey mir Hoffnungen auf dich, die in der Folge meine Zuflucht in der Schwermuth seyn werden.

Leopold. Aber warum läßt Sie den Mamma allein auf's Land gehen?

Baron. Siehst du mein Kind das kommt daher, weil deine Mamma nicht fleißig gelernt, sich keine wesentliche Kenntnisse der menschlichen Glückseligkeit erworben hat. Sie kennt die Welt nur von einer, und von der unbeständigsten Seite. Daher ist sie so albern die wahre Zufriedenheit zu scheuen. Bey reifern Jahren wirst du einsehen wie sehr sie zu beklagen ist. Also gehst du mir mir?

Leopold. (küßt ihm die Hand) Ja Papa recht gern!

Baron. Du mußt also von nun an alles thun, was ich will. Ich werde einen andern Hofmeister für dich mitnehmen, der dich ganz nach meinem Willen lenken wird. Und wenn du mir folgst, wie ich nicht zweifle, wirst du dich und mich glücklich machen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Tante.

Tante.

Baron Sie haben dem Hofmeister den Abschied gegeben? Ich sage Ihnen, er ist ein frommer folgsamer Mann, ihrem Sohne recht nützlich, und Sie werden ihn wieder aufnehmen.

Baron. Leopold geh' auf dein Zimmer.

Leopold. (küßt ihm die Hand) Wie Sie befehlen Papa, denn nun folge ich nur Ihnen. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Der Baron. Die Tante.

Baron.

Madame! Sie haben mir den Menschen anempfohlen, auf Ihr Zudringen hab' ich ihn angenommen.

Ich

Ich hätt' es nicht thun sollen, da ich aus Ihrer Empfehlung auf seine Fähigkeiten hätte schliessen können. Doch ich hab' es gethan, wie ich vieles gethan habe. Nun aber geschieht nichts mehr weder Ihnen, weder meiner Frauen zu Gefallen. Er hat seinen Abschied, und wird nicht mehr aufgenommen.

Tante. Ey! Ey! Baron, Sie fangen an alles nach ihrem Kopfe zu thun, das ist nicht gut.

Baron. Daß ich es nicht längst gethan habe! Ich gab meiner Frau und Ihnen aus Liebe und Achtung nach, that mehr als ich vermochte, nun geniesse ich die Früchte davon. Ich stehe am Rande des Verderbens, und sehe mich von denen, die mich dahin gebracht, verlassen. Nun schweig' ich nicht länger. Erwarten Sie fast nichts als Widerspruch von mir. Denn Ihre Denkungsart läuft in den meisten Stücken der gesunden Vernunft schnurgrad entgegen. Sie bestärken meine Frau in ihren Ausschweifungen und Thorheiten. Ihnen allein hab' ich es zu danken, daß sie, bey jeder vernünftigen Vorstellung unbiegsam bleibt; und wenn ich noch bitterere Folgen erlebe, sind Sie mit ihren Grundsätzen allein die Ursache.

Tante. Ich wäre Schuld an Ihrem Ruin? Man denke doch! Was hab' ich ihre Umstände zu untersuchen? Waren Sie nicht Herr? Hat meine Nichte Dinge begehrt, die über die Möglichkeit der Erfüllung hinausgegangen, warum haben Sie sie erfüllt? Der Frau ist es erlaubt zu begehren, aber der Mann muß wissen, was er gewähren kann. Und überdieß Baron ist es mir unbegreiflich, wo Ihr Vermögen, über eine Million, in der Zeit hingekommen.

Baron. Sehr begreiflich. Erwegen Sie den Aufwand den ich meiner Frauen wegen führen mußte, so werden Sie finden was Ihnen unbegreiflich scheint. Mußt' ich es nicht Häusern gleich thun, die viermal mehr Einkünfte haben als ich.

Tante. Ihre eigne Schuld. Warum haben Sie alles gethan was meine Nichte verlangte.

Baron. (etwas unwillig) Darum will ich es nicht länger thun. Aber da Sie mir so gut meine Fehler aufzurücken wissen, warum sehen Sie nicht auch die Fehler ihrer Nichte? Warum erinnern Sie sie nicht an ihre Pflicht? Ist es löblich, daß sie ohne mich zurück bleibt?

Tante. Löblich? Abscheulich, verdammlich ist es! Ich hab' es ihr schon gesagt, und werde es ihr unzähligemal wiederholen. Sie müssen es nicht zugeben, sie muß mit Ihnen.

Baron. Soll ich sie mit Gewalt in Wagen werfen und fortführen? Hörten Sie was sie für Einwendungen dagegen machte?

Tante. Einwendungen! jemehr man den Weibern nachgiebt, jemehr ziehren, wehren sie sich. Ernst gezeigt, dann bügen sie den Nacken.

Baron. Gehorchen mit Zwang, und verbittern dem Manne jede Stunde. So was sey ferne von mir. Sie sehe es ein wie gefällig ich gegen sie war, sey es nun aus Nothwendigkeit gegen mich auch, oder — wir bleiben auf immer getrennt.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Engberg.

Engberg.

Nun Bruder wie steht's? Hast du meinen Rath befolgt?

Baron. Vollkommen.

Engberg. Nun? Ist deine Frau schon auf dem Krankenbette?

Baron. Nein. Meine Vorstellungen haben eine ganz andre Wirkung, als ich mir eingebildet, hervorgebracht. Statt krank zu werden, beruft sie sich auf ihre Rechte, und ist entschlossen ohne mich hier zu bleiben. Fordert überdieß ihr ausgesetztes Nadelgeld, und läßt mich allein für meine Unbesonnenheit büssen.

Engberg. Ich beklage dich Bruder! Du hast dich einer Undankbaren aufgeopfert; dieser Zug entlarvt sie. Du hast das Schicksal der meisten Männer, die aus allzugrosser Gefälligkeit ihre Rechte den Frauen abtretten, am Ende werden sie von ihnen verachtet und beschimpft.

Baron. Was soll ich dabey thun?

Engberg. Denken, du seyst Wittwer, die Niederträchtige vergessen, und dich bloß damit beschäftigen, das Wenige, so du noch gerettet, durch Ordnung so gut als möglich wieder zu vermehren. Doch wir wollen noch nicht die Hofnung verlieren, es ist der erste Sturm, lassen wir ihn bey ihr vorübergeh'n, vielleicht sieht sie selbst ein, wie nachtheilig es ihr seyn könnte.

Tante. Das will ich zu Gott hoffen! Sie ist christlich erzogen, der Teufel wird also keine Gewalt über sie behalten. Ist sie aber schon verstockt, läßt sie sich nicht bewegen, Baron, so will ich Sie begleiten, und nichts mehr von ihr hören.

Baron. Bleiben Sie lieber bey ihr. Sie wären noch allein im Stande, sie vor den Verführungen zu bewahren.

Tante. Nein, das thu' ich nicht, man muß der Gefahr ausweichen. In einem solchen Hause ist kein Segen. Gott steh mir bey! Ich fürchtete jede Nacht zu versinken. Ich gehe mit Ihnen.

Engberg. Ich will versuchen ihr andere Gesinnungen beyzubringen, vielleicht bin ich glücklich — —

Baron. Beßter Freund! was wär' ich dir schuldig! Ich muß bekennen, ohne sie würde mir das Leben eine Marter seyn, hingegen in ihrer Gesellschaft könnte ich alles ertragen. Ist es eine Schwachheit so heftig zu lieben, so bin ich zu beklagen, doch schäm' ich mich meiner Schwachheit nicht. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Tante. Engberg.

Tante.

Ein guter frommer Mann! Er kennt die Pflichten des Ehstandes. Nichts ist sündlicher, als wenn Eheleute in Zank leben, das hat er vermeiden wollen, und darum meiner Nichte alles nach ihrem Willen gethan, um Hausruhe zu haben. Aber sie sollte das itzt auch erkennen, und ihm zu gefallen leben, sonst fällt einmal alle Sünde auf sie. Das Gott erbarm! Du unglückliches Kind, was hättest du einmal zu verantworten! Nein! Nein! Du mußt folgen. Ich werd' es ihr schon sagen.

Engberg. Ich hoffe, unsre Bemühung soll nicht ohne gute Folgen bleiben, voraus, da Euer Gnaden mit auf unsre Seite treten, auf die Art hat sie keine Stütze. Wenn Sie sie aber, wie ich befürchtete, unterstützt hätten, wäre wohl alles vergebens gewesen.

Tante. Wie? Sie haben geglaubt, ich könnte so eine Aufführung billigen! Für wen sehen Sie mich an? Ich weis, Gott Lob, was recht und billig ist; ich habe nicht weit mehr zum Grabe, sollte ich mein Gewissen damit belästigen, daß ich meine Nichte auf dem Wege zur Hölle begleitete? Dafür wird mich Gott bewahren!

Engberg. Ich kannte ihre Grundsätze nicht, und dann sieht man oft eine Sache von einer unrechten Seite an.

Tante. Ey was kann es hier für eine andere Seite haben? Ehleute müßen einander in Glück und Unglück folgen, das ist vorgeschrieben, was braucht's weiter nachzugrübeln.

Engberg. Und die Baroninn ist noch dazu an allen Unfällen schuld, die ihren Gemahl betreffen, es wäre also bey ihr doppelt strafbar, wenn sie ihn verlassen wollte.

Tante. Nein, hier bitt' ich um Vergebung! Sie ist nicht allein schuld; sie hat bis heute seine Umstände nicht gewußt....

Engberg. Hätte sie selbe auch gewußt, sie würde sich nicht daran gekehrt haben, das sehen Sie ja itzt.

Tante. Wenn sie es gethan hätte, dann könnte man es sagen, aber das ist itzt nur eine Vermuthung. Man muß niemand unrecht thun.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, und Baroninn.

Baroninn. (macht Engberg eine tiefe Verbeugung).

Herr Baron, ich bin ihre gehorsamste Dienerinn! (zur Tante) Man sagt mir, Sie wollen mich sprechen? Ich glaubte also nicht, den Herrn Baron hier zu finden.

Engberg. Mir ist leid, wenn Euer Gnaden meine Gegenwart beschwerlich ist.

Baroninn. Ganz und gar nicht. Man hätte mir es nur melden sollen.

Tante.

Tante. Es thut nichts zur Sache, der Herr Baron kann bey unserer Unterredung immer zugegen seyn. Er ist ein vertrauter Freund von deinem Gemahl, und ein vernünftiger Mann.

Baroninn. (spöttisch) Ich habe nichts entgegen, wenn er nöthig ist. — — Vielleicht eine Untersuchung meines Betragens? Ich bin bereit, man mache nur den Anfang.

Tante. O nicht so zuversichtlich, nicht so frey wie ein verstocktes Weltkind meine liebe Nichte! Du hast es nicht Ursache. Wenn man gefehlt hat, muß man seinen Fehler erkennen, und nicht stolz darauf seyn.

Baroninn. (aufgebracht) Das ist sonderbar! Man fängt ein Verhör an, als sey ich eine Verbrecherinn. Was soll es seyn?

Engberg. Euer Gnaden urtheilen unrecht. Es ist nicht die Rede von einem begangnen, sondern von einem bevorstehenden Fehler.

Baroninn. Sie sind vorsichtig, oder sehr streng, daß Sie ein zuerwartendes Vergehen im voraus bestrafen wollen. Ich dächte, Sie warteten ab, bis Sie Grund hätten.

Tante. Da läßt sich nichts abwarten, wenn es geschehen ist, ist es zu spät. Vorbeugen muß man, um dem Teufel nicht in die Klauen zu gerathen.

Baroninn. Was ist es denn aber?

Engberg. Sie wissen, daß Ihr Gemahl von nun an das Land zu seinem Aufenthalte wählen muß; und Sie wollen ihm dahin nicht folgen? Denken Sie, wie das sein Herz foltern muß! Den liebsten Gegenstand seines Lebens, dem er alles aufgeopfert, in einer solchen traurigen Verfassung entbehren zu müßen! Sie allein sind im Stande, ihm seine Unfälle durch Ihre Gegenwart erträglich zu machen. Und ist es nicht Pflicht

von Ihnen? Verdient sein Betragen keinen Dank? Könnten Sie ihm sein Begehren abschlagen?

Tante. Und wenn das alles nicht wäre, so verbindet dich dein Gelübde dazu, ihn nie zu verlassen. Man muß seine Pflichten kennen, wenn mau sich kein unverzeihliches Verbrechen auf den Hals laden will. Glaubst du, es sey etwas kleines sich von seinem Gemahl zu trennen? In einen wilden Ehstand zu treten? Gott sey mir gnädig! wenn ich mir so was bewußt wäre, ich könnte nirgends bleiben.

Baroninn. Die Schuld von alledem liegt nicht an mir. Er hat mir versichert, mich nie aus der Stadt zu führen, er hätte darauf bedacht seyn sollen, sein Versprechen erfüllen zu können. Jedes hat seine Rechte, und wem ist es übel zu nehmen, sich darauf zu berufen?

Engberg. Opfern Sie Ihre Rechte dem Wohlstande auf, wie er die Seinigen Ihrer Liebe aufgeopfert hat. Jeder wird vernünftig angesehen, der sich zur rechten Zeit einschränkt. Man wird Sie loben, wenn Sie ihn begleiten; Sie verachten, wenn Sie zurückbleiben, und für die Urquelle von des Barons Unglück erklären. Sie sind es Ihrer eignen Ehre schuldig, um nicht die Schuld der Umstände allein auf sich zu nehmen. Was hält man von einer Frau, die ihren Mann ins Verderben gestürzt hat, und ihn alsdenn verläßt? Man erklärt sie für eine Nichtswürdige, für eine elende Buhlschwester.

Tante. Das Urtheil der Welt ist noch das geringste. Der Himmel wird beleidigt, und das ist fürchterlich! Ueber ein paar getrennte Ehleute lacht der Teufel in's Fäustchen, da hat er freyes Feld den Saamen des Verderbens auszustreuen. Bedenke das wohl mein Kind!

Baroninn. Vor der Welt kann ich mich rechtfertigen, und den Himmel werd' ich nicht beleidigen, wenn ich mein Leben zu erhalten suche.

Engberg. Euer Gnaden sind Mutter, sollte Sie dieser süsse zärtliche Name nicht vermögen Rechte zu vergessen, die von Umständen abhängen? Wollen Sie sich auf einmal von allen Banden loß machen, die Natur und Liebe geknüpft haben? Wo vergiest man das Ungemach des Lebens eher als im Schooße seiner Familie? Wollen Sie sich des Vergnügens berauben, das Sie in der Zukunft erwartet? Wollen Sie sich die Kränkung zubereiten, daß Ihr Sohn nicht die mindeste Neigung in der Zeit zu Ihnen haben wird, wenn es der Tribut der Eltern ist, von Kindern geehrt und geliebt zu seyn?

Baroninn. Wer sagt es, daß ich mein Kind von mir lassen wolle? das wird nicht geschehen, ich werde ihn nicht unter den Bauern erziehen lassen.

Tante. Dein Gemahl läßt ihn nicht hier, er nimmt ihn mit, und hat Recht. Was soll aus einem Kinde unter den Augen einer Mutter werden, die ihren Mann verläßt? Er würde ein schönes Beyspiel vor sich haben!

Baroninn. Aber was denken Sie doch von mir! Glauben Sie ich würde meine Ehre, meine Tugend verletzen? Haben Sie Beweise, daß ich je dazu geneigt gewesen?

Tante. Nein. Aber es kann geschehen.

Baroninn. Ja, wenn der Grund dazu gelegt wäre.

Engberg. Vergeben mir Euer Gnaden, daß ich so frey bin zu behaupten: Keine Tugend ist so fest, die nicht durch Umstände und Gelegenheit zu erschüttern sey.

Baroninn. Ein schlechtes Gebäude, so durch eine Erschütterung einstürzt.

Tante. Mein Gott! sey doch nicht so stolz auf deine Tugend, es sind schon die frömmsten Leute verführt worden. Glücklich, wer der Versuchung widersteht, aber noch glücklicher wer ihr ausweicht!

Baroninn. Ich befürchte nicht in die Gelegenheit zu kommen, meine Ehre einer Prüfung auszusetzen. Sollte man sich 's aber ja einfallen lassen mir nachzustellen, werd' ich auszuweichen wissen.

Engberg. Wie können Sie hieran zweifeln? Sie bleiben doch hier, die Welt zu geniessen? Sie werden also nicht ohne Umgang bleiben, und wie ist es alsdenn möglich, daß nicht einer um den andern Sie liebenswürdig findet, und es wagt Ihnen ein Geständniß zu machen, da Sie jedem gleichsam ein Recht dazu geben, weil Sie von ihrem Gemahl entfernt leben?

Tante. Ja das ist es. Du giebst Gelegenheit, daß andere strafbare Gedanken hegen werden. Da werden Herren von allen Ständen kommen, deine Schönheit bewundern, seufzen, den Mann beneiden, der einen solchen Schatz besitzt und ihn entbehrt. Der wird sich durch Schönheit, ein anderer durch Pracht bey dir auszeichnen, und wenn es keinem gelingt, wird doch endlich einer kommen, dem du aus Ehrgeiz Gehör geben wirst. Denn das ist die gefährlichste Klippe für ein weibliches Herz, wenn es allem widersteht, wird es doch selten dem Hochmuth widerstehen. Die wenigsten fallen aus Neigung, mehrere aus Eigennutz, aber die meisten aus Ehrgeitz.

Baroninn. Und ich .. wenn auch Tugend nicht stark genug wäre, meine Leidenschaften im Zaume zu halten .... werde aus Stolz nicht fallen, das ist die beste Brustwehr eines Frauenzimmers.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bedienter (zur Baroninn.)

Graf Zettmar will Euer Gnaden aufwarten. Er bittet aber Euer Gnaden allein sprechen zu können.

Baroninn. Er kann kommen.

Bedienter. (geht ab)

Baroninn. Ich bitte mich zu verlassen.

Engberg. Mir ist sehr leid, daß ich meinem Freunde nicht beßre Dienste habe leisten können.

Tante. Er wird sein Geld fodern. Ich habe dir es versprochen, du bist zwar nicht werth, daß ich mein Wort halte, aber du kannst ihn deshalb doch versichern, daß er es übermorgen haben soll, denn deinetwegen will ich keine Lüge auf mich laden. (Engberg führt die Tante ab)

Zehnter Auftritt.

Die Baroninn. Graf Zettmar.

Graf Zettmar.

Ich bitte meine Freyheit die ich mir nehme zu entschuldigen, daß ich Euer Gnaden allein zu sprechen verlange.

Baroninn. Ich bin Ihre Schuldnerinn Herr Graf, vergeben Sie, daß ich Ihnen deshalb eine Visite abgedrungen.

Gr. Zettmar. Bewahre der Himmel! Für wen halten Sie mich schöne Baroninn? Für einen Spielritter, der nur drauf bedacht ist, seinen Gewinn einzu-

treiben? Sie würden mich im Gegentheil beschämen, wenn Sie mir die Zahlung leisten wollten, ich bitte es auf Revange zu laßen.

Baroninn. Um Vergebung Graf, ich spiele nicht auf Revange. Sie müßen erst bezahlt seyn, bevor ich wieder mit Ihnen spiele.

Gr. Zettmar. Nun, so bin ich dann bezahlt. Sie sind mir nichts mehr schuldig, ich mache mir ein Vergnügen daraus, Ihnen mit dieser Kleinigkeit ein Present zu machen, und bitte inständigst, es nicht auszuschlagen!

Baroninn. Und ich Herr Graf, bitte inständigst erniedrigen Sie mich nicht, ich bin gewohnt meine Spielschulden zu zahlen. Belieben Sie übermorgen deswegen herzuschicken.

Gr. Zettmar. Sie nicht zu erzürnen .... aber ich schwöre, es kostet mich unendlich viel. Ist man nicht schon durch das Vergnügen, so man in Ihrer Gesellschaft genüßt, reichlich bezahlt? Soll man noch Geld annehmen! Das ist wahrhaftig unhöflich! Eine Dame soll nur spielen um zu gewinnen, verliert sie, so haben schon ihre Reitze gezahlt. Wenn Sie mich nöthigen schöne Baroninn, das Geld anzunehmen, werden Sie mich zugleich nöthigen in Zukunft jede Parthie mit Ihnen auszuschlagen, denn ich bin gewohnt die Damen zu zahlen, aber nicht, mich von ihnen zahlen zu lassen.

Baroninn. Wie? So haben Sie noch von keiner einen Gewinn angenommen?

Gr. Zettmar. Nur von Alten, und das ist nicht über zweymal geschehen, weil ich mich hürte mit ihnen in Verbündung zu kommen.

Baroninn. Sie haben artige Grundsätze!

Gr. Zettmar. Und Sie wollen mich nöthigen sie zu verlassen?

Baroninn. Wie hätte ich mir einbilden können, daß bey irgend einem Kavalier so vortheilhafte Regeln für uns zu suchen wären!

Gr. Zettmar. Itzt sind Sie davon überzeugt. Nöthigen Sie mich nicht davon abzugehen. Sie laden sich deshalb von allen einen Vorwurf auf den Hals

Baroninn. Wie so?

Gr. Zettmar. Ich gerathe in Versuchung meine Maxime bey keiner mehr zu beobachten, da mich die würdigste davon lossspricht.

Baroninn. Das ist freylich ein böser Umstand.

Gr. Zettmar. Weichen Sie ihm aus schönste Baroninn und zwingen Sie mich nicht, meine Regel zu brechen.

Baroninn. Wenn es denn so ist .. ich will mich keiner Vorwürfe schuldig machen.

Gr. Zettmar. (küßt ihr die Hand) Sie entzücken mich englische Frau! Ich bin Ihnen unendlich verbunden.

Baroninn Aber ich hoffe, Sie werden mich nicht hintergangen haben?

Gr. Zettmar. Auf meine Ehre! Sie wären die erste junge Dame gewesen, aus deren Händen ich eine Bezahlung angenommen hätte. Nun, dieses Geschäfte wäre beygelegt, woran ich bey meinem Besuche gar nicht gedacht habe. Nun wünsche ich in meinem wahren Anliegen nicht minder glücklich zu seyn!

Baroninn. Und das ist?

Gr. Zettmar. Ich habe eine traurige Nachricht gehört. Ihr Gemahl will die Stadt verlassen? Ich und jeder würde untröstlich seyn, wenn wir Euer Gnaden verlieren sollten.

Baroninn. Ich würde eben auch nicht gar zu ruhig dabey seyn, aber was nicht zu ändern steht ..

Gr. Zettmar. Wie? Sie wollten uns also wirklich verlassen, und Ihre Reitze in ein trauriges Dorf vergraben? Wie unbarmherzig wären Sie gegen uns und sich!

Baroninn. Ich bin noch nicht entschlossen.

Gr. Zettmar. O so beschwör' ich Sie! Entziehen Sie sich uns nicht, Sie würden alle Gesellschaften in Trauer setzen. Es soll Ihnen an Ergebenheit nicht mangeln, wir wollen uns beeifern, und besonders ich, alle Ihre Wünsche zu befriedigen.

Baroninn. Was könnt' ich für Wünsche haben, die ich nicht selbst zu befriedigen vermögend wäre.

Gr. Zettmar. Mein Antrag ist weit entfernt Sie zu beschämen. Ich will mir nur das Vergnügen machen, mich zu Ihrem Diener zu erklären, Ihnen in allen Vergnügungen meine Dienste zu erweisen. Erklären Sie sich nur für's Dableiben.

Baroninn. Wir wollen sehen.

Gr. Zettmar. Aber warum entscheiden Sie nicht? Ich bitte, geben Sie mir Ihr Wort. Sie beehren mich dadurch, daß ich zuerst die Gewißheit ihres Entschlusses erfahren, und darauf werd' ich sehr stolz seyn.

Baroninn. Ja ich bleibe hier. Aber das war beschlossen ehe Sie herkamen.

Gr. Zettmar. Doch bin ich der erste der es erfährt, das ist genug für mich. Darf ich es beweisen, wie stolz ich auf dieses Vertrauen bin, und ein Zeichen meines Dankes anbiethen?

Baroninn. Nun?

Gr. Zettmar. Ich weiß, Sie tragen Belieben eine Hauskapelle zu haben, Sie begehrten solche von ihrem Gemahl, und er schlug Sie Ihnen ab.

Baroninn. Woher wissen Sie das?

Gr. Zettmar. Ich darf meinen Vertrauten nicht verrathen, weil ich ihn noch ferner nöthig habe. Genug

nug es ist wahr. Darf ich mich also unterfangen, eine noch bessere als Graf Lohnstall hält, auf so lange anzubiethen, als es Ihnen belieben wird? Sie soll in Ihrem Dienste seyn, und kein Mensch erfahren, daß ich sie zahle. Ich bitte dieses aber nicht anders als ein Zeichen meiner besondern Hochachtung zu betrachten.

Baroninn. Das ist ein Antrag der mich verwirrt.

Gr. Zettmar. Das soll er nicht, er soll Ihnen nur Vergnügen machen. Da Sie hier bleiben, und uns mit ihrer Gegenwart beglücken, können wir ja zur Vergeltung nichts weniger thun, als Ihre Wünsche erfüllen. Besonders ich, der ich mir es von nun an zu meinem ersten Geschäfte machen will, auf Ihr Vergnügen zu denken. Schlagen Sie mir es nicht ab, ich bitte Sie!

Baroninn. Unter einer Bedingung.

Gr. Zettmar. Und die ist?

Baroninn. Daß Sie mir die Person, die mich Ihnen verrathen, und die eigentliche Absicht ihres eifrigen Bestrebens sich mir gefällig zu bezeigen, entdecken.

Gr. Zettmar. Ihr Kammermädchen ist meine Vertraute, ich habe sie schon lange auf meine Seite gebracht, weil ich von je her an allem was Sie betroffen den lebhaftesten Antheil genommen.

Baroninn. (nach einer Pause) Aber die Ursache?

Gr. Zettmar. (schüchtern) Sind Sie schöne Baroninn. Doch ich werde stets die größte Bescheidenheit beobachten, und mich nur nach Ihrem Wink richten. Betrachten Sie mich von nun an als Ihren Freund! Nun habe ich Ihre Bedingung erfüllt, darf ich hoffen, daß Sie Wort halten, und meinen Antrag annehmen werden?

Baroninn. Nun bin ich freylich dazu verbunden.

Gr. Zettmar. (küßt ihr die Hand) Wie glücklich machen Sie mich. Wenn ich über dieß noch hoffen dürfte

von nun an Ihr ganz Vertrauen zu besitzen, so wäre mein Glück vollkommen.

Baroninn. Aber da mein Mann noch zugegen ist, da es niemand muthmassen konnte, daß ich ohne ihn zurück bleiben würde, was konnte Sie auf den Gedanken bringen mir den Antrag zu thun?

Gr. Zettmar. Die Furcht es möchte mir ein anderer vorkommen, denn unzählige werden sich um Ihre Gunst bemühen. Und da ich schon so lange auf Gelegenheit gewartet mich Ihnen zu entdecken, konnte ich keinen Augenblick andern Zeit lassen, mir das Ziel abzulaufen.

Baroninn. (betroffen) Wie Herr Graf, Sie rechnen....

Gr. Zettmar. Auf Ihre Liebe Baroninn, die ganz gewiß in Abwesenheit Ihres Gemahls einer erhalten muß. Drey Jahre seufzte ich vergebens, ich konnte es nicht wagen Ihnen ein Geständniß zu machen, und ohne die verwirrten Umstände des Barons hätte ich meine Hofnungen noch weiter hinaus setzen müssen. Aber, da ich ebenfalls von meiner Vertrauten erfuhr, daß Sie hier zu bleiben gesonnen wären, konnt' ich nicht daran zweifeln, es sey auch Ihr Wille, Ihre Liebe, die Sie bisher nur Ihrem Gemahl gewidmet, einem andern zu schenken. Dieß feuerte mich an Ihnen meine Wünsche zu entdecken, denn hätte mir ein anderer meine Absicht vereitelt, ich wäre untröstlich gewesen.

Baroninn. (ganz freundlich) Sie haben den rechten Zeitpunkt gewählt mir ein Geständniß zu machen so mich entzückt. (für sich) Wie glücklich bin ich!

Gr. Zettmar. (küßt ihr die Hand) Das ist der glücklichste Tag meines Lebens!

Baroninn. (läutet) Auch der meinige!

(Ein Bedienter, dem die Baroninn etwas heimlich sagt, und der sich alsdenn entfernt.)

Ba-

Baroninn. Also Graf, Sie haben schon lange einen Anschlag auf mein Herz gemacht? — und haben mir es nicht entdeckt? ....

Gr. Zettmar. Wie konnt' ich es wagen, da aller Welt bekannt war wie heftig Sie Ihren Gemahl liebten. Meine Hoffnung gründete sich allein darauf, daß Sie sich irgend eimal mit ihm entzweyen würden, und in diesem Falle befinden Sie sich itzt.

Baroninn. (geht an die Seite für sich) Meine Tante hat Recht, sobald man der Welt zeigt, daß man mit seinem Gatten unzufrieden ist, setzt man sich allen Anfällen aus. (seufzend) Einigkeit in der Ehe schützt allein wider schändliche Angriffe! .. Aber Graf, dachten Sie wohl in Ihrem Ansuchen glücklich zu seyn?

Gr. Zettmar. Ich schmeichelte mich dessen .... Am meisten aber verließ ich mich auf die glänzende Vorzüge, die ich dabey anzuwenden dachte.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron. Engberg, und die Tante.

Gr. Zettmar. (erschrickt, als er die Eintrettenden erblickt, faßt sich aber gleich, lauft auf den Baron zu und umarmt ihn.)

Baron! Ich komme Sie zu fragen ob es gewiß sey, daß Sie die Stadt verlassen wollen?

Baron. Nicht anders.

Gr. Zettmar. Es ist mir sehr leid, daß wir Sie verlieren.

Baroninn. Der Graf hat mir angebothen, da ich allein hier bleibe, meinen Protektor zu machen, Sie werden also sein Schuldner werden Baron.

Gr. Zettmar. (etwas betroffen) Ja Baron, ich habe ihr meine Dienste in allen Gelegenheiten angebothen, und werde mich glücklich schätzen, wenn Sie recht viel mit mir befehlen sollte.

Baron. (mit beklemtem Herzen) Es ist mir wenigstens lieb, daß ich noch vor meiner Abreise meinen Nachfolger kennen lerne.

Tante. Das braucht es alles nicht, die Madame soll hübsch mit ihrem Herrn gehen, so hat sie keinen Protektor nöthig.

Baroninn. Liebste Tante, er ist der galanteste Kavalier, er wird es mir an nichts mangeln lassen. Als einen Beweis kann ich anführen, daß er die Spielschuld, die er an mich zu fordern hat, nicht annimt. Sie dürfen sich also nicht bemühn selbe zu zahlen, ich bleibe Ihnen unterdessen für ihr güttiges Anbiethen verbunden.

Tante. So? Das wird Dir viel Ehre machen, wenn du dich so beschenken läßt.

Gr. Zettmar. (verwirrt) Eine Kleinigkeit. Die Baroninn rechnet das so hoch an, was ich bey jeder Dame beobachte, ich nehme nie einen Gewinn an.

Baroninn. Ausgenommen von alten Damen, der Graf hat eine wunderbare Maxime.

Tante. (etwas verdroßen) Eine sehr begreifliche!

Baroninn. Wenn ich also dieses nicht als ein Zeichen seiner Freygebigkeit anführen darf, wird Ihnen doch das in die Augen leichten, wie er für mich denkt. Er hat mir angetragen eine Hauskapelle, und eine beßre als Lohnstalls seine ist, zu halten. Da sehen Sie, wie er auf mein Ansehen und meine Ehre bedacht ist.

Tante. Ja, ja, er ist sehr auf deine Ehre bedacht!

Gr. Zettmar. (heimlich zur Baroninn) Das hätten Sie nicht sagen sollen.

Baroninn. (zum Baron) Sie können hieraus schliessen Baron, daß er mir nichts wird fehlen lassen, und können meinethalben außer Sorgen seyn.

Baron. (zu Engberg) Die Niederträchtige! Sie treibt ihren Spott mit mir. Das Herz möchte mir zerspringen!

Engberg. Verachte sie, sonst verdient sie nichts.

Baroninn. Nun Baron? Sie sagen nichts? Statten Sie dem Grafen keinen Dank für die Gesinnungen die er gegen mich hegt ab?

Baron. Haben Sie mich ruffen lassen, mich meine Schande fühlen zu lassen?

Tante. Du ehrvergeßnes gottloses Weib! Bist du so unwißend seine Absichten nicht zu errathen? oder so frech, wenn du sie erräthst, dich damit zu rühmen? Wie unglücklich bin ich, daß du mich so nahe angehst! Gott vergieb mir, wenn ich durch allzugroße Nachsicht, an ihrer Ruchlosigkeit eine Schuld habe.

Engberg. Baroninn, Sie spielen hier eine Rolle die Ihnen wenig Ehre macht.

Baroninn. Das wollen wir sehen. (zum Baron) Können Sie wirklich glauben, daß ich im Ernst geredet? Denken Sie wohl, daß es mir möglich sey in Ihrer Gegenwart Ihrer zu spotten? Nein! ich habe Sie nicht ruffen lassen Ihre Schande, sondern, wenn es mir einigen Werth giebt meine Pflichten zu erfüllen, sie denselben fühlen zu lassen. Ich gestehe, ich war Anfangs bey seinen Anträgen so verblendet, daß ich die Ursachen davon nicht einsah; aber, als er sie mir entdeckte, erröthete ich, und erkannte die Gefahr die mir meine Tante kurz vorher geschildert, und die ich nicht glauben wollte. Ich verachte sein Anerbiethen und finde mich so dadurch beleidigt, daß ich Sie ruffen ließ, Ihre und meine Ehre auf die er einen Angrief gemacht, zu retten.

Baron. Er hat gethan was noch mehrere thun werden. Sie geben durch Ihren Entschluß hier zu bleiben Gelegenheit dazu.

Baroninn. Ich sehe es ein, und habe denselben auf der Stelle geändert. Ich folge Ihnen wohin es sey, ich kann meine Ehre nur an Ihrer Seite vertheidigen.

Baron. (umarmt sie) Bestes Weib! Du giebst mir mein Leben wieder!

Tante. (umarmt sie ebenfalls) Engel! den Namen verdienst du liebste Nichte! Wie glücklich bist du zu preisen, daß du in Versuchung gerathen und so glücklich entkommen bist!

Baroninn. Herr Graf, lassen Sie übermorgen Ihr Geld holen, ich will nicht unter der Zahl seyn die von Ihnen beschenkt worden. Und merken Sie sich...

Gr. Zettmar. Schelten Sie nicht, Ihr Gemahl hat mich schon gerechtfertigt. Baron ich bitte meines Anschlags wegen um Vergebung.

Baron. Ich bin Ihnen verbunden, nicht für den Dienst den Sie mir zugedacht, sondern für den, den Sie mir durch Ihren Anschlag geleistet. Sie haben mir meine Frau wieder gegeben das verdient meinen feurigsten Dank!

Gr. Zettmar. (spöttisch) Mich freut's, daß ich damit noch Dank verdient.

Baron. Ja! Aber damit Sie mich für keine Memme erklären — so fodere ich für den frechen Angriff Genugthuung.

Gr. Zettmar. Wenn Sie befehlen.

Engberg. Wozu das! Bruder, der eines andern Ehre antastet, hat keine zu verliehren. Verachte ihn das ist die beste Genugthnung.

Gr. Zettmar. Richtig, auf die Art kömmt man am sichersten mit heiler Haut davon. Nun ich bin zu ha-

haben. .. Leben Sie wohl Baroninn, wie gut ist es, daß Sie sich entfernen, ich hätte sonst noch drey Jahre vergebens geseufzet. (zur Tante und Engberg) Ich bin Ihr Diener. (geht ab)

Tante. Ich wünsche zum Besten Ihrer Seele, daß meine Nichte Sie möge bekehrt haben.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Graf Zettmar.

Engberg (zur Baroninn)

Ich wünsche Euer Gnaden von Herzen Glück zu Ihrem gefaßten Entschluß, er macht Ihrem Herzen Ehre, und mein Freund verdient Ihre Gegenwart in seinen künftigen Umständen für die Liebe die er gegen Sie gehegt.

Baroninn. Aber ist mir auch erlaubt eine Bedingung zu machen?

Baron. (furchtsam) Alles was mir möglich ist zu erfüllen, will ich ohne Bedingung thun.

Baroninn. Es kränkt mich, daß Sie kein Zutrauen in mich setzen!

Tante. Mein Kind wenn du nur nicht etwann verlangst —

Baroninn. (betrübt) Ich schweige schon.

Engberg. (zum Baron) Ich glaube du solltest der Baroninn ohne Bedenken die verlangte Bedingung zusagen, ich wollte dafür stehn, sie wird nichts unbillis ges begehren.

Baron. Reden Sie demnach meine Beste, ich verspreche alles zu erfüllen.

Baroninn. Daß Sie mein Vermögen annehmen, und damit so viele Schulden von Ihren Gütern tilgen,

als es beträgt. Ich bin die Ursache Ihres Ruins, es ist also billig, daß ich, so viel in meinen Kräften steht, meine Fehler gut zu machen suche.

Baron. (küßt ihr die Hand) Meine Beste! .... (zu Engberg) O mein Freund, was für eine empfindende erkenntliche Seele hat meine Frau!

Engberg. Das ist der beste Beweis, daß Sie schwache Nerven hat.

Tante. (küßt die Baroninn) Nein Kind! ich bin ausser mir über deine Denkungsart. Du munterst mich auf eure Ruhe noch mehr zu befestigen. Baron ich schenke Ihnen ebenfalls hunderttausend Gulden, auf die Art werden Sie Ihre Güter ziemlich Schulden frey machen können. Sie dürfen sich also nicht zu sehr einschrenken, und meiner Nichte nichts abgehen lassen. Lebt übrigens christlich und ordentlich damit euch Gott Segen gebe.

Baronin. Ich werde in meinen Foderungen sehr billig seyn. (zum Baron) Aber nun erlauben Sie, daß ich Ihnen auch einen Verweiß gebe. Warum standen Sie mir alles was ich begehrte, bis heute so willig zu? Ihre stete Bereitwilligkeit hielt mich in einem Irrthum der mich nichts anders muthmassen ließ, als, ihre Umstände wären noch immer die, so sie von Anfang waren. Was mußte also Ihr heutiges ungewöhnliches Betragen auf mich für eine Wirkung haben? Mir waren Ihre Umstände unbekannt. Die Schuld der itzigen Unordnung ist also nicht mir allein, sondern, und am meisten Ihrer allzugrossen Gefälligkeit zuzuschreiben.

Ende des Lustspiels.

Betrug und Eifersucht.

Du hast's doch wirklich gut mit mir gemeint!

act: 5. Sc: 7.

Betrug
und
Eifersucht.

Ein Lustspiel
in fünf Aufzügen.

Personen.

Graf Bachwell.

Gräfinn Bachwell.

Graf Trumfels.

Gotthold, Kammerdiener
Charlotte, Kammermädchen } der Gräfinn.

Sprung, Kammerdiener des Grafen Bachwells.

Frau Liddy.

Mlle. Liddy.

Bürgin, Gottholds Schwester.

Er=

Erster Aufzug.

Zimmer des Grafen Bachwell.

Erster Auftritt.

Bachwell (kommt aufgebracht ins Zimmer, hinter ihm) Sprung.

Bachwell.

(lauft einigemal hin und wieder, alsdenn sagt er zu Sprungen)

Der Gräfinn Mädchen.

Sprung. (Geht ab.)

Bachwell. (Zieht einen schon geöffneten Brief vor, und liest solchen ingeheim, zeigt dabey auf seinem Gesichte den größten Unwillen) Das hätt' ich mir nicht eingebildet!.. Ey! Ey! Trumfels!... aber was ist nicht alles möglich!

Zweyter Auftritt.

Bachwell, und Charlotte.

Charlotte.

Was befehlen Euer Hochgräflichen Gnaden?

Bachwell. (ganz freundlich) Wo ist die Gräfinn hingefahren?

Charlotte. In Thiergarten.

Bachwell. Das ist nicht wahr!... Ich bin ihn ganz ausgefahren, und habe sie nicht getroffen.

Charlotte. Sie hat es wenigstens gesagt.

Bachwell. Charlotte, weist Du nichts von ihren Geheimnissen?

Charlotte Sie hat keine.

Bachwell. Wenn ich nun einige von ihr wüste?

Charlotte. Euer Hochgräflichen Gnaden werden unrecht berichtet seyn, der Gräfinn Betragen ist ohne Geheimniße.

Bachwell. Nicht so ganz Charlotte. Ich habe hier einen Beweiß des Gegentheils. (zeigt auf den Brief.)

Charlotte. Es kann zum Nachtheil einer Person vieles geredt und geschrieben werden, aber ob es auch kann dargethan werden? Ist der Verfasser des Briefs eine Person der zu glauben ist?

Bachwell. Es ist ein Anonymus.

Charlotte. Ich weiß nicht was das für ein Karakter ist, aber dessen bin ich gewiß, wenn er Euer hochgräflichen Gnaden etwas nachtheiliges von der Gräfinn berichtet hat, wird er Mühe haben Sie zu überführen.

Bachwell. Charlotte Du must davon wissen; bist Du aufrichtig, sollst Du belohnt werden. Trumfels soll ein Verständniß mit der Gräfinn haben, ist es wahr?

Char-

Charlotte. Grundfalsch, und so eine schwarze Lüge wie des Teufels Leibfarbe. Wer es Ihnen auch berichtet, es muß der boshafteste Mensch auf der Erde seyn. Die Gräfinn führt den unbescholtendsten Wandel mit Trumfelsen und der ganzen Welt! Euer Hochgräflichen Gnaden haben ihr von je her mit Ihren Vorwürfen sehr Unrecht gethan, und sollten Sie ihr neue machen, wären sie so ungerecht, als alle vorigen.

Bachwell. Wären auch alle meine bisherigen Vermuthungen ohne Grund gewesen, ist es doch diese nicht. Die Umstände stimmen zu sehr überein, ich muß es glauben. Ein Kammermädchen muß von solchen Sachen wissen, also verhehle mir nichts. Es soll dein Nutzen seyn.

Charlotte. Es ist alles falsch, sagte ich was anders, wär' es eine Lüge, eine erkaufte Lüge.

Bachwell. (zornig) Du bist von der Gräfinn und Trumfels bestochen. Aber ich werde Dir die Zunge lösen, ich lasse Dich einsperren.

Charlotte. Ich kann doch nichts anders sagen.

Bachwell. Wir werden sehen. Du verläßt Dich auf die Anordnung die ihr zusammen getroffen, aber Geduld, Du wirst bekennen, ich steh' Dir dafür.

Charlotte. Lassen Euer Hochgräflichen Gnaden mit mir vornehmen was Ihnen beliebt, ich werde so unschuldig leiden als die Gräfinn es ist. Aber können Sie auch alsdenn das Unrecht so Sie veranlaßt, wieder gut machen? (man hört den Portier an der Glocke läuten) Die Gräfinn kömmt nach Haus. (will fort)

Bachwell. Bekenne erst.

Charlotte. Die Gräfinn ist unschuldig, darauf kann ich sterben! (lauft fort)

Bachwell. (vertritt ihr den Weg) Sagst du ihr ein Wort von dem was ich mit dir geredt, so bist du unglücklich!

Charlotte. Ich gönne ihr gerne noch ein paar Minuten Ruhe, länger werden es Euer Hochgräflichen Gnaden so nicht vor ihr verschweigen (läuft fort)

Dritter Auftritt.

Bachwell. Sprung.

Bachwell.

Was ist ein Ehmann für ein geplagtes Geschöpf! er wird bey der größten Vorsicht betrogen, und sollte es von seinem besten Freunde seyn! he!

Sprung. (tritt ein)

Bachwell. (wild) Wo ist die Gräfinn gewesen?

Sprung. Ich weiß nicht.

Bachwell. So frag Tölpel!

Sprung. (will fort)

Bachwell. He!

Sprung. (bleibt stehen)

Bachwell. Der Schlingel weiß nie was. Wie wirst du fragen?

Sprung. Ich werde fragen wie man frägt: wo ist die Gräfinn gewesen?

Bachwell. Du bist ein Esel wie einer seyn kann. Du mußt bey ihren Leuten, so für dich, als von ungefehr dich erkundigen, wo sie gewesen? daß es nicht das Ansehen hat, als wäre was daran gelegen, viel weniger als geschehe es auf meinen Befehl, verstehst du? (giebt ihm ein Stück Geld)

Sprung. Recht wohl Euer Hochgräflichen Gnaden!

Bachwell. Aber bring mir keine falsche Nachricht.

Sprung. Ich werde Euer Hochgräflichen Gnaden kein ander Wort sagen, als man mir sagt.

Bachwell. Nein dummer Kerl, du mußt mir mehr sagen können, als man dir sagt. Du mußt mich versichern können, ob sie dir die Wahrheit gesagt haben oder nicht, das mußt du aus ihren Gesichtern abnehmen. Du mußt mit jedem besonders reden, und dann kannst du wissen, was ich wissen will. (schleudert ihn fort) Verstehst du?

Sprung. Jedes Wort Euer Hochgräflichen Gnaden.

Bachwell. So geh.

Sprung. (geht unter die Thüre)

Bachwell. He!

Sprung. (kommt zurück.)

Bachwell. Erst geh zur Gräfinn und sage: daß ich sogleich mit ihr reden wolle, aber in Geheim.

Sprung. (geht ab)

Vierter Auftritt.

Bachwell. Trumfels.

Trumfels. (welcher unter der letzten Rede eben die Thüre aufgemacht.)

Und ich habe mit Dir zu reden, doch ich kann schon warten, bis Du von der Gräfinn zurück kommst.

Bachwell. Wo kommst Du her Trumfels? Du bist schon zu Pferde gesessen, wie ich sehe?

Trumfels. Ich war im Thiergarten, und traf Deine Gräfinn ganz allein in ihrem Pirutsch mit einem Buche in der Hand, ich schickte meine Pferde nach Hause, setzte mich zu ihr und beredete sie, sich von mir in jungen Wald führen zu lassen, von da kommen wir nun her.

Bachwell. (Zwingt sich seinen Verdruß zu verbergen, zeigt aber doch etwas kaltes in seinem Betragen) Das hab' ich mir eingebildet, weil ich sie nicht finden konnte.

Trumfels. Warst Du auch da?

Bachwell. Ja.

Trumfels. Gut, daß ich Dein Vertrauen besitze, Du könntest sonst Verdacht hegen, das ist Dir eigen. Zwar Du eiferst mit Deinem Schatten, es könnte Dir also auch wohl einfallen mit mir .... aber es war so ungefehr, so unschuldig ....

Bachwell. Was rechtfertigst Du Dich denn? Bald sollt' ich glauben, daß es nicht gar so ungefehr, gar so unschuldig sey, sonst könnte Dir nicht einfallen, Dich zu vertheidigen.

Trumfels. Muß man sich nicht bey Dir über die geringste Mine vertheidigen? Du eiferst ja wenn man Deine Frau nur ansteht .. Aber geh laß die Gräfinn nicht warten, und komme bald zurück, ich habe Dir viel von Deiner Liddy zu sagen.

Bachwell. (munter) Hat sie mein Billet angenommen?

Trumfels. Mach nur daß Du zurückkommst.

Bachwell. Ich komme um zwölf Uhr auf die Reitschule, dort will ich Dich sprechen. Du müßtest zu lange warten, ich habe viel mit der Gräfinn zu reden.

Trumfels. A revoir also. (sie gehen beyde ab)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Der Gräfinn Zimmer.

Gräfinn und Charlotte.

Gräfinn. (Geht auf und ab, sie drückt auf ihrem Gesichte die Entschlossenheit aus mit welcher sie den Grafen erwartet.)

Charlotte. Wie unbesorgt wie entschlossen scheinen mir Euer Hochgräflichen Gnaden zu seyn. Und ich befürchte doch einen so unangenehmen Auftritt!

Gräfinn. (bedeutend) Den befürcht' ich auch.

Charlotte. Und Euer Hochgräflichen Gnaden können so ruhig dabey seyn? Wahrhaftig! Sie besitzen eine grosse Seele, die alles dieß ertragen kann.

Gräfinn. Du wirst dich wundern Charlotte. Nur in einem gewissen Verhältnisse ist es möglich ungegründete Vorwürfe zu dulden, das empfind' ich.

Charlotte. Ich hätt's schon längst nicht mehr erduldet.

Gräfinn. Bildest dir's nur ein. Eifersucht schmeichelt uns immer, so lange Liebe die Triebfeder ist; aber wenn sie nur Tyranney ist, dann macht sie das Blut sieden!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Bachwell.

Bachwell (tritt stürmisch ein, zu Charlotten.) Fort.

Charlotte. (geht ab.)

Sie-

Siebenter Auftritt.

Bachwell. Die Gräfinn.

Bachwell.

Wo waren Sie diesen Morgen?

Gräfinn. Im Thiergarten, dann fuhr ich mit Trumfels in jungen Wald.

Bachwell. Das war doch von ungefehr?

Gräfinn. Ganz von ungefehr.

Bachwell. Wenn es nicht gestern wäre verabredt worden.

Gräfinn. (lachend) In Gedanken vielleicht.

Bachwell. Betragen Sie sich nicht so gleichgültig dabey Madame, ich bin meiner Sache gewiß. Nicht umsonst fuhren Sie heute ohne Ihre Vertraute Glückstern aus. Trumfels konnte sich gestern nicht entschliessen, diesen Morgen mit mir auszureiten, er hatte Geschäfte. Nun hat sich's gezeigt was für Geschäfte ihn abhielten. Wie durfte ich dabey seyn, wenn er sich mit Ihnen bestellt hatte.

Gräfinn. (noch lachend) Was Sie alles aufsuchen können um einen Schein hervor zu bringen.

Bachwell. Ich suche nichts auf Madame, Ihr Betragen leuchtet zu sehr in die Augen, als daß ich gleichgültig bleiben könnte. Sie haben es sich vorgenommen mich zu betrügen, und sollten Sie meinen besten Freund dazu wählen müssen. Ihr Verständniß mit Trumfelsen ist kein Geheimniß mehr. Jeder bemerkt es, und andre mehr als ich, weil ich den Freund in ihm betrachte. Der Niederträchtige! Sie werden von nun an keine Visite mehr von ihm annehmen, noch weniger sich unterfangen mit ihm Gesellschaft zu machen.

Gräfinn. (aufgebracht und mit Stolz) Das wird nicht geschehen. Mit Trumfels, mit jedem den Sie mir verwiesen haben, will ich umgehen, frey, ohne auf Sie Bedacht zu nehmen. Von heute hört der blinde Gehorsam, den ich bisher gegen Sie beobachtet habe, auf. Untersuchen Sie jederzeit mein Betragen, Sie werden finden, daß es auf das pünktlichste nach dem Ihrigen wird eingerichtet seyn. Sie sind also Herr Ihres Schicksals.

Bachwell. (ganz erstaunt) Wer hat Sie eine solche Sprache führen gelernt?

Gräfinn. Sie! Was foderten Sie bisher alles von mir, und was ließ ich wohl unbefolgt, um Sie zu einem gefälligen Betragen zu bewegen, um Ihre Ruhe zu befördern? Alles vergebens. Sie treiben es von Tag zu Tag weiter, ich muß Ihrentwegen den Wohlstand beleidigen, nichts anders reden, denken, thun, als was Sie mir vorschreiben, und doch ohne den mindesten guten Erfolg für mich. Ja was noch das empfindlichste ist.... (nimmt einen zornigen Blick an) Fragen Sie Ihr Herz ob Sie ein Recht haben, das alles von mir zu fodern, und ob es nicht eine Thorheit von mir wäre Ihnen Folge zu leisten?

Bachwell. (betroffen) Ich kann nicht begreifen, woher Sie ein so ungewöhnliches Betragen nehmen!

Gräfinn. Untersuchen Sie sich nur, es wird Ihnen begreiflich werden.

Bachwell. Ich weiß mich nichts schuldig als einer allzuheftigen Liebe. Diese ist an meiner Eifersucht Schuld; Sie verleitete mich zu meinem bisherigen Betragen. Ich erkenne, daß ich es zu weit getrieben, aber zu spät! Ihre Liebe ist dadurch gemindert worden, was erwartet mich itzt für ein Schicksal!

Gräfinn. Sie haben abermal Unrecht. Noch lieb' ich Sie wie sonst.

Bachwell. Aber Sie zweifeln ob Sie mich ferner so lieben werden?

Gräfinn. Das wird einzig auf Sie ankommen.

Bachwell. O so werd' ich die zärtlichste Gattinn an Ihnen haben. Mein Bestreben wird auf nichts anders gerichtet seyn, als Ihre Liebe zu verdienen. Fodern Sie nur, was soll ich Ihnen für einen Beweiß meiner Bereitwilligkeit geben?

Gräfinn. (sieht ihn mit einem Blicke an, der Vorwurf und Verachtung ausdrückt) Daß Sie mich itzt verlassen.

Bachwell. (bestürzt, nachdem er sie eine Weile betrachtet) Gräfinn! was lese ich alles in ihrem Gesichte?

Gräfinn. Geschieht Ihnen Unrecht?

Bachwell. Wenn Sie mich hassen, ja!

Gräfinn. (ihre Augen funkeln von Zorn, sie greift in die Tasche, und will mit Heftigkeit zu reden anfangen, unterdrückt aber ihren Vorsatz, und sagt endlich mit gebrochener Stimme) Es ist noch nicht Zeit, gehen Sie, ich bitte.

Bachwell. (voll Verwirrung) Versprechen Sie mir nur zuvor, daß Sie mich noch lieben!

Gräfinn. Ja!

Bachwell. Daß Sie nicht zornig auf mich seyn!

Gräfinn. Wenn Sie noch länger da bleiben ....

Bachwell. Ich gehe! ich gehe! (geht bestürzt, und voll Besorgniß ab.)

Achter Auftritt.

Die Gräfinn, hernach Charlotte.

Gräfinn (geht einigemal auf und ab, zieht einen Brief aus der Tasche, und betrachtet ihn)

Kaum sollte man glauben, daß es möglich sey, wenn nicht seine Handschrift die Wahrheit bestättigte.

Char-

Charlotte. Ich kann vor Erstaunen nicht reden! Wie sind doch immer Euer Hochgräflichen Gnaden auf das Betragen verfallen, welches den Grafen so in Respekt hält!

Gräfinn. Wenn man solche überwindende Waffen hat! .. Ruffe Gotthold, und bringe mir ein Licht.

Charlotte. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Gräfinn allein.

Es ist doch wirklich seine Handschrift? .. ja wirklich! Nun dann Verräther! .... Betrüger! .... So ist die heftigste Eifersucht nicht mehr das Siegel der Treue! .... Aber du sollst mich nicht ungestraft beleidigen, meine Rache soll deinem Verbrechen gleich seyn. - Rache! was gewinn' ich dabey? .... Unzufriedenheit!

(sie weint)

Zehnter Auftritt.

Gräfinn, Gotthold, und Charlotte. (welche ein Licht bringt)

Gräfinn. (ohne die hereinkommenden zu bemerken, überläßt sich ihrem Schmerz, und weint.)

Gotthold. (betrachtet sie eine Zeitlang, alsdenn sagt er in rührendem Tone)

Was befehlen Euer Hochgräflichen Gnaden?

Gräfinn. Gotthold! Er soll mir einen rechten wesentlichen Dienst leisten.

Gott-

Gotthold. Das wird mir eine sonderbare Freude verursachen! Befehlen Euer Hochgräflichen Gnaden, nur ich werde alles auf's beste befolgen.

Gräfinn, Hier ist ein Brief von meinem Grafen an ein gewisses Mädchen, den muß er selbst überbringen, und zwar als wenn ihn der Graf schickte. Er muß alle mögliche Mühe zum Vortheil des Grafens anwenden, und wenn er eine Antwort erhält, solche mir bringen. Gebe er auf alle Minen acht, damit er mir die vollkommenste Nachricht von ihrer Denkungsart geben kann.

Gotthold, Nimmermehr! ist es möglich!

Charlotte. Der Graf eifert ärger als ein Spanier, und denkt auf der andern Seite so leichtsinnig.... das ist ein türkisches Gemüth!

Gotthold. Kaum ist es glaublich!

Gräfinn. (zeigt ihm den Brief) Er kennt doch des Grafens Handschrift?

Gotthold. Wahrhaftig sie ist es! (er liest für sich) Und ein solches Anbieten! Die würdigste Gemahlinn zu besitzen, von ihr aufs zärtlichste geliebt zu seyn, und dann an eine elende Kreatur ein solches Kapital zu verwerfen. Wie wenig kennt er sein Glück.

Charlotte. Hat er es Euer Hochgräflichen Gnaden eingestanden?

Gräfinn. Er weis noch nicht, daß mir seine Niederträchtigkeit bekannt ist. Ich muß noch schweigen.

Gotthold. Wenn die Kreatur das Anbieten annimmt, so lassen sie Euer Hochgräflichen Gnaden ohne weiters aufheben.

Gräfinn. Nein! (sie siegelt den Brief zu) Was kann das Mädchen davor, daß der Graf seine Pflichten vergist. Er ist schön, sollte er nicht Liebe einflößen können? Ich bin ein Beweiß davon. Sein vortheilhaftes Anbieten dazu, wer kann dem Eigennutz und

dem

dem Vergnügen so leicht entwischen? Sie soll meine Rache nicht empfinden, aber der Graf wird ihr nicht entgehen, und, auf das empfindlichste will ich mich an ihm rächen. Geh' er Gotthold, und vollzieh' er meinen Auftrag. (giebt ihm einen Zettel) Hier hat er die Adresse ihrer Wohnung. Komm' er bald zurück. (geht ab.)

Gotthold. (bleibt eine Zeitlang nachdenkend stehen.)
Charlotte. Nicht wahr das ist unerhört?
Gotthold. Unerhört nicht, aber schändlich!
Charlotte. Ich zittre für der Gräfinn Herz.
Gotthold. Ich zittre vor ihrer Rache! (bedeutend)

(gehen beyde ab.)

Zweyter Aufzug.

Die Wohnung der Frau Liddy.

Erster Auftritt.

Frau Liddy, Mlle. Liddy.

Frau Liddy.

Da sitzt sie, nagt an Büchern um Grundsätze herauszu nagen, die sie glücklich machen sollen. Was helfen alle Grundsätze wenn man nichts zu leben hat! Du hast das wahre Mittel in Händen uns beyde auf einmal glücklich zu machen.

Mlle. Liddy. Ich würde unglücklich seyn, wenn ich Ihrem Willen folgte.

Fr. Liddy. Man ist nur unglücklich, wenn einem das Nothdürftige mangelt. Ich hab' es erfahren, und wünsche Du möchtest es nicht erfahren.

Mlle. Liddy. Aber was reden Sie doch! mangelt es mir? habe ich nicht nach meinem Stande zu leben? Wird es mir je mangeln so lange ich meine Fähigkeiten behalte, die mir der Himmel gegeben hat?

Fr. Liddy. Kannst Du aber nicht für deine Kunst un[illegible]g werden? wie wird es dann aussehen?

[illegible]le. Liddy. Darum lassen sie uns itzt spahren, damit vir im ersten Anfall von Unglück leben können, bis sich andre Aussichten zeigen.

Fr. Liddy. Da läßt sich was erspahren! es ist alles auf's genauste ausgemessen.

Mlle. Liddy. Und doch will ich jährlich den viertenTheil

mei-

meines Einkommens ersparen. Was brauch' ich den Staat zu führen? Bin ich weniger wenn ich eingezogner lebe?

Fr. Liddy. Willst Du noch elender daher gehen? Bist Du nicht ohnehin die armseligste unter allen? Betrachte andre, die weniger einzunehmen haben als Du.

Mlle. Liddy. Es bringt mehr Ehre wenn man sagt: daß ist ein ehrliches Mädchen, als, wenn ich prächtig daher gienge, und es hieße: das ist auch nicht aus ihrer Kasse bezahlt worden. Wie wenig Achtung zeigt das für seinen guten Ruff an, wenn die Welt unsern Anzug nach so viel Tausenden berechnen muß, als Hunderte wir einzunehmen haben. Man trägt den Preiß wofür man die Ehre hingegeben, als das ausgesteckte Schild seiner Schande herum.

Fr. Liddy. Du bist ohne Empfindung, gegen alles Glück taub.

Mlle. Liddy. Zeigen Sie mir ein wahres Glück, ob ich mich nicht äußerst bestreben werde es zu erlangen!

Fr. Liddy. Sind des Grafens Anerbietungen kein Glück?

Mlle. Liddy. Können Sie so was ein Glück nennen! Was nützt mich der Reichthum wenn ich mich selbst verabscheuen müßte!

Fr. Liddy. Du bist eine Romannednärrinn! Setze dich hin, voll Zufriedenheit und Ruhe, voll Stolz auf deine Tugend, mit leeren Händen, wirst Du satt davon werden? Geld verschaft Ehre, Ansehen, Ruhe und Zufriedenheit das muß man suchen zu bekommen. Der Graf ist jung, ledig, aufs heftigste in Dich verliebt, wenn er dich vielleicht gar heurathete, was fehlte dir wohl alsdenn?

Mlle. Liddy. Ich wäre eine wahrhafte Romannärinn, wenn ich mir einen solchen Gedanken nur traumen liesse.

Fr. Liddy. Nun? warum sollte das unmöglich seyn? Die Liebe hat wohl noch andere Dinge gemacht.

Mlle. Liddy. Halten Sie so was denn für Liebe? Ueppigkeit ist es, eine aufwallende Begierde, die eben so geschwind verfliegt, als sie entsteht, und Haß und Verachtung zurückläßt. Wehe derjenigen die sich bethören läßt, sie ist der Gegenstand des unflättigen Witzes und der frechsten Begegnungen!

Fr. Liddy. Du bist allein weise. Du wilst es besser verstehen, als hunderte die vor Dir gelebt haben. Schade um jeden Pfenning den ich angewandt dich zu deinem Glücke zu bilden.

(man hört an der Thüre klopfen, Frau Liddy öffnet solche.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Gotthold.

Gotthold.

Bin ich hier recht bey Madame Liddy?

Fr. Liddy. (macht eine tiefe Verbeugung) Zu dero Befehl.

Gotthold. Und hier hab' ich vermuthlich die Ehre Mademoiselle Liddy meinen Respekt zu machen?

Mlle. Liddy. (mit einer anständigen Verbeugung) Allzugütig! Darf ich fragen, mit wem ich die Ehre habe zu sprechen?

Gotthold. Ich bin Kammerdiener beym Grafen Bachwell, und habe an Mademoiselle gegenwärtiges Billet zu übergeben.

Mlle. Liddy. (setzt sich sogleich nieder, und sucht ihre Beschämung zu verbergen.)

Fr. Liddy. (giebt Gottholden sogleich einen Stuhl) Unterthänigste Dienerinn Herr Kammerdiener, belieben Sie sich doch niederzulassen. Das ist ja eine außerordent-

dentliche Ehre die uns der Herr Graf erzeigen. (zu ihrer Tochter heimlich) Du, ich bitte dich sey vernünftig! .... Aber so belieben Sie sich doch zu setzen.

Gotthold. Bevor Mademoiselle nicht das Billet angenommen, werd' ich mir es nicht erlauben.

Mlle. Liddy. (in größter Unruh und Verwirrung) Mein Herr ... ich weis nicht wie ich dazu gelange... die Güte des Herrn Grafen beschämt mich ... Ich bin viel zu gering als daß ich ein Schreiben von ihm verdienen sollte .. Melden Sie ihm daher meinen unterthänigsten Respekt, mit der Bitte mich zu entschuldigen, daß ich das Billet unerbrochen zurückschicke.

Gotthold. (stutzt) Wie Mademoiselle? Ohne es zu erbrechen?

Mlle. Liddy. (bedeutend) Ohne es zu erbrechen!

Fr. Liddy. (ärgert sich heimlich)

Gotthold. Vergeben Sie mir, ohne den Inhalt zu wissen ...

Mlle. Liddy. (wie oben) Den errath' ich!

Fr. Liddy. Sie haben wohl Recht bester Herr Kammerdiener, das heißt seine Gönner aufs gröbste beleidigen... Vielleicht enthält es ein Kompliment über deine letzte Rolle ... Erlauben Sie mir Herr Kammerdiener ... sie ist schon zu Zeiten so eigensinnig! ich will statt ihrer lesen.

Gotthold. (giebt ihr den Brief) Mademoiselle muß aber den Inhalt erfahren.

Fr. Liddy. Das versteht sich. (öfnet den Brief und liest ihn Anfangs für sich.)

Mlle. Liddy. (bey Seite) Das heißt doch meine Ehre aufs äußerste beleidigen. Ich unglückliches verlassenes Mädchen! (sie weint in ihr Schnupftuch.)

Gotthold. (betrachtet die junge Liddy aufmerksam, drückt seine Verwunderung aus, nach einer Pause für sich) Ist das Ernst oder Spaß?

Fr. Liddy. O der liebe Herr! Was das für Hochgräfliche Gesinnungen seyn! Höre einmal mein Kind (sie liest laut)

„ Mademoiselle!
„ Ihre vortrefliche Eigenschaften und Verdienste
„ sind es, die mich bewegen auf Ihr Glück bedacht zu
„ seyn. Bestimmen Sie was ich für Sie thun kann,
„ um Sie in vollkomne glückliche Umstände zu setzen.
„ Ich erwarte hierüber dero schriftlichen Entschluß,
„ dieser wird mich so glücklich machen, als ich Sie zu
„ seyn wünsche, wenn er meiner Erwartung entspricht.
„ Dero bester Freund Graf Bachwell."

Nun, da wende etwas dawider ein, wenn Du kannst. Was das für ein honetter Antrag ist!

Gotthold. Ich soll Sie mündlich versichern, daß es Ihnen an nichts mangeln werde. Aber eine Antwort bittet sich der Graf aus.

Fr. Liddy. Das versteht sich! Das muß auch seyn, wer wird so unhöflich seyn. Geh' mein Kind schreibe den Augenblick.

Mlle. Liddy. (in größter Unruh die sie zu verbergen sucht, heimlich zu ihrer Mutter) Haben Sie schon vergessen, was ich vorhin gesagt?

Fr. Liddy. Mach' fort, und schreib.

Mlle. Liddy. (wie oben) Ersparen Sie mir den Schmerz Sie zu beschämen!

Fr. Liddy. Ich werde Dinte und Feder bringen.

Mlle. Liddy. (hält sie zurück, laut) Ich bin itzt unmöglich im Stande zu schreiben. (heimlich zu Frau Liddy) Nöthigen Sie mich nicht weiter, es geschieht nicht.

Fr. Liddy. (ebenfalls heimlich) Verdammter Starrkopf! (laut) Was braucht's denn vieles, der Herr Graf wird es nicht übel nehmen, wenn's auch nicht so zierlich geschrieben ist. Nicht wahr Herr Kammerdiener?

Gotthold. (welcher unter der Zeit Frau Liddy sehr aufmerksam betrachtet hat) Sie haben vollkommen Recht Madame. Meinem Herrn werden nur einige Zeilen das größte Vergnügen machen. Keine Schwierigkeiten Mademoiselle, ich bitte recht sehr.

Mlle. Liddy. (zu Gottholden) Sie richten doch dem Grafen alles aus, was ich Ihnen aufgebe?

Gotthold. Von Wort zu Wort.

Mlle. Liddy. (nimmt ihrer Mutter den Brief aus der Hand) So haben Sie also die Güte, und sagen ihm: daß mir sein Antrag nicht unerwartet gewesen. Ich fände ihn sehr schmeichelhaft und reizend für eine Person, welche die Freuden der Welt zu genieſſen für ein Glück hielte, die bin ich nicht. Daher beklag' ich ihn daß er eben an mich gekommen sey. Er möchte mich in Zukunft verschonen, denn ich würde nie ein Billet von ihm annehmen, noch mündliche Anträge von der Art anhören. Auch dieses wäre ohne meine Mutter nicht eröffnet worden, die indessen zu entschuldigen ist, weil sie aus allzugrosser Zärtlichkeit für mein Glück die Sache nicht von der rechten Seite ansieht. Und endlich sagen Sie ihm, daß ich sein Billet nur in die Hände genommen, um es zu zerreissen; (sie zerreißt den Brief) Und dadurch zu zeigen, wie sehr ich dergleichen Anträge verachte. (wirft ihm die Stücke vom Briefe vor die Füße.)

Fr. Liddy. Du unvernünftiges Mädchen! O Herr Kammerdiener, sagen Sie doch ja kein Wort von alle dem was sie Ihnen da gesagt hat, der Herr Graf möcht' es sehr ungnädig aufnehmen. Sie sehen ja daß sie nichts versteht.

Mlle. Liddy. Nicht eine Sylbe verschweigen Sie ihm.

Fr. Liddy. Ist es nicht unglaublich?

Gotthold. Fast!

Fr. Liddy. Ein Tollhausstreich?

Gotthold. Das werden viele sagen.

Mlle. Liddy. Viele, aber nicht alle.

Fr. Liddy. Du bist zum auslachen, und mich wird man mit ausspotten, daß ich dich so einfältig erzogen, und an mir liegt doch wahrhaftig die Schuld nicht! (zu Gotthold) Das können Sie mir bezeigen Herr Kammerdiener.

Gotthold. Vor Gott und der Welt! Ihre Frau Mutter hat nicht unrecht Mademoiselle. Heut zu Tage ist der glücklich, der unabhängig seyn kann. Das werden Sie seyn, wenn Sie meines Herrn Anerbiethen annehmen. Er ist der beste Herr von der Welt. Alles würd' er für Sie thun.

Mlle. Liddy. Sie haben Recht, daß Sie für ihren Herrn sprechen, er bezahlt Sie. Aber setzen Sie einen Augenblick ihre Pflicht an die Seite, und betrachten Sie alles das mit den Augen der Rechtschaffenheit, (wenn es anders möglich ist, daß Sie Rechtschaffenheit kennen, nachdem Sie sich in solchen Geschäften brauchen lassen,) und dann antworten Sie mir ob ich Unrecht habe. .. Sie schweigen? Nicht wahr ich habe den rechten Fleck getroffen Sie stumm zu machen? Denn selbst der Lasterhafte verachtet das Laster.

Fr. Liddy. Da haben wir schon wieder eine Sentenz! Aber wir wollen doch sehen, was dir deine Sentenzen mit der Zeit bringen werden. Der Herr Kammerdiener lacht über deine Einfalt, es wird ihm nicht fehlen dich zu widerlegen, wenn er nur wollte.

Mlle. Liddy. Wie viel mag es wohl an der Uhr seyn?

Gotthold. (sieht auf seine Uhr) Es ist gleich zehn Uhr.

Mlle. Liddy. (nimmt eine Enveloppe um, und ein auf dem Tisch liegendes Buch.) Ich muß zur Probe. Ich empfehle mich Herr Kammerdiener! (küßt Frau Liddy die Hand) Adieu! Mamma.

Gotthold. Geben Sie mir keinen andern Auftrag?
Mlle. Liddy. Niemals. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Frau Liddy. Gotthold.

Fr. Liddy.

Nun, da sehen Sie Herr Kammerdiener, Sie hat nicht einmal eine Uhre, wir wohnen hier im fünften Stocke unter dem Dache, und verwirft ein solches Glück.

Gotthold. Sie ist noch ein Kind, weis noch nicht was für eine schöne Sache es um ein eignes Vermögen ist. Sie wissen das schon besser, wie ich sehe; machen Sie es ihr also nur auch begreiflich. Ich werde indessen dem Grafen nichts von ihrer Antwort sagen, und ihn in Unwissenheit halten.

Fr. Liddy. O ja lieber Herr Kammerdiener, thun Sie das! Sie muß heute noch schreiben, sobald sie nach Hause kommt, ich werde sie schon dazu bringen.

Gotthold. Aber die Antwort müssen Sie keinem als mir geben, ich werde Nachmittag wiederkommen.

Fr. Liddy. Ganz recht, Sie sollen nicht umsonst kommen.

Gotthold. Nun ich wünsch' es! Aber ob's just so geschwind gehen sollte, weiß ich nicht. Wenn's anders ihrer Tochter Ernst war.

Fr. Liddy. Ernst, lieber Herr Kammerdiener! Sie glauben nicht was ich für ein Kreuz mit dem Mädel habe! Sie hätte schon längst die besten Engagements haben können, wenn sie nicht so einfältig wäre.

Gotthold. Einfältig ist sie just nicht; Sie redt mit Nachdruck.

Fr. Liddy. Was sonst als einfältig, Herr Kammerdiener? Sein Glück mit Füßen wegstossen, kann wohl was einfältigers erdacht werden?

Gotthold. Wie kommt's doch aber in Ewigkeit, da Sie so aufgeklärt seyn Madame, daß Ihre Tochter noch so im Nebel herumtappt?

Fr. Liddy. Wie's manchmal kommt! Es sagte mir einst ein erfahrner Mann: Ein Frauenzimmer das glänzende Eroberungen machen und erhalten will, muß nicht nur das Fell in Acht nehmen, sondern auch den Geist ausbilden. Verstand fesselt mehr als Schönheit. Das fiel mir auf. Ich spahrte daher nichts, hielt ihr Lehrmeister in allen Gattungen. Was hat's aber geholfen? Da ist sie über Bücher gerathen, woraus sie Gott weiß was für Grundsätze gezogen, die just meinem Absehen entgegen sind. Und alle Mühe, alles Geld, scheint umsonst angewandt zu seyn.

Gotthold. Lassen Sie nur den Muth nicht sinken Madame. Sie wird Ihnen schon noch Freude machen. Es kommen so viel tausende ohne Anleitung in den Orden, was sollte Ihre Tochter durch Anweisung am Ende nicht auch dazu gelangen.

Fr. Liddy. Das ist freylich noch mein Trost —

Gotthold. Stille! ich höre jemand kommen.

Fr. Liddy. (steht auf) Ich will sehen (sie öfnet die Thüre um hinaus zu gehen, Trumfels tritt ein.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Trumfels.

Trumfels.

Ihr Diener Madame! (erschrickt da er Gottholden erblickt) Was macht er hier? Gott-

Gotthold. (ebenfalls verwirrt) Madame ist eine alte Bekannte von mir. Ich besuchte sie also.

Fr. Liddy. Es hat nichts zu sagen Herr Kammerdiener, wir können vor dem Herrn Grafen frey von unsern Angelegenheiten reden. Er hat uns den ersten Antrag von Ihrem Grafen gemacht, (zu Trumfels) Der Herr Kammerdiener hat meiner Tochter eben einen Brief von seinem Herrn gebracht, worinn er das bestättigt was Euer Hochgräflichen Gnaden gesagt haben?

Trumfels. (äußerst verwirrt) Nun! Wie hat sie ihn aufgenommen? (leise) Ist sie zu Haus?

Fr. Liddy. Nein. (zeigt ihm die zerrissenen Stücke) Da sehen Sie, wie sie ihn aufgenommen hat. (lachend) Erschrecken Sie nicht drüber, das hat nichts zu sagen, sie wird schon anders Sinnes werden. Sie muß heute noch eine Antwort darauf schreiben, ich werde sie schon dazu bewegen.

Trumfels. Wir wollen sehen, ob sie Wort halten wird. Kömmt Ihre Tochter bald nach Hause?

Fr. Liddy. Unter ein paar Stunden nicht.

Trumfels. (nachdem er eine Weile nqchgedacht) Könnte sie uns nicht einige Augenblicke allein lassen?

Fr. Liddy. Von Herzen gern. (sie geht ab)

Fünfter Auftritt.

Trumfels, und Gotthold.

Trumfels.

Er hat sich also für des Grafens Kammerdiener hier ausgegeben?

Gotthold. (verwirrt) Ja, Euer Hochgräflichen Gnaden.

Trum-

Trumfels. Nun, nun, beunruhige er sich nicht, ich weiß mehr als er. Und wenn er schweigen kann, will ich ihm das ganze Geheimniß mittheilen.

Gotthold. Das kann ich, wie hätt' ich mich sonst so lange unter Herrschaften herumgeschlagen?

Trumfels. Aber es ist wichtig.

Gotthold. So wichtig als es wolle, verlassen sich Euer Hochgräflichen Gnaden sicher auf mich.

Trumfels. Er muß mir eine Intrigue ausführen helfen.

Gotthold. Ich bin bereit dazu. Legen sie Euer Hochgräflichen Gnaden nur gut an, damit man bey der Ausführung nicht Gefahr läuft.

Trumfels. Sie ist schon lange gut angelegt, ich hätte sie allein ausgeführt, aber er kommt wider meinen Willen mit darein, ich muß mich also seiner versichern. Wie theuer verkauft er sein Gewissen?

Gotthold. Ich habe mich noch nie in einem solchen Handel befunden.... Ich will es also auf Ihre Entscheidung ankommen lassen. Ich bin ein Diener. Wenn ich nun mein Gewissen um fünfzig pro Cento geringer anbiete, als Euer Hochgräflichen Gnaden das Ihrige in einem solchen Falle hergeben möchten, so, glaub' ich, wird es nicht zu hoch angeschlagen seyn.

Trumfels. Hier sind hundert halbe Souverains.

Gotthold. Ich bin Ihr Diener, und glaube auf Ihr Wort, daß Sie das um so viel ganze thun würden, was Sie mir auftragen werden.

Trumfels. Also zur Sache! Die Gräfinn hat dich mit dem Briefe hergeschickt?

Gotthold. Wie können Euer Hochgräflichen Gnaden das wissen?

Trumfels. Weil sie ihn von mir bekommen hat.

Gotthold. (noch verwunderter) Von Ihnen? Also weiß der Graf vielleicht gar nichts davon?

Trumfels. Warum nicht gar! Es ist alles wahrer Ernst von seiner Seite. Er hat ihn mit eigner Hand geschrieben.

Gotthold. Darum dacht' ich! .... Es war ja seine Handschrift.... Nun? das ist doch räzelhaft!

Trumfels. Ich bekam ihn vom Grafen, um ihn hier abzugeben. Fand aber nöthig ihn heute noch der Gräfinn zu zeigen. Sie gab mir ihn zu meinem Verdruß nicht wieder, ich mochte ihr vorstellen wie ich wollte, daß ich dadurch ihres Gemahls Freundschaft verlieren würde, es half nichts. Ich erhielt nur so viel, daß sie mir versprach keinen Gebrauch zu meinem Nachtheile davon zu machen.

Gotthold. Das hat sie auch gehalten. Denn ich wurde ausdrücklich von ihr beordert, ihn in des Grafens Namen hier abzugeben, und ihr getreue Nachricht zu bringen, was man dazu sagen würde.

Trumfels. Das ist es warum ich dein Gewissen erkauft. Das Mädchen will nichts hören?

Gotthold. Nicht ein Wort! Sie ist die Tugend selbst. Ein Weltwunder für eine Theaterprinzeßinn.

Trumfels. Du mußt aber der Gräfinn das Gegentheil sagen. Du mußt ihr berichten: sie sey darüber entzückt gewesen, sie wolle heute noch Antwort ertheilen, sie rechne sich's für ein Glück, daß der Graf die Augen auf sie geworfen. Verschweig ihr auch daß du mich hier getroffen, verstehst du?

Gotthold. Vollkommen! Aber das versteh' ich nicht was Euer Gnaden dadurch suchen? Wenn Sie die Ruhe in unserm Hause befördern wollen, ist das glaub' ich kein Mittel.

Trumfels. Das ist gar mein Wille nicht. Je mehr Unruhe in eurem Hause entsteht, je eher gelang' ich zu meinem Zweck.

Gotthold. Ich darf doch fragen, was Euer Gnaden Zweck ist? Um mich desto besser darnach richten zu können.

Trumfels. Kannst Du nicht errathen daß ich die Gräfinn liebe?

Gotthold. (erstaunt) Das mag sonst wer als ich errathen! Sie haben bisher immer die Gräfinn gegen den Grafen vertheidigt, wider seine Eifersucht geschützt und Friede hergestellt.

Trumfels. Das geschah' mit gutem Bedacht. Bey der Gräfinn erwarb ich mir dadurch Zuneigung und beym Grafen Vertrauen. In geheim gab ich aber seiner Eifersucht Nahrung, ohne daß er glauben konnte es käme von mir her, damit er der Gräfinn immer mehr und mehr verhaßt würde. Verstehst Du es itzt?

Gotthold. Vollkommen!

Trumfels. Nun weißt Du alles, sey ein ehrlicher Kerl gegen mich.

Gotthold. (zeigt auf das erhaltne Geld) Hab' ich A gesagt, muß ich auch B sagen.

Trumfels. Itzt gehe. Ich werde hier für des Grafens Beste sorgen, denn bis er nicht glücklich ist, hab' ich nichts zu hoffen.

Gotthold. Euer Gnaden müßen ein Tausendkünstler seyn, wenn Sie hier bald was ausrichten. Ja wenn die Tochter wie die Mutter, und die Mutter wie die Tochter dächte, ließe sich eher was hoffen.

Trumfels. Nimmst Du alles so auf Treu und Glauben an? Schöps! Du hast ein kurzes Gesicht wenn Du das Netz nicht siehst das ausgeworfen ist, um durch Zaudern einen reichlichern Zug zu thun.

Gotthold. Ja wenn man für ganz sicher annimmt, daß Tugend nur ein Schall sey. . Nun ich vollziehe was Sie mir aufgetragen. Sorgen Sie, daß ich nicht zum Lügner werde. (geht ab)

Sechster Auftritt.

Trumfels. (allein)

Lieb ist es mir freylich nicht, daß ich mich mit Dir verstehen muß. Ein Geheimniß wird nie besser verwahrt, als wenn man allein Herr davon ist. Doch ich will den Buben schon zum Schweigen bringen. (zeigt daß er ihm mehr Geld geben wolle)

Siebenter Auftritt.

Trumfels. Frau Liddy.

Fr. Liddy.

Aber warum sitzen denn der Herr Graf nicht?

Trumfels. Ich kann nicht länger bleiben. Ich unterrichtete den Kammerdiener, was er seinem Herrn sagen soll, damit er ihn nicht abschreckt. Ihre Tochter ist gar zu einfältig.

Fr. Liddy. O ich ärgre mich so oft ich sie ansehe. Sie können nicht glauben was ich oft für Zank mit ihr habe.

Trumfels. Man muß die Saiten nicht zu hoch spannen... In der Folge kann man alsdenn schon noch Forderungen machen, das würde auch gehen.

Fr. Liddy. Mein Gott! das seh' ich alles ein, ich bin ja in der Welt gewesen. An mir liegt auch die Schuld nicht. Aber sorgen der Herr Graf nicht, ich werde heute noch mein Wort halten. Der Herr Kammerdiener kömmt Nachmittag wieder her.

Trumfels. Wegen der Antwort?

Fr. Liddy. Ja. Und er soll gewiß nicht umsonst kommen.

Trumfels. (ist verlegen denkt nach, reibt sich die Stirne, endlich) Es hat nichts zu sagen. Ich werd' ihn schon unterrichten. Gebe Sie ihm immer die Antwort. Sag' Sie ihm aber, es könnte seyn daß ich ihn bis dahin nicht mehr spreche, er soll, ehe er sie abgiebt, erst mit mir reden. Versteht sie?

Fr. Liddy. Ganz recht.

Trumfels. Leb Sie indessen wohl. Mir fällt noch was ein. Ihre Tochter ist sehr stolz?

Fr. Liddy. Ja.

Trumfels. Wenn sie nicht gescheid wird, muß man sie einmal auspfeifen lassen, das bewegt sie vielleicht sich Protektion zu suchen. (geht ab)

Fr. Liddy. Das ist wahr. (begleitet Trumfelsen)

Drit-

Dritter Aufzug.

Ein Zimmer der Gräfinn.

Erster Auftritt.

Bachwell, die Gräfinn.

Bachwell.

Glauben Sie Gräfinn, es ist kein Mann zu finden, der seine Frau so heftig, so zärtlich liebt als ich Sie liebe. Schreiben Sie mein Betragen keiner andern Ursache als meiner außerordentlichen Liebe zu!

Gräfinn. Aber glauben Sie denn Graf, daß man seine Liebe durch Tyranney beweist? Ihr Betragen ist nicht weit davon entfernt. Wenn hatten Sie doch wohl Ursache Mißtrauen in mich zu setzen? War ich nicht jederzeit bereit nach Ihrem Willen zu leben? Ich überlegte bey jedem Schritte den ich thun wollte, ob ich Ihnen auch etwann zu einem Mißvergnügen Anlaß geben könnte; und entdeckte ich nur die geringste Möglichkeit unterließ ich sogleich was ich mir vorgenommen, um Sie zu einem Vertrauen gegen mich zu bewegen. Dem ungeachtet haben Sie ihr Betragen in nichts geändert. Sie verfahren gegentheils von Tag zu Tag härter mit mir. Was glauben Sie denn wohl dadurch zu erlangen? Ich fürchte, ich fürchte, Sie möchten einst Ihre Maximen verwünschen!

Bachwell. Um's Himmelswillen, Gräfinn lassen Sie mich nichts befürchten! Ich wäre vernichtet, elend vernichtet, wenn Sie sich ändern sollten. Ich finde

daß ich zu rauh bisher war. Aber bemitleiden Sie mich deshalb. Ich gräme, kränke mich wenn ich Ihnen unbillige Vorwürfe gemacht habe, empfinde sie lebhafter als Sie. Aber wenn's denn so in mir braußt, wenn die Liebe mit aller ihrer Macht mich, stolz auf Ihren Besitz, über mich selbst erhebt, und der Gedanke, ist sie auch ganz dein? diesem süßen Stolze dazwischen kömmt, dann bricht das sanfte Liebesfeuer in folternde Flammen aus, durchläuft alle Adern, stürmt mir zu Kopfe, macht mich wüthend, geitzt nach jedem Ihrer Blicke, forscht jedem derselben nach, ob er mich allein angegangen, sucht zur selbstmarternden Befriedigung Zweifel darinn auf, und so stößt die Zunge die ausgebrütteten Gedanken meines Kopfes gegen Sie aus, beleidigt Sie ohne daß mein Herz es will.

Gräfinn. Gut. Ich will glauben daß mehr Ihr Kopf als Ihr Herz an Ihren Beleidigungen Theil habe. Das beruhigt mich zwar wegen dem Vergangnen, aber nicht wegen der Zukunft.

Bachwell. Bleiben Sie der Zukunft wegen unbesorgt. Das gefälligste Zuvorkommen aller Ihrer Wünsche wird mein ganzes Bestreben seyn. Vergessen Sie nur mein bisheriges Betragen. Und, glauben Sie, daß ich die vollkommenste Liebe verdiene.

Gräfinn. (betrachtet ihn mit einem aufmerksamen Blick) Können Sie sich wirklich dessen selbst überzeugen? Sind Sie sich keines Fehlers bewust der Sie einer vollkommnen Liebe unwerth macht? ... Untersuchen Sie sich genau. Flistert Ihnen Ihr Herz nich etwann so ein kleines Verbrechen zu, welches Sie schamroth machen könnte?

Bachwell. Nichts als eine zu feurige Liebe, durch welche ich Sie oft beleidigt habe.

Gräfinn. Sie besitzen eine außerordentliche Falschheit. Ich könnte Sie davon überführen. Aber ich will billiger gegen Sie handeln, als Sie gegen mich handeln.

Bachwell. (stutzt) Sie thun mir Unrecht wenn Sie mich beschuldigen. — Ich bin mir nichts bewust. Wenn Sie mich aber überführen können, thun Sie es frey.

Gräfinn. (lachend) Wir wollen es lieber unterlassen, ich würde Sie außerordentlich beschämen, und sehen Sie (klopft ihn auf die Backen) dazu hab' ich Sie doch noch zu lieb. (ironisch) Sie verdienen ja daß man Sie nicht beschäme? Nicht wahr?

Bachwell. (verwirrt) Ich glaub' es!

Gräfinn. (noch mit Ironie) Nun ich glaub' es auch. Nicht wahr, ich bin sehr gefällig? Es müßte sehr verkehrt zugehen, wenn Ihr Herz das in dem Augenblicke nicht eingestünde. (etwas ernsthaft) Alles vergangne sey vergessen Graf. Aber das betheur' ich Ihnen! ... Merken Sie wohl ... Ihr künftiges Betragen wird das meinige bestimmen, ich werde mir keinen Schritt mehr, aber (mit einem bedeutenden Tone) auch nicht einen weniger erlauben. Geben Sie mir Unrecht, wenn Sie können.

Bachwell. (äußerst betroffen) Das kann ich nicht!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Charlotte.

Charlotte. (zur Gräfinn)

Graf Trumfels will Euer Hochgräflichen Gnaden aufwarten.

Bachwell. (ist unwillig, sucht es aber zu verbergen) Auf wiederseh'n! (will fort)

Gräfinn. Nun da. Rollt sich Ihr Kopf nicht schon wieder auf? Warum wollen Sie fort? Soll ich ihn annehmen?

Bachwell. Ist das eine Frage? Freylich.

Gräfinn. Es ist Ihnen doch nicht angenehm? (zu Charlotte) Ich lasse um Vergebung bitten.

Bachwell. Nicht doch, was würde Er denken. (zu Charlotte) Es wird der Gräfinn ein Vergnügen seyn.... Ohne Umstände, geh nur.

Charlotte. (geht ab)

Gräfinn. Aber Sie bleiben doch hier?

Bachwell. Nein, erlauben Sie mir, das ich mich entferne.

Gräfinn. Aber — urtheilen Sie nun selbst. Er ist Ihr vertrauter Freund und doch ist es Ihnen nicht recht wenn ich mit Ihm rede. Bleiben Sie, oder ich weise ihn an der Thüre ab.

Bachwell. Machen Sie mich nicht lächerlich. Ich versichere, ich bin auf Sie wegen seiner Visite nicht ungehalten.

Gräfinn. Sie sollen es auch auf ihn nicht mehr seyn. Dieß ist die letzte, die er mir macht, ich werde mir alle in Zukunft verbieten.

Bachwell. Nein meine Beste, das verlang' ich nicht.

Gräfinn. Sie verlangen es nicht, aber wünschen es doch? Ihre Wünsche zu befriedigen ist mir ein Vergnügen.

Bachwell. Aber unter der Bedingung, daß Sie es als keinen Befehl von mir betrachten? Und nicht ungehalten auf mich seyn?

Gräfinn. Weder eins, noch das andere. Ich thu' es freywillig.

Bachwell. (küßt ihr die Hand) Sie entzücken mich.

Gräfinn. Wunderlicher Kopf! Es kostet Mühe mit Ihnen auszukommen. Ich höre ihn, entfernen Sie sich geschwind, wenn er Sie nicht treffen soll.

Bachwell. (küßt ihr noch einmal die Hand, und lauft eilends an der Seite ab.)

Dritter Auftritt.

Die Gräfinn, Trumfels.

Trumfels.

Hier auch nicht? (küßt der Gräfinn die Hand) Wo steckt denn der Graf? Er ist nirgends zu finden, ich erwartete ihn auf der Reitschule vergebens, wohin er mich diesen Morgen bestellte, und zu Hause find' ich ihn auch nicht.

Gräfinn. Er gieng kurz, ehe Sie sich melden ließen, von mir.

Trumfels. Er war hier? Es ist mir leid, daß ich ihn nicht angetrofen, ich möchte sehr gerne mit ihm reden. Ich kann nicht klug aus ihm werden, er ist so kalt gegen mich. Sie haben ihm doch nicht entdeckt, daß ich an ihm zum Verräther geworden bin?

Gräfinn. Bewahre der Himmel!

Trumfels. Nun, so ist mir seine Aufführung gegen mich ein wahres Räthsel.

Gräfinn. Ich will es Ihnen auflösen. Er eifert mit Ihnen.

Trumfels. Mit mir! Das ist doch ein erschröcklicher Mensch!

Gräfinn. (schalkhaft) Hat er keine Ursache?

Trumfels. Wahrhaftig nicht! Wär' ich auch auf's heftigste in Sie verliebt, welches gar nicht unmöglich

wäre, würd' ich mich gewiß aufs sorgfältigste hütten, es merken zu lassen, um Ihnen schöne Gräfinn keine Unruhe zu verursachen. Ist es an dem, so will ich von nun an allen Umgang mit Ihnen abbrechen, so schwer es mir auch fällt. Ihre Ruhe ist mir zu kostbar. Entschuldigen Sie mich daher, wenn ich Ihnen keinen Besuch mehr abstatte, und so viel als möglich zu vermeiden suchen werde, mit Ihnen in Gesellschaft zu seyn.

Gräfinn. Ich bin Ihnen vor Ihren Entschluß verbunden. Ich war willens Sie darum zu ersuchen. Sie sehen selbst ein, wie sehr ich darauf bedacht seyn muß alles zu vermeiden, was seinen Vedacht vergrössern, und mir Kränkungen verursachen kann.

Trumfels. Billig! Aber was wird doch am Ende daraus werden! Er wird Ihnen noch ein Parloir bauen lassen, und Sie zwingen mit keinem anders, als durchs Gitter zu reden. Arme Frau! Sie sind zu beklagen, daß Sie an einen Muselmann verheirathet sind!

Gräfinn. Was ist zu thun! Er ist bey alledem doch ein liebenswürdiger Muselmann. Und überwinde ich nur erst diese Leidenschaft, dann bin ich in seinem Besitz beneidenswerth.

Trumfels. Das wünsch' ich von Herzen. Und vielleicht liegt es nur an Ihnen, es bald zu bewerkstelligen.

Gräfinn. Lassen Sie hören?

Trumfels. Sie sollten nicht so ganz gefällig und folgsam seyn, seine Foderungen öfters ablehnen, just das Gegentheil von dem thun was er begehrt, mit einem Worte ihm ein ander Betragen abtrotzen. Versuchen Sie es. Allzugrosse Güte verhärtet oft, wo hingegen eine wohlangebrachte Strenge biegsam macht.

Gräfinn. Dieß wäre ein Mittel, ich gesteh' es, aber, wie ich glaube, ein gefährliches und das äußerste, wenn es nur noch um Leben oder Tod zu thun ist. Ich könnte meine Zufriedenheit dadurch bewerkstelligen, aber auch auf immer verscherzen, und ihn zu einem Schritte anspornen, zu dem er ohnehin schon geneigt ist. Der durch alle Reue nicht mehr gut zu machen ist, und auf immer entzweyen würde. Nein ich bin noch versucht bey den gelinden Mitteln zu bleiben, ich hoffe dadurch glücklicher zu seyn.

Trumfels. Wie Sie es für gut befinden liebe Gräfinn! Aber wenn der Wildfang bekehrt ist, darf er gewiß nicht sagen, daß er zur Erkenntniß sey gezwungen worden.

Gräfinn. Ist das nicht recht? Proselyten, die durch Strenge gemacht werden, sind nicht beständig.

Trumfels. Sie sind die Gelindigkeit selbst. Es ist nicht möglich, daß Sie der Graf beleidigen könne.

Gräfinn. In einem Punkte doch. Dabey würde meine Gelindigkeit aufhören, und er meiner Rache gewiß nicht entkommen.

Trumfels. Daß ihn sein guter Engel doch ja dafür bewahre! Aber sein Billet an Liddy, wollen Sie mir es nicht zurückgeben?

Gräfinn. Eben recht daß wir darauf kommen. Ich habe Sie nicht gefragt, ob Sie das Mädchen schon jemals gesprochen haben?

Trumfels. Niemals, ich kenne sie nur, wie man so was kennt, vom Sehen.

Gräfinn. Sie weiß also des Grafens Gesinnungen noch nicht?

Trumfels. So viel er mir gesagt hat.. Nein.

Gräfinn. Sagen Sie ihr also auch nichts davon. Es ist vielleicht ein flüchtiger Gedanke des Grafen der nur ausgeführt werden dürfte, wenn er unterstützt

würde.

Trumfels. Aber, wenn er fragt, ob ich sein Billet abgegeben, und wie man es aufgenommen?

Gräfinn. Sagen Sie, man habe seinen Anschlag verworfen, und reden Sie ihm zu, seinen Gedanken fahren zu lassen.

Trumfels. Ja, das will ich thun. Aber dann muß ich ihm das Billet zurückgeben, das dung er sich aus.

Gräfinn. (etwas verlegen) Ich hab' es nicht mehr.

Trumfels. (stellt sich besorgt) Was haben Sie damit angefangen?

Gräfinn. Im Eifer zerrissen.

Trumfels. (stutzt, nach einer Pause) Wie komm' ich mit Ehren aus der Sache?

Gräfinn. Denken Sie was aus. Es ist nun nicht anders.

Trumfels. (denkt eine Zeitlang nach) Wie wäre es.. Ja, ich ich will sagen: das Mädchen habe sich über seinen Antrag so entrüstet, daß sie den Brief zerrissen habe. Ich werde eben daher Gelegenheit nehmen ihm eine Lektion zu lesen, und wo möglich ihn von seiner Ausschweifung zurückzubringen.

Gräfinn. So liebster Graf. Sie werden mich dadurch unendlich verbinden.

Trumfels. Alles was Sie verlangen schöne Frau. Ich bin ganz zu ihrem Befehl. Aber Sie versprechen mir doch auch, daß Sie mich nie gegen ihn noch andere verrathen wollen?

Gräfinn. Auf meine Ehre!

Trumfels. Ich bleibe doch auch Ihr Vertrauter, ob ich gleich nicht mehr öffentlich mit Ihnen umgehe?

Gräfinn. Dessen können Sie versichert seyn. Ich will Sie von jedem wichtigen Anliegen durch Briefe benachrichtigen, und mir Ihren Rath ausbitten.

Trumfels. Sie sollen mich dieses Vertrauens gewiß würdig, und bey jeder Gelegenheit den aufrichtigsten und entschlossensten Freund an mir finden.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Gotthold.

Gotthold (will wieder fort, da er die Gräfinn nicht allein findet.)

Trumfels.

Vermuthlich hat Ihr Kammerdiener etwas auszurichten. Ich bin Ihr unterthänigster Diener. (küßt ihr die Hand) Es bleibt in allem bey unserer Abrede?

Gräfinn. In allem!

Trumfels. Leben Sie wohl! (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Gräfinn. Gotthold.

Gräfinn.

Nun Gotthold was bringt er mir für Nachrichten?

Gotthold. Für den Grafen möchten sie sehr angenehm seyn. Aber Euer Hochgräflichen Gnaden glaub' ich, werden sie wohl nicht gefallen.

Gräfinn. Nur heraus.

Gotthold. Sie war über den Brief außerordentlich entzückt, und ihre liebe Mamma wäre bey nahe aus Freuden toll geworden. Sie sprang im Zimmer herum, und dankte dem Himmel für das Glück so er ihrer lieben Tochter zugeschickt hätte.

Gräfinn. Ein glänzendes Glück!

Gotthold. Das Mädchen wollte gleich Antwort schreiben, die liebe Mamma war aber besorgt, sie möchte sich so eilig, nicht mit genugsamer Achtung und Erkenntlichkeit ausdrücken, rieth ihr also, sie solle sich Zeit dazu lassen, und ihre Ausdrücke bedachtsam wählen. Ich wurde daher Nachmittag bestellt, um die Antwort abzuholen.

Gräfinn. (mit verbissnem Unwillen) Daß er es also nicht versäumt, und bring' er mir unverzüglich den Brief. Suche er mit Graf Trumfelsen zu sprechen, und frag er ihn wo er heute zu jeder Stunde zu finden sey.

Gotthold. Aber wenn ich fragen darf, was sind Euer Hochgräflichen Gnaden alsdann weiter zu thun gesonnen?

Gräfinn. (verdrüßlich) Das wird er sehen.

Gotthold. (betroffen) Ich bitte meiner Freyheit wegen unterthänigst um Vergebung!

Gräfinn. Es ist auch wahr, es muß ihn kränken, daß ich ihm, bey dem Vertrauen so ich von ihm fodre, meine Gedanken verschweige. Der Graf muß die Antwort erhalten, ich will sehen was er dabey thun wird, und nach seinem Betragen das meinige einrichten.

Gotthold. (mit einer forschenden Mine) Es ist nicht anders zu vermuthen, als, daß er es gut aufnehmen wird.

Gräfinn. Vielleicht nicht. Ich habe erst mit ihm eine Unterredung gehabt, die mir noch Hoffnung zu meinem und seinem Besten giebt.

Gotthold. Es kann auch seyn. Vielleicht ist er zu dem allen verführt worden, und bereut es schon.

Gräfinn. (munter) Das ist es was ich auch glaube, lieber Gotthold!

Gotthold. (feurig) Ich wünsch' es von Herzen! Aber o Gott! wenn er es nicht thäte?

Gräfinn. So wären wir beyde verlohren! (geht weinend in ihr Kabinet)

Sechster Auftritt.

Gotthold allein.

So wären wir beyde verlohren! .. Trumfels hat wohl recht — es muß ihm auf die Art gelingen! .. Arme Gräfinn! .. Du verdienst's wahrlich nicht! .. Doch Geduld! .... Ja! was itzt nicht geschieht, geschieht wohl ein andermal! Früh oder spät den Hals brechen ist alleins!

Siebenter Auftritt.

Trumfels, und Gotthold.

Trumfels (prellt herein.)

Das weiß der Himmel wo der Graf steckt. Ha! bist du allein?

Gotthold. Wirklich.

Trumfels. Gut. Nun was hast du ausgerichtet?

Gotthold. Alles was Sie mir aufgetragen.

Trumfels. Was sagt die Gräfinn?

Gotthold. Ich soll ihr die Antwort des Mädchens bringen, und Euer Gnaden ersuchen mir zu sagen, wo man Sie heute zu jeder Stunde finden könne. Sie wolle sehen was der Graf dabey thun werde, und darnach ihre Maaßregeln nehmen.

Trumfels. Das geht vortreflich. Sie verschwieg gegen mich, daß sie dich zu Liddy geschickt, das machte mir Gedanken, aber nun seh' ich schon, was sie darunter gesucht hat. Es geht alles nach Wunsch. Mir hat sie verboten ferner mit ihr umzugehen.

Gotthold. Wie! Und das nennen Euer Gnaden nach Wunsch gehen?

Trum-

Trumfels. Ja, denn ich hab' es veranstaltet. Ich schickte gestern dem Grafen ein Billet ohne Unterschrift, worinn er vor mir gewarnt wird, weil ich die Gräfinn zu verführen suche. Mit Vorsatz lauerte ich heute die Gräfinn ab, und fuhr mit ihr spazieren. Dieß macht ihn nun glauben die erhaltne Warnung sey gegründet, da ich überdieß gestern vorgab, ich müßte Geschäften halber heute zu Hause bleiben, und seine Gesellschaft ausschlug. Er hat der Gräfinn Vorwürfe gemacht, die sie um so mehr kränken, da sie vielleicht bis itzt noch keinen Gedanken wegen mir hegt. Sie muß meinen Umgang meiden, und hat mich auf der andern Seite nöthig um ihr Nachricht von des Grafen Gesinnungen zu geben. Sie sieht sich vom Grafen tyranisirt, und betrogen, ich besitze ihr Vertrauen, habe sie mir jederzeit zu verbinden gesucht; je mehr ich nun von ihr entfernt werde, desto mehr wird sie Gelegenheit suchen mit mir in Geheim umzugehen, und eben dadurch kann ich zu meinem Zweck gelangen.

Gotthold. Auf welcher Universität haben doch Euer Gnaden studirt?

Trumfels. Itzt mache nur, daß du von dem Mädchen ein Billet bekommst, das zeige mir, aber ja ehe es die Gräfinn sieht. Denn im Fall es nicht in unsern Plan taugt, müßte sie nichts davon erfahren. Und dann unterstütze die Gräfinn so viel du kannst mit Nachrichten von Liddy. Hier hast du neue Stärkung für dein Gewissen.

Gotthold. (welcher einen Beutel mit Geld von Trumfelsen erhalten hat) Auf die Art hat man freylich nicht Zeit nachzudenken. Der Graf kömmt. (geht ab)

Achter Auftritt.

Bachwell, und Trumfels.

Trumfels.

Endlich treffen wir uns! Ich bin schon eine Stunde im Hause, und kann Dich nicht zu Gesichte bekommen. Warum kamst du nicht auf die Reitschule?

Bachwell. (ganz gleichgültig) Es fiel mir etwas vor.

Trumfels. Nun ich bringe dir Nachrichten von Liddy. Das Mädchen ist zum Sterben in Dich verliebt. Sie macht zwar noch ein wenig die Spröde, um ihre Liebe zu verbergen, doch ich hoffe ganz gewiß heute noch ein Billet von ihr zu bringen. Sie nahm dein Schreiben mit vielem Vergnügen an, redete viel von dem Anerbieten, lobte deine Denkungsart, und bat sich aus nicht gleich darauf antworten zu dürfen, weil sie zu sehr betroffen sey. Aber du erhältst was Du suchst.

Bachwell. Mir ist leid, daß Du mein Billet schon abgegeben hast.

Trumfels. Warum?

Bachwell. Ich habe mich anders besonnen. Ich mag nichts mehr davon wissen. Es war ein Gedanke der mir aufstieg, der aber wieder verflogen wäre, wenn Du ihn nicht gleich so eifrig unterstützt hättest. Erzeuge mir also die Freundschaft, und sieh wie Du das Billet zurück bekommst, oder die Sache vertilgst, damit man sich weiter keine Hoffnung mache.

Trumfels. (ist ganz erschrocken, und sucht sich zu faßen) Ums Himmelswillen was fällt dir ein? Itzt da Du schon so weit gekommen bist, willst Du zurück? Du machst Dich lächerlich. Glaubst Du daß es das Mädchen verschweigen wird? Aus Verdruß daß ihr ihre

Hoff-

Hoffnung fehl geschlagen, wird sie sich rühmen, Du hättest ihr Anträge gemacht, und sie habe sie verachtet. Vergieb mir, das ist sehr einfältig!

Bachwell. Es sey was es sey, ich bleibe bey meinem Entschluß.

Trumfels. Nun mir gilt es gleich. Aber sieh zu wie du herauskömmst, ich mache keinen Schritt mehr in der Sache. Ich mag nicht Deinetwegen zum Narren werden .... Und künftig laß mich in Ruhe mit Deinen Kommißionen Du Wetterhahn! .... Aber sage mir doch die Ursache deiner plözlichen Aenderung?

Bachwell. Ich liebe meine Gräfinn auf das heftigste, das weist Du. Ich habe ihr bisher durch meine Eifersucht die größte Kränkung verursacht. Wie müßte es sie aber erst kränken, wenn sie sich über alles dieß noch von mir hintergangen sähe.

Trumfels. Was dir da auf einmal einfällt! Glaubst Du denn daß die Gräfinn etwas davon erfahren wird?

Bachwell. Das ist leicht möglich.

Trumfels. Nicht ein Wort! Ich stehe Dir dafür! Wenn Du sonst keine Ursache hast .. Ich will alles so veranstalten, daß sie es nicht einmal soll muthmassen können.

Bachwell. Das kann man nicht so gewiß vorher wissen, ich glaube, sie muthmaßt schon etwas.

Trumfels. Narrenspossen! Daß bildest Du dir ein. Wie wäre das möglich? Ich, Du, das Mädchen und ihre Mutter, sonst weiß kein Mensch ein Wort, und von uns hat ihr gewiß keins etwas gesagt. Das sind lauter Muthmaßungen deines mißtrauischen Kopfes. Wie Du ohne Grund mit deiner Gräfinn eiferst, entwirfst Du dir auch hier ohne Grund eine läppische Furcht. Geh! geh! Du bist ein erbärmlicher Mensch, mit dem nichts auszuführen ist, ich werde mich in Zukunft vor Dir in Acht nehmen.

Bach-

Bachwell. Aber sieh' nur Trumfels, ich habe mich so untersucht, und gefunden daß ich ein abscheuliches Geschöpf bin. Ich fordre von meiner Gräfinn die strengste Aufführung und erlaube mir die strafbahrste Ausschweifung. Wäre sie nicht zu entschuldigen wenn sie mich mit ähnlicher Münze zahlte?

Trumfels. Wenn ein kluges Wort mit Dir zu reden wäre, wollt' ich Dir hierauf wohl antworten.

Bachwell. Und was hält Dich denn ab? Womit hätt' ich denn dein Vertrauen verschertzt?

Trumfels. Ich fürchte Du möchtest auffahren.

Bachwell. Als wenn ich auch gegen Dich so gern auffühte!

Trumfels. Du könntest auch wohl meinen Worten einen andern Sinn beylegen.

Bachwell. Das ist auch meine Sache! Geh' nur heraus. Entweder laß mich meinem Kopfe folgen, oder überführe mich eines andern.

Trumfels. Du befürchtest, die Gräfinn möchte dich mit ähnlicher Münze zahlen?

Bachwell. Ich befürcht' es eben nicht so gewiß. Aber sie hätte doch eine Entschuldigung.

Trumfels. Und diese Entschuldigung hättest Du ihr gegeben?

Bachwell. Allerdings. Ich setze mich an ihre Stelle — —

Trumfels. Du würdest Dich quit machen? Nun dann, so könntest Du dich ja allenfalls damit beruhigen, daß Du stillschweigend ihr Anlaß gegeben hättest.

Bachwell. Bernhigen! Ich könnt' es überleben mich von ihr hintergangen zu wissen?

Trumfels. Etwann nicht? Ha! ha! ha! Was stellst Du dir denn vor Gespenster auf? Ist es etwann unerträglich — —

Bachwell. Trumfels laß mich's nicht denken. Ich komme sonst zuvor!

Trumfels. Hu! hu! Vesuv! Sultan auf teutschem Boden! Was begehrst Du denn endlich auch? Eine Sache die der Türke mit seinen Verschnittnen der Spanier mit seiner alten Duegna oft nicht verhindern kann.

Bachwell. Also muß es seyn?

Trumfels. 'S ist kein Ehstandsartikel. Aber auch für keinen Heller Darley Unterpfand.

Bachwell. So geringwerthig! Ha Teufel! Wie vergiftest du mich?

Trumfels. Sieh nur wie Du dich beträgst! Heist das Wohlstand beobachtet? Ich besorgte das, drum wollt' ich nicht reden.

Bachwell. Sag nur ob Du meine Gräfinn dessen fähig hältst?

Trumfels. Eine verteufelte schlüpfrige Frage! Das wäre wohl gar auf ein Duell angesehen? Nicht doch Bruder, wir wollen uns die Hälse nicht brechen. Mir müßen noch gute Freunde bleiben. Glaub' Du von deiner Gräfinn das Beste — —

Bachwell. Und Du glaubst's nicht?

Trumfels. Wer sagt das?

Bachwell. Wozu hernach der ganze Mischmasch von Zweifeln und Behauptungen?

Trumfels. Ich wollte Dir ein Rezept verschreiben. Wenn Du aber nicht einnehmen willst, kann ich's auch bleiben lassen.

Bachwell. Und weswegen?

Trumfels. Wegen der Intrigue mit dem Mädchen. Nehmen wir an was ich schon oft habe sagen hören: Die meisten Weiber naschen. Ist es kein Vortheil wenn ich meinem Weibe den Rang ablaufe? Oder, wenn sie auch nicht naschen sollte, mich wenigstens sicher stelle, daß sie beyleibe nicht zuerst naschen kann?

Bachwell. Ein schlechter Vortheil wenn ich blos stehle, weil ich meines Gutes nicht sicher bin.

Trumfels. Es lebt sich doch beßer dabey, als wenn man sich, wie ein geduldiger Hausvater, mit dem begnügt was das Haus beschert. Mach übrigens was Dir gefällt. Bekomm' ich ein Billet, bring' ich's her. Antworte oder nicht das gilt mir gleich viel. Nur mich fordre nicht weiter auf. Leb wohl. (geht ab)

Bachwell. A revoir! (geht ihm bis unter die Thüre nach und küßt ihn) Du kommst also gewiß? (hin und wieder gehend, nach einer Pause, da er nachgedacht) Wenn's so wäre! Wenn man betrogen seyn müßte! — Wär's freylich klüglich zuerst zu betrügen. — — Aber — — wie mir's thun würde? — Vermaledeyt! (lauft stürmisch in der Gräfinn Kabinet.)

Vierter Aufzug.

Die Wohnung der Frau Liddy.

Erster Auftritt.

Frau Liddy, Mlle. Liddy.

Fr. Liddy.

Du mußt schreiben. Ich habe dem Kammerdiener mein Wort gegeben, und ich will deinetwegen nicht zur Lügnerinn werden.

Mlle. Liddy. So will ich schreiben, aber nach meinem Kopfe.

Fr. Liddy. Nein, ich will Dir den Brief vorsagen.

Mlle. Liddy. Das thu' ich nicht!

Fr. Liddy. Was! Du willst ...

(Man hört klopfen, Frau Liddy macht auf.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Gotthold.

Fr. Liddy.

Tausendmal willkommen lieber Herr Kammerdiener! Es freut mich Sie zu sehen. (heimlich zu ihrer Tochter) Nun da haben wir's. Itzt schreib' ich bitte Dich.

Gotthold. Auf Ihre Einladung Madame bin ich wieder hier. Haben Sie mir nicht vergeblich Hofnung gemacht, wird 's mich reuen.

Fr.

Fr. Liddy. Ach liebster Herr Kammerdiener es ist ein Kreuz wenn die Jugend nicht einsehen will, was man ihr zum Guten anräth. Da sitzt sie wieder so dumm so verstockt wie heute früh. Aber ich sag' Dir's Mäd'l — wenn Du mir nicht folgst, wahrhaftig ich gehe weg von Dir, und Du magst alsdenn zusehen wie Du dich in der Welt fortbringst.

Gotthold. Wie Mademoiselle? Sie wären noch immer so taub gegen alle Vorstellungen —

Mlle. Liddy. Noch immer und werd' es sicher bleiben.

Gotthold. Hm! Hm! Wenn Sie nur die Augen recht aufmachen, und die Sache nach ihrer wahren Gestalt betrachten wollten.

Mlle. Liddy. Das thu' ich eben; und darum richtet man so wenig bey mir aus.

Fr. Liddy. Du magst den Henker thun! Albernes Zeug, woran kein vernünftiger Mensch denkt, hast du im Kopfe. Bücherkram! Schreiben und drucken läßt sich's leicht, aber darnach leben können. Setz' dich hin, lern solchen Narrenpraß auswendig, sag's den Leuten her, leb' darnach, wirst davon fett werden? Erhungern im Narrenspittal kannst Du. Willst Du in der Welt fortkommen must Du dich nach der Welt richten, leben wie vernünftige Leute; Und nicht wie Pangraz Baumstengel der im fünf und neunzigsten Jahre seines Alters alles eitel auf der Welt fand, weil er nichts mehr mitmachen konnte.

Gotthold. Wahrhaftig Mademoiselle Sie sehen's nicht ein wie gut Sie mit Ihrer Mama dran sind. Sonst denken die Mütter meistens wie Herr Baumstengel, brummen bey der unschuldigsten Sache ihren Töchtern von Nichtschicken und Sittsamkeit vor. Ihre Mama aber ist so billig Sie die Welt eben so genießen zu lassen wie sie sie vielleicht genossen hat, gar nicht miß-

günstig wie viele andre und Sie erkenn'n's nicht. Das muß sie warlich kränken.

Fr. Liddy. Da hörst Du was ich Dir schon tausendmal gesagt habe. (weinend) Du verdienst's in Ewigkeit nicht, daß ich so für Dich denke. Die Welt genoßen ich! Du lieber Himmel! Wenn mir so ein Glück aufgestoßen wäre — — Tausendmal besser such' ich Dir's zu machen als ich's gehabt habe.

Mlle. Liddy. (etwas ungeduldig) Herr Kammerdiener Sie versitzen Ihre Zeit vergebens. Mit allen Vorstellungen und Kunstgriffen werden Sie mich doch nie zu einem andern Entschluße bringen. Ich sehe die Sache anders an als Sie. Wir werden also nie eines Sinnes werden.

Gotthold. Vielleicht doch. Laßen Sie mich nur reden. Ich glaube daß Sie viel gelesen haben mögen, daß Sie viel Einsicht besitzen, dem ohngeachtet können Sie doch nicht alles wissen. Es giebt viele Dinge in der Welt die weder geschrieben noch gelehrt werden und deshalb doch Herberge unter den Menschen finden. Darunter gehört zum Beyspiel auch eine Mariage de Conscience. Sie treten mit dem Grafen in eine honnette Verbindung, er setzt Ihnen ein Kapital zur disposition aus, wie zum Beyspiel bey Ehepackten. Verläßt er Sie heute ist er für Sie tod und Sie sind auf die honnetteste Art Wittwe. Denn moralisch oder phisikalisch tod ist alleins. Nun was sagen Sie hierzu?

Mlle. Liddy. Daß ich immer als ein verkauftes Opfer der Ueppigkeit zu betrachten wäre; daß ich über meine Verfaßung stets erröthen, und davor zittern müßte.

Gotthold. Sie sind übertrieben stolz!

Fr. Liddy. Ja wohl! und das wird einmal ihr Unglück seyn.

Mlle. Liddy. Stolz? Das bin ich! Und bin stolz auf diesen Stolz. Denn wer seinen guten Ruff vernachläßigt, und seine Ehre Preiß giebt, ist aller Niederträchtigkeiten fähig.

Gotthold. (erstaunt) Woher haben Sie solche Gesinnungen?

Mlle. Liddy. Es wundert mich sehr daß Sie eine solche Frage thun? Ich stelle fast täglich die tugendhaftesten Karaktere vor, habe die edelsten Gesinnungen auszudrücken, und alles dieses sollte keinen Eindruck bey mir machen? Ich sollte gar keinen Nutzen davon haben? Was nützte alle Moral, wenn sie niemand befolgen wollte? Und besonders der, so sie andern vorsagt? Er würde entweder zeigen, daß er lauter Lügen sage, oder daß er das verdorbendste Herz besäße, auf welches nichts mehr würke.

Gotthold. (betrachtet sie einige Zeit, dann zieht er Frau Liddy an die Seite) Madame lassen Sie uns einen Augenblick allein, vielleicht richt' ich dann mehr aus.

Fr. Liddy. Von Herzen gern! (geht ab)

Dritter Auftritt.

Gotthold, Mlle. Liddy.

Mlle. Liddy.

Sie schicken meine Mutter umsonst weg, wenn Sie sich schmeicheln allein mit mir in Ihrem Ansuchen glücklicher zu seyn, meine Gesinnungen sind unveränderlich. Im Gegentheil, es ist mir leid daß ich es sagen muß, hab' ich in ihrer Abwesenheit einen Gegner weniger.

Gotthold. Nicht doch Mademoiselle. Ich denke wir werden noch eins werden.

Mlle. Liddy. (etwas entrüstet) Niemals. Ohne weiters, verschonen Sie mich. Es wäre mir leid wenn ich Ihnen auf eine Art begegnen müßte, die Ihnen sicher nicht angenehm seyn würde.

Gotthold. So wahr ich lebe Mademoiselle wir werden gut auseinander gehen. Glauben Sie von mir, was Sie wollen, ich trage, eben Ihrer Denkungsart wegen, die größte Hochachtung für Sie.

Mlle. Liddy. Das können Sie mir nicht besser beweisen, als wenn Sie mich nicht weiter beunruhigen.

Gotthold. Gewiß! Verführen ist meine Sache ohnehin nicht. Und einen Engel, wie Sie sind, nur zweifelhaft machen wollen, wäre in meinen Augen Sünde.

Mlle. Liddy. Daß ich Ihnen doch glauben dürfte! Ich sehne mich so nach rechtschafnen Leuten daß es eine Wohllust für mich ist jemanden zu entdecken, der meiner Sehnsucht Gnüge leistet.

Gotthold. Sie dürfen an mir gar nicht zweifeln, und das Ende wird mich rechtfertigen. Ich bin fest entschlossen Ihnen zu dienen, und ich diene nur rechtschafnen Leuten. Wärn Sie wohl entschlossen das Theater zu verlassen?

Mlle. Liddy. Lieber heute als morgen.

Gotthold. Gut. Ich habe einen Plan, den die Gräfinn gewiß unterstützen wird.

Mlle. Liddy. Welche Gräfinn?

Gotthold. Meines Grafen Gemahlinn.

Mlle. Liddy. Wie? So ist der Graf obendrein verheurathet?

Gotthold. Ja. Und besitzt eine der schönsten würdigsten Frauen! die es nicht verdient, daß er so mit ihr verfährt.

Mlle. Liddy. Immer schändlicher! Ha nun bekommt die Sache eine ganz andre Gestalt. Nun wird meine Mutter gewiß nicht mehr dafür sprechen. Sie glaubte

wie

wie ich, er sey ledig. Sie werden hören wie aufgebracht sie seyn wird. Mama! Mama!

Gotthold. (nach einer Pause) Sie kömmt nicht. Wahrhaftig Mademoiselle, ich glaube, Sie erzeigen ihr zu viel Ehre bey Ihrer Entschuldigung. Doch zur Sache. Meine Gräfinn muß sich von Ihrer Denkungsart selbst überzeugen, denn so was erzählen macht den wahren Eindruck nicht. Alsdenn aber dürfen Sie auch keinen Augenblick mehr Ihres Schicksals wegen besorgt seyn. Sie wird Sie gewiß in wahrhaft glückliche Umstände setzen.

Mlle. Liddy. Wollte Gott! Entrieße sie mich den Anfällen auf meine Ehre, zeitlebens wollt' ich ihr dafür danken.

Gotthold. Das soll sie, und das wird sie. Aber Sie müßen ihr auch einen Dienst leisten.

Mlle. Liddy. Was sie verlangt. Nur nichts was meiner Ehre zuwieder läuft.

Gotthold. Wer wird das verlangen? Sie müßen ihr den Grafen beßern.

Mlle. Liddy. Ich könnte das?

Gotthold. Leicht. Willigen Sie nur in eine Unterredung mit ihm. Halten Sie ihm darinn sein Betragen von der wahren Seite vor, beschämen Sie ihn, und Sie beßern ihn dadurch auf immer. Denn er ist noch ein Anfänger, von dem saubern Trumfels zu dem allen verführt. Und das erstemal gleich so abgewiesen werden schreckt ihn sicher für die Zukunft ab.

Mlle. Liddy. Und wie sollte ich wohl zu einer Unterredung mit ihm kommen?

Gotthold. Sie müßten ihm Hofnung laßen in sein Begehren zu willigen, und ihn durch ein Billet an einen dritten Ort bestellen. Dieß müßte bey meiner Schwester seyn. Ich würde alsdann sorgen, daß die Gräfinn Ihre Unterredung anhörte und dann wären Sie für die Zukunft geborgen.

Mlle. Liddy. Nein Herr Kammerdiener das ist mir zu gefährlich. Ich möchte auch nicht den Schein dulden als ob ich — —

Gotthold. Was für einen Schein! Niemand wird's wissen, als ich, die Gräfinn und meine Schwester. Morgen sind Sie in der Gräfinn Schutz, wo bleibt ein Schein übrig, als wären Sie nicht rechtschaffen?

Mlle. Liddy. (nach einigem Nachdenken) Darf ich mich aber auch sicher auf Sie verlassen?

Gotthold. Mademoiselle mein Kopf fängt an grau zu werden. In diesen Jahren schlupft man nicht mehr so leicht über eine Sünde hin. Und Gott bewahre mich daß ich eine Verführung auf dem Gewissen hätte!

Mlle. Liddy. Wohl, ich verlaße mich auf Sie. Was soll ich also thun?

Gotthold. Schreiben Sie ihm sogleich: Sie hätten sein Anerbieten überlegt, und wären dazu geneigt, wenn Sie sich vorher noch über einige Punkte mit ihm besprochen hätten. Er solle also heut Abends um zehn Uhr am Ende der Allee an der Statue des Herkules erscheinen. Dort würde ihn ein Mann in einen Mantel eingeschlagen, bey der Hand nehmen, und ihn an einen dritten Ort bringen, wo Sie ihn erwarteten. Diesem solle er ohne Bedenken folgen. .... Das übrige werd' ich besorgen. Ich werde der Mann selbst seyn der ihn hinführt, und werde auch Sie vorher hinbringen.

Mlle. Liddy. (sieht ihn starr an) Ich thue was Sie verlangen. Aber! .. Wäre unter dem grauen Haare ein Schalk verborgen, dann dürfte er zittern!

Gotthold. Recht!

Mlle. Liddy. (setzt sich nieder und schreibt) Es sey.

Gotthold. Und Ihre Mutter darf die die Wahrheit wissen?

Mlle. Liddy. Noch nicht.

Gotthold. Gut, ich weiß nun schon wie ich mich gegen sie zu betragen habe. Noch eins: Wenn Trumfels herkäme, lassen Sie ihn sowohl als meinen Grafen glauben, daß Ihre geäußerten Gesinnungen Ernst wären. (geht an die Thüre und ruft) Madame.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Liddy.

Gotthold.

Nun Madame, da sehen Sie was ich ausgerichtet habe, Ihre Tochter schreibt schon.

Fr. Liddy. Nun dem Himmel sey Dank! Ja Sie sind ein verständiger Herr, Sie können also schon bessre Gründe anführen als unser einer.

Gotthold. Ich werde die Mademoiselle diesen Abend abholen. Sie will mit dem Grafen wegen einigen Punkten die ich nicht mißbilligen kann, selbst reden.

Fr. Liddy. Ja da möcht' ich wohl auch dabey seyn, denn Sie ist zu unerfahren.

Gotthold. Seyn Sie unbesorgt. (winkt ihr) Der Graf denkt selbst zu rechtschaffen, als daß nicht alles zufrieden seyn sollte.

Fr. Liddy. Nun meinethalben. Ich will nur geschwinde ein Licht holen. (geht ab)

Gotthold. Sie wird sich wundern, wenn sie finden wird, daß ihre Tochter glücklicher werden wird, als sie es durch ihre Anschläge geworden wäre.

Mlle. Liddy. So wird es genug seyn?

Gotthold. (überliest was sie geschrieben) Ein wenig gar zu gleichgültig!

Mlle. Liddy. Ich kann unmöglich anders schreiben. Das hat mich schon Mühe gekostet.

Gotthold. Nun sey es denn. Er wird doch nicht ausbleiben, und weiter verlang' ich ja nichts, als daß Sie mit ihm reden. Legen Sie nur indessen zusammen.

Mlle. Liddy. Das erste und wahrhaftig auch das letzte Billet von der Art.

Gotthold. Ich stehe Ihnen dafür. Also gegen halb zehn Uhr bin ich hier.

Mlle. Liddy. (seufzt) Ja!

Fr. Liddy. (bringt ein Licht)

Mlle. Liddy. (siegelt das Billet zu)

Gotthold. Madame, wenn etwann Graf Trumfels herkäme, lassen Sie nur die Mademoiselle ihn unterrichten. Ich werde Ihnen morgen schon mehr sagen.

Fr. Liddy. Ganz gut.

Mlle. Liddy. Hier! (giebt Gotthold den Billet)

Gotthold. Ich empfehle mich.

Fr. Liddy. Adieu! Adieu! Herr Kammerdiener. Ich bin Ihnen unendlich für Ihre Bemühung verbunden. Sie sind ein rechter Tausendkünstler. (begleitet ihn, und Mademoiselle Liddy geht in ihr Seitenkabinet)

Fünfter Auftritt.

Zimmer der Gräfinn.

Bachwell. Die Gräfinn.

Bachwell (sitzt an einem Tische mit starren auf einen Punkt gerichteten Blicken. Die Gräfinn auf einem Soffa schlägt Knoten.)

Gräfinn (nach einer Pause.)

Aber Graf! Was soll denn am Ende aus dieser Scene werden?

Bachwell. (wie oben) Etwas ganz gewöhnliches.

Grä-

Gräfinn. Graf! Sie kochen Galle ....

Bachwell. Und Gift für jene die mich betrügen, oder betrügen wollen!

Gräfinn. (geht zu ihm mit der liebreichsten Mine) Wer will Sie denn betrügen mein lieber Graf?

Bachwell. (betrachtet sie genau, nach einer Pause) Die meisten Weiber betrügen ihre Männer sagt man. Bin ich etwann schon betrogen, oder hab' ich's noch zu erwarten?

Gräfinn. Ha! ha! Das ist eine sonderbare Frage. Eine wahre Gewissensfrage! Ich möchte wohl eine andere dagegen thun.

Bachwell. (etwas bitter) Antworten Sie erst, dann fragen Sie.

Gräfinn. (empfindlich) Auch das. Die meisten sind nicht alle. Es sind also noch wenige davon ausgenommen? Setzen Sie mich nun unter die grössere oder kleinere Anzahl, wie Sie es für sich am zuträglichsten finden. In einem Falle thun Sie mir zwar Unrecht, betrügen sich selbst, aber was schadet das! Wer so vorsetzlich beleidigt, verdient keine Zurechtweisung!

Bachwell. Wenn ich nun aber nicht so ganz ohne Grund beleidigte!

Gräfinn. (aufgebracht) Erklären Sie sich deutlicher.

Bachwell. Da lesen Sie. Ich erhielt ihn heute durch die kleine Post. (giebt ihr einen Brief)

Gräfinn. (liest) „Welche Proben Sie auch von „Trumfelsens Aufrichtigkeit haben mögen, so ist doch „nichts gewisser, als daß er Ihre Gemahlinn zu ver„führen sucht" Nun? darüber verdient doch wohl nur Trumfels vernommen zu werden? (giebt ihm den Brief zurück)

Bachwell. (bitter) Und er wird mir wohl seine Herzensmeinung ohne Zurückhaltung entdecken?

Gräfinn. Das müssen Sie am besten bestimmen können. Sie müssen wissen auf welchem Grad des Vertrauens Sie mit ihm stehen.

Bachwell. Gräfinn! Ihre Gleichgültigkeit muß meinen Verdacht immer mehr bestärken.

Gräfinn. Immerhin.

Bachwell. Sie martern mich!

Gräfinn. Sie verdienen es. Warum soll ich für anderer Gesinnungen büssen!

Bachwell. Aber kann ich bey so was gleichgültig seyn?

Gräfinn. So ändern Sie es. Verbiethen Sie ihm den Umgang mit mir.

Bachwell. Dazu hab' ich noch keine Ursache.

Gräfinn. (äußerst aufgebracht) Aber mich zu quälen haben Sie Ursache? Graf! Bringen Sie mich nicht dahin daß ich Sie verachte!

Bachwell. Dann würden Sie eine Entschuldigung ihrer Ausschweifung haben? Sie sollen nicht so geschwind im beleidigen seyn, als ich mir Genugthuung verschaffen werde. Sie sollen bestrafft seyn, eh' Sie beleidigen können. Ich werde mich sicher stellen.

(geht ab)

Sechster Auftritt.

Gräfinn allein.

Wirklich? — Nun so lassen wir's denn darauf ankommen. Eher bestraffen, als ich beleidigen kann? — — Will ich ihn denn beleidigen? Will ich nicht nur Ruhe? .. Und er will mich straffen? .. Und wie denn? .... (nach einer Pause) O daß ich ihn doch nicht so liebte! Wie gleichgültig wäre mir alsdenn seine

ne Behandlung. Aber ein Herz das so ganz an ihm hängt, mit solchen empfindlichen Angriffen zu ängstigen, ist unverantwortlich. Von ihm alles das zu ertragen, von ihm, den ich so sehr liebe, daß mir meine ganze Glückseligkeit in ihm zu bestehen scheint, ist peinigend. Und wäre das alles doch nur Eifersucht, so liesse sich's noch dulden. Denn Eifersucht schmeichelt einem verliebten Herzen. Aber blosse Tyranney ist es! Denn zu gleicher Zeit darauf denken, sich einer Buhlerinn zu ergeben.... Ha! das raubt mir alle Nachsicht!

Siebenter Auftritt.

Die Gräfinn. Trumfels.

Trumfels.

Vergeben Sie schönste Gräfinn, daß ich Sie überrasche.... Wie! welche Blicke! Gräfinn, so sah' ich Sie noch nie!

Gräfinn. (bitter lachend) Ich glaub' es. Ich sah' mich selbst nie in solcher Gemüthsverfassung.

Trumfels. Was ist Ihnen doch wiederfahren?

Gräfinn. Meine Umstände verbessern sich doch nicht wenn ich es Ihnen auch entdecke.

Trumfels. Aber der Schmerz vermindert sich doch, wenn ihn der Freund mit uns theilt.

Gräfinn. (sieht ihn starr an) Wenn man für's erste nur so mit seinem Zutrauen auf den Freund geborgen wäre.

Trumfels. (betroffen) Zweifeln Sie bey mir daran?

Gräfinn. Sie sollen einen Anschlag auf meine Ehre machen? Und das wäre nun eben gar nicht freundschaftlich.

Trumfels. Ich!

Grä-

Gräfinn. Man hat es meinem Manne entdeckt. Daher die neuen Kränkungen, so ich von ihm erduldet. Und wahrlich, ich verarge 's ihm nicht, daß er so aufgebracht ist, nur sollte er 's nicht auf mich seyn.

Trumfels. Welch boßhaftes Gewebe um mich von Ihnen zu entfernen! Ich bin unschuldig Gräfinn! Könnt' ich nur Ihren Gemahl auch überführen! Ich bin ihm sehr nöthig ihn von seiner Ausschweifung abzuhalten. Ich will es versuchen, ihn zwingen, wo möglich ist, mir zu trauen.

Gräfinn. Das wäre nicht übel. Ich wünsche sehr, daß ich ohne Furcht mit Ihnen umgehen könnte. Sie sind mir so nothwendig des Grafen Gesinnungen wegen dem Mädchen auszuforschen. —

Trumfels. Eben dabey wünscht' ich geschwiegen zu haben!

Gräfinn. Geschwiegen zu haben? Und Sie wollen mein Freund seyn?

Trumfels. Was nützt es Ihnen? Sie werden es doch nicht hintertreiben können, und es verursacht Ihnen nur Unruhe.

Gräfinn. Kann ich es nicht hintertreiben, kann ich mich doch rächen.

Trumfels. Nicht doch! Was wollen Sie auf Rache denken? er wird mit der Zeit schon wieder zurück kehren.

Gräfinn. Schön! Er wird zurück kehren: Aber ist es damit gethan? Hab' ich Genugthuung, wenn es ihm satt von Ausschweifungen, einfällt, aus langer Weile sich nach mir umzusehen? Ein herrlicher Gedanke! mit einer Nichtswürdigen abzuwechseln! Und nur vielleicht so lange wieder in Besitz bleiben, bis mir eine neue den Rang streitig macht? Nein, wenn wir anders gleiche Rechte haben, so denk' er ungestraft an kein Vorrecht.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Gotthold anßer Athem.

Gotthold (da er Trumfelsen erblickt, giebt er ihm ein Zeichen, daß er ein Billet guten Inhalts habe, daß er es ihm aber nicht geben könne, er geht zur Gräfinn, und giebt ihr seitwärts das Billet.) Hier ist die Antwort.

Gräfinn. (entfärbt sich etwas darüber) Ich muß Sie einen Augenblick verlassen Graf. (geht in ein Kabinet)

Neunter Auftritt.

Trumfels. Gotthold.

Trumfels.

Was machst du denn? Du giebst ihr den Brief bevor ich ihn gelesen? Wenn nun etwas nachtheiliges für unsern Plan darinn steht?

Gotthold. Das besorgen Sie doch nicht. Wenn ich nicht den Inhalt wüßte, Sie hätten ihn gewiß eher bekommen. Aber da ich unserer Sache versichert war, wollt' ich keine unnöthige Verzögerung verursachen.

Trumfels. Du weist den Inhalt?

Gotthold. Freylich. Sie hat mir ihn selbst vorgelesen.

Trumfels. Das Mädchen?

Gotthold. Das Mädchen. Sie will ihn des Abends sprechen. Er soll am Ende der Allee an der Statue des Herkules erscheinen, dort wird ihn jemand bey der Hand nehmen, dem soll er folgen. Sie wolle erst über gewisse Punkte mit ihm einig werden.

Trumfels. Wie betrug sie sich dabey?

Gotthold. Ganz umgekehrt. Ich hätte beynahe gezweifelt, ob es die nämliche Person sey, die Vormittag nichts als Tugend im Munde führte, und itzt gegen Abend eine Zusammenkunft vorschlägt. Sie wünschte nur, sagte sie: daß der Graf so viele Beständigkeit hegen möchte, als er Zärtlichkeit gegen sie blicken liesse, und mehr schöne Sachen. Mit einem Worte, ich glaube Euer Hochgräflichen Gnaden haben Recht. Sie hat sich vorgenommen die Saiten recht hoch zu spannen, da sie aber fürchten mag, sie möchten springen, läßt sie weißlich nach.

Trumfels. Das kann seyn. Aber .... Die Aenderung ist mir doch ein wenig zu schnell. Ich weiß wahrhaftig nicht was ich davon denken soll. Wie war denn die Alte?

Gotthold. Lauter Munterkeit und Hoffnung.

Trumfels. Hm! hm! wenn es lauter Ernst ist, so ist sie sehr dumm dabey, daß sie auf einmal so umbügt. Sie verliehrt um die Hälfte an ihrem Werth, weil sie zu erkennen giebt, daß ihr voriges Betragen nichts als Verstellung gewesen sey.

Gotthold. Nun das ist doch sonderbar. Erst trachten die Herren mit der eifrigsten Bemühung eine Person nach ihrem Willen zu lenken; wünschen nichts sehnlicher, als daß sie ihnen Gehör geben möchte; und dann wenn sie sich endlich entschließt, so zweifeln sie ob es auch Ernst sey. Sie müssen sich und ihren Anträgen wenig Werth zutrauen.

Trumfels. (läutet im Kabinet)

Gotthold. (läuft hin, als er die Thüre öffnet.)

Gräfinn. (sagt im Kabinet) Licht.

Gotthold. (läuft ab)

Trumfels. (nach einigem Nachdenken) Die Sache kömmt mir verdächtig vor .... Es steckt was dahin-

ter, es sey auch was es sey! ... (auf Gotthold deutend) Wenn der Kerl nur kein Schurke ist!... Daß ich gezwungen war mich ihm zu vertrauen!

Gotthold. (trägt ein Licht ins Kabinet der Gräfinn, und kömmt gleich zurück.)

Trumfels. Ich will mich indessen soviel als möglich seiner versichern. (zieht einen Beutel mit Geld hervor, als Gotthold zu ihm tritt.) Da.

Gotthold. Was soll das?

Trumfels. Daß Du nicht nachläßig wirst.

Gotthold. Das besorgen Sie nicht. Es ist überflüßig... Doch wenn Sie meynen daß ich es verdient habe.. Ich schlage nichts aus.

Trumfels. Was wird die Gräfinn wohl itzt machen?

Gotthold. Das werden Sie gleich sehen.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Gräfinn.

Gräfinn.

Graf ich muß mich Ihnen ohne Rückhalt vertrauen. Ich glaubte das Mädchen würde den Antrag meines Gemahls verwerfen, weil ich viel gutes von ihr hörte, und dann wäre vielleicht alles vorbey gewesen. Ich habe mich aber betrogen. Sie willigt ein. Hier ist ihre Antwort, geben Sie diese dem Grafen.

Trumfels. Wie! Ich meynte Sie hätten seinen Brief zerrißen?

Gräfinn. Sie seh'n das Gegentheil und wißen die Ursache. (auf Gotthold zeigend) Dieß war der Ueberbringer. Gehn Sie nur geschwind, und hinterbringen Sie mir, ehe Sie aus dem Hause gehen, seine Antwort.

Trumfels. Gräfinn ich zittre für meinen Freund! Ich dächte, man sagte ihm, das Mädchen wolle nichts wissen, so fehlt er nicht weiter.

Gräfinn. (mit stolzer Stimme) Nein ich muß wissen, wie er denkt. Gehn Sie.

Trumfels. (er nimmt das Billet von der Gräfinn) Ich gehorche. Aber sehr ungern! Wie reut es mich daß ich Ihnen etwas gesagt habe! (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Gräfinn. Gotthold.

Gräfinn.

Nun wird mein Schicksal entschieden werden! ... Nun muß sich der Graf entlarven ... Nicht wahr Gotthold, ich bin in einer lustigen Verfaßung?

Gotthold. Lustig? Das könnt' ich eben nicht sagen. Aber wenn nun der Graf wirklich strafbar bliebe ... was entwerfen dann Euer hochgräflichen Gnaden?

Gräfinn. Laß' er mich nicht daran denken. Gotthold! Ich zittre vor meinem Entwurfe, er stürzt meine ganze Zufriedenheit auf Zeitlebens um. Doch ich will noch hoffen, der Graf wird es verhindern.

Gotthold. Euer Hochgräflichen Gnaden schmeicheln sich umsonst. Wenn es sein eigner Entwurf ist, wenn er nicht dazu verführt worden, wird er schwerlich umwenden. Ein Mann scheut in dieser Laufbahn keine Hinderniß.

Gräfinn. Aber diese Liddy von der man so viel Aufhebens macht? ... Wie leicht ist ihre Tugend zu überwältigen!

Gotthold. Ey Tugend! Ich muß lachen, wenn ich von einer Theatertugend höre!.. Die, so dafür gehalten

wird, ist nur eine größere Künstlerinn ihrer Kunst. Sie weis sich das Ansehen zu geben um desto mehr zu gelten. Es ist alles Schein bey ihnen, wie ihre Arbeit.

Gräfinn. Aber man trägt sich mit so vielen Anekdoten von ihrer Standhaftigkeit herum?

Gotthold. Die können alle wahr seyn; dem ohngeachtet ist mein Satz auch richtig. Sie wird bisher noch nicht gefunden haben was ihrer Absicht entspricht.

Gräfinn. Sie schreibt, sie habe sich noch erst über einige Punkte mit dem Grafen zu besprechen, was mögen das wohl für Punkte seyn?

Gotthold. Höhere Bedingungen. Ich habe heute das erstemal mit ihr geredt, aber auch gleich abgenommen, daß sie eine Meisterinn in der Verschlagenheit ist. Es ist ein gefährliches Netz für den Grafen.

Gräfinn. (voll Wuth) Es kann nicht so gefährlich seyn, als ich es wünsche! Er verdient es. Warum verläßt er eine Gattinn, die ihn aufs zärtlichste liebt! Warum will er da Vergnügen suchen, wo nur Betrug zu finden! Das ist die beste Strafe für solche Verräther, wenn sie sich selbst in ihrem Laster bestraft finden.

Gotthold. Das haben schon so viele erfahren, und dennoch schreckt es andre nicht ab. Ich hätte indessen doch noch einen Entwurf den Grafen zu beßern.

Gräfinn. Laß er hören.

Gotthold. Es kommt auf Euer Hochgräflichen Gnaden an.

Gräfinn. Auf mich? Alles Gotthold wenn er dadurch gebeßert wird.

Gotthold. Wie wäre's wenn Euer Hochgräflichen Gnaden der Unterredung beywohnten, sich zu rechter Zeit zeigten und ihn beschämten? Sollte das nicht für die Zukunft ein kräftiges Mittel seyn, ihn in Ehr-

furcht gegen Sie zu halten? Sollt' es ihn nicht auf immer abhalten, noch einmal einen solchen Schritt zu wagen?

Gräfinn. (denkt etwas nach) Es läßt sich hören. Aber wie entdecken wir den Ort wo sie zusammen kommen? Und dann, wie kann ich da verborgen seyn ohne verrathen zu werden?

Gotthold. Dafür ist gesorgt. Ich habe dem Mädchen meiner Schwester Logis vorgeschlagen, und dort sollen Euer Hochgräflichen Gnaden versteckt bleiben, ohne daß es jemand weiß.

Gräfinn. Vortreflich Gotthold! Ich willige drein.

Gotthold. Und wie wäre es wenn sich Euer Hochgräflichen Gnaden von Graf Trumfelsen hinbegleiten ließen? Aber wohl gemerkt, ohne daß er weiß, daß es meiner Schwester Behausung sey.

Gräfinn. Auch das.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Trumfels.

Gräfinn. (läuft ihm entgegen, und reißt ihm ein in der Hand habendes Billet aus der Hand)

Nur her. (Sie bricht es mit größter Begierde auf, und liest es) „Ich werde richtig erscheinen.„ Kurz, aber desto nachdrücklicher! (giebt es Trumfelsen zurück) Da siegeln sie es zu, ich mag meine Hand nicht mehr daran legen, und überbringen Sie es selbst, oder überschicken Sie es. (auf Gottholden deutend) Ich weis nun genug! (sie geht in heftiger Bewegung auf und ab)

Trumfels. Mir ist von Herzen leid, daß es so gekommen Gräfinn. Ich glaubte selbst er würde vielleicht anders Sinnes geworden seyn. Aber er gerieth

in Entzücken darüber, und schrieb mit größtem Eifer die Antwort.

Gräfinn. Ja es ist sehr deutlich, daß es im Ernst sey.

Gotthold. Soll ich das Billet überbringen?

Trumfels. Freylich. Ich mag selbst nichts mehr damit zu thun haben.

Gräfinn. Doch. Sie müßen mich begleiten. Ich werde der Unterredung beywohnen.

Trumfels. Wie! — —

Gräfinn. Keine Einwendung. Ich habe meine Ursachen. Kommen Sie nur nach neun Uhr zu mir.

Trumfels. Gräfinn! Gräfinn! Sie wollen Zeuginn seyn?

Gräfinn. Ja ich will. Ich muß sehen wie viel Schuld ihm beyzumeßen ist. (mit Thränen) O Männer! Was seyd ihr für abscheuliche Kreaturen! Ihr seyd unsre Despoten, tyrannisirt uns nach Gefallen, foltert durch Schmeicheleyen unsre Herzen, bis wir euch Liebe schwören, dann mißbraucht ihr unser Geständniß um euren Stolz zu befriedigen, und raubt uns auf die grausamste Art unser Leben, da ihr es durch eure Verachtung zu einer immerwehrenden Qual macht, die uns unsre Leichtgläubigkeit zu beweinen zwingt! Warum haben wir nicht eben so harte Herzen als ihr, daß wir euch bis zur Verzweiflung bringen könnten, ehe wir euch Gehör gäben! Aber die Natur ist an unserm Unglück und an eurem Triumphe Schuld. Sie hat uns Mitleid und Leichtgläubigkeit, euch Falschheit und Beredsamkeit gegeben! (geht ab)

Dreyzehenter Auftritt.

Trumfels, und Gotthold.

Trumfels.

Nun ist sie wie ich sie wünsche!

Gotthold. Wie? Glauben Sie, daß sie Ihnen in dieser Verfaßung Gehör geben wird?

Trumfels. Itzt, oder nie. Weiber die sich hintergangen sehen, nehmen im ersten Anfalle Rache in der Schadloßhaltung wenn sie die Waffen gleich bey Handen haben. Ich will ihr in Weg treten, keine Zeit zur Ueberlegung laßen, und dann bin ich meines Erfolgs gewiß. Aber Bachwell hätte mir beynahe meine Entwürfe zernichtet, er wollte das Billet durchaus nicht öffnen.

Gotthold. Was Teufel!

Trumfels. Doch ich wußte ihn zu packen, und er gehorchte mir. Ich muß ihm eben so sehr an der Seite seyn als ihr, wenn nicht alles vergebens seyn soll.

Gotthold. Soll ich mit dem Billet zu Liddy wandern?

Trumfels. Ich gehe selbst hin. Ich muß dort allem vorbeugen, so mir nachtheilig seyn könnte. Sie will sich über verschiedne Punkte besprechen? die muß ich wissen, sie könnten die Sache erschwehren, und Bachwelln auf einmal tugendhaft machen, dann gute Nacht Anschlag! Adieu Gotthold.

Gotthold. Hab' ich nichts zu thun?

Trumfels. Der Gräfinn Wuth zu unterstützen, sonst nichts vor der Hand. (geht ab)

Gotthold. Ein feiner Herr! Hurtig ihm den Weg zu Liddy abgeschnitten. (geht ihm nach)

Fünf-

Fünfter Aufzug.

(Ein Zimmer in einem fremden Hause mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren, reinlich aber nicht prächtig meublirt.)

Erster Auftritt.

Bürginn, und Mademoiselle Liddy.

Bürginn.

Mein Bruder hat mir so viel gutes von Ihnen gesagt, daß ich vor Freuden geweint habe. O bleiben Sie doch ja bey diesen Gesinnungen mein Kind. Sie glauben nicht was es für eine Beruhigung im Alter ist, wenn man sich kein sündliches Leben vorzuwerfen hat.

Mlle. Liddy. Ich bin zu sehr davon überzeigt, als daß ich je anders Sinnes werden sollte.

Bürginn. Aber zu wundern ist es doch. Und wenn ich mich nicht davon überführen könnte, glaubt' ich's nimmermehr. Eine Komediantinn, und so fromm!

Mlle. Liddy. Der Stand trägt nichts zur Ausschweifung bey. Man kann überall rechtschaffen bleiben wenn man will.

Bürginn. Aber man hört doch wahrhaftig nicht viel gutes von Theaterleuten.

Mlle. Liddy. Weil viele, nur aus der Absicht auszuschweifen, sich dazu begeben.

Bürginn. Ich höre jemanden. Begeben Sie sich indessen in dieß Zimmer. (führt sie in das Zimmer rechter Hand)

Zweyter Auftritt.

Bürginn, Die Gräfinn, und Trumfels.

Bürginn.

Unterthänigste Dienerinn! Wie glücklich bin ich Euer Hochgräflichen Gnaden bey mir zu sehen.

Gräfinn. Mein Kammerdiener hat Sie ohne Zweifel unterrichtet?

Gräfinn. Vollkommen. Hier in dem Zimmer, (auf das linker Hand befindliche Zimmer deutend) können Euer Hochgräflichen Gnaden alles bemerken was geschieht, jedes Wort hören.

Gräfinn. Ist die Kreatur schon hier?

Bürginn. Schon seit einer Viertelstunde. O so was kommt nicht zu spät.

Gräfinn. Die abscheuliche Gleißnerinn!

Trumfels. Wahrhaftig Gräfinn, mir ist bange für Ihr Herz. Sie hätten sich diese Scene wohl erspahren sollen.

Gräfinn. Ich muß überführt seyn, um mein künftiges Betragen rechtfertigen zu können.

Bürginn. Ich glaub' er kommt.

Gräfinn. Hurtig! (nimmt Trumfels bey der Hand, und geht mit ihm links in das Zimmer, Bürginn geht rechts ab)

Dritter Auftritt.

Bachwell von **Gotthold** der in einen rothen Mantel eingeschlagen ist, hereingeführt.

Gotthold (ohne das Gesicht zu zeigen, deutet dem Grafen hier zu warten, und geht rechts ab.)

Bachwell.

Wie mir mein Herz klopft! Das ist doch wohl ein Zeichen, daß ich was unrechts im Schild führe? (nach einer Pause) Oder vielmehr läppische Furcht. Was Unrecht? sich schadloß halten, kann nicht unrecht seyn. Trumfels sagt ja, der Mann der heute noch auf sein Weib stolzirt, wird morgen von ihr hintergangen.

Vierter Auftritt.

Bachwell. Mademoiselle Liddy.

Bachwell.

Mademoiselle Sie machen mich zum glücklichsten Menschen, da Sie meine Bitte haben Gehör finden lassen, und mir dieses vortreffliche Rendezwous vorgeschlagen. Ich verlange nur noch Ihre Bedingungen zu wissen die Sie machen wollen, um Ihnen zu zeigen, daß Sie nichts sollen begehren können, was nicht sogleich befolgt wird.

Mlle. Liddy. Um so friedlicher Herr Graf werden wir auseinander gehen, wenn Sie alles befolgen was ich von Ihnen verlangen werde.

Bachwell. Alles mein Engel befiehl nur. (will sie umarmen)

Mlle Liddy. Gemach Herr Graf! Die erste Bedingung ist: Mich mit dem vertrauten Du noch zu verschonen, auch verbieth' ich mir alle Umarmungen.

Bachwell. Närrchen ....

Mlle. Liddy. Graf! Beobachten Sie den Wohlstand, oder unsere Unterredung hat ein Ende.

Bachwell. Nun dann, ich gehorche.

Mlle. Liddy. Ich habe bisher noch mit keinem Manne in Verbindung gestanden. Sie sind der erste mit dem ich in einer solchen Angelegenheit spreche. Ich muß Ihnen also gleich sagen was Sie für einen Stand mit mir haben werden. Ich lasse mich in keiner Sache vom Eigennutz regieren. Was ich wähle, muß ich aus Neigung wählen können. Hiebey bin ich aber so eigensinnig, daß ich den Gegenstand meiner Neigung mit niemand theile. Sie sind also doch unverheirathet? .. Die Wahrheit!

Bachwell. (etwas verwirrt) Freylich!

Mlle. Liddy. Was ich lieben soll, muß ich hochschätzen können. Ich kann aber keine Achtung für jemand haben, der mich hintergeht. Sie sind verheirathet und läugnen es —

Bachwell. Ich bin es, ja. Aber was thut das zur Sache?

Mlle. Liddy. Was es thut? Seht doch! Sie wären also wohl auf der Welt durch Versprechungen alles zu Ihrem Dienste zu locken, ohne auch nur das mindeste zu halten? Wissen Sie, was Sie Ihrer Gräfinn schuldig sind? Schämen Sie sich, daß Sie so schlecht an Ihre Pflicht denken, da Sie vielleicht von der Gräfinn die genaueste Befolgung der Ihrigen fodern.

Bachwell. Ha! ha! ha! Nicht doch mein Kind, hierinn urtheilen Sie falsch. Ich lasse meiner Gräfinn Freyheit zu thun was sie will. Sie nutzt das auch, unterhält sich bald mit dem, bald mit jenem. Wirklich

lich hat sie ein Engagement mit Trumfelsen den Sie kennen, wie lange? Das steht bey ihr. Sehen Sie so leben wir. Sie erzählt mir ihre Intriguen, ich ihr die meinigen wenn wir tet a tet sind, um uns die Zeit zu verkürzen. Ich verletze also meine Pflicht nicht im mindesten.

Mlle. Liddy. Eine besondere Lebensart!

Bachwell. Nicht so sehr als Sie glauben. Man heirathet sich ohne sich zu lieben. Und wozu braucht man sich auch zu lieben? Man sucht ja nur die Familie fortzupflanzen, und das geschieht auf die leichteste Art von der Welt.

Mlle. Liddy. Also lieben Sie Ihre Gräfinn nicht?

Bachwell. (spöttisch) Hab' sie nie geliebt. Ich wußte nie was Liebe sey, als in dem Augenblicke da ich Sie sah' mein Engel!

Mlle. Liddy. Ich beklage, daß Sie mit Ihrer Liebe an eine Person gerathen, die Sie nicht erwiedern kann! Ich werde mich nie zu einem solchen Engagement verstehen, nie einen lieben den ich nicht heurathen kann.

Bachwell. Bilden Sie sich ein Sie wären mit mir verheirathet. Was hindert Sie? Meine Gräfinn ist für mich so gut als todt, mithin können wir uns immer als Ehleute betrachten.

Mlle. Liddy. Schweigen Sie! Mich bethören Sie nicht. Unter keiner Bedingung möcht' ich Ihnen angehören. Sie sind ein abscheulicher Mensch! Von der rechtschaffensten Gemahlinn in so erniedrigenden Ausdrücken zu sprechen! Bloß um nicht ferner von Ihnen beunruhigt zu werden, entschloß ich mich mit Ihnen zu sprechen. Beehren Sie mich nicht weiter mit Ihrer Aufmerksamkeit. Ich werde mich niemals als ein Opfer der Ueppigkeit verkaufen. (geht rechts ab)

Fünfter Auftritt.

Bachwell allein.

War das der Punkt, über den sie sich mit mir besprechen wollte? .. Verdammt! Trumfels du hast mich entweder betrogen, oder bist so dumm als ich! Nun sollte oben drein mein Weib Nachricht von meinem Entwurfe erhalten, so wär' ich doppelt angeführt. (er hört aufmerksam) Meines Weibes Stimme? alle Teufel! wo steckt die? (er hört, schleicht alsdenn zu der Thüre linker Hand) Sie ist es wahrhaftig! .. Und wer ist bey ihr? .... (er läuft von der Thüre weg) Sie kommt. (er will zur Mittelthüre ab, welche aber verschlossen ist) Verflucht da entkomm' ich nicht! Wo nun hin? (er geht rechts ab) Vielleicht komm' ich da durch.

Sechster Auftritt.

Die Gräfinn. Trumfels.

Trumfels.

Wahrhaftig! Ich hätte selbst nicht geglaubt, daß er seine Ausschweifung so weit treiben sollte.

Gräfinn. (die voll Eifer hin und wieder geht) Meine Ehre zu beschimpfen! Niederträchtiger! Was bleibt mir nun noch übrig? Nicht einmal so viel Gerechtigkeit hab' ich von ihm zu erwarten, daß er die Wahrheit von mir bekenne!

Trumfels. Er ist ein abscheulicher Kerl! verdient nicht die mindeste Liebe mehr von Ihnen, verachten Sie ihn.

Gräfinn. Und wär' es damit gethan? Soll das meine Genugthuung seyn?

Trumfels. Sie kennen Ihren Werth nicht Gräfinn, wenn Sie nicht glauben, daß es Strafe gnug sey von Ihnen verachtet zu werden.

Gräfinn. Und Sie kennen die Liebe nicht, wenn Sie glauben es sey damit genug einen Gegenstand, weil er uns betrügt, zu verabschieden. Nach Ihrem Willen verschaffte ich zwar meinem Stolze, aber nicht meinem Herzen Genugthuung.

Trumfels. Glauben Sie denn wohl daß Stolz so weit vom Herzen entfernt sey? Der Anfang der Liebe ist Stolz, das Herz unterwirft sich nur. Verschwindet der Stolz verschwindet auch gar bald die Liebe. Nur erst den Stolz befriedigt, und dann das Herz.

Gräfinn. Lassen Sie doch hören?

Trumfels. Sie sind beleidigt, empfindlich beleidigt, Sie müssen strafen und sich rächen. Strafen durch Verachtung gegen den Beleidiger; sich rächen durch Befriedigung ihres Herzens.

Gräfinn. Aber wie?

Trumfels. Indem Sie einen würdigern Gegenstand lieben. Keine Scrupel. Sie haben kein Verdienst, wenn Sie es unterlassen. Bachwell beschuldigt Sie dessen doch, tyannisirt Sie obendrein. Seine Begegnungen kränken Sie um so mehr je weniger Sie solche verdienen. Und Sie verliehren Genugthuung, Befriedigung und Zufriedenheit bey fernerer Nachsicht.

Gräfinn. Wohl. Aber nun wäre erst die Frage, wo ein würdigerer Gegenstand zu finden sey? Die Männer sind so falsch, denken nur auf Befriedigung ihrer Wünsche, ohne billig zu seyn, daß der Tausch wenig oder gar keinen Vortheil bringen dürfte.

Trumfels. Beurtheilen Sie nur nicht das ganze Geschlecht nach einigen. Ich zum Beyspiel halte die

Liebe für das größte Geschenk des Schöpfers. Kenne kein Glück darinn, als in der reinen ungetäuschten Uebereinstimmung der Herzen; in dem sehnlichen Zuvorkommen aller Wünsche des Gegenstandes; in dem enthusiastischen Gewißseyn den würdigsten Gegestand zu besitzen; und in dem ängstlichen Bestreben alles andre zu übersehen, sich nur mit seinem Glücke zu beschäftigen.

Gräfinn. Sie wären ja wohl gar ein Muster im Lieben!

Trumfels. O Gräfinn! wär' ich nur so glücklich, daß man mich auf die Probe nähme!

Gräfinn. Das liegt doch wohl nur an Ihnen, warum wählen Sie nicht?

Trumfels. Ich habe schon gewählt, wenn ich nur erhört würde!

Gräfinn. Vielleicht sind Sie nur zu mißtrauisch gegen sich selbst!

Trumfels. Wollte der Himmel! .. .. Gräfinn! Sie können keinen aufrichtigern Verehrer finden. Ich liebte Sie von je her! Rächen Sie sich an Bachwelln, der Sie nicht verdient, und wählen Sie dafür in mir den treuesten Liebhaber!

Gräfinn. (betroffen) Dessen hätt' ich mich nicht versehen. Hat Bachwell wohl Unrecht, daß er einen Verdacht auf Sie warf?

Trumfels. Nein. Aber desto strafbarer handelt er an Ihnen.

Gräfinn. Dem ist freylich nicht zu widersprechen, Ich hätte einige Entschuldigung. Aber womit entschuldigen Sie Ihr Betragen?

Trumfels. Mit meiner Liebe. Ich liebte Sie eher als er, seine glänzendern Glücksumstände raubten Sie mir. Er ist Ihrer unwerth. Wer wird nun wohl noch beleidigt? Erhören Sie mich Gräfinn.

Gräfinn. (nach einer Pause) Wir wollen's noch ein wenig überlegen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Bachwell und Gotthold.

Bachwell. (mit finstern Mienen) Guten Abend Trumfels! Du denkst ja ganz vortreflich für mich! Empfiehlst mich auf das Beste. Wahrlich ein Dienst erfordert den andern. Du hast meiner Gräfinn so gründlich dargethan was an mir sey, so muß ich doch auch wieder sagen was an Dir ist.

Trumfels. Ich will Dich der Mühe überheben . . .

Bachwell. Nicht doch, was Du für mich gethan, will ich auch für Dich thun. Läugne wenn Du kannst. Hab' ich nicht noch heute den angefangnen Handel mit dem Mädchen aufgeben wollen? Hast Du mich nicht, so zu sagen mit Haaren dazu gezogen? Mir durch Deine Beredsamkeit eingeprägt, ich würde über kurz oder lang von der Gräfinn betrogen werden, ich solle also im Betrügen ihr zuvorkommen? . . Nun — rede. Ist es anders?

Trumfels. Wenn Du es sagst, was brauch' ich es zu sagen!

Bachwell. Wer hat an der ganzen Sache Schuld, ich oder Du? Ich sagte im Theater: das ist ein hübsches Mädchen. Auf den andern Tag kammst Du schon und frugst mich, ob ich mit ihr bekannt seyn wolle, es würde wenig Mühe kosten, Sie ganz zu meinem Willen zu haben. Ich verwarf den Antrag. Du liessest mir aber keine Ruhe mehr, nährtest auf der einen Seite meine Eifersucht auf der andern bahntest Du mir den Weg zur Ausschweifung. Gestern brachtest Du mir eine mündliche Einladung von dem Mädchen, und zwangst mich im Taumel der Leidenschaft an Sie zu schreiben. — — Antworte. Ist es falsch?

Trumfels. Es sey so!

Bachwell. Und warum das alles? Das Mädchen weiß kein Wort, von allem was Du mir gesagt? — — Wer hat den Brief geschrieben, den ich heute durch die kleine Post erhielt? ... Rede.

Gotthold. (nach einer Pause) Der Herr Graf selbst, damit Euer Hochgräflichen Gnaden der Gräfinn hart begegnen möchten, die Gräfinn Ihnen abgeneigt würde, und ihm desto eher Gehör gebe.

Trumfels. (gegen Gotthold mit verbissnem Unwillen) Schurke!

Bachwell. Wer hat mich an die Gräfinn verrathen?

Gräfinn. (mit Verachtung auf Trumfelsen) Er!

Bachwell. (Trumfelsen auf die Achsel schlagend) Du hast's doch wirklich gut mit mir gemeint.

Trumfels. Wie ich es für mich am zuträglichsten hielt.

Bachwell. Du nimmst mir's doch nicht übel, daß ich Dir von nun an mein Haus verbiethe?

Trumfels. Ist nicht nothwendig. Da mein Anschlag vereitelt worden, bleib' ich selbst aus.

Bachwell. (auf den Degen schlagend) Und Gnugthuung fodre!

Trumfels. Die sollst Du haben. Morgen. (geht ab)

Gotthold. Hier ist Ihr Geld, ich hab' es nicht verdient.

Trumfels. (Schleudert ihn auf die Seite) Schufft!

Achter Auftritt.

Bachwell, Die Gräfinn, und Gotthold.

Bachwell.

Gräfinn! Ich bin strafbar, wäre es aber ohne den Verführer nicht geworden. Ich verdiene daß Sie mich verachten. Aber können Sie verzeihen? So verdient niemand Ihre Verzeihung mehr als ich! Die aufrichtigste Reue meines Vergehens belebt mein Herz.

Gräfinn. Sie haben mich auf das empfindlichste gekränkt und auf das schändlichste hintergangen. Ihre Reue mag aufrichtig seyn. Aber darf ich auch Besserung hoffen?

Bachwell. Das vollkommenste Vertrauen in Ihre Ehre!

Gräfinn. Wie oft versprachen Sie mir das schon?

Bachwell. Ich werd' es nicht mehr brechen!

Gräfinn. Leicht gesagt! Aber — —

Bachwell. Die Folgen so daraus entspringen können, dürfen Ihnen Bürge seyn.

Gräfinn. Und in Ansehung Ihrer Ausschweifung?

Bachwell. Sichert Sie die Rache, die Sie nehmen wollten.

Gräfinn. (etwas beschämt) Geben Sie mir Unrecht?

Bachwell. Nein. Sie haben gleiche Rechte!

Gräfinn. (umarmt ihn) Liebster Bachwell! Hüten Sie sich in Zukunft vor übler Gesellschaft, und glauben Sie, daß Sie keinen bessern Freund finden können als mich.... Gotthold Ihn werd' ich belohnen. Aber warum hat er mir in Ansehung des Mädchens falsche Nachricht gebracht?

Gotthold. Ich wollte Sie von ihrer Rechtschaffenheit überführen, den Herrn Grafen seinen Freund, und die Gefahr kennen lernen.

Bachwell. Du bist ein ganzer Kerl. Dein Lohn soll nicht ausbleiben.

Gotthold. Darauf dacht' ich nicht. — Aber für jemand andern bitte ich mir eine Gnade von der Gräfinn aus.

Gräfinn. Alles Gotthold!

Gotthold. Nehmen Sie das Mädchen vom Theater, und sorgen Sie für sie. Das rechtschaffenste Geschöpf, und die schändlichste Aufseherinn an ihrer Mutter.

Gräfinn. Versichere er sie dessen.

Gotthold. Sagen Sie es ihr selbst. (holt Mlle. Liddy.)

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Mlle. Liddy.

Gräfinn. (geht ihr entgegen und küßt sie) Liebstes Kind! Mir ist leid, daß ich anders von ihnen gedacht habe, als ich es itzt finde.

Mlle. Liddy. Ich wundre mich nicht, das Vorurtheil ist wider uns. Einige bestärken es noch. Die Schande trift alsdenn die Unschuldigen mit, und die Ausschweifung einer einzigen, müßen oft alle tragen helfen. Man ist leider nicht gewohnt, Ausnahme zu machen.

Gräfinn. Nicht so mein Kind! Der Vernünftige ist überzeugt, daß kein Stand ohne Lasterhafte und ganz ohne Tugendhafte sey. Nur der Bettelstolz blickt mit Verachtung auf Sie herab, weil Sie gewiße Vorzüge genieſſen, wovon jene entweder ausgeschlossen sind, oder die sie doch gern Ausschließungsweise genieſsen wollen.

Mlle. Liddy. Demohngeachtet] wäre doch mein liebster Wunsch befriedigt, wenn ich meinen itzigen Stand verlassen könnte.

Gräfinn. Das sollen Sie. Ich will für Sie sorgen, und Sie aufs eheste meiner Mutter übergeben.

Mlle. Liddy. (küßt der Gräfinn die Hand) Gnädigste Gräfinn! Was erwerben Sie sich durch diese Handlung für eine Belohnung! Ich könnte zwar immer für meine Denkungsart gut stehen — aber wie schmerzt es, sich durch freche Angriffe so erniedrigt zu sehen!

Bachwell. Mademoiselle, ich bedaure daß ich Sie durch mein Ansuchen beleidigt habe.

Mlle. Liddy. Ich vergebe es Ihnen sehr gerne Herr Graf, da ich dadurch das Glück gehabt, der würdigsten Dame Schutz zu erhalten. (küßt der Gräfinn die Hand)

Gotthold. Noch eins. Ihre Mutter Mademoiselle, darf nicht um Sie seyn, die würde Sie nur kränken. — Im Spittal ist die am beßten versorgt Euer Hochgräflichen Gnaden; dort kann sie mit alten Weibern negotiren.

Ende des Lustspiels.

Die Wölfe in der Heerde.

Kerl ich will dir dein Maul Stopfen!

act: 4. Sc: 8.

Die

Wölfe in der Heerde,

oder die

beängstigten Liebhaber.

Ein Lustspiel

in fünf Aufzügen.

Personen.

Graf Mardenbruck.
Hauptmann Flamstein, sein Neffe.
Hauptmann Mordbrand.
Borstberg, Sekretair des Grafen.
Theres, eines Beamten Tochter.
Reuman, ein entlaßner Soldat.
Thomas, dessen Sohn.
Sack, Dorfmüller.
Sußchen, dessen Tochter.
Nickel, ihr Bruder.
Schlauch, Dorfwirth.
Schlauchin, dessen Weib.
Gretchen, ihre Tochter.
Michel, ein junger Bauer.
Schwede, Jäger des Grafen.
Bedienter des Grafen.

Erster Aufzug.

(Ein Zimmer des Grafen.)

Erster Auftritt.

Der Graf, welcher Borstberg diktirt.

Graf.

Ob gleich mein größtes Vergnügen darinn besteht —

Borstberg. Darinn besteht.

Graf. „An der Freude meiner Unterthanen Theil zu nehmen — —

Borstberg. Theil zu nehmen.

Graf. „Wird es mir doch lieb seyn — wenn du mir erlaubst — — meinen heutigen Geburtstag bey dir zuzubringen.

Borstberg. (mit schwerem Herzen) Zuzubringen!

Graf. „Die Ursache werd' ich dir selbst sagen. — Um zwölf Uhr bin ich bey dir. Dein unveränderlicher Freund."

Borstberg. (nachdem er geschrieben, steht auf und reicht dem Grafen die Feder)

Graf. (unterschreibt den Brief) Mach er die Aufschrift. (er läutet)

Bedienter. (kommt herein)

Graf. Licht! — — Ist wer da?

Bedienter. Niemand.

Graf. Man darf itzt keinen Menschen mehr warten lassen.

Bedienter. (im Abgehen) Sehr wohl.

Borstberg. (hat die Aufschrift gemacht, ergreift aber in der Verwirrung statt des Streusands das Tintenfaß, und schüttet es über das Kouvert) Wie ungeschickt! (springt auf)

Graf. Was giebt's? — — Wo hat er doch seine Gedanken! Ich habe den ganzen Morgen eine ungewöhnliche Verwirrung an ihm gespührt. Geht etwas nicht nach seinem Kopfe? — — Kann ich helfen? — — Er weis, daß ich Möglichkeiten nicht anstehen lasse?

Borstberg. Der Herr Graf könnten freylich helfen!

Graf. Gut! Ich muß aber wissen wie?

Borstberg. Wenn Sie uns bey dem heutigen Feste Ihre Gegenwart wie sonst schenkten! Ich besorge die heutige Lustbarkeit wird denen Vorigen nicht gleich seyn, da der Urheber davon abwesend ist.

Graf. Just das Gegentheil ist die Ursache meiner Entfernung. Ich denke durch meine Abwesenheit die Lustbarkeit unbeschränkter zu machen, zu vermehren. Ich glaubte voriges Jahr zu bemerken, daß sich einige wegen meiner Gegenwart Zwang anthaten und scheuten. Meine Abwesenheit soll dem Fest keinen Abbruch thun, es sind die nämlichen Geschenke angeordnet, die nämlichen Anstalten getroffen, wie sonst.

Borst-

Borstberg. Der Herr Graf irren sicher in dero Muthmaßung. Jeder Unterthan kennt Ihre erhabne menschenfreundliche Seele, keiner scheut sich seine Freude vor Ihnen zu zeigen; es wird vielmehr jeder durch Ihre Gegenwart aufgemuntert, da keiner den Herrn, sondern den allgemeinen Vater in Ihnen erkennt. Ich bitte im Namen aller, die Sie mit Ihren Wohlthaten überhäufen, ändern Sie Ihren Entschluß! bleiben Sie bey uns!

Graf. (steht einen Augenblick an) Ich will einmal die Probe machen, um in Zukunft das Beste wählen zu können.

Borstberg. (seufzend) Und eben heute!

Graf. Eben heute? Dahinter steckt eine andere Ursache, sag' er sie frey.

Borstberg. Ich weis der Herr Graf nehmen jede Vorstellung gnädig auf, daher wag' ich es meine Zweifel frey zu entdecken. Ich fürchte die beyden Herrn Offiziere möchten in dero Abwesenheit sich zu frey betragen, welches die Lust stören würde. Dem Grafen Flamstein gefällt jedes Mädchen, er bewirbt sich um alle. Welcher Liebhaber erträgt so was gern? überdieß von einer Person, für die man Achtung haben, bey welcher man jeden aufsteigenden Verdruß unterdrücken muß!

Graf. (stutzt hierüber, will es sich aber nicht anmerken lassen) Mein Neffe wird sich aus Achtung gegen mich im Zaum halten, wegen ihm besorg' er nichts.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Bedienter.

Bedienter.

Der alte Neumann und sein Sohn wünschten Euer Gnaden zu sprechen.

Graf. Laßt sie herein.
Bedienter. (geht ab)
Borstberg. (hat ein ander Kouvert über den Brief gemacht)
Graf. Schwede hat schon Befehl nach Sandhof zu reiten, er soll machen, daß er fortkömmt. Sobald er bereit ist, will ich ihn sprechen.
Borstberg. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Der Graf, Reuman, und Thomas.

Graf.

Guten Morgen Kinder! Was bringt ihr mir?
Reuman (der dem Grafen das Kleid küßt) Tausend Wünsche für Euer Hochgräflichen Gnaden Wohl, die wir zwar täglich zum Himmel schicken, aber an dem heutigen Tage vervielfältigen wir sie!
Graf. Ich danke alter Freund! Ich bin überzeugt, daß es euch von Herzen geht.
Reuman. Das können Euer Gnaden auch seyn. Wer aller Welt Gutes thut, hat nicht zu befürchten, daß irgend ein ehrlicher Mensch ihm Uebels wünschen würde. Mein Sohn hat auf acht Tage Urlaub genommen, Euer Gnaden ebenfalls Glück zu wünschen, und die Lustbarkeiten mit zu genieſſen, die Euer Gnaden an dem heutigen Tage ihren Unterthanen zu geben pflegen.
Thomas. Mein General läßt Euer Gnaden alles mögliche Gute anwünschen, und melden, daß er selbst hergekommen wäre, wenn er nicht das Bett hüten müßte. Er hat mir den Brief an Euer Gnaden mitgegeben.

Graf. (liest den Brief) Was? Er hat dich zum Unteroffizier machen wollen, und du hast es ausgeschlagen?

Thomas. Hab' ich nicht Recht gethan? Warum soll ich einen andern darauf warten lassen, der sich Zeitlebens dem Soldatenstande widmet? Als Gemeiner weiß ich schon was ich zu thun habe, als Unteroffizier müßte ich erst wieder lernen, und das lohnte sich kaum, da ich um meinen Abschied angehalten.

Graf. Es ist wahr, ich habe mich auf deines Vaters Bitten für dich verwandt. Aber du könntest immer noch dienen?

Thomas. Ich habe vier Jahre im Felde, und zwey Jahre in Garnison gedient, in der Zeit über drey hundert Patronen verfeuert, unter hundert Kugeln wird doch eine getroffen haben, ich habe also wenigstens drey Feinde getödtet, und glaube nun wohl meinen Kopf gelößt zu haben.

Graf. Gut. Aber wenn man dich noch braucht, mußt du bleiben.

Thomas. (zuckt die Achseln) Wenn ich bleiben muß, werd' ich mich drum nicht aufhängen. Aber der König braucht nicht nur gute Soldaten, er braucht auch gute Bauern. Als Soldat hätt' ich das Meinige gethan, nun möcht' ich auch gern als Bauer meine Dienste leisten.

Graf. Das kannst du in ein paar Jahren auch noch. Du bist erst vier und zwanzig Jahre alt, das will noch nichts sagen.

Thomas. Die wahre Ursache warum ich itzt gern loß möchte, ist, — — das Heirathen kommt mir in Kopf. Es stößt mir eben eine Parthie auf, die gar zu gut für mich ist, des Müllers Sußchen.

Graf. Dein Vater hat mir's gesagt; Nun?

Thomas. Ich glaube Euer Hochgräflichen Gnaden werden mir selbst Recht geben, daß ich sie nicht auszulassen denke.

Graf. Das sollst du auch nicht. Es wird keinen Anstand finden, dir den Trauschein zu bewirken, das will ich gern übernehmen.

Thomas. Wie? als Soldat sollt' ich heirathen? Nimmermehr! Niemand kann zween Herren dienen, wer dem Könige dient, kann keinem Weibe dienen. Ein Weiberkerl ist nur ein halber Soldat, und ein halber Ehmann, was ich bin, will ich Recht seyn, oder gar nicht.

Reuman. Ich bitte Euer Hochgräflichen Gnaden recht unterthänigst, nehmen Sie sich seiner an! Er bekommt mit seinem Mädchen eine hübsche Wirthschaft, und kann mir, da meine Kräfte ohnehin täglich mehr abnehmen, in meinem Alter beystehen. Ich hab' es wohl verdient eine Stütze an ihm zu haben, da ich im Soldatenstande ein Krüpel geworden! Entläßt man ihn itzt, kann er dem Könige noch viele Steuern zahlen, bleibt er aber länger, und wird endlich auch untüchtig, ist er unglücklicher als ich, denn ich verlaß' ihm nicht so viel, als mir mein Vater hinterließ! (auf sein lahmes Bein deutend) Das hinderte mich mein Gütel so zu verwalten, als erfoderlich gewesen wäre. Ich weiß, Euer Gnaden sehen's ein, daß ich nichts unbilliges bitte, der König hat zu viel Vertrauen in Sie, daß er nicht auf Ihre Vorstellungen merken solle.

Graf. (steckt den Brief ein) Nun, ich will mein möglichstes thun!

Reuman. Jeder brave Soldat hat ja eine Belohnung zu hoffen. Der König soll, zu meiner und seiner Belohnung einen zinsbaren Bauern aus ihm machen.

Graf. Hm! hm! das läßt sich hören! Nun, wir wollen sehen, ihr müßt nur Geduld haben. — Dein Hauptmann ist auch hier, warst du schon bey ihm?

Thomas. Er ist nicht zu Haus, ich hab' ihn aber schon gesehen.

Graf. Wo?

Thomas. (seufzend) Bey meinem künftigen Schwiegervater!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Schwede.

Thomas. (für sich)

Oder besser zu sagen, bey meinem Mädchen!

Schwede. Wenn Euer Hochgräflichen Gnaden befehlen — ich kann itzt reiten.

Graf. (giebt ihm den Brief den Borstberg geschrieben) Hier, mache dem Grafen meine Empfehlung. (heimlich) Hast du alles besorgt was ich dir aufgetragen?

Schwede. Alles!

Graf. Gut.

Schwede. Die Gemeindältesten sind draussen und zwey Mädchen.

Graf. Sie sollen herein kommen.

Schwede. (geht ab, nimmt das Licht mit.)

Fünfter Auftritt.

Der Graf, Reuman, Thomas, Sack, Schlauch. Sußchen, und Gretchen.

Graf.

Wenn ihr mir bloß Glückswünsche bringt meine Kinder, ist mir's nicht lieb, wenn ihr mir aber Gelegenheit gebt euch zu dienen, ist mir's von Herzen lieb euch zu sehen.

Sack.

Sack. Wir wissen wie gern uns Euer Hochgräflichen Gnaden unsre Bitten gewähren, jeder Unterthan empfängt Wohlthaten von Ihnen. Wir fühlen unser Glück! und beten deshalb täglich für Ihr Wohl. Der heutige Tag ist uns der liebste des Jahrs, er erinnert uns, daß Sie an solchem der Welt geschenkt wurden, keiner von uns wünscht das Jahr zu erleben, da wir ihn nicht mehr feyern könnten. Und doch wissen wir zu unserm Leidwesen, daß Sie nur ein Mensch sind, und daß einmal doch der unglückliche Tag, es sey so spät als es wolle, für uns, oder unsere Kinder immer zu früh kommen muß, da wir Sie verlieren werden. Ich rede im Namen der ganzen Gemeinde, es denkt keiner anders.

Schlauch. Gewiß nicht!

Graf. Gut, gut Kinder! Mich freut's wenn ihr mit mir zufrieden seyd. Aber bringt ihr mir weiter nichts als Wünsche?

Sack. Wir sollten Sie heute wohl verschonen; aber da, die zwey Mädchen haben ein Anliegen.

Graf. Lieben Leute! Wißt ihr nicht, daß die Gewährung einer Bitte mein angenehmstes Bindband ist? — Nun? Was kann ich für euch thun?

(Sußchen und Gretchen sind beyde verwirrt)

Graf. Nun?

Sußchen. Wir wünschen, daß Euer Hochgräflichen Gnaden recht lange leben möchten — und bitten, — Vater sagt ihr's!

Graf. Nein, ich will es von euch hören.

Sack. Nun, was schämst du dich denn?

Sußchen. Wir bitten — Gretchen und ich bitten — Jede —

Graf. Bittet um einen Mann, nicht wahr?

Sußchen. Ja Euer Hochgräflichrn Gnaden! (beyde verdecken sich mit der Schürze das Gesicht)

Graf.

Graf. Warum schämt ihr euch? Haltet ihr es für Schande Weiber zu werden?

Sack. (zu Sußchen) Stell dich nicht so läppisch.

Sußchen. Ich habe halt mein Tage noch um keinen Mann gebeten Vater.

Graf. Dein Anliegen ist mir bekannt, ich soll deinem Bräutigam erst den Soldatenrock ausziehen helfen, nicht wahr?

Sußchen. (noch immer schamhaft) Wenn Sie wollten die Gnade haben! — Denn als Soldat möcht' ich ihn nicht, und doch möcht' ich auch keinen andern als ihn.

Graf. Und übrig bleiben möchtest du auch nicht?

Sußchen. (wie oben) Freylich nicht!

Graf. Ja da müssen wir nun freylich sehen, wie wir helfen.

Sack. Euer Hochgräflichen Gnaden würden meinem Mädchen und auch mir dadurch eine grosse Gnade erzeigen. Ich will gern das Geld dazu hergeben, wenn nur Euer Hochgräflichen Gnaden ein Vorwort einlegen wollen.

Graf. Behaltet euer Geld in der Wirthschaft, oder gebt es euern Kindern, er muß umsonst frey werden. (sie wollen ihm das Kleid küssen) Schon gut. (zu Gretchen) Nun, was hat es mit dir für einen Anstand?

Gretchen. Mein Vater hat mich Storchs Micheln von Neubaum zugesagt, ich wollte also um den Loßbrief bitten, damit ich mich mit ihm könnte verkünden lassen.

Graf. (mit Ironie) Zum Verkünden brauchst du keinen Loßbrief, es wäre denn, du wolltest ihn heirathen?

Gretchen. Das bleibt ja hernach so nicht aus.

Schlauch. Der Bräutigam ist hier, er will das Geld für den Loßbrief erlegen, was etwann Euer Hochgräflichen Gnaden aussprechen werden. Nehmen sie es

nicht ungnädig, daß ich Sie auf eine andre Herrschaft heirathen lasse, mein Weib hat die Heirath gestifftet, weil sie daher gebürtig ist.

Graf. Bist Du aber auch damit zufrieden Gretchen? Heirathen, die Aeltern stiften, sind nicht allemal den Brautleuten angenehm?

Gretchen. Ich denke, wir werden gut zusammen wirtschaften, mir hat noch keiner so gut gefallen, wie er.

Graf. Nun so wünsch' ich Dir Glück mein liebes Gretchen, Du sollst den Losbrief haben, damit Du dich kannst verkünden lassen. (zu Schlauch) Es ist nichts dafür zu zahlen. Das Geld so euer Schwiegersohn dazu bestimmt hat, soll er in seine Wirthschaft verwenden.

(Schlauch und Gretchen küßen ihm das Kleid)

Schlauch. O gnädigster Herr! wie viel Gnade erzeigen Sie uns!

Sack. Es ist nicht möglich, daß noch einer zu finden sey, der so begierig ist, Menschen glücklich zu machen.

Reuman. Ich habe wenigstens keinen gefunden, und bin doch weit und breit in der Welt herumgezogen.

Thomas. Wollte Gott, daß alle großen Herren so dächten, so hätte man keinen Krieg, und folglich auch keine Soldaten nöthig!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Theres, Flamstein und Mordbrand.

(Mordbrand tritt zuerst ein, Flamstein hält Theresen am Arm, welche sich loszureissen bemüht ist, da sie ihm durch Pantomime zu versteh'n giebt, er solle sich vor dem Grafen scheuen; er läßt sie endlich los.)

Mordbrand.

Guten Morgen Graf, ich wünsche Ihnen zu dem heut-erlebten Tage Glück!

Flamstein. Ich ebenfalls mein Onkel!

Graf. Ich bin Ihnen verbunden meine Herren! Sie waren schon so frühe aus?

Mordbrand. Wir besuchten die hiesigen Schönheiten.

Graf. Nicht wahr, ich habe eine gute Anzahl schöner Mädchen hier?

Mordbrand. Daran fehlt's nicht. (auf Sußchen) Unter andern der Regimentsrekrut den Reuman angeworben — wahrhaftig' gar nicht übel!

Flamstein. Du mußt machen Reuman, daß Du sie bald in Garnison bringst, ich will Dir alsdenn das beste Quartier in der Kompagnienummer geben.

Graf. Ha! ha! Das ist überflüßig. Sußchen verlangt kein Quartier bey euch, ihr sollt auch, nach ihren Gedanken, Reumanen nicht lange mehr Quartier geben, sie hat schon eins hier für ihn gerichtet.

Theres. Euer Hochgräflichen Gnaden erlauben, daß ich meiner Schuldigkeit gemäß meinen Glückwunsch abstatten darf; mein Vater und ich wünschen alles erdenkliche Wohl und empfehlen uns in Ihre fernere Gnade. (küßt ihm die Hand)

Graf. Was macht Dein armer Vater Theres?

Theres. Er befindet sich um vieles beßer, aber das Bett darf er noch nicht verlaßen, er beklagt, daß er nicht die Freude haben kann, seinen Glückwunsch selbst abzustatten.

Graf. Ich will ihm zu der Freude helfen, und ihn nachher besuchen. Ich weiß, er liebt mich sehr, ich lieb' ihn dagegen auch recht von Herzen. Aber Du bist ja heute ganz besonders geputzt?

Theres. (mit einer tiefen Verbeugung) Zu Ehren des heutigen Tages.

Graf. Du würdest mich würklich in Verlegenheit setzen, Dir für deine Aufmerksamkeit genug zu danken, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß den Mädchen der größte Gefallen geschieht, wenn sie Gelegenheit haben sich zu putzen.

Theres. Euer Hochgräflichen Gnaden werden doch aber auch eingestehen, daß der Gegenstand viel beyträgt, wenn uns der Putz geräth? Fällt mein heutiger Anzug besonders in die Augen, so gehört dessen ganzer Werth Euer Hochgräflichen Gnaden.

Graf. Wenn Du aber bey deinem Anzuge am wenigsten an mich gedacht hättest, dann werde ich wohl aus dem Anschlag kommen?

Theres. (verwirrt) An wen sollte ich denn sonst gedacht haben?

Flamstein. (schmeichelnd) Ist kein Mensch hier zu finden, der Ihre Gedanken auf sich zöge?

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Borstberg.

Borstberg. (zeigt Verdruß, da er Flamstein mit Theresen reden sieht.)

Theres.

Bis itzt noch nicht.

Graf. (zu Borstberg) Laß Er den Loßbrief für Gretchen machen, heute noch. Theres, ich speise bey Graf Gaden, und fahre gleich nach der Kirche hin. Es wird aber in meiner Abwesenheit alles wie andere Jahre befolgt.

Flamstein. Wie liebster Onkel! Sie lassen uns allein?

Graf. Ich habe meine Ursachen. Vertritt Du indessen meine Stelle. Itzt wollen wir in die Kirche gehen. (zu seinen Unterthanen) Kommt Kinder! — Nun meine Herren, ein wenig Andacht wird Ihnen nicht schaden.

Flamstein. Wir werden folgen. (heimlich zu Theresen) Sie gehen doch mit?

Theres. Freylich.

Nordbrand. Sonst gieng' er gewiß auch nicht hin.

Graf. (bleibt unter der Thüre stehen) Theres! Ich gehe in die Kirche! (geht ab, ihm folgen seine Unterthanen und Borstberg, der sich aber noch einigemal nach Theresen umsieht.)

Theres. Laßen Sie mich, ich bitte! merken Sie, was Ihr Onkel meynt!

Achter Auftritt.

Theres, Flamstein, Mordbrand, hernach Borstberg.

Flamstein.

Das schad't nichts, wir kommen zeitig genug. Bleiben Sie nur noch.

Theres. (stellt sich, als wolle sie sich losreißen) Unmöglich! Ich bekomme Verdruß.

Mordbrand. Bilden Sie sich das nicht ein, wer sollte Ihnen Verdruß machen?

Theres. Sie kennen den Grafen nicht, er ist sehr gut, aber auch sehr empfindlich, wenn man nicht thut, was er haben will.

Flamstein. Ey? — Ja er hat nicht unrecht, wäre ich an seiner Stelle, und hätte zu befehlen, ich würde auch empfindlich seyn, wenn man meinen Willen nicht befolgen wollte.

Mordbrand. Ein Grundherr ist wohl ein herrliches Geschöpf, er darf nur befehlen, wo eine andre sterbliche Seele oft lange bitten muß.

Theres. Die Herrlichkeit genießen Sie ja bey Ihren Soldaten ebenfalls.

Mordbrand. O das ist ein gewaltiger Unterschied, ich will lieber zehn solchen hübschen Kindern zu befehlen haben, als einem ganzen Regimente Soldaten.

Flamstein. So denk' ich auch! Ich gäbe gern meine Kompagnie her, wenn diese einzige Schöne unter meinem Befehl stünde.

Theres. Wenn es Ernst wäre, könnte man sich was drauf einbilden, manche hat Mühe eines Mannes werth zu seyn, und ich wäre eine ganze Kompagnie werth?

Flamstein. Das sind Sie in der That mein Kind. Wenn ich nur frey gestehen dürfte, wie hoch ich Sie schätze!

Borstberg. (kömmt zurück, verdrüßlich zu Theresen) Werden Sie nicht mit in die Kirche gehen?

Theres. (schnippisch ohne ihn anzusehen) Das werden Sie sehen.

Borstberg. Haben Sie gehört, was der Graf gesagt hat?

Theres. (wie oben) Das muß ich wohl, sonst hätt' ich mir die Freyheit genommen Sie um eine Erklärung zu bitten.

Borstberg. (geht verdrüßlich ab)

Mordbrand. Aber ich sehe nicht ein, warum es Ihnen sollte verwehrt seyn, der Mademoiselle Ihre Gedanken frey zu entdecken.

Flamstein. Wer weiß, wie Sie solche aufnehmen würde.

Mordbrand. Ohne Zweifel gut, denn Sie werden ihr doch nichts unangenehmes zu sagen haben?

Flamstein. (zu Theresen) Wenn ich Ihnen also sagte, daß ich Sie außerordentlich schön finde?

Theres. So würde ich wünschen, daß es wahr sey!

Flamstein. Nun, und wenn ich sagte, daß ich Sie außerordentlich liebe.

Theres. Ha! ha! ha! Immer beßer!

Mordbrand. So wahr ich lebe mein Kind! Er ist höllisch in Sie verliebt, ich bin schon besorgt, wie ich ihn wieder zum Regiment bringe, es wird viel seyn, wenn er nicht zum Spaß krank wird, damit er länger hier bleiben kann.

Theres. Ha! ha! ha! Treiben Sie Ihre Kurzweil nicht weiter. Sie überreden mich nicht! (will fort)

Flamstein. (hält sie zurück) Aber warum wollen Sie es nicht glauben? Er sagt kein unwahres Wort! Sind Sie böse darüber?

Mordbrand. Das weiß Gott was Sie da träumen. Ein Frauenzimmer erwartet und wünscht nichts anders, als daß man ihr sagt, man liebe sie. Böse ist Sie nur, wenn sie sich in ihrer Erwartung betrogen findet.

Flamstein. Nun?

Theres. (mit einer tiefen Verbeugung) Ich müßte es für eine große Ehre schätzen, wenn es —

Mordbrand. Keine Maulmacherey ist, und er es bloß bey Worten bewenden läßt, nicht wahr?

Theres. (etwas beschämt) So was dergleichen dürfte wohl auch erfolgen.

Borstberg. (schleicht wieder herein, betrachtet Theresen mit Verdruß, die aber nicht auf ihn achtet, er beschäftigt sich alsdenn beym Tische)

Flamstein. So wahr ich ein Kavalier bin, Sie sollen sehen, daß ich es nicht bey Worten will bewenden laßen! schreiben Sie mir vor, was ich zu thun habe, Sie sollen mich zu allem willig finden.

Mordbrand. (welcher Borstbergen beobachtet, leise) Behutsam! Es sind zwey Ohren zu viel im Zimmer!

Theres. (ganz verächtlich auf Borstbergen, leise) Es was lohnte der Mühe, daß man Zwang litte.

Flamstein. (heimlich) Er muß sich doch irgend eines Rechts auf sie bewußt seyn, da er so bemüht ist, uns zu unterbrechen?

Theres. (wie oben laut, ohne Borstbergen anzusehen) Es giebt schon gewisse Leute, die gewaltig an der Einbildung leiden!

Flamstein. Ich wollte nicht, um vieles, Ihnen Verdruß erwecken, dieß sey das erste Zeichen meiner Liebe! (stellt sich als wolle er fort)

Theres. (hält ihn zurück, heimlich) Jtzt sollen Sie just nicht fort.

Mordbrand. (für sich) Die Batterie ist so gut als erstiegen, die Wolfsgruben sind schon paßirt.

Theres. (laut zu Flamstein) Sie müssen mich für sehr albern halten, wenn Sie glauben, ich wisse keinen Unterschied zu machen.

Borstberg. (geht voll Unwillen ab, und schlägt die Thüre scharf zu.)

Mordbrand. (auf Borstbergen) Das Ding wird muthig!

Theres. Ha! ha! ha! gut, daß man nicht darauf achtet.

Flamstein. Aber nun in allem Ernste. Glauben Sie nicht, daß ich Sie liebe?

Theres. Nun in allem Ernste, ich muß fort.

Flamstein. Nur noch ein Wort, was soll ich Ihnen für einen Beweiß geben?

Theres. Wir können ja ein andermal davon reden.

Flamstein. Wenn?

Theres. Der Tag ist ja noch lang.

Mordbrand. Wenn der Graf fort ist, ist ja die schönste Gelegenheit dazu.

Flamstein. Das ist wahr. Nun?

Theres. Wir wollen schon sehen.

Borstberg. (kömmt zurück) Der Graf fragt nach Ihnen Herr Hauptmann, er wartet noch immer unten an der Stiege.

Theres. Gehen Sie, gehen Sie.

Flamstein. (heimlich) Adieu mein Engel!

Mordbrand. Das ist sonderbar, wir hätten ja den Weg allein gefunden. (gehen ab)

Theres. (will auch fort)

Borstberg. (hält sie zurück) Einen Augenblick! Ich habe Ihnen was zu sagen.

Neunter Auftritt.

Borstberg. Theres.

Theres. (schnippisch, welches sie durch die ganze Scene ist) Nun? was soll es seyn?

Borstberg. Können Sie noch fragen! Sollte mein Herz nicht zerspringen, wenn Sie mir so gleichgültig begegnen?

Theres. Was fragen Sie mich darum? Weiß ich denn, was Ihr Herz für Ladung braucht, um nicht zu zerspringen?

Borstberg. Bey solchen Unterredungen wird wohl jedem das Herz zu enge werden!

Theres. Wissen sie denn, was wir geredt haben?

Borstberg. Ich habe alles an der Thüre gehört.

Theres. Es ist also ihre Schuld, daß ihr Herz zu enge geworden ist, warum haben Sie zugehört?

Borstberg. Soll es mir gleichgültig seyn, wenn Sie mit ein paar Offiziers allein bleiben?

Theres. Das müssen Sie besser wissen, als ich.

Borstberg. Theres! Nehmen Sie kein solch Betragen an, ich weiß nicht, womit ich es verdient habe.

Theres. Ich wüßte auch nicht, womit Sie ein anders verdient hätten.

Borstberg. (seufzend) So reden Sie heute zum erstenmal mit mir!

Theres. Es kann seyn, ich gab auf unsre Unterredungen nicht allemal acht.

Borstberg. Es war eine Zeit, da Sie mich an jedes Wort erinnerten, so ich zu Ihnen geredet!

Theres. Ja! Mein Gott die Zeiten ändern sich!

Borstberg. Erinnern Sie sich dessen nicht mehr, was wir heute vor einem Jahr miteinander verabredeten?

Theres. Lieber Gott! Ich weiß nicht, was wir vor acht Tagen miteinander geredet haben, wie sollte ich auf ein Jahr zurück denken!

Borstberg. (etwas aufgebracht doch gesetzt dabey) Weil Sie es vergessen haben, so weiß ich es. Wir redeten ab, an dem heutigen Tage dem Grafen und ihrem Vater unsere Liebe zu entdecken.

Theres. Unsre Liebe? Haben wir uns denn geliebt?

Borstberg. Ich liebte Sie wenigstens!

Theres. (mit einer schalkhaften tiefen Verbeugung) Ich bin Ihnen für die Ehre verbunden.

Borstberg. Sie versicherten mich ein gleiches.

Theres. Habe ich das gethan? Davon weiß ich wahrhaftig kein Wort! Wie man doch solchen Scherz vergessen kann.

Borstberg. (aufgebracht) Es war nicht Scherz, oder Sie müßten eine schwarze Seele besitzen.

Theres. Bewahre, das braucht eben nicht die Folge zu seyn, Sie dürften nur nicht recht gehört haben.

Borstberg. (wie oben) Ich war nie taub, auch haben wir keine Sprache geredt, die wir beyde nicht vollkommen verstanden hätten. Sie suchen Ausflüchte, — — Sie haben keine nöthig. Wenn Sie mich nicht mehr lieben, so versichre ich Sie, daß ich Sie auch nicht mehr liebe!

Theres. (lachend) Daran thun Sie recht, auf die Art kommen wir ohne Consistorium auseinander.

Borstberg. Spotten Sie, lachen Sie, für alles dieses wünsche ich doch von Herzen, daß es Sie nie gereuen möchte!

Theres. (im spöttischen Tone) Das ist billig, jeder gute Christ muß dem andern alles Gute wünschen, und über sein Unglück nicht frolocken.

Borstberg. Sie verdienen weder eins, noch das andre. So eine Untreue, so ein häßliches Gemüth ist keines Mitleids werth. Ich liebte Sie so zärtlich! Hätte mein Leben für Ihre Glückselichkeit gegeben — — und Sie belohnen mich dafür mit solcher Verachtung!

Theres. Beßer itzt, als später!

Borstberg. Wohl wahr! Der Himmel muß mich besonders lieben, daß er mich von einer solchen Kreatur noch zur rechten Zeit errettet!

Theres. Beyleibe, vergessen Sie nicht ihm dafür zu danken, damit er Sie ferner für Unglück bewahre!

Borstberg. Noch mehr, ich werde ihn bitten, daß er mich in Zukunft für aller Liebe bewahre, denn das beßte Weibsbild ist kaum den mittelmäßigsten Mann werth.

Theres. Immer vernünftiger. Bleiben Sie ja bey ihrem Vorsatz, Sie werden viel glücklicher seyn.

Borstberg. (in größtem Eifer) Es ist mein völliger Ernst.

Theres. (immer spöttisch) Ich zweifle ja nicht daran.

Borstberg. (in größter Heftigkeit, so daß er zuletzt in Thränen ausbricht) Ich wollte mich eher ersäufen, als mich noch einmal verlieben, denn alles Unglück, was den Männern widerfährt, kommt von Weibern her. Wenn ein Mann dem Glück im Schooß sitzt, ist er doch unglücklich, wenn er liebt! Alles, was er anwendet um geliebt zu werden, ist vergebens! Was er dafür erhält, sind anfangs Worte, von welchen das Herz nichts weis, dann Gleichgültigkeit und am Ende Verachtung. Das Leben wird ihm bey aller Ergebenheit zu einer unaussprechlichen Marter gemacht, worüber er zuletzt verzweifeln muß. Die unermeßlichsten Glücksgüter sind nicht hinlänglich ihn dagegen schadlos

zu

zu halten, denn die Liebe sitzt im Herzen, und wenn das Herz krank ist, wer kann da glücklich seyn!

Theres. (aufs heftigste lachend) Sie weinen wohl gar? Wischen Sie sich die Augen doch ja gut ab, damit man's Ihnen nicht anmerkt, sonst glaubt man, es sey Ihnen ein Unglück begegnet, und hat ohne Noth Mitleid mit Ihnen.

Borstberg. (aufs heftigste weinend) Glauben Sie nicht etwann, daß ich über Ihre Untreue weine, wahrhaftig nicht! Ich weine nur, weil die Natur den Trieb der Liebe in unsre ganze Existenz so verflößt hat, daß wir ihn nicht ausrotten können, und uns flatterhafte, schwache Geschöpfe, die keiner Beständigkeit fähig sind, zum Gegenstand verordnet hat. (läuft voll Unwillen ab)

Theres. (aus vollem Halse lachend) Unsre Untreue ist also der Natur zuzuschreiben? Ich bin Ihnen im Namen des weiblichen Geschlechts verbunden, daß Sie uns diese Vertheidigung an die Hand geben.

(geht lachend ab.)

Zweyter Aufzug.

(Schlauchs Gaststube.)

Erster Auftritt.

Nickel und Michel an einem Tische.

Nickel.

Nun! Was hängst Du den Kopf so? Das ist kein Bräutigamsgesichte! Lustig! Heute tanzen wir, bis wir nicht mehr kriechen können, kein Fuß soll einen Augenblick neben dem andern stille stehen.

Michel. Ich wollte Dir heute so lustig seyn, als ich noch mein Tage nicht war, wenn das wahr wird, was ich mir wünsche,

Nickel. Daß Du Gretchen loß bekommst?

Michel. Ja Nickel! Wenn das geschieht, sollst Du sehen, wie ich mich herum tummeln will! Wenn ich auf den Füßen nicht mehr stehen kann, tanz' ich auf dem Kopfe.

Nickel. Darauf wett' ich ——— kein Maß Bier!

Michel. (erschrocken) Warum nicht?

Nickel. Es wäre so gut, als stähl' ich Dir das Geld dafür aus der Tasche. Das ist schon richtig.

Michel. Glaubst Du?

Nickel. Ich weis es gewiß!

Michel. Ja das sagst Du nur um mich aufgeräumt zu machen.

Nickel. Mein Gott! Lern Du mich doch den Grafen nicht kennen! Das ist dir so ein alter kindguter Narr! — — Wenn er dir einem Menschen gut's thun kann, so glaubt er, er ist im Himmel. Wer von ihm was zu bitten hat, nur keine Unmöglichkeit, der kann sich schon zum voraus einbilden, daß er's hat. Und da hat er so eine kindische Freude darüber, daß man sich ordentlich mit ihm freuen muß, wenn man sieht, wie wohl's ihm thut.

Michel. Das ist wahr, er ist weit und breit als der beste Herr berühmt.

Nickel. Das glaub' ich! Sag' mir einen, der seinen Unterthanen einmal einen Tanz gäbe? — — Und bey uns — zum Maybaum, nach dem Schnitt, an seinem Geburtstage, an seinem Namenstage — — und alles auf seine Kosten! kein Mensch zahlt einen Kreuzer! Essen, Trinken, so viel man mag, und je närrischer's zugeht, je lieber ist's ihm. So weiß man doch, daß man einen gnädigen Herrn hat!

Michel. (zuckt die Achseln) Ich weiß dir keinen solchen zu nennen.

Nickel. Und kurios, ich hab' noch nicht gehört, daß's ihm an Geld fehle — Man sollte denken, weil er so viel verspendirt, müßt 's ziemlich trocken in der Kasse aussehn? Ah beyleibe! Mein Vater hat erst vorige Woche beym Oberamtmann zwey grosse eiserne Trugen mit Säcken voll Geld gesehen. Das erklär' du mir — — Manche schenken ein ganzes langes Jahr einem Unterthanen nichts, und seyn eben nicht reicher, haben wohl noch gar Schulden dabey.

Michel. Die geben aber brav Schloßtraktamenter, und hernach, die verbothne Waare .. mit einem Worte, sie hängen's Leuten an, die's nicht verdienen. Das ist die Sache.

Nickel. Und haben am Ende kein recht's Bedankmich dafür, solch Gesindel wischt sich's Maul, und geht seiner Wege. Nein, da lob' ich mir unsern Grafen, der hat doch gleichwohl den Vortheil, daß wir alle in's Feuer liefen, und 's Hemd vom Leib hergäben wenn's seyn müßte. Er hat oben drein noch seinen größten Spaß dabey, denn wir kümmern uns nicht um ihn, wir seyn dir so in unsrer Natur, als wenn wir nicht wüßten, daß er auf der Welt wäre. Und das muß dir für einen Vornehmen, der's versteht, ein rechter Zeitvertreib seyn, wenn er gemeine Leute so recht aus Herzensgrund aufgeräumt sieht, und obendrauf weiß, daß er die Ursache davon ist!

Michel. Ja, ja, ihr könnt von Glück sagen!

Nickel. Wenn ich mir vorstelle, was ich seit acht Jahren an dem heutigen Tage lustig gewesen bin! was ich alles angestellt habe! — — O mein Gott! 's thut einem nur wehe wenn man zurück denkt.

Michel. Aber Nickel! etwas gefällt mir doch nicht.

Nickel. Und was?

Michel. Daß immer so viel Stadtleute und fremde Beamten dabey seyn.

Nickel. Da hast du recht. Die machen sich geschäftig, und kein Mensch weiß warum? Daher kommt auch die Ursache, daß ich 's Heirathen verschworen. Just heute ist's drey Jahre. Ich war mit Matz Christophens Rose verbandelt, wir waren bis aufs Versprechen miteinander richtig, 's ganze Dorf wußt's, ich hatte mich über ein halb Jahr mit ihr geschleppt; Mein und ihr Vater hatten schon alles mit einander verabredt, nach der Kirchweyh hätte die Hochzeit seyn sollen.

Michel. Nun?

Nickel. Wir kommen zum Tanz, da hatte der Geyer einen fremden Sekretär da, der zieht sie gleich

auf einmal nach dem andern — glaubst du, daß ich dran kommen konnte? — — Beyleibe! das verdroß mich endlich — — sag du mir, wenn das nicht verdrüssen sollte? Wer wird denn der Narr seyn, wird für andre anrichten, und hungrig dastehn?

Michel. Richtig! Nun?

Nickel. Nu, ich sag's ihr zwey, dreymal, sie soll mich nicht wie ein'n Narren stehen lassen; die fährt mir endlich über's Maul. Gut denk ich, du mußt's ja just nicht seyn. — — Ich thue als wenn ich gar kein Mensch auf dem Tanz hätte, tanz' die Reihe durch und mach mich lustig, daß's eine Art hatte. Meine Jungfer Rose fängt dir endlich mit dem Herrn Sekretär so vertraut an zu thun, daß mir im Ernst warm um die Stirne wurde. Nun trink ich dir im Gift ein paar Gläser über Durst, und geb' dem Federfechter zu verstehen was Art sey; Sie nimmt sich drum an, und sagt mir den Dienst auf. Ich denk mir — — du kannst dir schon einbilden, was.

Michel. Du ließ'st sie laufen? das hätt' ich auch gethan! — Nun? Sie sitzt ja noch auf der Warte?

Nickel. Sie wird auch wohl darauf dürre werden. — Ueber anderthalbe Jahre macht' ihr der Sekretär immer 's Maul, da hätt'st du sehen sollen wie 's Nasel in die Höhe stund! Sie war schon völlig die gestrenge Frau. Auf einmal heirathete der gestrenge Herr Bräutigam eine Kramerstochter aus der Stadt, die vielleicht um ein paar hundert Thaler schwerer war als sie, und ließ sie mit wäßrichem Maule sitzen. Da hatten wir die Herrlichkeit! Man wollte 's Nasel gern wieder runter ziehen, 's gieng aber nicht mehr. Zum Nothnagel dacht' sich unser einer auch zu gut!

Michel. Recht so! aber das find ich dumm, daß du deswegen 's Heirathen verschworen! Eine Schwalbe macht ja keinen Sommer. Wenn sich auch die

schlecht aufgeführt hat, ist's doch nicht ausgemacht, daß alle so seyn müssen.

Nickel. Geh' du mir fort! Es ist so ein gefährlich's Ding um's Heirathen, daß ich nichts damit zu thun haben mag. Ich glaube sicherlich, es ist kein Weibsbild, die sich nicht was zu gute thut, wenn sich einer in sie vergaft, und der Hoffartsteufel verblend't sie so, daß sie nichts darnach fragt, was die Leute von ihr reden. Geschieht's nun wenn's geschieht, einmal geschieht's gewiß! daß's just nicht immer aufs höchste kömmt — aber gefährlich ist's immer, das wage wer da will', ich nicht.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Thomas.

Thomas (kommt ganz verdrüßlich herein und setzt sich an einen andern Tisch.)

Nickel.

Nun? Was fehlt dir?

Thomas. Ah! Allerhand!

Michel. Warum setzt du dich nicht zu uns?

Thomas. Ich sitze hier auch gut.

Nickel. Bist du auf uns böse?

Thomas. Ah! Narr! Ihr habt mir keiner was gethan.

Nickel. Nun, wer denn?

Thomas. Wer, den ich nicht einmal zur Rede stellen mag.

Nickel. Nun, so sag's nur.

Thomas. Ich weiß nicht einmal recht auf wen ich böse seyn soll.

Nickel Erzehl uns nur, ich will dir's hernach schon sagen.

Thomas. Ich steh' in der Kirche neben deiner Schwester, auf einmal kommt mein Hauptmann und der and're, drucken mich weg, und reden ihr die ganze Zeit so in die Ohren, daß ich schon furchte, sie würden ihr sie abbeissen!

Nickel. Und hat sie sie nicht weggestossen?

Thomas. Freylich! weggestossen! geantwortet hat sie ihnen immer, das hat just das Gespräch verlängert

Nickel. Da haben wir's! (zu Micheln) Siehst du? das ist ihr auch schon wieder in die Nase gestiegen, daß ein paar gepuderte Köpfe mit ihr narrirt haben. Es ist meine Schwester, aber darum nicht eines Pfennings werth besser als alle andern.

Michel. Aber du bist auch wunderlich! Was kann denn sie dafür, wenn jemand mit ihr redt!

Nickel. Wohlgethan hat's ihr! Sie hat sich was drauf eingebildt, sonst hätte sie den Maulaffen nicht geantwortet, so hätte die Schnaderey ein Ende gehabt, und wenn sie nicht gegangen wären, hätte sie aufstehen und auf einen andern Platz gehen sollen.

Michel. Das hätt' sich recht geschickt!

Nickel. Just das hätt' sich geschickt. Die Leute hätten die zwey Stiere ausgelacht, und itzt wird man ihr die Schuld geben. Aber das gefällt einem Weibsbild über die massen, wenn einer mit ihr haselirt und voraus ein Vornehmer. Du hast recht Thomas, daß du drüber böse bist. Aber weißt du was ich gethan hätte?

Thomas. Was denn?

Nickel. Ich hätt' sie wieder weggedruckt. Und wären sie nicht gutwillig gegangen, hätt' ich ihnen den Ellenbogen so lange in die Rippen gesetzt, bis sie mich verstanden hätten, was ich meynte.

Thomas. Wär's nur nicht mein Hauptmann!

Nickel. Ey Hauptmann hin, Hauptmann her, du nimmst doch ein Weib für dich, und nicht für deinen Hauptmann?

Thomas. Das hoff' ich!

Nickel. Nun? Was braucht's denn da also für Umstände?

Thomas. Du redst wie einer der nicht gedient hat. Ein Hauptmann kann einem auf's Genick sitzen, wenn's ihm einfällt.

Nickel. Und du willst heirathen? — Das wär' mir ein gesundes Fressen, wenn der Hauptmann mit meinem Weibe reden wollte, und ich müßte die Augen zumachen, damit ich weiter nichts sähe. — — Hernach etwann gar ein Weib dazu, die just nicht böse drüber wäre. — Was bildst du dir ein Thomas!

Thomas. Warte du, daß ich heirathe, so lange ich Soldat bin.

Nickel O gescheid Thomas! Ich glaube, du müßtest noch einmal so oft auf die Wache ziehn, als sonst?

Thomas. Ja! Ja! Und vielleicht auf jedes vertraute Commando!

Nickel. Bedank' mich! Bedank' mich für die Ehre! Aber du so geht's wohl allerwerts. Ich könnt' dir einen Gärtner eine Meile von hier nennen, der erst vorriges Jahr eine Magd vom Vorwerke geheirathet hat. Der arme Teufel muß richtig die Woche einmal bothenlaufen, und gemeiniglich spät Abends, daß er erst immer gegen Tag wider kommen kann. Das gefiel mir! Nein! Nein! ich bleibe ledig!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Gretchen.

Gretchen. (zu Thomas) Du bist mir auch der wahre Bräutigam! — Läßt deine Braut sitzen, und gehst ins Wirthshaus.

Nickel. Recht hat er! Warum führt sie sich nicht auf, wie's einer Braut zusteht.

Gretchen. Was hat sie denn gethan?

Nickel. (ihr nachäffend) Was sie mir nicht thun dürfte! — Läßt den armen Narren von ein paar Stadtkleppern wegdrücken, und plaudert mit ihnen, daß's eine Lust ist.

Gretchen. Das ist eine erschreckliche Sache! Was kann denn sie dafür, daß sich ihr Bräutigam wegdrücken läßt?

Nickel. (zu Thomas) Siehst du wie sie sich auf dich ausreden? — Ja! ja! eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus.

Gretchen. O halt du dein Maul, dich kennt man schon! Wenn du nur auf die Weibsbilder schimpfen kannst, ist dir's schon recht.

Nickel. Führt euch auf, daß man nicht über euch schimpfen darf. Ein ehrlich Mädchen soll sich mit keinem abgeben, wo die Leute darüber Augen machen können. Die nach einem bebrämten Hut guckt, ist auch begierig den Beutel zu sehen, woraus er bezahlt worden ist.

Gretchen. Ey freylich! (zu Thomas) Laß' dich nicht von ihm anführen. Geh', sie wartet vor der Thüre auf dich, sie will ohne dich nicht hereinkommen.

Nickel. Durchaus nicht! unterstehʼ dich! Sie soll allein hereinkommen. Ich halte nichts mehr auf dich, wenn du ihr nachgehst.

Gretchen. Du bist ein rechter Wildfang! Mein Bruder dürft'st du nicht seyn. Was hat sie denn gethan, daß sie nöthig hätte ihm nachzulaufen!

Michel. Es ist auch wahr Nickel, du bist gar zu scharf! Man muß nicht so grob gegen ein Mädchen seyn. Geh Thomas, folge Gretchen; du hast sonst groß unrecht.

Nickel. Nun warte nur mein guter Michel, vielleicht kommt's an dich auch, da wollen wir sehen, ob du so zahm bleiben wirst.

Michel. Ey freylich! ich fürchteʼ mich nicht. Geh Thomas, geh.

Gretchen. Ich werde in meinem Leben nicht gut auf dich, wenn du mir nicht folgst.

Thomas. (steht auf) Nun gut, ich will sie holen, aber oft darf sie mir's nicht mehr so machen!

Nickel. Itzt hast du's schon verhaußt; wer einmal nachgiebt, kömmt öftrer dran.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Schlauch, welcher Sußchen vereinzieht, und Sack.

Schlauch. (zu Sußchen)

Komm, komm, spreitz Dich nicht so. (zu Thomas) Warum läßt Du sie denn vor der Thüre warten? Du bist mir auch der rechte!

Thomas. Just wollt' ich sie holen. Ich dachte, sie wäre nach Haus gegangen.

Nickel. Ich bin Schuld daran, daß er sie hat warten laßen, und wenn er mir gefolgt hätte, wär' er ihr zu gefallen nicht einmal aufgestanden. Warum führt sie sich so auf? Das ganze Dorf weiß, daß er sie heirathen will, und sie tritt hin, und schnadert mit andern, noch dazu mit Vornehmern, von denen sie keine Ehre hat.

Sußchen. Aber seht nur Vater, was der Nickel treibt! sollte man nicht glauben, ich liefe allen Kerlen nach, wenn mein Bruder so von mir redt? — Was weißt denn Du von mir? Hab' ich sie zu mir gerufen? Muß ich den Leuten nicht Antwort geben, wenn sie mich fragen?

Nickel. Ey! Solche Leute haben Dich nichts zu fragen.

Sußchen. Nun, so verbieth's ihnen.

Nickel. Kurz angebunden muß man mit ihnen seyn — Laß mich der Herr ungeschoren — scherr' sich der Herr zu seines gleichen — ich brauch' den Herrn nicht bey mir. — Was gilt's! Sie werden abzieh'n.

Gretchen. Wer wird denn gleich mit der Thüre ins Haus fallen! — Man kann's ihnen schon auf eine andere Art zu verstehn geben.

Nickel. Nichts da. Ein rechtschaffnes Mädchen muß keinen anhören, als der ihr zukommt, sie muß ausschlagen wie ein Roß was nicht gern aufsitzen läßt.

Sußchen. Ja, wenn man gar keine Art haben wollte!

Thomas. Aber höre nur Sußchen, ich glaube doch, wenn Du ihnen nicht geantwortet hätt'st, wären sie auch wieder fortgegangen.

Sußchen. Schau Thomas, ich hab' ihm blos geantwortet, weil er dein Hauptmann ist. Ich dachte, es möchte Dir nicht recht seyn, wenn ich gegen ihn unhöflich wäre, nun ich's aber weiß, daß ich keine

Ceremonien mit ihm zu machen brauche, fertige ich ihn gewiß kurz ab, wenn er wider zu mir kommt. Aber das thut mir recht wehe, daß Du etwann gar glaubst, es wäre mir ein Gefallen dabey geschehen.

Thomas. Ja was hätt' ich denn anders denken sollen? Aber auf die Art hast Du freylich recht. — Nun, verzeih' mir's nur, ein andermal werd' ich nicht so voreilig seyn.

Nickel. Nun das laß' sich ein vernünftiger Mensch einfallen! Muß ihr der noch obendrein abbitten, daß sie ihn für einen Narren gehalten hat! Ey alle Hagel! Das ist zu toll!

Sack. Geh Du Brumeisen! Dir ist nichts recht. (zu Thomas) Hör' Thomas, Du mußt meinem Süßchen nichts Unrechtes zutrauen, sonst bekömmst Du mich auf den Hals. Sie hat sich bisher aufgeführt trotz einer! Ich lasse nichts auf sie kommen. Du mußt wissen, wenn Du nicht ein braver Kerl wärst, und so einen rechtschaff'nen Vater hätt'st, der so lange mein Herzensfreund ist, Du bekämst sie nicht, und wenn Du bis über den Kopf im Golde stündest. Das Geld macht die Leute nicht glücklich; ein guter Ruf, ein reines Gewissen und ein aufrichtiges Herz sind bessere Brautschätze, als der größte Bauernhof.

Schlauch. Mey! Mey! Nachbar Sack, wie könnt ihr euch drüber aufhalten! Er ist gar zu sehr in's Mädchen verliebt, drum will er nicht einmal, daß sie ein andrer ansehen soll. Wird sich schon legen, wenn er ein Jahr verheirathet, und was junges da seyn wird. — Fangen wir den heutigen Tag nicht mit Zanken an, es wär' uns keine Ehre. Frühstücken wir lieber ein's. Geh' Gretchen, ruff' deine Mutter her, bring was aufgeschnitt'nes und was zum Anfeuchten mit, das ist gescheider. (Gretchen geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Nickel, Michel, Thomas, Sußchen, Sack und Schlauch.

Nickel. Das ist ein Gedanke der sich hören läßt!

Sack. (zu Nickeln) Und Du, schirr' Du mir noch einmal zu wenn Du meynst. Denkst Du, daß alle Leute so tölpelhaft gegen die Mädchen seyn sollen wie Du? — Weil der Narr keine mag, so glaubt er andere sollen auch keine mögen. Das wäre schön wenn alle Leute so dächten!

Nickel. Nu, nu! Schelt' mich der Vater nicht aus, 's schickt sich nicht an Grafens Geburtstag. Ich bin nun schon so, 's muß allerhand Narren auf der Welt geben. (zu Thomas welcher die Zeit über mit Sußchen gesprochen) Du läßt Dir gewiß erzählen was sie mit dem Hauptmann geplaudert hat?

Sußchen. Ey freylich! wenn er so vorwitzig wäre wie Du.

Nickel. Wär' ich an seiner Stelle, von Wort zu Wort müßt' ich's wissen.

Sack. Das kann ich thun, ohne daß er's begehrt, Du sollst selbst sagen, ob ich gefehlt habe.

Nickel. Nun, so laß hören?

Sußchen. Wie sie zu mir kamen, sagte der eine: Das wird eine schöne Soldatenfrau werden. — Da hab' ich nichts drauf gesagt.

Nickel. Aber gefallen hat Dir's?

Sußchen. Nicht dran gedacht hab' ich, daß mir's gefallen soll.

Sack. (zu Nickeln) Halt 's Maul! — Nun hernach?

Sußchen. Hernach sagte des Grafens Vetter: Es wäre Schade wenn sie eine Musquetiers Frau werden sollte, ich will den Neuman zum Korporalen machen, damit sie Frau Korporalin ist. (schalkhaft) Das kann ich nicht läugnen, das hat mir gefallen. Aber nur wegen Dir Thomas.

Nickel. A! ha! Itzt fängt's ihr schon an zu gefallen!

Sußchen. Darauf hab' ich wieder nichts gesagt. Hernach frug er mich, ob's mir gefallen würde eine Korporalsfrau zu seyn? ... Nun, da mußt ich ja antworten?

Schlauch. Gar keine Frage.

Sußchen. Da sagt ich ganz kalt: ich könnt's eben nicht sagen. — Drauf sagt er mir allerhand Sachen, die ich gar nicht wieder sagen mag, (zu Nickeln) daß du nicht etwann glauben möcht'st ich thät' mir was zu gute drauf; was ich für ein schönes Mädchen sey — er hätte in seinem Leben kein schöners gesehen — und lauter solche Kindereyen. Darauf sagt' ich, wenn ich nur meinem Thomas gefalle, bin ich hübsch genug. (zu Thomas) Ist das was unrecht's?

Thomas. Gar nicht mein liebes Sußchen.

Nickel. Nur weiter!

Sußchen. Hernach frug er mich allerhand Sachen, auf die ich ihm gar keine Antwort gegeben habe. Wie ich gar nichts reden wollte, so sagte der andre: warum ich denn so stille wäre? — Da gab ich ihm zur Antwort, ich müßte ja auf den Herrn Pfarrer acht geben. (zu Nickeln) Ist das was unrechts?

Nickel. Unrecht's nicht, aber zu viel war's. Hätt'st du ihm nicht geantwortet, hätt' er das Maul halten müßen.

Sack. O du superkluger Narr du!

Sußchen. Hernach sagte der andere: das wird einmal eine schöne Marquetänderin abgeben, darauf sagte

des

des Grafens Vetter was, das konnt' ich aber nicht verstehen, es war glaub' ich, was lateinisches oder französisches dabey. Je nun sagte der andere, machen Sie sie indessen zur Kompagniewäscherinn, so verdient sie sich genug bis dorthin. Nein, sagte dein Hauptmann, wir wollen lieber sorgen, daß sie unsre Wäsche bekommt; noch besser, sagte der andere. Zu alledem hab' ich nicht ein Wort gered't. Endlich frug mich des Grafens Vetter: ob ich das thun würde? Da sagt' ich, ich möcht's nicht recht machen, ich hätte mein Lebtage noch keine so vornehme Wäsche unter den Händen gehabt. Nun, das ist, glaub' ich, wieder nichts unrecht's?

Nickel. Das geht alles an!

Sußchen. Hernach red'ten sie noch allerhand, ich gab aber keine Antwort drauf, da giengen sie endlich fort.

Nickel. Siehst du! Hätt'st du eher das Maul gehalten, wären sie eher gegangen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Reuman.

Sack.

Nun? Warum denn so spät?

Reuman. Ja mit einem Fuße kommt man nicht so weit, als mit zween. Und hernach hab' ich mich auch ein wenig mit Fleiß aufgehalten. Ich hab' so was observirt. —

Sack. Was denn?

Reuman. Die zwey Offizier — (schüttelt den Kopf) Das sind ein paar kurjose Herren!

Thomas. Nun?

Reuman. So bald sie aus der Kirche kamen, reckten sie die Hälse in die Höhe, wie ein paar Gänseriche, stunden auf die Zehen, daß sie über alle Leute wegsehen konnten, sahen sich rechts und links, die Länge und die Quere um, liefen durch die Leute, guckten allen Mädchen ins Gesicht, und suchten, und suchten; endlich fragten sie den alten Peter was, und liefen wie ein Blitz auf die Mühle los.

Thomas. (zu Sußchen voll Unruh) Sie haben dich gesucht!

Reuman. Das war's Thomas. Der Peter sagte mir, daß sie nach ihr gefragt hätten, und der hat ihnen geantwortet, ihr wär't schon nach Hause, drum liefen sie so hin.

Nickel. Schau! Schau! Wie poßirlich! Gut daß die blinde Miedel zu Hauß ist, haben sie doch unterdessen eine Ansprache.

Reuman. Ich wußte, daß ihr hier wär't, drum blieb ich stehen, und wollte doch sehen, was draus werden würde; da sie euch nicht finden konnten, kamen sie gleich wieder heraus, blieben eine Weile stehen, und giengen endlich ganz langsam auf das Schloß.

Thomas. (steht ganz niedergeschlagen da)

Sußchen. Laß's gut seyn Thomas; du wirst dir doch nimmermehr einfallen lassen, daß mir einer gefallen könnte?

Thomas. Das fürcht' ich nicht. (seufzend) Aber es ist mir doch nicht lieb, daß sie dir so nachlaufen!

Michel. Was schadt denn das? Wenn ich mich auf mein Mädchen verlaßen kann, liegt mir wenig dran, ob ihr andre nachlaufen oder nicht; es freut mich wohl gar, wenn sie andern auch gefällt.

Schlauch. Just! Das ist ein Zeichen, daß man sich nichts schlecht's ausgesucht hat.

Nickel. Aber das sind ein paar spaßige Leute! Wo müßen sie die Mode herhaben, daß man auf eine erklärte Braut so grade zulaufen darf?

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Gretchen, und Schlauchin.

(welche eine Flasche mit Wein, Gläser, aufgeschnitten Fleisch und Brod bringen.)

— Nickel.

Nur her da, wer kein Mädchen hat, hat keine Grillen, und wer keine Grillen hat, dem schmeckt's zu jeder Stunde.

Schlauch. Nun Mutter freu' dich, Gretchen bekömmt den Loßbrief, und ohne einen Kreuzer Geld.

Schlauchin. Ohne Geld! Nun da seh einmal eine Christenseele, was der Graf für ein Herr ist! Kann man's einem noch übel haben, wenn man alles in der Welt für so einen Herrn thun wollte?

Nickel. (zu Michel) Du! Was hab' ich gesagt?

Michel. Noch zu wenig hast du gesagt. Aus Grund des Herzens wollt' ich mich ihm unterthänig geben. Nun Gretchen, itzt fehlt weiter nichts, als Hochzeitmachen.

Gretchen. (schamhaft) Das kommt itzt auf meine Aeltern und auf dich an, ich wär' dazu bereit.

Schlauchin. In vier Wochen muß die Hochzeit seyn, das lange Schleppen ist mein Tage nicht gut, voraus, wenn ein paar junge Leute schon wissen, daß sie für einander bestimmt seyn.

Michel. Nun mein lieber Thomas, itzt wünsch' ich, daß du auch bald so weit kömmst!

Thomas. (mit schwerem Herzen) Ja du wirst wohl eher zu Gevattern bitten, eh' ich so weit seyn werde!

Sack. Was dir da einfällt! der Graf hat dir ja alles mögliche versprochen.

Thomas. Ja, wenn Sußchen nicht meinem Hauptmann gefiele, hätt' ich gute Hoffnung. Aber! — Der wird schon Prügel in Weg werfen, daß noch sobald nichts draus wird.

Reuman. Und ich glaube, der Graf wird mehr ausrichten als er, dein General ist just von seinem Schlage, er wird wohl eher auf ihn hören.

Thomas. Alles Recht! Aber — Ich werde heute wenig Freude haben, ihr werd't sehen, was er treiben wird, ich kenn' ihn!

Sußchen. Hör' Thomas, damit du keinen Verdruß hast, so bleib' ich lieber zu Haus.

Nickel. Das wär' recht! Wer wird sich solchen Vögeln zu gefallen seine Freude sperren? Man muß nicht auf sie merken, machen sie's zu bunt, kann man ihnen schon was erzehlen. — Sie seyn nur Gäste hier, führen sie sich nicht auf, wie sich's gehört, wirft man sie zur Thüre hinaus. — Der Graf würd's gut aufnehmen, wenn du an seinem Tage zu Haus bliebst! — Nichts da! Trinken wir itzt seine Gesundheit.

Michel. Ja das wollen wir; recht aus Herzensgrunde!

Nickel. (schenkt jedem ein) Wer die Gesundheit nicht aus Herzensgrunde mit trinkt, dem soll in seinem Leben kein Wein mehr schmecken!

Sack. Unter uns ißt gewiß keiner, der das zu befürchten hat.

Schlauch. Dafür stünd' ich gut!

Thomas. Müßt' nur ich's seyn, weil er mich von meinem Hauptmann erlösen will.

Nickel. Nun, stoß an!

Sack. So oft soll er noch den heutigen Tag erleben, daß ihm keiner mehr von uns Glück wünschen kann!

Alle. Das gebe Gott! (sie trinken)

Nickel. (da er ausgetrunken) Ah! Das wird heute wieder schmecken!

Sack. Laß dir's nur nicht zuviel schmecken.

Nickel. Nicht zu viel, und nicht zu wenig, daß halt der Graf Ehre davon hat. Ich weiß schon, wie viel ich brauche Vater, daß's just recht ist. (zu Thomas) Nun Schwager Thomas, lustig! Was wett'st? in sechs Wochen bist du loß. Ich kenne den Grafen!

Thomas. Was für ein Unterschied zwischen ihm und seinem Vetter! Auf den setzt gewiß kein Mensch, daß er was gutes thut, seine größte Freude ist, wenn er jemand einen Poßen spielen kann.

Schlauchin. Und treibt er's in der Stadt auch so?

Thomas. Wohl ärger wie hier. Wo die zwey hinkommen, weiß man schon, wie viel's geschlagen hat, und wo nur irgend eine steckt, die sich nichts draus macht, was die Leute von ihr reden, die kennen sie gewiß.

Schlauchin. Sollte man so was von einem ehrlichen Mutterkinde wohl glauben! ich kann mir's nicht anders vorstellen, er muß verwahrloßt seyn.

Renman. Ah! Bildet euch so was ein! Es kommt alles auf den Umgang an, und so ein junges Ding denkt, 's muß alles mitmachen.

Schlauchin. Aber wo hört man denn von einer solchen Wirthschaft was?

Reuman. Denkt ihr denn, es geht allerwerts so zu, wie bey uns? Wie der Herr ist, so seyn auch seine Leute. Unser Graf lebt fromm, es richtet sich also jedes nach ihm, drum hört man nichts unrechtes. Stirbt er einmal und der Hauptmann wird Herr, wird's just umgekehrt seyn. Da werden die Las-

quayen und die Schloßleute in der Herrschaft herumstreifen!

Nickel. Hernach möcht' ich erst Bräutigam seyn, oder ein lustigs Weib haben!

Schlauch. Oder ein paar Töchter zu Hauß!

Schlauchin. Gott bewahre einen für so einem Herrn!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Flamstein, Mordbrand.

Thomas. (zu Sußchen) Da haben wir sie!

Reuman. (zu Thomas) Führ dich gescheut auf!

Mordbrand. (zu Flamstein, indem er auf Sußchen zeigt) Da! hab' ich nicht recht gehabt?

Flamstein. (hüpft zu Sußchen hin) Wie? Schmeckts schon so früh? das ist recht Soldatenmäßig!

(Thomas steht auf, Flamstein setzt sich an seine Stelle, Mordbrand auf die andre Seite neben Sußchen)

Mordbrand. Desto besser wird ihr unsre Lebensart anschlagen, wenn sie so was schon gewohnt ist.

Flamstein. Das wird ein frisches Weibchen abgeben.

(Sußchen ist verdrüßlich, sieht sich immer nach Thomas um, der bey seinem Vater steht)

Mordbrand. Ah! Ich lobe mir das Land, das giebt gesunde veste Leute, die alles ertragen können.

Nickel. (mehr für sich) Gar alles können die Landsleute doch nicht ertragen!

Flamstein. Ich werde stolz seyn, wenn sie das ganze Regiment bewundern wird, und ich sagen kann, es ist eine meiner künftigen Unterthanen.

Mordbrand. Ja, ja, es ist gar nicht übel solche Unterthanen zu haben.

Süß-

Sußchen. (steht auf)

Flamstein. Wohin?

Mordbrand. Schon wieder fort? Bleib sitzen mein Kind.

Sußchen. Verzeihen Sie! ich muß heim gehen.

Flamstein. Warum eben itzt?

Sußchen. Ich bin nur auf einen Augenblick mit meinem Vater hereingegangen, wir haben des Grafen Gesundheit getrunken.

Mordbrand. Schon so frühe bringt ihr seine Gesundheit aus?

Neuman. Das ist ein solcher Herr, dessen Gesundheit man nicht frühe, und nicht oft genug wünschen kann.

Nickel. Das ist wohl die lautre Wahrheit! Er betrübt kein Kind, und thut allen Leuten Gutes; über ihn kann sich kein Mensch beklagen; es ist keine Seele auf der ganzen Herrschaft, die ihn nicht aus Grund des Herzens lieber kommen, als weggehen sieht. Es wäre wohl gut, wenn sich andre an ihm spiegelten, und sich so aufführten wie er!

Sack. Ja nach ihm kann sich jeder richten, den seine Unterthanen lieb und werth halten sollen.

Schlauchin. Und dem man ein langes Leben wünschen soll.

Schlauch. Gar nicht sterben sollte so ein Herr.

Gretchen. Ich wenigstens möcht' ihn nicht überleben!

Mordbrand. (betrachtet Gretchen durch das Glas)

Flamstein. Mein Onkel ist wohl ein glücklicher Mann! Wenn ich mich auch wegen nichts an seine Stelle wünschte, so wär' es doch deshalb eben so wie er, von solchen schönen Kindern geliebt zu werden.

Nickel. (mehr für sich) Hm! Wer weiß ob's Ihnen just so gehn würde!

Mordbrand. (geht zu Gretchen und betrachtet sie sehr genau) Wodurch hat er sich denn bey dir in solches Ansehn gesetzt?

Gretchen. Das brauchte gar viel Zeit, wenn ich alles erzählen wollte, was ich, meine Eltern und alle seine Unterthanen schon für Wohlthaten von ihm empfangen haben.

Schlauch. Du darfst nur die heutige sagen, ist's schon genug. Weil er er sie glaubt glücklich zu machen, giebt er sie ohne einen Pfenning loß, damit sie ihren Liebsten heirathen kann.

Mordbrand. Also bist du auch eine Braut?

Gretchen. (reißt sich von ihm loß, und hängt sich in Michelns Arm) Ja, das ist mein Bräutigam.

Mordbrand. Wenn ich an des Grafen Stelle wäre, ich hätte dich nicht loßgegeben. So ein schönes Mädchen wegzulassen!

Schlauch. Ja das glaub' ich, Sie würden viel nicht thun was er thut.

Flamstein. (hält stets Sußchen auf, die sich immer bemüht loß zu machen)

Sack. (zu Sußchen) Komm, wir gehen nach Haus.

Flamstein. Gut ich will ohnehin ein wenig herum laufen, ich gehe mit.

Sack. Ja das wär' hübsch gnädiger Herr! Ihr Besuch ist alles zu vornehm für mich.

Flamstein. Ey, bildet euch das nicht ein! Komm Sußchen, ich führ' dich nach Haus.

Sack. Je behüte! das schickt sich gar nicht! Ein Mädchen ist den Augenblick verschlagen, wenn sie nicht bey ihres gleichen bleibt. Gesegnete Mahlzeit! (er nimmt Sußchen und geht ab)

Nickel. (nimmt das Glas) Gut's Wohlseyn! gnädiger Herr! (schalkhaft) Haben Sie's meinem Vater nicht für ungut, daß er Sie nicht besser versteht, es ist ein

guter

guter ehrlicher Mann, so grade weg, er redt wie's ihm um das Herz ist. Wir sind's hier nicht anders gewohnt. (trinkt)

Schlauchin. (zu Neuman) Das war ein gescheides Stück vom alten Sack, itzt geht ihr auch.

Neuman. (zu Schlauch und den seinigen) Gute Mahlzeit!

Schlauch. Auch so viel Nachbar!

(Neuman und Thomas gehen ab)

Neunter Auftritt.

Nickel, Michel, Gretchen, Schlauch, Schlauchin, Flamstein, und Mordbrand.

Mordbrand. (der sich indessen mit Gretchen geneckt) Flamstein, betrachten Sie das Mädchen, was das wieder für eine Schönheit ist!

Flamstein. (drückt Micheln weg, so, daß Gretchen zwischen ihn und Mordbrand zu stehn kommt) Wahrhaftig, so schön als Sußchen!

Mordbrand. Wohl schöner. Was für Feuer in den Augen! Wie gut gewachsen!

Flamstein. Kein Vergleich gegen jene, man vergißt Sußchen, so bald man sie sieht.

Schlauchin. (zu Nickeln) Nun da haben wir's, so was hab' ich mein Lebtag nicht gesehen!

Nickel. Wenn noch dreyßig da wären, sie machten's allen so! (zu Micheln) A! ha! dem juckt's auch schon (laut, indem er trinkt) Wohl bekomm's Michel!

Schlauchin. Der Hacken wollen wir gleich einen Stiel finden. Komm Gretchen wir haben noch viel in der Küche zu thun. (nimmt Gretchen mit Gewalt und führt sie fort)

Schlauch. (zu Micheln) Komm' du mit mir. (gehn ebenfalls ab)

Zehnter Auftritt.

Nickel, Flamstein, und Mordbrand.

Flamstein.

Das sind doch ungezogne Leute!

Nickel. (schalkhaft) Bauern gnädiger Herr! Sie verstehn keine Lebensart. Sie müssen's ihnen schon zu gut halten!

Flamstein. Ist das Mädchen des Wirths Tochter?

Nickel. Ja.

Flamstein. Und du bist Sußchens Bruder?

Nickel. Ja.

Mordbrand. Deine Schwester ist viel schöner, als die hier, du darfst nicht glauben, daß wir sie im Ernst so gelobt haben.

Nickel. Daß ist mir einerley gnädiger Herr, ich mag gar kein Weibsbild.

Flamstein. Oder mag dich vielleicht keine?

Nickel. Das hätte keine Noth, zehne vor einer würden die Finger nach mir lecken.

Flamstein. Bist du so ein delikater Bissen! Aber höre, bist du gut Freund mit deiner Schwester?

Nickel. So gut ein Bruder mit seiner Schwester seyn kann.

Flamstein. Nun gut. Könntest du nicht machen, daß ich irgend eine halbe Stunde mit ihr reden könnte?

Nickel. Warum denn nicht! Wenn ich nur weiß was Sie mit ihr reden wollen?

Mordbrand. Das kann dir ja einerley seyn!

Nickel. Nein verzeih' mir der Herr, das ist mir nicht einerley. Sie könnten was mit ihr reden was sie nicht verstünde, hernach stünde sie da wie ein Stock, könnte nicht antworten, das brächte einem wenig

Eh-

Ehre, wenn's hieſſe: 's Mädchen ſey ein dummes Thier geweſen. (ſteht auf)

Flamſtein. Wenn du keine andere Sorgen haſt! — Sieh' hier — es kommt mir auf ein gutes Trinkgeld nicht an.

Nickel. Itzt mag ich ſchon gar nichts wiſſen. Ich habe an meiner Schweſter noch nicht ſo viel Gelehrtes gemerkt, daß eine halbe Stunde mit ihr reden ſo viel werth wäre. — Ich, meine Schweſter, mein Vater und kein Menſch im Dorfe braucht ihr Geld. Wohl bekomm's! (geht ab)

Mordbrand. Auf den Abend beym Tanz, ſollen wir glücklicher ſeyn hoff' ich!

Flamſtein. Einen Dukaten ſchlägt der Kerl aus! Er hätte ihn nehmen können ohne mein Verlangen zu erfüllen; er durfte ſich nur ſtellen, als woll' er mir dienen ſo war ich geprellt.

Mordbrand. Er iſt zu dumm ein Schelm zu ſeyn. Aber was ſagen Sie hier zu dem Wirthsmädchen?

Flamſtein. O ſchön! Ueberhaupt es iſt ein Schlag von Mädchens hier, der einen ganz unentſchloſſen macht.

Mordbrand. Laßen Sie uns nach ihr in die Küche ſehen.

Flamſtein. (gleichgültig) Nein, wir ſetzen uns einer Sottiſe aus.

Mordbrand. Ey das muß man nicht achten. Kommen Sie nur.

Flamſtein. Was kann da werden? Ich gehe nicht.

Mordbrand. So geh' ich. (er geht dahin wo Schlauch und die ſeinigen abgegangen)

Flamſtein. (ruft im nach) Daß Sie nur nichts davon tragen. (geht zum Haupteingang ab.)

Dritter Aufzug.

(Ein Zimmer des Grafen mit einer Hauptthüre, dann zwey Seitenthüren, von welchen die links in das Kabinet des Grafen, die rechts zu dem Zimmer des Flamsteins und Mordbrands führt.)

Erster Auftritt.

Borstberg allein. (ganz tiefsinnig)

Was ist ein Weib für ein schwaches Geschöpf! Da kömmt ein Mann mit einem längern, krausern, schwärzern, oder lichtern Haare, kurz, wie es ohngefehr ihrer Phantasey gelüstet, und hui! alle Vernunft liegt am Boden. — Sie sieht nur das längere, krausere, schwärzere, oder lichtere Haar, vergißt Ehre, Pflicht und Glück, flattert ohne allen Bedacht nach einem leeren Vergnügen, und bemüht sich oben drein aufs heftigste ihre Einbildung zu betrügen. — Das hat der Graf gewust, er hat gewiß das weibliche Geschlecht gekannt, drum ist er ledig geblieben. — Ich wollte, o ich wünschte aus Herzensgrund! Daß ich eben dieser Ueberwindung fähig wäre! dann wäre ich in meinem Stande eben so glücklich, als er es ist!

Zweyter Auftritt.

Borstberg, ein Bedienter, hernach Thomas.

Bedienter.

Thomas will zum Grafen. Ich wollte ihn abweisen, er sagte aber, er könne ohnmöglich den Grafen abreisen lassen ohne vorher mit ihm zu sprechen. Reden Sie wenigstens mit ihm.

Borstberg. Laßt ihn herein.

Bedienter. (Läßt Thomas eintreten, und geht ab)

Borstberg. (verdrüßlich) Der Graf läßt niemanden mehr vor, er fährt gleich fort, es ist schon eingespannt; er muß also bis morgen warten.

Thomas Herr Sekretair es betrift mein künftiges Glück, ich kann also keinen Augenblick versäumen. Wenn ich itzt mit dem Grafen reden kann, nutzt es mir unendlich viel, es kann manches verhindert werden, wozu es morgen zu spät ist. Ich will gern warten, wenn ich nur noch mit ihm reden kann, ehe er abreißt.

Borstberg. Das wird schwer seyn, er erwartet jemanden, sobald er den gesprochen hat, fährt er fort. Wart' er allenfals am Wagen, da kann er ihn vielleicht beym Einsteigen sprechen.

Thomas. Ich weiß nicht ob sie mich verstanden haben? Es betrift mein ganzes künftiges Glück, wie kann ich davon beym Einsteigen in den Wagen mit ihm reden! In ihren Augen wird die Sache freylich sehr unwichtig seyn, aber in meinen ist sie so wichtig als Ihr wichtigstes Geschäft . . Haben Sie die Gnade, melden Sie mich! Ich bitte Sie sehr!

Borstberg. Nur nicht so zudringend! Was das für ein Begehren ist! Ich soll euch melden!

Thomas. (mit ängstlichen Geberden) Nun so lassen Sie mich durch jemand andern melden, mir ist es einerley, wenn ich nur vorkomme. Gott verzeih' mir's! Wenn ich hörte daß es auf eines Menschen Glück ankäme, und wäre ich Oberamtmann, ich schämte mich nicht ihn anzumelden. Das erniedrigt, glaub' ich, keinen, der des geringsten Glück durch eine Herablaßung befördern hilft.

Borstberg. Was braucht es viel Wortwechsel, ich darf euch nicht melden lassen, wenn ich auch wollte, weil er nur noch mit seinem Neffen sprechen will, und hernach gleich fortfährt.

Thomas. (seufzend) Just wegen dem möcht' ich mit ihm reden!

Borstberg. (begierig) Habt ihr eine Klage wider ihn?

Thomas. (wie oben) Freylich bin ich so unglücklich daß ich über meinen Vorgesetzten klagen muß! bey seinem Vetter! In einem solchen Punkte, daß's Gott erbarm!

Borstberg. (wie oben) Laßt hören, ich will euch rathen, was ihr zu thun habt.

Thomas. Stellen Sie sich mein Unglück vor Herr Sekretair! Mein Mädchen gefällt ihm.

Borstberg. Sußchen?

Thomas. Ja. Er geht ihr auf jedem Schritte nach, er ist heute schon dreymal bey ihr gewesen, itzt ist er eben wieder dort, und hat mich fortgeschaft. Er begehrt Sachen von mir, die jeder ehrliche Kerl nur mit der Fuchtel beantworten kann, aber ich muß schweigen! die Achsel zucken, und Gott danken, wenn man mir nur erlaubt zu sagen: das kann ich nicht! Er ist mein Vorgesetzter, das ist gnug! — Herr! Ich bin unglücklich, wenn mir der nicht hilft! (zeigt auf das Kabinet des Grafen) Er zoh mich an die Seite,

und sagte: Kerl! Wenn du loßkommst, und das Mädchen erhältst, laß' ich mich hängen! — Lachen Sie nicht Herr Sekretair, er hat recht. Denn wenn ich brav wie ein Löwe, und geduldig wie ein Lamm bin, kann ich doch meinem Unglück nicht entgehen. Ich muß froh seyn, wenn ich das Leben behalte! — O das kenn' ich alles. Ich hab's an andern gesehen, was das ist, wenn einer mit seinem Obern auf einen solchen Fuß steht. Ich soll nicht mehr zu ihr gehen.

Borstberg. (lachend) Poßen! Das kann er ihm nicht verbiethen.

Thomas. Und ich muß gehorchen, sobald ich nur noch eine Stunde zum Regimente muß. Darum will ich mit dem Grafen reden. Ihm kann ich die Ursache sagen, warum ich heute wieder in meine Garnison gehe, aber sonst keiner Seele. Ich will ihn noch einmal auf das inständigste bitten — vielleicht beweg' ich ihn dadurch meinen Abschied desto eifriger zu betreiben.

Borstberg. Er ist nicht klug. Bleib' er, hier hat er nichts zu besorgen, und morgen red' er mit dem Grafen, da kann er umständlicher —

Thomas. Herr Sekretair, Sie sind nicht Soldat gewesen, — gnug ich bleibe nicht! Ich habe blos mein Herz gegen Sie ausgeschüttet, daß ich Sie bewegen möchte mir eine Audienz zu verschaffen; thun Sie es, werd' ich Ihnen zeitlebens dafür danken! Thun Sie es nicht, so haben Sie wenigstens so viel Menschenliebe, und sagen Sie keinem was davon!

Borstberg. Gut Thomas! Ich will ihn melden, ich will den Grafen bitten, daß er ihn vorläßt. Der Hauptmann ist ein Teufel, und kein Mensch! (geht in das Kabinet des Grafen)

Thomas. Das haben schon unzählige gesagt. Wer ihm gehorchen muß, empfindet's am besten! — Unterdessen — wenn ich nur vorkomme! So hoff' ich

gewiß des Grafen menschliches Herz läuft des Hauptmanns Boßheit den Rang ab!

Borstberg. (kommt zurück, und läßt Thomas eintretten) Geh' er hinein. (heimlich) Red' er umständlich, ich will schon sorgen, daß er nicht gestört wird.

Thomas. (im hineingehen) O! Ich danke tausendmal!

Dritter Auftritt.

Borstberg allein.

Mein guter Mann! Ich bin sehr eigennützig bey dem Dienste. Daß ich in meinem Leben nicht mehr meinen Verdruß andere entgelten laße, oder mich zu vornehm dünke eines andern Dienst zu thun, wenn es darauf ankömmt jemanden dabey dienen zu können! Hätte mir nicht der ehrliche Mann sein Anliegen entdeckt, fühlte ich die Beleidigung, die ihm sein Hauptmann zufügt, nicht eben so lebhaft, weil ich mich eines Theils in dem nehmlichen Falle mit ihm befinde, und diente alles dieses nicht zugleich meiner Rache gegen den Hauptmann, sieh da, ich hätte ihn abgefertigt, und der Aermste in seinen Schmerz vergraben, wäre bis zur Verzweiflung gebracht worden! — So treibt mehrentheils das Ohngefähr oder irgend eine Leidenschaft den Menschen an gutes zu thun, oder zu schaden! — Pfui! Daß ich mir keine solche feile Handlung mehr vorzurücken habe!

Vier=

Vierter Auftritt.

Borstberg, Flamstein.

Flamstein. (läuft ganz eilfertig auf das Kabinet des Grafen zu.)

Borstberg.

Sie müßen die Güte haben einen Augenblick zu warten, der Graf will nicht gestört seyn, er hat etwas wichtiges vor.

Flamstein. Man hat mich zu ihm geruffen.

Borstberg. Ja, der Graf läßt Sie seit einer Stunde suchen. Er wäre schon fort, wenn er nicht auf Sie gewartet hätte, doch weil man Sie so lange vergebens sucht, hat er indessen ein Geschäft vorgenommen, und ausdrücklich verlangt, man solle ihn nicht stören. Sie werden aber vermuthlich gar nicht lange warten dürfen.

Flamstein. (wischt sich den Schweiß ab) Schon recht. Ich bin im ganzen Dorfe herumgelaufen. Ich dachte, der Graf sey lange fort, es ist doch gleich zwölf Uhr?

Borstberg. In einer Stunde ist er zu Sandhof. Vor zwey Uhr geht man dort nicht zur Tafel.

Flamstein. Beym Teufel! Ihr habt hier eine Zucht Mädchens, die einem völlig den Kopf verwirren, eine schöner als die andre! — Was haben Sie für ein Engagement? Lassen Sie hören, ob ich sie kenne?

Borstberg. Itzt? Wirklich keins!

Flamstein. Was? Sie kämen heute ohne Gesellschaft auf den Ball?

Borstberg. Wie es das Ansehen hat! — Freylich in den sechs Jahren, die ich beym Grafen bin, das erstemal.

Flamstein. Pfui! schämen Sie sich! einer von den ersten Hofleuten, jung, artig, und ohne Mädchen? Das ist eine Schande!

Borstberg. Für mich wahrhaftig nicht! Sagen Sie mir Herr Hauptmann, an wem liegt die Schuld? Wenn Sie über ein Jahr mit einer Person Umgang pflegen, wenn man Ihnen immer versichert, daß man Sie auf das heftigste liebe, wenn Sie bereit sind sich mit ihr zu verbinden, und in dem Augenblicke kömmt ein fremder Phantast daher, schwatzt Ihrer Liebsten tolles Zeug vor, sie läßt sich davon verwirren, und giebt Ihnen den Abschied, — Doch wohl nicht an Ihnen?

Flamstein. Immer an mir liebster Freund! Warum weiß ich meinen Posten nicht besser zu behaupten!

Borstberg. Wie ich sehe Herr Hauptman, so kennen Sie bey Ihrer großen Weiberkenntniß doch die Weiber noch gar nicht. Sie sind wie ein Wetterhahn, den das mindeste Lüftchen nach einer andern Gegend dreht. Weder Schönheit, weder Geld, weder Ansehen, weder Gefälligkeit, weder Liebe, nichts hält sie auf, wenn sich einmal ein Funken Lust nach einem andern Gegenstande in ihrem Gehirne entzündet. Leichtsinn, Eitelkeit oder Stolz reißt Sie hin, und sie hören nichts, als ihre Leidenschaft, wenn sie sich auch darüber in das größte Verderben stürzten. Der Mann, der sich damit brüstet einem andern ein Weib abspänstig gemacht zu haben, ist so ein großer Thor, als der es seinen Verdiensten zuschreibt, daß ihm die seinige treu bleibt. Die erworbne Gunst eines Weibes befriedigt entweder ihre Rache, oder schmeichelt ihrem Stolz, und die Beständigkeit der Weiber gründet sich entweder auf Eigennutz oder auf Zwang.

Flamstein. Und der Grund Ihres schönen Details Herr Sekretair ist Wuth über den Abschied, den sie bekommen haben, nicht wahr?

Borst-

Borstberg. Wüthend kann man nur seyn, wenn man alles verlohren hat, ich — habe ja nur ein Mädchen verlohren.

Flamstein. Oft verliert man alles, wenn man sein Mädchen verliert!

Borstberg. Ja wer der Narr ist, und seine ganze Glückseligkeit in sie setzt.

Flamstein. Aber machen Sie mich doch wenigstens mit ihrer Ungetreuen bekannt.

Borstberg. Die Jungfer Theres unsre Ausgeberin.

Flamstein. Des Oberamtmanns Tochter?

Borstberg. Eben die.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Thomas.

Flamstein. (macht grosse Augen) Was hast du hier zu thun?

Thomas. Ich habe den Grafen noch einmal wegen meinem Abschied gebethen.

Flamstein. (zu Borstberg voll Bitterkeit) Das war das wichtige Geschäft? Deswegen mußt' ich warten?

Borstberg. Es kömmt drauf an, wie man's nimmt. Der Graf hält es für sein wichtigstes Geschäft den Menschen zu dienen, es ist sein allgemeiner Befehl ihn nicht zu stören, oder stören zu lassen, wenn jemand in einem Anliegen bey ihm ist. Sie müssen mir verzeihen Herr Hauptmann, ich thu' was meinem Herrn gefällt.

Flamstein. (zu Thomas mit verbißnem Unwillen) Du glaubst also, der Graf könne dir allein helfen? — Wir wollen sehen! (geht zum Grafen)

Borst-

Borstberg. Ja, ja, wir hoffen es zu sehen, daß der Onkel mehr vermögen wird als der Neffe! Nun was sagt der Graf?

Thomas. Ich soll durchaus nicht fort.

Borstberg. Sieht er?

Thomas. Er will nicht glauben, daß die Aufführung und die Drohung dem Hauptmann Ernst wären, er meynt, es wäre nur, um mir das Herz schwer zu machen. Ich sollte mich gar nicht fürchten sagte er, er würde mir schon einen Brief an den Generalen mitgeben, der mich vor allem schützen würde. Wie ich ihn wegen meinem Abschied bat, gab er mir einen Handschlag, schüttelte mir recht herzlich die Hand, und sagte: es ist so gut, als wenn du ihn schon hättest.

Borstberg. Nun? Was will er mehr! Sey er gutes Muths, es wird alles gut werden. Der Graf hat sich wegen des Hauptmanns so stellen müssen, denn er beschimpfte seinen Neffen ja selbst, wenn er hätte merken lassen, daß er gradezu seine Aufführung glaube, aber sey er versichert, im Herzen denkt er anders, und wird gewiß dem jungen Herrn eine derbe Lektion lesen.

Thomas. Ich soll mich in Acht nehmen, daß ich mich gegen den Hauptmann ja nicht vergehe, aber das will er haben, daß ich mit Sußchen heute zum Tanz gehen soll.

Borstberg. Also folg' er ihm, und geh' er itzt in Gottes Namen.

Thomas. Ich bedanke mich nochmal Herr Sekretär, daß Sie mir den Gefallen erzeigt haben! (geht ab)

Sechs=

Sechster Auftritt.

Borstberg, Theres.

Theres.

Ist der Graf allein?

Borstberg. (ganz gleichgültig, und in einem etwas hohen Tone, welches er die ganze Scene durch beobachtet) Er ist zwar nicht allein, aber Sie können immer eintreten, es ist nur sein Neffe bey ihm. Den werden Sie wohl nicht scheuen?

Theres. (schalkhaft) Da haben Sie recht Herr Sekretär! Den scheu' ich nicht einen Augenblick! das ist ein so lieber Herr, unsers Grafen leibhaftes Ebenbild im Jungen! Wer könnte so ein liebenswürdiges Geschöpf scheuen!

Borstberg. Voraus wenn man auf einen vertrauten Fuß zusammen steht.

Theres. Richtig! er hat mir sein ganzes Herz entdeckt, völlig auseinander gelegt, alle Falten gezeigt, ich finde so viel edles, so viel großmüthiges, so viel liebenswürdiges darinn — o glücklich diejenige, die von ihm geliebt wird!

Borstberg. (der seinen Unwillen unterdrückt) Nun, so gehen Sie hinein.

Theres. Ich hätt' es schon gethan, wenn ich nicht befürchtete den Hauptmann zu beleidigen, denn ich müßte mit dem Grafen in geheim sprechen, das würde sich nicht schicken?

Borstberg. Außerordentlich behutsam!

Theres. Ja man muß behutsam seyn wenn man vorwärts denkt. Nicht wahr Herr Sekretär, ich habe recht daß ich warte?

Borstberg. Haben Sie Lust mit mir zu scherzen?

Theres.

Theres. Nicht doch Herr Sekretär! Was braucht es eine so hohe Miene! Ich bin ihre unterthänigste Dienerin! es fällt mir nicht ein mit Ihnen zu scherzen!

(Beyde gehen eine Zeitlang stillschweigend auf und ab, Theres sucht immer Borstbergen in Weg zu kommen, der ihr aber ausweicht.)

Theres. Darf ich mich unterfangen zu fragen wer heute die Ehre haben wird von Ihnen auf den Tanz geführt zu werden?

Borstberg. (achtet nicht auf sie)

Theres. (nach einer Pause) Ich bitte um Vergebung daß ich mir die Freyheit genommen Sie zu fragen!

Borstberg. (wie oben)

Theres. (nach einer Pause, als für sich) Ich habe die Ehre von dem Herrn Hauptmann geführt zu werden.... er hat sich's besonders ausgebethen.. .. Ich habe es ihm unmöglich abschlagen können .. Ich bin recht stolz auf diese Ehre.

Borstberg. (aufgebracht) Mademoiselle das brauch' ich alles nicht zu wissen!

Theres. Warum werden Sie böse? — Ich habe es ja Ihnen nicht gesagt. — Ich red'te mit mir selbst.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Flamstein.

Flamstein. (ruft zur Thüre heraus) Herr Sekretär! — (da er Theresen erblickt, kommt er heraus)

Graf. (inwendig) Bleib immer da Vetter, es ist nichts geheimes.

Borstberg. (geht zum Grafen)

Flam-

Flamstein. (auf Therese zuhüpfend) Ah! meine liebe Theres! Itzt wird mein Onkel den Augenblick fort! dann wollen wir recht vernünftig miteinander reden. Weißt du, daß ich rasend in dich verliebt bin? Du mußt mein seyn, und sollte ich alles daran setzen. Mein Onkel wird vielleicht Schwierigkeiten machen, aber den wollen wir schon zwingen, du mußt nur vernünftig seyn. Wir wollen es so einrichten, daß er zuletzt nichts dawieder haben kann, daß er selbst unsre Verbindung muß befördern helfen.... Nun du wirst meinen Plan hernach schon hören. Itzt gieb mir indessen a bon conto einen Kuß.

Theres. Ums Himmelswillen! hier! wenn jemand dazu käme.

Borstberg. (ruft zur Thüre heraus) Jungfer Theres! zum Grafen!

Theres. (springt fort)

Flamstein. (hüpft ihr bis an die Thüre nach und küßt ihr die Hand)

Achter Auftritt.

Flamstein (allein.)

Was für gesunde frische Kinder giebt es auf dem Lande! so frisch wie die Luft! Es ist ein Unterschied zwischen einem Landmädchen und einer Stadtdocke wie zwischen einer natürlichen und einer gemachten Blume, die letzte parirt nur in der Ferne. Wenn die Landmädchen nur nicht so albern wären! ein freyer Betragen hätten! — ja, aber dann würden sie bald in allem den Stadtpuppen gleich seyn.... Ah! Geduld! ich will doch wahrhaftig nicht mit wäßrigem Maule in die Stadt zurückgehen!

Neun-

Neunter Auftritt.

Flamstein, Mordbrand.

Mordbrand.

Ihr Onkel ist noch nicht fort?

Flamstein. Er geht den Augenblick.

Mordbrand. Itzt bin ich über eine Stunde bey dem Wirthsmädchen gewesen, ihr Kerl ist eine höllische Sekatur, der Schäcker geht ihr keinen Schritt vom Leibe, das Mädchen wäre sonst vernünftig. Ich habe den ganzen Bau des Hauses recognoscirt, Ställe, Scheuern, Gärten, Keller, Backöfen und Boden, damit man weiß wie man sich zu retiriren hat. Dann bin ich bey Neumans Braut gewesen, da hat man mir aber gar nicht aufgemacht, ein verfluchter Hund der sich loßriß, wäre mir noch dazu beynahe in die Beine gerathen, mit Mühe entkam ich noch. Nicht weit davon hab' ich eine Schäferstochter entdeckt, sie ist zwar nicht so schön als die zwey, aber desto geschmeidiger. Dann war ich ganz am Ende des Dorfs bey einem Schmiede —

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Borstberg, hernach Graf und Therese.

Borstberg. (ruft zur Hauptthüre hinaus) Vorfahren!

Graf. Nun meine Herren machen Sie sich lustig, unterhalten Sie sich so gut als es auf dem Lande seyn kann. Natur und Unschuld, sonst werden Sie nichts finden.

finden. Doch das schmeckt oft recht vortreflich auf Pracht und Kunst, und die Abwechslung macht daß einem die schon gewohnten Vergnügungen wieder neu werden. Vielleicht profitire ich auch noch davon. Wenn ich nicht zu spät zurückkomme, besuch' ich Sie wohl noch. (zu Borstberg und Theresen) Ich verlasse mich darauf daß alles besorgt wird. Lebt wohl (zu Flamstein und Mordbrand) Sie stellen die Herren vom Hause vor. Versuchen Sie einmal ob Sie auf dem Lande leben könnten. (geht ab, Flamstein und Mordbrand begleiten ihn.)

Eilfter Auftritt.

Borstberg, und Thomas.

Borstberg.

Sie werden sich mehr erlauben als der würkliche Herr.

Theres. (spöttisch) Besorgen Sie das nicht, Sie haben zu viel Lebensart.

Borstberg. So viel, daß sie uns hier wohl nicht allerdings gefallen möchte.

Theres. (wie oben) Wem sollte sie denn wohl mißfallen?

Borstberg Männern!

Theres. Uns armen Geschöpfen nicht?

Borstberg. Wenigstens nicht allen.

Theres. Eine große Beruhigung für mich! Vielleicht bin ich auch eine, der sie nicht mißfällt.

Borstberg. Sie sind vielleicht die einzige der sie gefallen wird.

Theres. Auf die Art bin ich ja außer allen Sorgen!

Borstberg. Was das Vergnügen anbelangt — aber im Punkte der Ehre können Sie recht sehr in Sorgen seyn.

Theres. (ernsthaft) Im Punkte der Ehre! — Wie verstehen Sie das? — Erklären Sie sich doch.

Borstberg. Ich bin zu unbedeutend Ihnen hierüber Erklärungen zu geben.

Theres. Wenn Sie das fühlen Herr Sekretair, ist es mit Ihrer Erlaubniß sehr unüberlegt, daß Sie sich nur äußern. Ueber den Punkt der Ehre läßt sich weder scherzen, noch zweydeutig seyn, und es ist Pflicht, jeden hierüber zu einer Erklärung aufzufodern. Ihre Ausflucht ist gar nicht hinreichend mich zu beruhigen, denn meine Ehre ist mir nicht so gleichgültig sie in Zweifel gezogen zu wissen. Und Sie werden mir erlauben, daß ich durchaus eine deutliche Erklärung von Ihnen verlange, warum ich meiner Ehre wegen in Sorgen seyn soll?

Borstberg. Mademoiselle, es mag Ihnen Scherz oder Ernst seyn, Sie mögen über das, was ich Ihnen sagen will, spotten oder nachdenken, das ist mir gleich viel. Glauben Sie denn wirklich daß Ihre Ehre nicht leide, wenn Sie sich mit des Grafen Neffen abgeben?

Theres. (spöttisch) Aber sagen Sie mir doch Herr Sekretair, ist der Herr Hauptmann nicht mehr, als Sie? Welches wäre denn wohl eine grösre Ehre für mich? wenn ich mich mit Ihnen verbände, oder mit Ihm?

Borstberg. O ich bitte! Mich lassen Sie völlig aus dem Spiele, von mir ist gar nicht mehr die Rede.

Theres. Und doch ist es wohl mein grösstes Verbrechen, daß ich Sie ihm nicht vorgezogen habe. Ich hätte blind seyn, und den Diener statt des Herrn wählen sollen?

Borstberg. Therese! Ich habe Ihnen bisher Vernunft zugetraut, aber entweder hab' ich mich betrogen, oder Ihr Hochmuth ist mächtiger, als Ihre Vernunft.

Sie

Sie können glauben, der Hauptmann hege die nehmlichen Gesinnungen für Sie, die ich einst für Sie hegte? — Laßen Sie sich doch nicht auslachen.

Theres. (spöttisch) Und wenn ich Sie nun versichern könnte, daß es so sey, würden Sie denn wohl noch lachen?

Borstberg. Armes Kind! Wie sind Sie zu beklagen, daß Ihr Stolz Sie so leichtgläubig macht!

Theres. (mit einem zuversichtlichen hohen Tone) Gedulden Sie sich bis morgen, da werd' ich Ihnen mehr sagen können.

Borstberg. Daß Sie mir nur nicht etwann zu viel zu sagen haben! — Daß Sie nicht etwann gar Beweise anführen könnten, die Ihnen untrüglich scheinen möchten.

Theres. (immer stolzer) Hören Sie nur Herr Secretair, Ihr spöttisches Lächeln ist beleidigend, und Ihre spitzigen Vermuthungen entehren mich. Wollten Sie sie auch in Scherz verwandeln, so sag' ich Ihnen, daß Sie sich nicht mehr unterstehen werden mit mir zu scherzen.

Borstberg. Hören Sie nur Mademoiselle; Sobald ein Frauenzimmer so äußerst delikat thut, jedes Wort zu einer Beleidigung ihrer Ehre macht, ist es gemeiniglich nicht gar zu richtig mit ihrem Gewissen. Denn man zieht nur jedes Wort auf sich, und vertheidigt seine Ehre am eifrigsten, wenn man sich schuldig weiß, und getroffen findet. Ich scherze itzt nicht mit Ihnen, es ist mein Ernst! Denn ohngeachtet Ihres hohen Verboths könnt' es mir nimmermehr einfallen dadurch ein Verbrechen zu begehen, daß ich mit Ihnen scherze. — Sie sind um kein Gran mehr, als sonst weil Sie der Hauptmann schön findet; und es könnte leicht eine Zeit kommen, wo Sie es für eine Ehre halten würden, wenn ich mit Ihnen scherzen wollte. Denn solches

Vorzug dauert nicht, und ist vielmehr Erniedrigung als Vorzug.

Theres. Sie haben mir genug gesagt Herr Sekretair! — Denken Sie aber wohl, daß ich dazu schweigen werde? — Denken Sie wohl, daß ich beym Grafen ohne Erfolg klagen werde?

Borstberg. Sie können gar nicht klagen.

Theres. Nicht?

Borstberg. Nein, denn indem Sie mich verklagen wollen, klagen Sie sich selbst an. Vors erste müßten Sie doch entdecken, daß Sie ein Verständniß mit dem Hauptmann haben? Und glauben Sie wohl, daß Sie dem Grafen dadurch eine Freude machen würden? — Sie kennen gar nicht Ihre Verfaßung. Sie müßen die ganze Welt die Nase über sich rümpfen lassen, von Ihrer Ehre nachtheilig sprechen lassen, und dürfen keine Genugthuung fordern, weil Sie kein Recht haben Ihre Aufführung zu vertheidigen. Sehn Sie, so wird die gleichgültige Welt von Ihnen sprechen. Aber itzt will ich als Freund mit Ihnen reden: Ich lasse zu, daß der Hauptmann Ihnen die reitzendsten Anträge gemacht hat, daß er Ihnen versichert hat, er liebe Sie über alles, daß er betheuert, Sie wären das schönste Mädchen, so er gesehen habe —

Theres (stolz) Das hat er auch gethan!

Borstberg. Und glauben Sie, daß er dieses noch heute andern nicht auch gesagt hat?

Theres. Der Kunstgrif ist zu abgenützt!

Borstberg. Es sind keine Vermuthungen mein liebes Kind! Sußchen, Reumans Braut kann Ihnen zum Beweiß dienen — fragen Sie sie selbst, sie wird meine Reden bestätigen.

Theres. (mit stolzer Zuversicht) Fürchten Sie das nicht — er hat keinen solchen gemeinen Geschmack!

Borstberg. Ich hab' es nicht erdacht, es ist gewiß! Sie irren sich, wenn Sie glauben, die Eifersucht bewege mich zu diesen Vorstellungen — Nein! Ich liebte Sie so lange Sie mich liebten, Sie haben mir entsagt, das ist genug meine Liebe zu unterdrücken. Nun bin ich wieder blos Ihr Freund, der Freund kann aber nicht schweigen, wenn er Sie in Gefahr sieht betrogen zu werden. Seyn Sie wohl auf Ihrer Huth! Der Hauptmann ist ein flüchtiger Mensch, der es für eine unendliche Kleinigkeit hält ein Mädchen zu verführen; der über alle Folgen und Verweise deshalb lacht. Was er Ihnen auch von einer ernsthaften Verbindung vorsagt, es ist — und darf ihm nicht Ernst seyn. Was kann also seine Absicht seyn? — Sie zu verführen.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Schlauch.

Borstberg.

Was wollt ihr Schlauch?

Schlauch. Mit dem Grafen hätt' ich gern noch geredt, und just bin ich um ein paar Klaftern zu spät gekommen.

Borstberg. Ihr müßt also morgen kommen.

Theres. (will fort.)

Schlauch. Ja morgen Herr Sekretair! Ich brauch' ihn heute. Ich weiß mir keinen Rath, was ich mit den zwey Offizieren anstellen soll, die seyn den Geyer auskommen.

Theres. (bleibt stehen, und hört die ganze Unterredung an)

Borstberg. Wie so?

Schlauch. Ah! Man schämt sich davon zu reden, weil der eine des Grafen Vetter ist. Aber was hilft's, man muß wohl das Maul aufsperren. Es ist fast kein Mädchen im ganzen Dorfe, die sie mit Ruhe gelassen hätten, es sind ihnen schon die größten Grobheiten widerfahren, man könnte gegen einen ungezognen Bauernkerl nicht gröber seyn, es hilft nichts, sie machen sich nichts drauß. Alle Purschen seyn so schwierig, daß keiner zum Tanz kommen will — man hat ihnen zugeredt genug — aber es fürchtet sich jeder wegen Verdrüßlichkeiten, weil just der Graf heute nicht hier ist. Deshalb bin ich hergelaufen, und hab' mich bey ihm erkundigen wollen, wie man sich etwann zu verhalten hätte, wenn's zu was käme. Man möchte auf der einen Seite nicht gern zu viel thun, aber auf der andern kann man doch auch keinen Unfug angehen lassen. Und da fährt er mir just vor der Nase fort! Itzt weiß ich so viel, als zuvor.

Borstberg. Geht, geht, mit euren Albernheiten. Es ist gut, daß ihr den Grafen versäumt habt, ihr hättet ihm nur Aergerniß verursacht. Wenn sie nun auch mit einem oder dem andern Mädchen reden, was ist denn das nun weiter?

Schlauch. Nun, nun Herr Sekretair, ich möchte hören, was Sie dazu sagten, wenn sie auf die Art mit der Jungfer Theres redten, was gilts Sie würden sich Stillstand ausbitten? Und ein Bauernkerl ist solchen Spaß noch weniger gewohnt. Wenn's endlich noch beym reden bliebe — aber Herr Sekretair, sie greiffen zu. Der eine ist heute schon mit Hunden gehetzt, und mit Prügeln geworfen worden, itzt können Sie sich schon einbilden, was er für ein Hecht seyn mag! Und der andre hat just Zeit gehabt, daß er Grützens Liese losgelassen hat, sonst hätt' ihm der Gürge den Weg gewiesen. — Kurz Herr Sekretair, ich

fürcht'

fürcht' ein gewaltiges Unheil. Rathen Sie mir wenigstens, was ich thun soll.

Borstberg. Ich werde selbst da seyn, die andern Beamten ebenfalls, wir werden schon sehen, was nöthig seyn wird. Unterdessen geht zum Herrn Oberamtmann und fragt euch auch bey ihm an.

Schlauch. Auf die Art geht's an. — Aber ich verlaß mich auf Sie! Daß Sie sich nicht etwann hernach aus dem Staube machen, und unsereinen einen Bock schießen lassen! Jedem liegt der Graf am Herzen, weil just sein Vetter dabey ist, sonst machte man sich endlich nicht so gar viel draus, wenn's auch hieße: man sey zu grob gewesen. Kommen Sie nur hübsch zeitig, daß Sie gleich von Anfang sehen, was geschieht.

Borstberg. Sorgt nicht, ich werde nicht zu spät kommen.

Schlauch. Nichts für ungut! (geht ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Borstberg, und Theres.

Theres. (ist ganz bestürzt)

Borstberg.

Nun? Werden Sie mir bald glauben?

Theres. (mit verbißnem Unwillen) Was geht es denn mich an! — Mögen sie sich doch aufführen, wie sie wollen, ich verliehre nichts dabey.

Borstberg. Wie! Es ist Ihnen gleichgültig, wenn Ihr Liebhaber so herumschwärmt?

Theres. (verdrüßlich) O Sie sind ein schrecklich kurzsichtiger Mensch, wenn Sie alles für Ernst aufnehmen. Ich habe nicht daran gedacht. Es schien mir

just so gelegen, Sie wegen Ihrem Vorwitz ein wenig zu züchtigen — das war es alles.

Borstberg. (lachend) Das glauben Sie doch wohl nicht mich im Ernst zu überreden?

Theres. (von Verdruß und Unwillen immer hin und wieder gehend) Glauben Sie es oder nicht, es ist mir einerley.

Borstberg. (nachdem er sie eine Zeitlang betrachtet) Wenn ich mir auch alle Mühe geben wollte Ihnen zu glauben, so könnt' ich nicht; weil Ihr Betragen mit Ihren Worten nicht übereinstimmt.

Theres. (finster) Mein Betragen? — Was sagt Ihnen denn mein Betragen?

Borstberg. Daß Ihr Stolz beleidigt ist, und daß Sie eifern würden, wenn Sie ein Recht dazu hätten.

Theres. (aus Verdruß lachend) Was der Mensch nicht alles errathen kann!

Borstberg. Ja, ja, so ist es, wenn Sie es auch nicht eingestehn. Ein Frauenzimmer, das eine glänzende Eroberung macht, ist so stolz darauf, daß es sich aus Stolz ergiebt, und auf nichts Bedacht nimmt, es wird über eine Untreue nicht eifersüchtig, denn es liebt nicht, sondern wüthend, daß es nicht allein auf seine Schande stolz seyn kann. Ich stehe Ihnen dafür, Sie werden den Hauptmann nicht mehr ansehen, denn er hat Ihren Stolz auf das empfindlichste beleidigt, weil er sich noch dazu an Geringere gemacht hat.

Theres. (wie oben) Was Sie alles wissen! Was Sie alles vorhersehen! — (spöttisch) Ziehn Sie aus alledem nicht auch eine günstige Folgerung für sich heraus?

Borstberg. Es könnte seyn, wenn ich Ihrem Stolz schmeicheln, und demüthig um Erhörung flehen wollte. — (feurig) Aber das versichr' ich Sie —

Theres. (sieht ihn schalkhaft an)

Borstberg. (wird verwirrt, nach einer Pause) Ich will nicht zu viel versichern.

Theres. Ha! ha! ha! recht, Sie könnten zum Lügner werden.

Borstberg. Aber wie nun? Werden Sie sich bey alledem doch vom Hauptmann führen lassen?

Theres. (munter) Es war nie mein Wille! Ich versprach's ihm, das ist wahr! Aber — ich wollte mit meinem Vater abreden, daß er mir wegen seiner Krankheit verweigern sollte zum Tanz zu gehen.

Borstberg. Haben Sie schon mit Ihrem Vater die Abrede genommen?

Theres. Nein! — Aber sobald ich zu ihm komme—

Borstberg. (mit Ironie) Itzt glaub' ich schon, daß es geschehen wird, aber vor einer halben Stunde haben Sie wohl nicht dran gedacht?

Theres. (nachdem sie eine Weile nachgedacht, mehr in Gedanken ohne Borstbergen anzusehen) Sie glauben wohl gar, daß ich itzt erst auf den Einfall gerathen bin, und etwann gar aus Eifersucht nicht hingehe?

Borstberg. Es braucht ja eben nicht Eifersucht zu seyn, es kann ja Scham über Ihre Leichtgläubigkeit seyn, was Sie zurückhält.

Theres. (überaus munter) Sehn Sie, wie Sie sich betrügen! Itzt will ich just hingehen, allein, und will mich recht lustig machen, ohne daß mich jemand kennen soll.

Borstberg. Ey! Wie wollen Sie das aber anstellen?

Theres. Ihre Kleider werden mir wohl ziemlich passen, leihen Sie mir eins, ich will als Mannsbild hingehen.

Borstberg. Als Mannsbild?

Theres. Ja. Ich will mich recht herzlich lustig machen, — Aber Sie müssen mich nicht verrathen!

Borstberg. Keiner Seele! Ich will Ihnen gleich ein Kleid schicken.

Theres. Ich will es schon holen lassen. Guten Appetit!

Borstberg. Noch einen Augenblick. — Darf ich die Maskerade erklären?

Theres. Nun?

Borstberg. Der Hauptmann wird doch überredet, daß Sie zu Hause bleiben müssen?

Theres. Ja.

Borstberg. Nun dann — das geschieht, damit er sich nicht vor Ihnen zu scheuen hat, und desto freyer seyn kann. Sie kennen sich alsdenn unerkannt selbst überzeugen, ob es wahr sey, was man von ihm sagt.

Theres. (halb beschämt und lachend) Wie Sie doch alles errathen können! (geht ab)

Borstberg. (läuft ihr nach) Klug ausgedacht!

Vierter Aufzug.

(Eine Scheuer an Schlauchs Hause, in welcher viele Tische stehen.)

Erster Auftritt.

Nickel, Schwede, und ein Unbekannter, der ein Pflaster auf dem einen Auge hat, sitzen an einem Tische. Reuman an einem andern.

Nickel (zu Schweden)

Es hieß ja, der Graf wäre zu Sandhof?

Schwede. Er ist auch da.

Nickel. Und der Herr wäre mit ihm gefahren?

Schwede. Das bin ich auch. Er hat uns aber alle zurückgeschickt, damit wir uns lustig machen können. Er fährt mit Graf Gadens Equipage nach Hause.

Nickel. Wie doch der Herr auf alles denkt! — Damit ihr wegen ihm nicht vom Tanze wegbleiben dürft, bleibt er lieber allein, und fährt mit fremder Leute Gelegenheit heim. Das kostet ihn doch wieder ein Trinkgeld! ja alles studirt er aus, damit kein Mensch über ihn brummen kann. — Deine Gesundheit du Herzensgraf! Von dir wird man noch reden, wenn lange kein Stäubchen mehr von dir wird zu finden seyn!

Schwede. (trinkt ebenfalls) Ja, ja, wer so denkt, verewigt sich.

Reuman. (trinkt auch) Gott erhalt' ihn uns noch lange!

Nickel. (zum Unbekannten) Der Herr könnte wohl die Gesundheit auch mittrinken, er versündigte sich gar nicht.

Unbekannter. Ihr müßt stärker reden, ich höre nicht gut.

Nickel. (sehr laut) Wir haben unsers Grafen Gesundheit getrunken, und da halt' ich mich auf, daß er wie ein Stock da sitzt, und nicht mittrinkt. Er traktirt heut jeden der her kommt, der Wirth darf von keinem Menschen einen Pfenning annehmen. Er ißt und trinkt auch von dem seinigen, das lohnt sich, denk ich, wohl, daß man die Gesundheit trinkt.

Unbekannter. (trinkt) Er soll leben!

Nickel. (brummend) Manche Leute haben gar keine Lebensart!

Schwede. (zu Nickel) Er hat's ja nicht gehört! er ist sonst ein braver Mann.

Nickel. Wer ist er denn?

Schwede. Ein weitläuftiger Freund von mir, deshalb hab' ich ihn eingeladen. Er war lange Zeit Soldat, itzt ist er zu Banksrode Schloßverwalter.

Reuman. Soldat war er? (setzt sich an den nehmlichen Tisch) Ich höre der Herr ist eimal Soldat gewesen?

Unbekannter. Ja.

Reuman. Gut's Wohlseyn Herr Kriegskamerad! (zeigt auf seinen krummen Fuß) Unser einer war auch einmal in der Schule.

Nickel. (zum Schwede) Itzt geht dem alten Reuman das Maul auf.

Unbekanter. Nun das freut mich! (trinkt Reumanen ebenfalls zu) Auch so viel!

Reuman. Wie lang haben wir gedient?

Unbekannter. Dreyßig Jahre.

Reuman. Um zehn Jahre länger als ich! Zu Fuß oder zu Roße?

Unbe-

Unbekannter. Kuiraßier war ich. Die Franzosen schossen mir das Auge aus, und vor den Türken verlohr ich das Gehör. Sonst wär' ich noch dabey.

Reumann. Wenn er noch etwas nutz wäre! .. (zeigt auf seinen Fuß) So gieng mir's auch!

Unbekannter. Warum seufzt ihr? Daß ihr Soldat wart?

Reuman. Darum nicht, aber um meinen Fuß.

Unbekannter. So sollt' ich um mein Auge und um meine Ohren auch seufzen? Das hab' ich noch nicht gethan, und werd' es auch nicht thun. Es wäre mir herzlich leid wenn man mir es nicht ansehen könnte, wenn ich erst immer den Abschied zeigen müßte um zu beweisen, daß ich Soldat war.

Reuman. Schon recht Kamerad. Aber als Krüpel verstossen werden, und weiter nichts davon haben, das thut doch auch wehe!

Unbekannter. Ihr habt doch zu leben?

Reuman. Ja von dem meinigen.

Unbekannter. Nun warum klagt ihr denn?

Reuman. Ich dächte wohl, ich hätte einen Gnadengehalt verdient.

Unbekannter. Wozu wenn ihr ihn nicht braucht? Itzt könnt ihr sagen: ich habe meinen Fuß dem Vaterland geopfert. Bekämt ihr aber einen Gnadengehalt, hättet ihr ihn verkauft, und zögt euch Neider auf den Hals. Pfui! Daß ich mir meine verlohrnen Glieder bezahlen liesse, wenn ich es nicht nöthig hätte! Der zu leben hat, muß mit seinen geleisteten Diensten nicht wuchern. Es ist eines jeden Schuldigkeit sich dem Vaterland zu widmen, wie es die Schuldigkeit des Vaterlands ist dem dürftigen Krüpel Brodt zu geben. Wer aber die Hülfe des Staats nicht bedarf, und sie erschleicht oder erpocht, bestihlt den Dürftigern dem der Staat Hülfe schuldig ist.

Nickel. (zu Sweden) Der Her Vetter hat einen guten Verstandkasten! (zu Reuman) Der Kamrad hat recht Reuman. Wie wenn ihr nun beym Holzfällen krumm geworden wärt, wer gäb' euch ein gutes Wort? wer hätte solchen Respekt für euch als itzt jeder hat? würd' es nicht noch obendrein heissen, er ist ein ungeschickter Tölpel gewesen?

Reuman. Das ist wahr, und der König hätte keinen Nutzen davon. . . . Nicht ein Wort mehr von meinem Beine. Itzt dankt mir der König freundlich wenn er mich sieht, ich koste ihn nichts; zög' ich aber Geld für meinen krummen Fuß . . . Richtig! so hätt' ich ihn verkauft, und dürfte nicht damit groß thun; hätte kein Quintel Ehre davon. — Ja Ehre! . . Ehre muß den Soldaten zahlen, sonst ist kein Lohn für ihn zu erdenken.

Nickel. He! Bald hätt' ich Lust! . . . . Heirathen mag ich nicht, — ich muß dem Dinge nachdenken — werd' ich Soldat, redt man doch etwas von mir.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Michel.

Michel. (setzt sich neben Nickeln trinkt dessen Glaß aus, und geht alsdenn hin und wieder)

Nickel.

Nun? Was giebt's?

Michel. Ich wollte daß ich nimmermehr hieher gekommen wäre! (trinkt noch einmal Nickels Glaß aus, und wirft es zum Fenster hinaus)

Nickel. Was hat dir denn mein Glaß gethan?

Michel. (wie oben) Du hast recht daß du nicht heirathest.

Ni-

Nickel. Gelte? .. Ja ich weiß wohl was gut ist! (trinkt aus Reumans Glase)

Reuman. (zu Micheln) Was fehlt dir denn?

Michel. Der Teufel möchte Bräutigam seyn, wenn's einem die Braut so macht!

Reuman. Nun?

Michel. Seit einer halben Stunde tanzt des Grafen Vetter mit meinem Mädchen, und sie ist ganz munter dabey.

Nickel. Nun? Sollte sie denn traurig seyn? (ihn höhnend) Was kann sie denn dafür, daß er mit ihr tanzt!

Michel. Fortlaufen sollte sie ihm.

Nickel. (wie oben) Ey, geh, geh, das ist dein Ernst nicht, das würde sich schön schicken! Hast du schon vergessen, was du heute dem Thomas für eine Lehre gegeben hast?

Michel. Das war ein gewaltiger Unterschied, mit einem reden, oder mit einem tanzen!

Nickel. Es ist einerley, wenn du nur siehst was geschieht. — Hast du nicht selbst gesagt: du hättst nichts zu befürchten?

Michel. Es ist schon recht, aber ich kann das ewige Narriren nicht leiden, er spinzelt ohne Aufhören mit ihr.

Nickel. Ich denke es gefällt dir, wenn andre dein Mädchen auch gerne sehen?

Michel. Aber ihr soll's nicht gefallen.

Nickel. (schalkhaft) Ich glaube nicht daß es ihr gefallen wird. Schau, sie will nicht gern grob seyn, weil sie weiß, daß du so ein höflicher Mensch bist.

Michel. (immer aufgebracht) Aber was sagst du dazu, itzt ist sie gar mit ihm verschwunden?

Nickel. (wie oben) Sorg' dich nicht, sie wird schon wieder zum Vorschein kommen.

Michel. (äußerst aufgebracht) Laß du mich ungeschoren, das gienge mir noch ab, daß ich mich obendrein von dir sollte foppen lassen! (er setzt sich ganz unwillig an einen Tisch allein)

Nickel. Siehst du wie dir's gefällt? heute konntest du dem Thomas treflich Unrecht geben. — Ja, man muß erst eine Sache kennen ehe man davon reden kann!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Gretchen.

Gretchen. (läuft zu Micheln) Was ist dir denn mein lieber Michel?

Nickel. Es drukt ihn was im Magen.

Gretchen. Ist dir nicht wohl Michel?

Nickel. Das siehst du ihm ja an.

Gretchen. Nun? Wo fehlt's denn?

Reuman. Auf dich ist er böse. —

Gretchen. Auf mich?

Nickel. Ja auf dich. Tanzen hätt' er mögen und hat vor andern nicht zukommen können.

Gretchen. Aber schau Michel, daran bin ich ja nicht Schuld, wollt' ihm mehr als zehnmal ausreißen, er hielt mich aber immer so fest, daß ich nicht loßkommen konnte. Endlich ersah ich meinen Vortheil, und entlief ihm.

Michel. Wo bist du denn gewesen?

Gretchen. Vor der Thüre, ich dachte du wärst da, hernach hab' ich dich bey meiner Mutter im Keller gesucht.

Michel. (zu Gretchen) Nun — so bin ich wieder gut.

Nickel. (schalkhaft) Nun siehst du? — bitt'st 's ihr nicht ab?

Reu-

Reuman. (für sich) Der Hauptmann! Der Hauptmann! — Ich fürchte immer —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Sack und Sußchen.

Sack.

Da bleib sitzen, und geh mir nicht mehr hinaus.

Reuman. Was giebt's?

Sack. Es ist eine Schande, was die beyden Offiziere treiben! — Was man sonst für eine Lust gehabt hat! Die verderben alles.

Michel. Haben sie schon wieder was angestellt?

Sack. Sobald Gretchen dem jungen Grafen entlaufen war, geht er her und nimmt dem Thomas mitten aus dem Tanz mein Sußchen weg, reißt sie hin und her, als wenn sie eine Magd wäre, und will sie durchaus zwingen, daß sie mit ihm tanzen soll. Das verdroß mich über die massen, ich schlug mich ins Mittel, nahm sie ihm weg, und führte sie fort.

Reuman. Das hab' ich alles vorgesehen!

Sußchen. Geh'n wir lieber nach Hause Vater; oder wenn ihr noch da bleiben wollt, so laßt mich allein gehen. Ich hab' gar keine Freude mehr

Sack. Bleib du! Wir wollen schon sehen was zu thun ist.

Sußchen. (die sich zu Gretchen setzt) Hast du schon in deinem Leben so einen Menschen gesehen? Ich nicht. Es sind doch schon viel Stadtleute hier gewesen, aber so ungebärdig hat sich noch keiner aufgeführt. Wenn das herrisch ist, so ist mir der ungeschliffendste Bauernkerl lieber.

(Sack, und Reuman setzen sich zusammen an einen Tisch)

Michel. Ich hab' es mein Lebtag gehört, an den Soldaten ist nicht viel reputirliches.

Sußchen. Mein Thomas ist ja auch Soldat, siehst du, daß der sich so aufführt? (sie reden heimlich fort)

Nickel. (leise zu Schweden) Ach Narrenspoßen! Das möcht' ich doch sehen, wenn ich mich mit einem Mensch schen nicht abgeben will, ob er mich zwingen soll! — Glaub mir der Herr — 's ist alles nicht wahr, wenn sie sich auch stellen, als wär's ihnen nicht recht, sie kratzen deswegen doch keinem die Augen aus.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Thomas.

Thomas. (kommt ganz niedergeschlagen herein, und setzt sich zu Sußchen)

Sußchen.

Fürchte dich nicht Thomas, ich geh dir keinen Schritt mehr hinein.

Thomas. Ach! Wegen dir besorg' ich nichts! Möcht' er anstellen was er wollte — aber, ich wünschte ich hätte meinem Kopfe gefolgt, und wäre nicht da geblieben!

Sack. Du bist auf des Grafen Wort hier geblieben. Fickerment der läßt dich gewiß nicht stecken.

Thomas. Lieber Vater, ich kenne meinen Hauptmann am besten! Das ist so ein rachsichtiger Mensch — weil es ihm bey Sußchen nicht gerathen hat, kühlt er sich gewiß seinen Muth an mir. Zum wenigsten trag' ich einen Puckel voll Schläge davon — wenn's damit abläuft!

Sußchen. (ängstlich) Liebster Thomas!

Sack. Ey! Stell du dir sonst was vor! Wenn du nichts verschuldst, wer kann dir was thun?

Thomas. O das weis er meisterhaft anzustellen, und der andre wird ihm schon helfen. Wenn er einmal einen Groll auf jemanden hat, läßt er ihn gewiß aus. (etwas leise) Er hat einen braven Soldaten, dessen Weib er gerne gesehen, so lange prügeln lassen, bis er das Weib im Stiche gelassen und desertirt ist, dem's sonst nimmermehr eingefallen wäre.

Sack. Und das weiß man, und läßt's so hingehen?

Thomas. O mein Gott! — Wir wissen's freylich, aber geh einer hin, und geb's an. — Es gehört was dazu, bey einer solchen Sache auszulangen!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Schlauch.

Schlauch. Nun hat das Tanzen ein Ende.

Nickel. Was?

Schlauch. Es läuft alles davon. Der Herr Vetter vom Grafen läßt kein Mädchen ungeschoren, und der andre auch nicht. Nun kein Mädchen mehr da ist, kommen sie über mein Weib, und wollen sich mit der necken. (lachend) Aber die hat's ihnen zu verstehen gegeben, sie hat dem langbeinigten Storch eine versetzt, daß ihm das Feuer aus den Augen gesprungen ist.

Nickel. (trinkt) Ferner's Wohlseyn Mutter Schlauchin!

Gretchen. Und ihr lacht dazu Vater? Wenn nur die Mutter keinen Verdruß hat?

Schlauch. Sorge du dich! Das geht einem Weibe alles hin, er darf nicht muxen dazu. Warum ist er ausgelaßen? Er hätt' es längst verdient, er ist nur noch nicht an die rechte gerathen.

Nickel. Das ist's, was ich meyne; so muß man's machen, wenn man Ruhe haben will.

Sack. Itzt werden sie doch stille sitzen?

Schlauch. Behütte der Himmel. Itzt haben sie meine Mägde ins Zimmer geschleppt.

Nickel. Alle Hagel! Das sind wahre Nimmersat!

Sack. Nun, so zeitlich haben wir noch nie Feyerabend gemacht! Der Graf wird eine Freude haben, wenn er's hören wird.

Nickel. O eine rechte kindische Freude!

Reuman. Das ist alles gut für dich Thomas, nun wird er dir desto eher glauben.

Schlauch. Der Graf hat wohl in seinem Leben kein dummer Stück gemacht, als daß er just heute weggefahren ist.

Sack. Laßt mir den Grafen ungeschoren! Kann er sich einbilden, daß Stadtleute gar keine Zucht und Scham im Leibe haben werden!

Schlauch. Es kömmt mir heute just vor, als wenn der Wolf in die Heerde kömmt, daß die Schaafe auseinander laufen.

Sack. Und zum Unglücke ist der Hirte nicht da!

Nickel. Ja, und zum Unglück kommen gar zwey Wölfe in die Heerde!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Therese in Mannskleidern den Huth abgeschlagen, und in die Augen gerückt, hernach Borstberg.

Theres. (hält ein Schnupftuch in der Hand, worein sie von Zeit zu Zeit aus Zorn beißt, sie geht voll Unmuths hin und wieder, dann setzt sie sich an einen leren Tisch.)

Nickel.

A! Ha! dem haben Sie gewiß auch das seinige weggefischt.

Schlauch. Er hat nichts mitgebracht.

Nickel. Oder hat er was fischen wollen, und 's verdrüßt ihn, daß die andern alles verjagt, und ihm den Spaß verdorben haben?

Schlauch. Das könnte eher seyn!

Nickel. Das wär' wieder ein aparter Spaß für mich, wenn ich's gewiß wüßte.

Sack. Wünsch' du dir nur noch mehr Spaß, du Schadenfroh! Haben wir nicht schon genug?

Reuman. Weil's dich gar so freut mein lieber Nickel, sollt'st du wohl zur Strafe ein Mädchen hier haben, daß du auch wüßtest wie's schmeckt.

Nickel. Das Gerüchte hab' ich schon vor drey Jahren ausgekostet, verlange mir keinen Bissen mehr davon.

Schlauch. Man muß nichts verreden, es könnte doch seyn, daß du noch einmal stolpertest.

Nickel. Ja wenn ich eine fände, die so ausparirer könnte wie euer Weib, da könnt 's seyn.

Borstberg. (sieht sich unter der Thüre um, sobald er Theresen erblickt, geht er zu ihr) Ist Ihnen die Zeit lange geworden? Sie werden gleich einen neuen Auftritt sehen.

Theres. (verdrüßlich) Ich habe schon genug!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Schlauchin, Flamstein, und Mordbrand.

Schlauchin. (läuft herein, beyde folgen ihr nach) Lassen Sie mich mit Frieden, daß sag' ich Ihnen, oder ich bin gröber als das erstemal.

Flamstein. Wenn ihr uns keine Mädchen zum Tanzen schaft, müßt ihr so lange mit uns tanzen, bis wir müde seyn.

Schlauchin. Warum haben Sie alles verjagt! Sie seyn ja wie ein paar Talpatschen, die Dienstmägde mögen nicht einmal mit Ihnen tanzen. Itzt sag' ich's letztemal, lassen Sie mich loß.

Mordbrand. (hält sie bey der Hand) Wenn wir erst was bessers haben.

Schlauchin. (beißt Mordbranden in die Hand) So wollen wir's so probiren.

Mordbrand. (schreyt aus vollem Halse, und läßt sie loß) Heydukenkopf! (schleudert mit der Hand, und läuft aus Schmerzen auf und ab) Du vermaledeyter Türken, Tartern, Kalmucken, Hexenrachen! — Beiß du und der Teufel! — Daß dir deine verdammten Stumpfen verfaulen!

Nickel. Gut's Wohlseyn Schlauchin! Wir sind ein Paar, wenn der Schlauch stirbt!

Mordbrand. (wickelt sich ein Schnupftuch um die Hand) Ich wollte, daß du mit deinen Palliſaden für zehn Regimenter Patronen abbeissen müßtest! Du kannst der ganzen Schuhmacher Zunft zur Kneipzange dienen!

Flamstein. (welcher Sußchen und Gretchen erblickt) Guck einmal, da sitzen die Mädchen, und wir ziehen uns mit dem alten Felle umher!

Schlauchin. Sie werden gleich unsichtbar seyn, wenn Sie ihnen auf den Hals kommen.

Sußchen. (zu Thomas) Itzt geh' ich fort. (will aufstehen)

Sack. (winkt ihr sitzen zu bleiben)

Flamstein. Das glaub' ich schwerlich. (tritt an den Tisch wo die Mädchen sitzen) Seyd ihr müde, meine Kinder, oder habt ihr Feyerabend gemacht?

Nickel. (zur Schlauchin, der er ein Glaß Wein bringt) Kommt her mein zukünftiger Herzenspunkt, trinkt auf die Strapaze, ihr habt euch ritterlich gehalten. So sind die Weiber recht, wer eine solche hat, der kann schon ausgehen.

Schlauch. Du! mache du mir sie nicht zu stolz!

Flamstein. (zu den Mädchen) Nun? Warum antwortet ihr denn nicht?

Mordbrand. (der noch immer hin- und wieder geht) Der Teufel muß Feuer im Rachen haben, das brennt wie lapis infernalis. (nimmt aus seiner Schreibtafel englisch Pflaster, und legt viele Flecke auf die Finger)

Sack. (zu Reuman) Das Maul könnten Sie doch aufsperren, er wird sie ja nicht fressen.

Reuman. Freylich! es käme nicht so prutzmäulig heraus.

Borstberg. (redt mit Theresen heimlich)

Flamstein. Komm Sußchen, wir tanzen noch eins.

Sußchen. (reißt ihm zornig die Hand aus)

Reuman. (heimlich zu Sack) Eh! eh! das ist wieder zu viel!

Sack. (heimlich zu Reuman) Ja, und thut sie's, ist's wieder der alte Teufel.

Schlauch. (zu Sack) Ich glaube meiner Treue, Nickel fängt bey meiner Alten Feuer! (lachend) Das wär' ein tausend Spaß!

Flamstein. (zu Gretchen) Bist du auch schon müde?

Michel. Müde wäre sie eben nicht; aber sie hat keine Lust mehr zum Tanzen.

Flamstein. Warum nicht?

Gretchen. Es kommt einem ja manchmal was die Quere!

Flamstein. (setzt sich neben sie) Erzehl' mir doch was dir die Quere gekommen.

Gretchen. Das geht unmöglich an.

Schlauch. (zu Nickeln) Nu Nickel, hast du bald genug geplaudert? (lachend) Ich bin noch nicht krank, du hast noch Zeit zu akkordiren.

Nickel. Laßt ihr mich gehen, ich habe noch mein Tage mit keinem Weibsbild so gescheid geredt. Kommt setzt euch zu mir. (er nimmt Schlauchin an Arm, und führt sie an den Tisch, wo sie sich neben einander setzen)

Schlauch. Nu, mich freut's du findest heute brav Anwerth.

(Alle folgende eingeschlossene Reden werden so, wie sie eingeschlossen sind, zugleich gesagt.)

Sack. Und noch dazu bey dem, der seit drey Jahren nichts dergleichen angesehen hat.

Neuman. (zu Schlauch) Schaut zu, daß ihr sie nicht böse macht, itzt wär' es gefährlich.

Nickel. Das will ich mir ausgebethen haben, sonst nehm' ich sie in Schutz.

Schlauch. Gut, gut, daß ich's weiß, ich werde mich schon in Acht nehmen.

Mordbrand. (der nun mit Pflaster auflegen fertig ist, zu Schlauchin) Sieh her du Drache, ob du so was werth bist.

Schlauch. (lachend) Lang geborgt ist halt nicht geschenkt gnädiger Herr!

Nickel. Es ist halt ein Dorfspaß.

Sack. So was muß man nicht achten.

Neuman. Von solchen Bleßuren ist noch niemand gestorben.

(Flam-

(Flamstein geht von Gretchen fort, und redet mit Mordbrand heimlich.)

Schlauch. (zu Schlauchin) Aber daß du gar so brav wärst, hätt' ich nicht gedacht.

Neuman. Wer sich allemal wollte verbinden lassen, wenn man was auf die Pratzen kriegt.

Nickel. Ihr wißt viel, was ihr habt!

Sack. Ich habe mein Lebtage manche verkehrte Hand davon getragen.

Schlauchin. (zu Schlauch) Erinnere dich nur wie's dir gegangen ist.

Schwede. So was thut sein Lebtage nicht weh.

Neuman. Ja wenn man zurück denkt, wie man sich auch noch wacker herum tummeln konnte!

Nickel. (zu Schlauchin) Schade! daß ihr nicht noch eine Tochter habt, die hätt' ich mir ausgedungen.

Schlauchin. (zu Nickeln) Warum hast du nicht eher dran gedacht?

Gretchen. Schau Michel, wenn du willst so geh' ich, aber mach mir nicht wieder Gesichter.

Schlauch. (zu Nickeln,) Itzt ist's zu spät!

Schlauchin. (zu Nickeln) Du hast Zeit genug gehabt.

Sack. Je nun, man hat das seinige mitgemacht, ohne daß man eine Schande davon gehabt hat.

Flamstein. (geht zu Thomas, mit starker Stimme) Steh auf.

Thomas. (steht auf, Flamstein setzt sich an seinen Platz neben Sußchen. Alles merkt den Augenblick auf Flamsteinen.)

Sußchen. (will aufstehen)

Flamstein. (hält sie) Bleib sitzen mein Kind!

Thomas. (tritt an die Seite)

Mordbrand. (nimmt sich einen Stuhl, und setzt sich ebenfalls hin)

Sußchen. Verzeihen Sie gnädiger Herr! ich kann unmöglich sitzen bleiben.

Flamstein. (hält sie mit Gewalt) Warum denn nicht?

Sußchen. Ich werde itzt nach Haus gehen.

Flamstein. Du sollst durchaus nicht.

Mordbrand. Wir wollen noch erst recht lustig seyn.

Sußchen. Auf mich dürfen Sie nicht rechnen. Lassen Sie mich gehen, ich bitte Sie recht schön!

Sack. (läuft hin und nimmt Sußchen weg) Aber was ist denn auch das? Mein Mädchen ist ja für Sie gar nicht hier, und alle Augenblicke sitzen Sie ihr auf dem Leibe!

Flamstein. Ihr grober Kerl!

Sack. Ach, Grob hin! Grob her! Führen Sie sich darnach auf, daß man nicht grob seyn darf, Sie haben uns ohnehin heute schon unsre ganze Lust verdorben. Es wäre Zeit, daß Sie einmal Friede gäben, lassen Sie uns wenigstens hier ruhig sitzen.

Flamstein. Ich habe euch eure Freude verdorben? Verdammter Flegel! Muß es euch nicht eine Ehre seyn, daß ich bey euch bin?

Sack. Wenn Sie's darnach anstellten, daß man sich eine Ehre daraus machen könnte!

Nickel. Nur nicht viel mit Flegeln umgeworfen, das will ich mir ausgebeten haben!

Schlauch. Das müssen Sie von unserm Grafen lernen.

Schwede. (zu Nickeln) Moderirt euch Nickel.

Reuman. Da haben wir's, itzt wird der Kehraus werden.

Sußchen. (läuft zu Thomas, und hängt sich ihm an den Arm)

Mordbrand. Wie das Kropzeug die Güte mißbraucht!

Flamstein. Als wenn es eine Folge wäre, daß jeder mit euch so läppisch umgehn müßte wie er.

Sack. Richten Sie sich nur nach ihm, es wird schon recht seyn.

Schlauch. Er hat noch keinen Schaden davon gehabt, daß er so mit uns umgeht.

Nickel. Schau ein Christenmensch an, macht er den Grafen zu einem Lapsen.

Gretchen. (zu Schlauch) Mengt euch nicht darein Vater!

Mordbrand. Da sehe man eimal die Bengels an!

Nickel. Itzt hat er Zeit, daß er's Maul hält.

Michel. (zu Schlauch) Daß ihr nur keinen Verdruß davon habt.

Flamstein. So geht's, wenn sie verdorben werden.

Schwede. (zu Nickeln) Ey so haltet das Maul! was geht's denn euch an?

Flamstein. (läuft wild umher) Aber wartet! ich will's euch gedenken.

Schlauch. (zu Michel und Gretchen) Eh! laßt ihr mich machen, als Richter gehört mir's zu.

Nickel. (zu Schweden) Er soll den Grafen zu keinem Esel machen.

Mordbrand. (zu Flamstein) Ihr Onkel muß die Schurken in den Stock werfen lassen.

Sack. (auf Flamstein) Gottlob! wir fürchten uns noch nicht.

Schlauch. Wir haben uns noch nicht versündigt, daß wir den Grafen sobald verliehren sollten.

Reuman. Ja, ja, man kann sich's schon vorstellen, wie's gehen würde.

Flamstein. (reißt dem Unbekannten den Stock aus der Hand, und greift Schlauchen an die Brust als wolle er ihn schlagen) Kerl ich will dir dein Maul stopfen!

Nickel, Sack, Michel und Schlauchin, (laufen zu, und wollen es währen.)

Borstberg. (springt dazwischen) Herr Hauptmann das darf ich nicht zulassen, der Graf läßt keinen Unterthan schlagen. Beklagen Sie sich morgen, wenn Sie Recht zu haben glauben.

Flamstein. (voll Wuth zu Thomas den er von Sußchen wegreißt) Den Augenblick in dein Quartier!

Thomas. Herr Hauptmann ich bin auf Urlaub.

Flamstein. (wie oben) Noch ein Wort so werd' ich dir zeigen, ob du nicht hier so gut gehorchen mußt, als beym Regiment.

Nickel. Da haben wir 's, itzt muß der arme Teufel das Bad ausgiessen.

Sußchen. (ängstlich zum Sack) Gehn wir Vater, gehn wir.

Thomas. Herr Hauptmann ich weiß, daß Sie mir aller Orten zu befehlen haben, und wenn ich was verbreche Herr über mich seyn. Aber hier auf Urlaub, wenn ich keinen Unfug treibe, kann ich ja bleiben so lang ich will.

Flamstein. Fort!

Mordbrand. Geh' mein Sohn halt' dich nicht auf.

Reumau. Komm Thomas komm, ich gehe mit dir.

Sußchen. Lieber Thomas! thu mir's zu Gefallen.

Sack. Halt dich nicht auf, wir gehn alle mit.

Nickel. Ja wir lassen uns Trinken hintragen, wir werden ruhiger seyn als hier, hernach hat sein Befehlen eine Ende.

Flamstein. (zu Thomas) Du wirst dich den Augenblick ausziehen und niederlegen.

Thomas. Ich bin ja nicht betrunken, und es ist noch nicht Zapfenstreich.

Flamstein. Genug daß ich es haben will! Kerl raisonnire nicht, das rath' ich dir!

Sack. (zu Thomas) Halt dich nicht auf, geh, geh.

Neuman. Rede mir kein Wort mehr und thue was er haben will.

Sußchen. Ich gehe ja auch mit.

Nickel. Komm, leg du dich nur nieder. Meine Schwester soll sich auf's Bett setzen, und wir bleiben alle bey dir, bis es Zeit zum Schlafen ist.

Flamstein. Das untersteht euch, ich will euch heraus jagen, daß euch die Köpfe brummen sollen. Es soll kein Mensch zu ihm gehen.

Nickel. Herr! Uns hat er nichts zu befehlen. Wir gehn einmal hin, jag' er uns heraus, wenn er Lust hat!

Sack. Nur nicht gar zu viel begehrt!

Schlauch. Wir wissen schon wer uns zu befehlen hat.

Borstberg. Herr Hauptmann der Graf nimmt es sicher nicht gut auf, lassen Sie die Leute in Ruhe und begnügen Sie sich damit, daß Sie sie von hier vertrieben haben.

Flamstein. (in äußerster Wuth) Wo ist der Richter?

Schlauch. Was soll's seyn? da war er!

Flamstein. (auf Thomas deutend) Nehmt den Kerl in Verhaft, und laßt mir keinen Menschen zu ihm.

Schlauch. (stutzt)

Neuman. Was hat mein Sohn gethan Herr Hauptmann? Ich habe auch gedient, länger als Sie, ich bin oft auf Urlaub gewesen, aber so was hab' ich nicht erlebt.

Nickel. Untersteht euch Schlauch! Ich ruffe eher das ganze Dorf zusammen, wir schlagen ihn halb todt.

Sack. Das möcht' ich wissen wo das geschrieben steht, daß man so was thun müßte.

Flamstein. (zu Schlauch) Thut was ich euch befehle, oder es wird euch reuen! Er soll sich seinem Offizier nicht widersetzen.

Reuman. Das hat er ja nicht gethan!

Sack. Was das für eine Lüge ist!

Nickel. Steht der Kerl da wie ein ein Schaf, und hat sich widersetzt!

Schlauch. (zu Borstbergen) Da haben wir's itzt, was soll ich nun thun?

Borstberg. Gehorcht! Ohne Umstände was der Herr Hauptmann befiehlt, wenn ihr euch keiner Verantwortung aussetzen wollt.

Schlauch. (zu Borstbergen) Auf Ihre Verantwortung Herr Sekretair. (zu Thomas) Mir ist's von Herzen Leid! Aber du siehst, daß ichs thun muß. Komm gutwillig!

Sußchen. (weinend) Behüt' dich Gott lieber Thomas!

Reuman. Fürchte dich nicht, es wird doch noch Recht in der Welt seyn.

Nickel. (küßt Thomas) Du gute Haut! (weinend) Verlaß dich nur auf unsern Vater Grafen! (zu Flamstein) Der Herr hat mir den Appetit zum Soldaten benommen.

(Schlauch, Reuman, Schwede und Nickel führen Thomas ab)

Flamstein. (ruft Schlauchen nach) Mit Haab und Guth müßt ihr für ihn haften.

Schlauch. (schreit zurück) Mit meinem Kopf, wenn's seyn muß!

Sack. (welcher Sußchen abführt) Gute Nacht Mutter Schlauchin.

Schlauchin. Ich komme noch zu euch Nachbar. (zu Michel und Gretchen) Geht mit, ich hole euch hernach ab. (Sack, Sußchen, Michel, Gretchen und Schlauchin ab.)

Neunter Auftritt.

Der Unbekannte, Flamstein, Mordbrand, Borstberg, und Theres.

Borstberg.

Herr Hauptmann ich habe Ihren Befehl unterstützt, das weitere mögen Sie beym Grafen verantworten.

Flamstein. Das lassen Sie mir über. Ich habe des Grafen Unterthanen wieder einen stützigen Soldaten gebraucht, der seine Strafe beym Regiment zu erwarten hat. Das ist eine Sache des Königs, und geht den Grafen nichts an; ich hatte nur seinen Beystand nöthig, den hätt' er mir selbst nicht verweigern können.

Theres. (nimmt den Hut ab) Mich freut's recht sehr Herr Hauptmann, daß ich Ihre vortrefliche Denkungsart habe kennen lernen. Man machte mir ohngefähr eine solche Schilderung von Ihrem Karakter — — Ich wollte mich selber überzeugen, deshalb wählte ich diesen Anzug.

Flamstein. Therese! plagt dich der Teufel! —

Theres. (stößt ihn von sich) Weg! Ich bin keine Magd, daß Sie aus einem solchen Ton mit mir reden dürften. Ich stelle mir vor, was für schöne Absichten Sie auch auf mich mögen gehabt haben — (voll Wuth) Ich kann Sie deshalb nicht genug verabscheuen! Die einzige Genugthuung, die ich mir für diese Erni-

drie

brigung nehmen kann, ist, daß ich dem Grafen alles verrathe, und ihm ihren häßlichen Karakter so abmahle, wie er es verdient.

Flamstein. Sey doch vernünftig Theres!

Theres. (in heftigem Zorn) Wenn Sie mich noch einmal du nennen, so — kratze ich Ihnen die Augen aus. (läuft ab)

Borstberg. Ich empfehle mich meine Herren.

(geht ab)

Zehnter Auftritt.

Der Unbekannte, Flamstein und Mordbrand.

Mordbrand. Aber plagt Sie der Teufel? Was fällt Ihnen ein? Den Kerl zu arretiren! Er ist auf Urlaub, und begeht nicht den mindesten Fehler!

Flamstein. War er mir nicht den ganzen Tag bey dem Mädchen im Wege?

Mordbrand. Aber verdient er deswegen den Arrest, weil Ihnen sein Mädchen gefällt, und er Ihnen im Wege steht? — Wie wollen Sie da ohne Verantwortung loskommen?

Flamstein. Itzt ist es, wie es ist. Ich mußte mich an dem Kerl rächen! es koste mich, was es wolle.

Mordbrand. Und was wird Ihr Onkel dazu sagen? — Was sind Sie weiter gesonnen zu thun?

Flamstein. (sinnt eine Weile nach) Rathen Sie mir.

Mordbrand. Ja rathen sie mir! Ich hätte mir Lust Sie selbst gern auf ein paar Stunden nach der Wache geschickt. Verdirbt erstlich unser ganzes Projekt — denn welch Mädchen wird uns itzt noch ansehen?

hen? — Und macht dann so ein übereiltes Stück, das alle mögliche Ueberlegung braucht sich mit Ehren herauszuziehen.

Flamstein. So denken Sie lieber nach, was helfen alle ihre Verweise. — (erblickt den Unbekannten) Alle Teufel! Da sitzt noch so ein alter Kerl! — Ein dummer Streich über den andern! — Lassen Sie uns wo anders hingehen. (sie wollen fort)

Unbekannter. Meinen Stock Herr Offizier.

Flamstein. Da ist er.

Unbekannter. Um Vergebung! Mir kommt vor, es ist ein Zank hier gewesen, wollen Sie mir nicht sagen, was es gegeben hat? Ich höre aber sehr schlecht, Sie müßen recht stark schreyen — und hernach — können Sie mir nicht sagen, ob mein guter Freund der Jäger wieder zurückkommen wird?

Flamstein. (zu Mordbrand) Was für ein Glück, daß der Kerl taub ist! Wenn er unsre Zweifel gehört hätte! (zum Unbekannten) Der Jäger wird euch schon das Vorgefallene erzählen, ich schreye nicht gern er wird vermuthlich bald zurückkommen.

Unbekannter. (setzt sich wieder an seinen Platz) So will ich warten.

Mordbrand. (geht nachdenkend auf und nieder) Es ist eine verfluchte Affaire! — Ich hätt' es gern verwehrt. Aber ich wollte Sie nicht beschämen.

Flamstein. So veranstaltet man lieber, daß seine Freunde für ihn bitten, und giebt ihn wieder frey.

Mordbrand. Das wär' erst gut! Dann verriethen Sie sich gleich, daß Sie kein Recht gehabt ihn zu arretiren. Sie haben ihn doch, zum Schein, wegen ei-

nem Subordinationsfehler arretirt? Den können Sie ihm nicht so durch die Finger sehen. — Stecken müßen Sie nicht bleiben, das ist schon richtig. — Untersucht der Graf die Sache, so behalten Sie Unrecht — das darf nicht seyn; — seine Bauern kann er abhören, aber Reuman muß mit ihnen nicht konfrontirt werden; — beym Regiment behält er Unrecht, es laufe ein, was da wolle. — Ja! Sie können nicht besser herauskommen, als wenn er noch tiefer hineinkömmt.

Flamstein. Nun?

Mordbrand. Wir müßen den Augenblick um ein Kommando nach der Stadt schicken, damit er morgen, ehe der Graf aufsteht, nach der Garnison gebracht wird.

Flamstein. Und da?

Mordbrand. (ganz gleichgültig) Macht man ihm einen Subordinationsproceß, und läßt ihn arquebusiren.

Flamstein. Ah! Das wollt' ich doch nicht.

Mordbrand. Nun — so läßt man ihm zu gute kommen, weil der Fehler auf Urlaub geschehen ist, mindert deshalb die Strafe, und läßt ihn ein paar Tage Gassenlaufen.

Flamstein. Ah, das geht an.

Mordbrand. Lassen Sie also Ihren Jäger hinreuten, ich will an den Adjutanten schreiben. Wenn Ihr Onkel den Kerl nicht selbst hört, so glaubt er uns alsdenn mehr, als allen den Leuten, die sich zusammen verabredet haben um ihn loszumachen, verstehen Sie!

Flamstein. Recht! Recht! Lassen Sie uns gehen.

Mordbrand. Aber künftig seyn Sie behutsamer in einem solchen Falle. (geht ab)

Unbekannter. (steht auf) Das sind Herzen! Weil ihr schändliches Vorhaben vereitelt wird, muß der Arme, der unglücklicherweise unter Ihren Befehlen steht, ihre ganze Rache empfinden, und die Strafe eines Verbrechens leiden, so er nicht begangen! — Verflucht sey der, der die Gesetze braucht seiner sträflichen Leidenschaft Genugthuung zu gewähren, und desto frecher eine falsche Anklage führt, weil er selbst, oder seines gleichen, Richter darüber ist. (geht ab)

Fünfter Aufzug.

Das Theater des dritten Aufzugs.

Erster Auftritt.

Sack, Schlauch und Reuman.

(Alle drey stehen sehr betrübt jeder in Gedanken, Reuman wischt sich von Zeit zu Zeit die Augen.)

Reuman. (nach einiger Zeit) Ach! — Wie unverhoft ein Mensch in ein Unglück kommen kann!

Sack. (nach einer Pause) Ich will noch nicht verzweifeln!

Schlauch. Das lange Warten kommt mir schon ein wenig verdächtig vor! das ist sonst seine Art nicht. — Wenn etwan der Sekretair — weil er mir so prutzig befohlen hat, den Thomas einzusetzen — ihm das Ding unrecht vorbringt!

Reuman. Das fehlte noch!

Sack. Anhören wird er uns gewiß.

Reuman. Es ist aber die höchste Zeit, wenn Thomas einmal fort ist, hernach hilft's nicht mehr viel.

Schlauch. Das beßte ist, sie können nicht in Thurm, ich habe den Schlüßel bey mir.

Reuman. Das ist wohl gut.

Schlauch. Zur Vorsicht! Versteht ihr mich?

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Therese, hernach Borstberg.

(Beyde kommen aus dem Kabinet des Grafen)

(Die Anwesende machen ihr tiefe Bücklinge)

Reuman.

Wißen Sie nicht Jungfer Theres, wird uns der Graf vorlassen?

Theres. Er ist sehr aufgebracht, so hab' ich ihn noch nicht gesehen.

Schlauch. (ängstlich) Auf uns?

Theres. Ueber alle Umstände.

Reuman. (seufzend) Wir sind wahrhaftig nicht Schuld daran!

Borstberg. (zu Schlauch) Ihr sollt den Thomas nicht dem Militair übergeben, sondern ihn erst herführen lassen. Und das gleich. (Schlauch geht ab. Zu Reuman und Sack) Ihr wartet draußen, bis er euch rufen läßt. (Sack und Reuman ab) (zur Thüre hinaus) Schwede! Der Graf läßt beyde Offiziers ersuchen auf ein paar Worte zu ihm zu kommen, ehe sie den Arrestanten übernehmen lassen. Sie sind unten beym Richter. (macht die Thüre wieder zu)

Dritter Auftritt.

Borstberg, Theres.

Theres.

Wie kommt Ihnen heut der Graf vor?

Borstberg. Sonderbar! Er war gar nicht über meinen Bericht betroffen, als wisse er schon alles. Die finstre gleichgültige Miene dabey, — (schüttelt den Kopf) dann die verdrüßliche Anmerkung: viel Achtung für meinen Geburtstag — (denkt nach)

Theres. (in Gedanken nach einer Pause) Ob er nicht etwann schon von jemand Nachricht bekommen — und zwar zum Vortheil des Hauptmanns?

Borstberg. Das ist mir auch schon beygefallen. Daß er die Leute nicht vorläßt, sich so kalt dabey beträgt — kommt mir selbst verdächtig vor. Aber der Kammerdiener versicherte mir, er sey gestern, ohne mit jemand zu reden, gleich zu Bette gegangen. — Nun, und heute hat er auch noch mit niemand geredt!

Theres. Ich kann sagen, mir ist das alles sehr seltsam.

Borstberg. (nachdem er wieder eine Zeitlang nachgedacht) Wir werden's bald sehen! — Aber nun Mademoiselle, sind Sie nicht froh, daß Sie diese Entdeckung gemacht haben? Sie müssen nun eingestehen, daß Sie nicht aus Scherz hingegangen sind. Ihr Betragen gegen den Hauptmann widerspräche, wenn Sie was anders behaupten wollten.

Theres. (etwas beschämt) Warum wollen Sie mir nun ein Bekenntniß meiner Schwachheit abnöthigen? Begnügen Sie sich, daß Sie mich beobachtet haben.

Ich bin über das Vorgefallene froh! Es dient mir künftig zur Richtschnur. Ich schäme mich nicht! Wer aufrichtig ist, läßt sich leicht überreden. Bisher glaubte ich, was man mir sagte, aber von nun an werde ich gegen die Männer sehr mißtrauisch seyn.

Borstberg. Nur nicht gegen den, der es aufrichtig mit Ihnen meynt.

Theres. Wie kan man den so leicht errathen? Behutsamkeit ist sehr nothwendig. Ich gestehe ein, was Sie gestern behaupteten, daß unser Geschlecht sehr flatterhaft sey. Aber Flatterhaftigkeit ist doch nur die Folge eines schwachen Gehirns? Sie hat ihren Sitz nicht eigentlich im Herzen? Und wenn sie nicht gereitzt wird, bricht sie nicht aus. Wer reitzt aber unsre Flatterhaftigkeit?] unsern Stolz? wenn Sie wollen, — Ihr Herren durch eure falschen Schmeicheleyen. Ihr solltet gegen einander ehrlicher zu Werke gehen, euch nicht ein Geschäft daraus machen, einander zu betrügen, und uns zum Werkzeug eurer Boßheit machen, so würden wir keine Gelegenheit haben Schwachheiten zu begehen. Wer ist nun einer wahren Liebe fähiger? Ich denke immer, wir mit unsern guten Herzen, und schwachem Verstande. Wir sind nun wohl eher zu beklagen, daß wir der Gegenstand so boßhafter Herzen sind, die gegen einander selbst keine Aufrichtigkeit hegen?

Borstberg. Ich widerspreche Ihnen nicht. Das Bild, so Sie von den Männern entwerfen, wird Sie in Zukunft desto standhafter, und Ihren Geliebten desto glücklicher machen. Ich wünsche nur, daß ich bey Ihrer itzigen Denkungsart, wieder im Besitz ihres Herzens wäre; und daß Sie mir erlauben möchten dasjenige ins Werk zu setzen, was noch vor zwey Tagen mein und Ihr Wille war.

Theres. Wie! nach dem was Sie von den Weibern halten, könnten Sie sich entschliessen in Ehestand zu tretten?

Borstberg. Die Ehe ist zwar eine Lotterie in der schrecklich viel Nieten seyn, aber ein unschätzbares Looß ist drinnen, darauf, der Himmel auf Erden, steht!

Theres. Und dieses Looß denken Sie mit mir zu ziehen?

Borstberg. Ich hoffe es!

Theres. Ja, so sollte ich mir wohl in Ihnen das nämliche Looß denken!

Borstberg. Wenn Sie es nicht in mir finden, kann ich es auch nicht in Ihnen finden. Mein eigner Vortheil verbindet mich, Sie gewinnen zu lassen; urtheilen Sie nun, ob Sie eine Niete ziehen werden?

Theres. Wenn Sie mich gewinnen lassen — (reicht ihm die Hand) so sollen Sie auch keine Niete ziehen!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, der Graf.

Graf. (Tritt eben heraus, als Borstberg Theresens Hand küßt, ganz ernsthaft zu Borstbergen)

Ist mein Neffe noch nicht da?

Borstberg. Nein Herr Graf!

Graf. Daß er bald komme.

Borstberg. (geht ab)

Graf. (zu Theresen ganz ernsthaft, welches er durch die ganze Scene ist) Bist du wieder mit ihm ausgesöhnt? (auf Borstbergen deutend)

Theres. (verwirrt) Wir waren stets gute Freunde.

Graf. Auch gestern?

Theres. (immer verwirrter) So viel ich weiß —

Graf. Ja? — So viel ich aber weiß — Nein.

Theres. Euer Hochgräflichen Gnaden sind übel berichtet worden.

Graf. So ist es also auch wohl nicht wahr, daß du gestern in Mannskleidern herum gestrichen bist?

Theres. (bey Seite) Wo Teufel weiß er das alles her!

Graf. (nach einer Pause) Das wird wohl wahr seyn, weil du dazu schweigst? — Ich habe gute Spione, nicht wahr? — Was hat denn mein Neffe für Absichten auf dich gehabt, daß du ihn so ausgescholten, und ihm so verächtlich begegnet bist?

Theres. (wie oben) Es ist alles verrathen!

Graf. (wieder nach einer Pause) Du willst mir ja seinen Karakter schildern? — Warum thust du es denn nicht? — Sag mir doch, was ist denn mein Neffe wohl für ein Mensch?

Theres. Wenn es auch Euer Hochgräflichen Gnaden nicht gut aufnehmen möchten, so muß ich's doch gestehen: ein sehr verächtlicher. Er führt, ohne Unterschied, gegen jedes Mädchen die niederträchtigsten Absichten im Schilde, und bey allen seinen Versicherungen kann er es mit keiner redlich meynen.

Graf. Was hat er denn dir versichert?

Theres Die heftigste Liebe, er verlangte, ich sollte ihn wieder lieben, und versprach (etwas beschämt) mich zu heirathen.

Graf. Und das glaubtest du?

Theres. Ich muß es bekennen!

Graf. Weil du zu stolz auf dich selbst warst. Wie hätte dir sonst einfallen können, du besässest zu einer Gräfinn die erforderlichen Eigenschaften?

Theres. Das hätte aber der Herr Hauptmann besser wissen, und es mich nicht überreden sollen!

Graf. Es ist schändlich von meinem Vetter, ich gestehe es, aber deshalb bleibt es von dir immer eine grosse Schwachheit, daß du nur einen Augenblick, einem solchen Gedanken Gehör gabst. Merke dir's: ein Mädchen ist gemeiniglich unglücklich, wenn sie ihren Geist über ihren Stand erhebt, sie ist entweder der Spott der Höhern, meistentheils aber die Verachtung der Niedern, und ein unbedauertes Opfer der geilen Leidenschaft. — Machte dir mein Sekretär Heirathsanträge?

Theres. (schüchtern) Ja.

Graf. Und war er dir etwann nicht gut genug?

Theres. (immer beschämter) Das eben nicht. Ich dachte ein grösser Glück mit dem Herrn Hauptmann zu machen.

Graf. (mit einem verächtlichen Blick) O du eingebildetes Ding! Hier war keine Wahl, ohne Anstand hättest du bey deines gleichen bleiben sollen, der hatte rechtschaffne, der andre schändliche Absichten auf dich. Du kannst dich mit nichts entschuldigen, als mit deinem Hochmuth. Und Mädchen die aus Hochmuth fallen, sind unsers Mittleids am wenigsten werth. (geht einigemal auf und ab, nach einer Pause) Was sagt Borstberg itzt?

Theres. (ganz beschämt) Er hat mir auf das neue seine Hand angebothen.

Graf. Viel Nachsicht! Viel gewagt! .... Und du?

Theres. Ich bin zufrieden wenn mein Vater einwilligt, und Euer Hochgräflichen Gnaden es billigen.

Graf. Von deinem Vater hast du nichts zu besorgen, der sieht zu gut ein, daß du ein Glück mit ihm

machst. Weißt du, wen du an ihm bekommst? einen Mann der geschickt ist im Staat gebraucht zu werden, an dessen Beförderung ich schon seit einem halben Jahre arbeite, und der vielleicht bald in eine ansehnliche königliche Bedienung treten wird. Das weiß dein Vater, er wird also froh seyn, wenn Borstberg sein künftiges Glück mit dir theilen will.

Theres. (läßt alle Freude auf ihrem Gesicht blicken)

Graf. Was mich aber betrift, ich werde Borstbergen rathen, nach dem Streich den du ihm gestern gespielt hast, sich wohl zu bedenken! Er könnte sich leicht mit einer Undankbaren verbinden. Hochmuth gebührt Undank!

Theres. (welche sich die Augen abtrocknet, nach einer Pause) Das werd' ich nicht seyn.

Graf. Womit kannst du es ihm versichern?

Theres. Ich wäre viel zu stolz seine Vorwürfe zu ertragen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Flamstein, und Mordbrand.

Flamstein.

Guten Morgen lieber Onkel!

Graf. Sage mir doch Vetter, was hat denn Thomas verbrochen, daß er nach der Garnison gebracht wird, da sein Urlaub noch nicht aus ist?

Flamstein. Es ist mir leid, daß Sie eine unangenehme Geschichte hören werden! Er war besoffen, begegnete mir auf die unanständigste Weise, satzte alle Achtung auf die Seite, da ich also befurchte er möchte

Un-

Unheil stiften, befahl ich ihm nach seinem Quartier zu gehen. Statt mir zu gehorchen, pochte er auf seinen Urlaub, und weigerte sich schlechterdings meinem Befehl nachzuleben. Mein Kamrad redte ihm auf das glimpflichste zu, vergebens. Er wiegelte alle Anwesende auf, daß sie mit ihm gehen sollten, wenn er gehorchen müßte. Da ich dieses nicht zulassen wollte, wurden seine Vergehungen so arg, daß ich gezwungen war, ihn arretiren zu lassen,

Graf. Aber warum willst du ihn denn in die Garnison schicken, ohne mein Wissen! .. belege ihn hier mit einer Strafe, damit nicht erst das Regiment sein Vergehen erfährt!

Flamstein. Das geht unmöglich an, mein Onkel! Es ist ein Subordinationsfehler, den darf ich ihm nicht erlassen. Hätt' ich es vermitteln können, ohne Anstand würd' ich es gethan haben, weil er Ihr Unterthan ist, Aber .... die Beleidigung die er mir zugefügt hat, hätt' ich gern vergessen .... er hat gegen den Dienst gefehlt, das ist mir nicht erlaubt zu verschweigen.

Mordbrand. Der Hauptmann würde mit Festungsarrest bestraft, wenn er es nicht meldete.

Graf. Man macht ihm also einen Subordinationsproceß?

Mordbrand. Nicht anders! Mit genauer Noth wird ihm das Leben können erhalten werden, das geringste, womit er durchkömmt, ist, zwey Tage Gassenlauffen.

Graf. Das kränkt mich in der Seele! Ich liebe ihn und seinen Vater recht von Herzen! Bald mache ich mir Vorwürfe, daß ich mit meiner Freygebigkeit Anlaß dazu gegeben!

Flamstein. (heuchlerisch gegen Mordbrand) Hab' ich das nicht gesagt? .. Mich schmerzt es ebenfalls recht sehr

mein

mein Onkel! Ich habe die ganze Nacht deshalb nicht schlafen können.

Mordbrand. Ich habe schon allem nachgedacht ob er nicht zu retten sey, aber ich finde kein Mittel!

Theres. Wenn Euer Hochgräflichen Gnaden erlauben — ich war zugegen ..

Graf. Stille! .. Aber weil er betrunken war, diente dieses nicht zu seiner Entschuldigung?

Mordbrand. Ich war schon an dem Gedanken, er ist aber nicht hinlänglich. Im Subordinationsverbrechen leidet der Rausch keine Ausnahme; es könnte mit Vorsatz geschehen sich an seinem Vorgesetzten zu rächen.

Graf. Können Sie also nichts zu seiner Entschuldigung entdecken?

Mordbrand. (zuckt die Achseln) Nichts Herr Graf!

Flamstein. Wir haben uns schon was rechts deshalb die Köpfe zerbrochen!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Borstberg, hernach Sack, Schlauch, Reuman, Thomas, und Sußchen.

Borstberg.

Sie sind hier.

Graf. Nur herein.

Borstberg. (läßt die übrigen eintreten)

Graf. (zu Thomas) Du hast dich an meinem Geburtstag recht schön aufgeführt! Was bildest du dir wohl

wohl ein? Weißt du, daß du dein Leben verwirkt hast?

Sack. Ach Ihro Hochgräflichen Gnaden! ..

Graf. Laßt ihn reden. Nun? — Antworte.

Thomas. Ich habe Nichts gethan.

Graf. Ist das genug?

Thomas. Ich weiß mich nicht anders zu vertheidigen. Hat der Herr Hauptmann das Recht mich als einen Beurlaubten noch vor der Zeit da ich in Garnison im Quartier seyn muß, fortzuschaffen, und das bloß weil ihm mein Mädchen kein Gehör gegeben? Wenn ich überdieß gehorchen will, mich darum, damit meine Freunde nicht zu mir kommen sollen, arrettiren zu lassen? Nun, so ist's geschehen, er hat sein Recht gebraucht. Aber was ich dabey verbrochen, weiß ich nicht!

Graf. Du bist betrunken gewesen, ihm unanständig begegnet, und hast dich widersetzt ihm zu gehorchen.

Thomas. Ja, das muß er vorgeben wenn ich straffällig seyn soll. Ich habe mir's auch eingebildet! Aber es ist falsch! Fragen Euer Hochgräflichen Gnaden andre die dabey waren.

Graf. Richter?

Schlauch. Mund nüchtern; und so ist es wie Thomas gesagt hat. Sie haben kein Mädchen in Ruhe gelassen, und, weil alles davon gelaufen ist, haben sie endlich ihre Boßheit an ihm ausgelassen!

Graf. Redet nicht zu viel!

Schlauch. Ist ein Wort anders als ich gesagt habe, will ich heute noch ins Graß beissen!

Graf. (zu Flamstein) Vetter! Vetter! Schämst du dich nicht! Itzt laß' ihn den Augenblick loß, oder ich schreibe die ganze Sache deinem General!

Flamstein. Das können Sie thun mein Onkel, es wird aber nichts helfen. Man glaubt einem Offizier mehr als einer ganzen Gemeinde. Ein Offizier kann nicht lügen.

Graf. (etwas aufgebracht) Soll nicht lügen. (glimpflicher) Doch ohne weiters Verhör — ich glaube meinen Leuten, mache dich nicht verächtlich. Opfre dieses mal deinen Stolz deiner Uebereilung auf, man wird die Sache vergessen machen, daß kein Wort heraus kömmt. Bedenke was es ist, jemanden unschuldig zu bestrafen.

Flamstein. (laut) Er ist nicht unschuldig mein Onkel! Glauben Sie doch den Leuten nicht, die sich verabredt haben ihn loßzulügen.

Neuman. (in heftigster Bewegung, dabey er sehr gerührt ist) Sey dieß meine einzige Lüge, so hab' ich keine auf meinem Gewissen! Herr Hauptmann ich bin ein alter grauer Mann, ein Krüpel aus dem Soldatenstande, haben Sie Mitleid mit mir! Sie wissen's selbst, mein Sohn hat nicht gefehlt! — Aber glauben wir's indessen, damit Sie großmüthig seyn können. Ich will Ihnen so dafür danken, als hätte er wirklich die Strafe verdient, die Sie ihm zuschanzen wollen. — Wenn Sie ihn auf diese Art anklagen, begehen Sie einen offenbaren Todtschlag. Können Sie so was thun! — Wenn Sie kein Mitleid mit mir haben wollen, haben Sie es doch mit sich selbst!

Sack. (ebenfalls gerührt) Ihr Herz sagt Ihnen gewiß, daß Sie Unrecht haben — wollen Sie eine solche Sünde auf sich laden!

Sußchen. (heftig weinend) Es kann Ihnen in ihrem Leben nicht mehr gut gehen, wenn Sie meinen Thomas umbringen lassen, er hat Ihnen ja nicht das mindeste zu Leid gethan!

Mordbrand. Was das für insolente Reden sind! Wenn noch einer sagt, daß wir Unrecht haben, begehre ich Gnugthuung, daß man so frecher Weise behauptet, wir klagten den Kerl aus Pique an! Was haben wir für Vortheil davon, ob der Kerl bestraft wird, oder nicht? Ueberhaubt es ist gnug Herr Graf! Sie werden erlauben, daß man ihn abschicke.

Graf. Ist denn gar kein Mittel ihn zu retten?

Mordbrand. Ich weis keins. Schreiben Sie alles dieses an den General, Sie werden aber sehen, es wird nichts helfen.

Graf. Weil Sie kein Mittel haben, so hab' ich eins. (zieht den Brief hervor, den ihm Thomas überbracht) Hier ist sein Abschied. Er brachte ihn gestern in diesem Briefe von seinem und Ihrem General selbst mit. Ich wollte ihm solchen, anfangs aus einer mir selbst unbekannten Ursache, gestern nicht geben, nachher hielt ich ihn aber aus Absichten zurück. Er kann nun gestern keinen Subordinationsfehler mehr begangen haben, weil er schon seit vorgestern nicht mehr unter Ihrem Befehl steht. Sehen Sie wohl?

Flamstein und Mordbrand. (betrachten die Unterschrift, und suchen ihre Bestürzung zu unterdrücken)

Mordbrand. Auf die Art kömmt er am besten heraus! Mich freut es von Herzen!

Flamstein. Wahrhaftig mich auch mein Onkel!

Graf. (giebt Thomas den Abschied) Hier. Du stehst künftig nur unter mir.

Thomas. O Glück, daß ich nicht übersehen kann!

Sus-

Sußchen. (mit Thränen in den Augen) O gnädigster Graf! Der Himmel erhalte Sie noch unzählige Jahre!

Reuman. Ich kann vor Thränen nicht reden. Euer Hochgräflichen Gnaden erhalten uns beyden das Leben!

Sack. (ebenfalls vor Freuden weinend) Das ist wieder ein Stück, was nur Sie thun können! Von welcher Herzensangst erretten Sie uns alle miteinander!

Graf. Liebste Kinder! Ich hatte auch andere Mittel, wenn mir das gemangelt hätte. (zu Schlauch) Hier ist der Loßbrief eurer Tochter. Die Brautleute sollen heute noch verbunden werden, ich halte die Hochzeit aus. Das ganze Dorf soll dabey erscheinen, weil gestern die Freude ist unterbrochen worden.

Thomas. Gnädigster Graf! Zeitlebens werd' ich Ihnen danken!

Sußchen. Ich will unaufhörlich für Ihr Wohl beten!

Reuman. Wollte Gott, wir hätten stets eine Stütze an Ihnen!

Sack. Ich habe mich in meiner Hoffnung nicht betrogen!

Schlauch. Ich bildete mir's wohl ein, daß wir Hilfe bey Ihnen finden würden!

Graf. Geht Kinder geht, heute will ich bey eurer Lust seyn.

Alle. Da sind wir gewiß lustig! (gehen ab)

Graf. (zu Borstbergen) Nun? Er ist auch Bräutigam? (auf Theresen deutend)

Borstberg. Wenn der Herr Graf nichts dagegen haben —

Graf. (nimmt ihn an die Seite, heimlich) Verspricht er, ihr nie einen Vorwurf zu machen?

Theres. (ist darüber sehr beunruhigt)

Borstberg. Bey allem was heilig ist!

Graf. Es auch niemals zu bereuen, wenn er in glänzendere Umstände kommen sollte?

Borstberg. Nie Herr Graf! Ich wünschte sie recht glücklich machen zu können.

Graf. Gut. Ihr Vater wird ihm ein Heirathgut geben, dessen er sich nicht versieht. (er führt ihn zu Theresen, und giebt sie ihm) Erkennt euer Glück meine Kinder! So wird keins mißvergnügt seyn. (beyde küßen ihm die Hände)

Theres. (in heftigster Freude) Ich werde mich stets der Lehren Euer Hochgräflichen Gnaden erinnern.

Graf. Für die Einwilligung deines Vaters bin ich gut. Laßt mich itzt. (sie gehen ab)

Flamstein. Ich gratulire!

Mordbrand. Ich ebenfalls!

Letzter Auftritt.

Der Graf, Flamstein und Mordbrand.

Graf.

Nun Herr Vetter, was sollen wir nun miteinander machen?

Flamstein. (ganz dreist) Wie so?

Graf. Nach dem, was man mir von dir gesagt hat?

Flamstein. (wie oben) Das ist alles nicht wahr!

Mordbrand. Nicht ein Wort! Parole d'honeur!

Graf. Es hat mir schon vorher jemand anderer das nämliche berichtet, der alles mit angesehen und gehört hat, dem ich trauen darf!

Mordbrand. Er muß mit den Leuten unter einer Decke stecken!

Graf. Ich versichere das Gegentheil! Erinnern Sie sich nicht des Mannes mit dem einen Auge, der vorgab, er höre nicht gut? Er hat von Wort zu Wort den Entwurf gehört, den Sie meinem Vetter zu Gefallen gemacht haben.

Flamstein. Der Kerl ist ein Schurke!

Graf. (äußerst aufgebracht, indem er auf sich deutet) Hier ist er. Ich war es selbst! Unterstehst Du dich noch zu läugnen? — Ich habe bey eurem verfluchten Entwurf geschaudert. Ich ließ Dir Zeit in Dich zu

gehen, ich wandte alles an, damit Du deinen Fehler einiger maßen gut machen, und deiner itzigen Beschämung hättest vorkommen können; aber Dein Herz ist in Grund verdorben, boshaft, dreist im Verbrechen, und noch dreister es zu vergrößern. Ich habe durch meine Wohlthaten deine schändlichen Leidenschaften unterstützt. Ich zittre! Wenn ich mir vorstelle, welch Uebel Du schon magst angestellt haben! Du kommst her mir deine Achtung zu beweisen, und gehst darauf aus, alles, was um mich ist, unglücklich zu machen! Schäme Dich deiner Ruchlosigkeit! Kannst Du deinen Begierden keinen Zaum anlegen, so sättige sie wenigstens bey jenen, die es zum feilen Gewerbe machen von ihrer Schande zu leben, aber betrüge die Unschuld nicht. Und dann, welch schändliches Herz! Dir ist das Leben eines Menschen nichts um es deiner Rache aufzuopfern? Zittere doch vor Dir selbst, Du Erzbösewicht! — Ja wohl hat er recht der ehrliche Mann: Wer ein Laster liebt, der liebt die Laster alle! Doch ich will, soviel in meinem Vermögen steht, deiner Bosheit Einhalt thun. Da Du dich bey deinen Ruchlosigkeiten blos auf mein Geld verläßt, wohl, Du sollst von nun an nur von deinem Gehalt leben. Auch darfst Du nicht auf meine Erbschaft pochen; ich will es bekannt machen, daß ich noch unentschloßen sey, wen ich zu meinem Erben wählen würde, damit Du nicht Schulden darauf machen, und über mein Einhalten spotten kannst.

Flamstein. Liebster Onkel! Ich verspreche alles mögliche —

Graf. Das wäre etwas. Aber weiter: Deinem General berichte ich den Vorfall umständlich. Er richte nun, was derjenige verdiene, der die Strenge der Gesetze anzuwenden sucht, durch falsche Anklage einen Unschuldigen aus bloßer Rachsucht ins Verderben

zu

zu stürzen. Was dir deshalb zu Theil wird — darnach frag' ich nicht.

Flamstein. (küßt ihm die Hand) Ich bitte Sie um alles in der Welt! —

Graf. (stößt ihn weg) Du warst vorhin bey allen Bitten für einen Unschuldigen taub, und du verlangst, ich soll dem Laster das Wort sprechen, wenn ich deinen Bitten Gehör gäbe? — Nein, hier ist es Gerechtigkeit taub zu seyn. — Der einige Weg, der dir künftig zu meinem Herzen übrig bleibt, ist eine vollkommne Aenderung deiner Lebensart. Das kommt aber auf Jahre an, und ich muß gültige Beweise deines gebesserten Herzens haben, ehe ich dir das meinige wieder öfne. Das kann aber nicht geschehen, wenn du nicht von Stund an die Gesellschaft dieses ausstudirten Böswichts (auf Mordbrand zeigend) und seines gleichen fliehst. — Freuen Sie sich, ich werde Ihre Handlungen ebenfalls dem General berichten.

Mordbrand. Herr Graf, Sie machen mich unglücklich; ich stehe ohnehin im schwarzen Register.

Graf. Sie haben das Herz meines Neffen verdorben, und ich soll Sie schonen! — Wieviel Unglück könnten Sie noch stiften! Nein! man erzeigt der menschlichen Gesellschaft den größten Dienst, wenn man solchen Ungeheuern, die unter dem Deckmantel der Gesetze zu schaden suchen, ihre Gewalt entwinden hilft. Ihr General ist ein gerechter Mann. Sie haben nicht zu befürchten, daß Sie von ihm so werden gerichtet werden, als Sie vielleicht schon andre gerichtet haben. (er geht in sein Kabinet)

Mordbrand. (nach einer Pause) Das hat man davon, wenn man sich mit Pupillen abgiebt!

(der Vorhang fällt zu)

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stephanie, Gottlieb, 1741-1800

Stephanie des Jüngern sämmtliche Schauspiele

Bd.: 4.

Wien (1778)

P.o.germ. 1419 x-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120700-0
VD18 90402790